

# AFRIKA - HAUS BERLIN seit 1993



## AFRIKA MITTEN IN BERLIN ENTWICKLUNGSPOLITISCHER DISKURS IM AFRIKA-HAUS

# 2017

Afrika-Haus Berlin, Bochumer Straße 25 10555 Berlin (Mitte / Moabit)  
Tel./Fax: 030 – 392 20 10, [www.afrikahaus-berlin.de](http://www.afrikahaus-berlin.de)  
[afrikahaus@t-online.de](mailto:afrikahaus@t-online.de)

Gefördert von Engagement Global (FEB) im Auftrag des BMZ

**BMZ**  Bundesministerium für  
wirtschaftliche Zusammenarbeit  
und Entwicklung

und der Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit (LEZ)  
beim Berliner Senat für Wirtschaft, Energie und Betriebe

**berlin** Berlin

Was ist das Afrikahaus?.....	4
Über das Jahresheft .....	6
BERLINER AFRIKAKREIS: Südafrika – 20 Jahre demokratische Verfassung	
Übertriebene Erwartungen, enttäuschte Hoffnungen .....	7
Demokratie und Finanzkrise – das Beispiel Tschad .....	10
MARTIN ZINT: Die Auslandseinsätze helfen der Bevölkerung wenig .....	10
Interview mit Saleh Kebzabo .....	11
BERLINER AFRIKAKREIS: Energiewende in Afrika .....	13
SIERRA LEONE: Nachhaltige Wohlstandsentwicklung braucht qualifizierte Zusammenarbeit .....	13
MÉNI CURVE IN SIERRA LEONE Barefoot Women Solar Engineers sorgen für Licht.....	14
DOKUMENTARFILM: Plattln in Umtata! Mit der Biermösl Blosn in Afrika .....	16
Vortrag mit Dokumentarfilm: Die Geschichte der Eisenbahnstrecke Djibuti -Addis Abeba, 1893-1929“ .....	18
Dokumentarfilm mit anschließender Diskussion: Audre Lorde — Die Berliner Jahre 1984 — 1992.....	20
Im Gespräch“ Deutschlandfunk Kultur, 01.02.2017 Die Soziologin Dagmar Schultz, Pionierin der deutschen Frauenbewegung, über Audre Lorde .....	21
Völkermord – und was dann? Die Politik deutsch-namibischer Vergangenheitsbearbeitung .....	24
Veranstaltungsbericht Ovaherero und Nama blieben weitgehend außen vor .....	24
REZENSION: Christiane Bürger: Deutsche Kolonialgeschichte(n) Koloniales Proletariat? .....	27
REZENSION: Reinhart Kößler / Henning Melber: Völkermord – und was dann? .....	28
Künstliche Grenze, natürliches Afrika? .....	29
BERLINER AFRIKAKREIS: Has civil society replaced revolution? Postkoloniale Perspektiven auf Zivilgesellschaftliche Diskurse in Afrika .....	34
SALUA NOUR: Kann die Zivilgesellschaft die Revolution als Triebkraft der Emanzipation Subsahara-Afrikas ersetzen? .....	35
Das Afrika-Haus wieder auf dem Moabiter Kiezfest präsent! .....	40
Ausstellung des Afrikahauses: Berlin als postkolonialer Gedächtnisraum .....	41
Migration und ich – im Spiegel der Malerei.....	44
Ein interkultureller Dialog zwischen Jugendlichen, Studenten, Migranten und Künstlern aus Benin und Deutschland zum Thema Flucht und Migration. ....	46
VORTRAG: Zur Bedeutung der nationalen Sprachen für die kulturelle Zukunft Benins .....	48
Johanes Agbahey Welchen Platz nehmen die lokalen Sprachen in der kulturellen und technologischen Entwicklung der Länder südlich der Sahara ein? Der Fall Benin.....	48
Philosophie und Entwicklung, Afrikanische Perspektiven .....	51
Mohamed Turki: Auf dem Weg zu einem Universalismus ohne Eurozentrismus? .....	52
Jacob Emmanuel Mabe: Philosophiegeschichtsschreibung zur afrikanischen Philosophie in französischer und englischer Sprache im 20. Jahrhundert .....	54
Jacob Emmanuel Mabe: Zum Problem der Übersetzung abstrakter Begriffe in eine Bantusprache.....	64
BERLINER AFRIKAKREIS: Krankenversicherung in Afrika – der Weg zur Gesundheits-versorgung für Alle?.....	71
FRANK GRIES: Krankenversicherungen für Afrika – Herausforderung und Chance .....	72
Heino Güllemann: Export des deutschen Pflegenotstandes gefährdet Gesundheitssysteme in Afrika und Asien ...	73
THEATERPERFORMACE & PODIUMSDISKUSSION Menschenrechte, Migration, Mitmenschlichkeit. Wie weiter? .....	76
EMMANUEL NDAHAYO: Perspektive für Asylsuchende ohne Bleiberecht? .....	77
Die afrikanische Diaspora und ihre Verantwortung für den Kontinent — Potenziale, Ansätze, Hindernisse .....	80
Dr. Fekadu Bekele: Afrikas Reichtum — wie kann der Fluch zum Segen werden? .....	81

**Inhalt**

Kino für Moabit: Kongo River .....	88
Klimawandel – afrikanische Perspektiven: Wie Gleichstellung und Klimagerechtigkeit in Afrika erreichen?.....	90
Jean Paul Brice Affana, Dr. Franziska Müller: Wie lassen sich Klimagerechtigkeit und faire Klimapolitik umsetzen? .....	91
BERLINER AFRIKAKREIS: Kenia nach den Wahlen .....	93
Tagung: Politische, ökonomische und soziale Herausforderungen nach der Ära dos Santos .....	96
Olumide Popoola und Elnathan John in Berlin .....	102
Unterstützung von Lesben, Schwulen und Transgender in Nigeria .....	104



Farafina Afrika-Haus e.V.

# Was ist das Afrika-Haus?

Seit seiner Eröffnung im Jahr 1993 hat sich das Afrika-Haus zu einer Institution entwickelt, die über die Grenzen der Hauptstadt hinaus als ein Ort für transkulturelle Begegnung und politische Bildung Anerkennung genießt. Bis zu 80 Gästen bietet das Afrika-Haus regelmäßig Raum für Diskussionsrunden, Filmvorführungen, Buchpräsentationen, Theateraufführungen, Ausstellungen und musikalische Darbietungen. Die Schwerpunkte liegen auf Geschichte, Politik, Literatur und Philosophie Afrikas und der afrikanisch-europäischen Beziehungen.

Träger des Afrika-Hauses ist der Verein Farafina Afrika-Haus e.V. Farafina bedeutet in der westafrikanischen Sprache Malinke „Afrika“ und steht für die Gemeinschaft im Zusammenleben verschiedener Ethnien. So sieht sich auch der Verein als Mittler zwischen den Völkern. Er will auch das Bewusstsein dafür stärken, dass die Menschen, Nationen, Regionen usw. in Afrika wie in Europa gemeinsamen Herausforderungen gegenüber stehen, die sie nur bewältigen können, wenn sie sich zu gleichberechtigt Handelnden einer tatsächlich als solche funktionierenden Völkergemeinschaft entwickeln.

Wunsch und Wille zur gemeinsamen „Zukunftsbewältigung“ kann nur aufbauend auf ein ausreichend kritisches Bewusstsein für die schwierige Geschichte und Gegenwart der europäisch-afrikanischen Beziehungen zu einer gesellschaftsverändernden Kraft werden. Deren Entwicklung dienen die vielfältigsten Aktivitäten, mit denen der Verein ein friedliches und hinsichtlich der globalen Herausforderungen konstruktives, transkulturelles Zusammenwirken von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Sprache und kultureller Besonderheiten fördert. Die Bausteine einer gedeihlichen Zukunft sind Respekt, Neugierde, Verständnis und Zusammenarbeit zwischen Menschen mit unterschiedlichem Selbstverständnis nationaler, sozio-kultureller und religiöser Natur.

Wunsch und Wille zur gemeinsamen „Zukunftsbewältigung“ kann nur aufbauend auf ein ausreichend kritisches Bewusstsein für die schwierige Geschichte und Gegenwart der europäisch-afrikanischen Beziehungen zu einer gesellschaftsverändernden Kraft werden. Deren Entwicklung dienen die vielfältigsten Aktivitäten, mit denen der Verein ein friedliches und hinsichtlich der globalen Herausforderungen konstruktives, transkulturelles Zusammenwirken von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Sprache und kultureller Besonderheiten fördert. Die Bausteine einer gedeihlichen Zukunft sind Respekt, Neugierde, Verständnis und Zusammenarbeit

zwischen Menschen mit unterschiedlichem Selbstverständnis nationaler, sozio-kultureller und religiöser Natur.

Fortsetzung Seite 5



## Hintergrund

### Wie finanziert sich das Afrika-Haus?

Die Arbeit des Afrika-Hauses gründet sich von Beginn an auf ehrenamtliche Arbeit von Vereinsmitgliedern und Freunden des Hauses. In der Vergangenheit war das Afrika-Haus manchmal Einsatzstelle für vom Jobcenter finanzierte „Bürgerarbeit“ bzw. Arbeitsgelegenheiten, Studierende absolvierten verschiedentlich Praktika.

Hinreichend Eigenmittel für feste Stellen können nicht aufgebracht werden, dennoch verstärken seit Anfang 2016 drei Personen die personelle Situation im Afrika-Haus. Dies ist möglich, weil deren 30 Stunden-Woche-Stellen gemeinsam vom Jobcenter und — mit der Auflage, nicht mehr als den Mindestlohn zu zahlen — dem Berliner Senat finanziert werden.

Zur Finanzierung seines Jahresprogramms AFRIKA MITTEN IN BERLIN beantragt (und erhält i.d.R.) der Trägerverein Jahr für Jahr Fördermittel, die vom Land Berlin (Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit beim Senat für Wirtschaft...) bzw. dem Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit, BMZ, für entwicklungspolitische Bildungsarbeit vergeben werden. Aus diesen Töpfen können in gewissem Ausmaß Plakate und Flyer sowie Honorare für Durchführung, Referent\*innen usw. bezahlt werden

Neben dem eigenen Angebot bietet das Afrika-Haus seine Räumlichkeiten und Technik auch externen Veranstaltern an und wirt in dem zweiwöchentlich verschickten

Newsletter und auf der Website auch für deren Veranstaltungen. Die externen Veranstalter tragen mit einem Mietanteil für die Räumlichkeiten und die Benutzung der Technik zur Finanzierung der nicht geringen Miet- bzw. Unterhaltskosten des Veranstaltungsorts bei. Auch Privatpersonen können Räumlichkeiten und Technik gegen eine Kostenpauschale bzw. Übernahme eines Mietanteils nutzen. (Aufgrund der Lage inmitten eines Wohnblocks sind dabei allerdings strenge Regeln

Verschiedene Ausstellungen, die vom Afrikahaus-Team bisher erarbeitet wurden (Väter und Mütter der Unabhängigkeit, Bedeutende Frauen Afrikas, Geschichte afrikanischer Berliner\*innen usw.) werden in Zukunft ausleihbar sein.

Haben Sie Fragen zu unseren Räumlichkeiten oder unserer Technik (Beamer, Leinwand, Audio-Anlage etc.)? Rufen Sie uns einfach an: 030 - 392 20 10. Wir freuen uns über Ihr Interesse.

Oumar Diallo und das Afrika-Haus Team



Über das Farafina Afrika-Haus e.V. Jahresheft

# AFRIKA MITTEN IN BERLIN 2017

## ENTWICKLUNGSPOLITISCHER DISKURS IM AFRIKAHAUS

In nunmehr dritten Jahresheft sind wieder die Veranstaltungen der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit, die im laufenden Jahr im Afrikahaus stattfanden, dokumentiert und durch einschlägige Hintergrundberichte ergänzt.

Darin eingeschlossen sind Aktivitäten externer Veranstalter, für die das Afrikahaus bzw. dessen Trägerverein Farafina Afrika-Haus e.V. gegen Übernahme eines Mietanteils Räumlichkeiten und Technik zur Verfügung gestellt und für deren Veranstaltungen geworben hatte.

Bei einigen Aktivitäten (wie in der Reihe BERLINER AFRIKAKREIS) war der Verein Kooperationspartner. Hinzu kommen die eigenen Veranstaltungen unseres Jahresprogramms „AFRIKA MITTEN IN BERLIN 2017“.

Der Dokumentation der Ankündigungstexte folgt i.d.R. ein kurzer Veranstaltungstext – und ein Hintergrundbericht zum Thema, darunter auch eigene Beiträge der Veranstalter.

Höhepunkte in diesem Jahr sind gewiss die Beiträge zur nunmehr dritten Veranstaltung der Reihe „*Philosophie und Entwicklung — afrikanische Perspektiven*“ von Dr. Mohamed Turki und Prof. Dr. Dr. Jacob Emmanuel Mabe. Prof. Mabe stellt sich der im-

mensen Herausforderung, Sprachen der akademischen Philosophie in die Begriffswelt der Bantu Sprache/n zu übertragen und zugleich der akademischen Welt Kenntnisse über die spezifische Kombination individueller Freiheit und Mitgesellschaftlichkeit zu vermitteln, wie sie auf dem Boden lokaler Gemeinschaften gewachsen sind.

Vielleicht ein eine wichtige Inspirationsquelle für die Erlangung der Fähigkeit, die Notwendigkeit der Herausbildung einer vereinigten Menschheit zu erkennen, die es uns Globalisierten dieser Erde erlaubte, nach Maßgaben zugleich individuell, gesamtgesellschaftlich und ökologisch bestimmter Vernunft zu denken und zu handeln.

Freiheit in der Gemeinsamkeit (und umgekehrt) könnte auch als heimliches Motto unser er Reihe *LGBTI Emanzipation in Afrika* gesehen werden. Zur bereits fünften gemeinsam mit der Hirschfeld-Eddy-Stiftung veranstalteten Reihe siehe S. 102.

hhh



### IMPRESSUM

**Redaktion:** Oumar Diallo und Hans-Hermann Hirschelmann (hhh)

**Gestaltung / Fotos:** hhh

**Unser Dank** gilt den zahlreichen Unterstützern, insbesondere den Autoren, Jean Paul Affana, Johannes Agbahey, Bekele, Christel Gbaguidi, Heino Güllemann, Dr. John Njenga Karugia, Sahra Kohrt, Dr. Dr. Jacob Emmanuel Mabe, Dr. Peter Meyns, Dr. Henning Melber, Emmanuel Ndahayo, Dr. Saluar Nour, Dr. Shungu Tundanonga, Dr. Mohamed Turki, Dr. Joachim Zeller, Martin Zint, Deutschland Radio Kultur für die freundlichen Abdruckgenehmigungen ihres Interviews mit Susanne Führer, das IZ3w und die Autoren für die Nachdruckgenehmigung für die Rezensionen von Dr. Patrick Helber, und Christian Stock und für die Beiträge von Helmut Bley, Robert Kappel,



**7. Februar 2016**

19:00 Uhr

**BERLINER AFRIKAKREIS:**

# Südafrika – 20 Jahre demokratische Verfassung

## Übertriebene Erwartungen, enttäuschte Hoffnungen?

Liebe Afrikainteressierte,

hiermit laden wir Sie sehr herzlich zum nächsten Berliner Afrikakreis der Initiative Südliches Afrika (INISA) und der Society for International Development (SID-Berlin) in Kooperation mit dem Berliner AfrikaHaus ein.

**Referenten:**

- **Renate Wilke-Launer**, Journalistin (u.a. „Katerstimmung am Kap“)
- **Dr. Arndt Hopfmann**, Referent, Zentrum für internationalen Dialog und Zusammenarbeit, Rosa-Luxemburg- Stiftung
- **Andreas Quasten**, Consultant, Friedrich-Ebert-Stiftung, Büro Südafrika

**Moderation:**

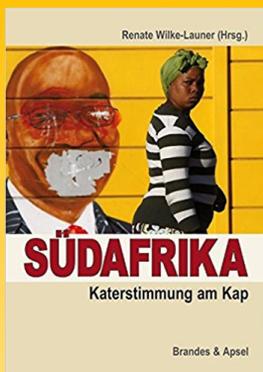
- **Dr. Sebastian Seedorf**, Jurist, Initiative Südliches Afrika (INISA) e.V.

Am 4. Februar 1997 trat die demokratische „Constitution of the Republic of South Africa“ in Kraft. Sie gilt als besonders progressiv, die „Bill of Rights“ sichert politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Rechte. An die neue Verfassung wurden große Hoffnungen für die demokratische Transformation des Landes geknüpft. Auch deutsche Akteure waren maßgeblich an den Beratungen zur Verfassungsgebung und zu ihrer Umsetzung beteiligt.

Wir nehmen das Jubiläum zum Anlass, über den Geist der Verfassung und die Verfassungswirklichkeit zu diskutieren. Wie wurden Versöhnung, Entwicklung und Demokratisierung durch die Verfassung und ihre Institutionen geprägt? Ist das in der Verfassung angelegte Transformationsprojekt gelungen? Welche Entwicklungen bringen Rechtsstaatlichkeit und demokratische Institutionen in Gefahr?

Die Veranstaltung findet auf Deutsch statt, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Wir hoffen auf einen spannenden Abend.



**Was ist aus Nelson Mandelas Regenbogennation geworden? Warum sind die Auseinandersetzungen so scharf? Wie stark ist die Demokratie?**

Kompetent, differenziert und ohne übergebühlichem Afrika-Pessimismus ging das Podium diesen Fragen nach. Ein gelungener Auftakt der AFRIKA-KREIS Reihe. An dieser Stelle

sei auf die vom Podiumsgast Renate Wilke-Launer herausgegebene Antologie hinweisen. In dem 2010 mit Sorgfalt und Kenntnis ausgewählten Lesebuch geben südafrikanische Autor\*innen scharfzüngig, informativ und unterhaltsam Auskunft über das Leben in Südafrika, das sich nach dem Ende der Apartheid neu zu erfinden suchte und dabei ins Stolpern geraten ist.


**BERLINER AFRIKAKREIS:**
**Teilnehmende: 36**

Veranstalter: INISA, in Zusammenarbeit mit dem Afrika-Haus

## **Demokratie und Finanzkrise – das Beispiel Tschad**

Vortrag / Diskussion: Saleh Kebzabo, Oppositionsführer im Tschad, trifft deutsche und internationale Zivilgesellschaft

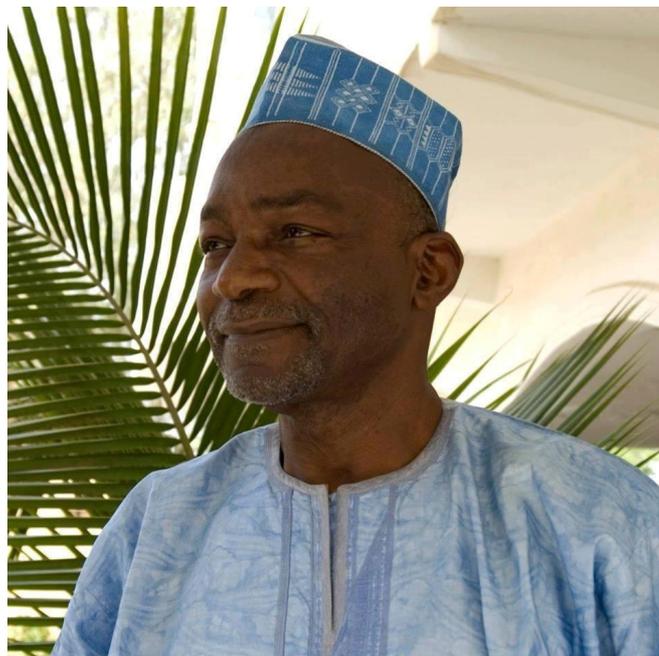
Der Vorsitzende der UNDR (Nationale Union für Demokratie und Erneuerung) wird außerdem die ökonomische und Finanzkrise ansprechen, die derzeit den Tschad heimsucht. Auch die Stabilisierung Malis und die deutsche Beteiligung am Kampf gegen den Terrorismus im Sahel wird Thema sein.

Alle Wahlen seit der Verabschiedung der aktuell gültigen Verfassung aus dem Jahr 1993 werden von der Opposition als irregulär bezeichnet, so auch die Präsidentschaftswahlen am 10. April 2016.

Zweitplatziertes in dieser Wahl war **Saleh Kebzabo, 69**, Journalist, u.a. bei der renommierten Zeitschrift Jeune Afrique. Er gründete die Zeitung "N'Djamena Hebdo", eines der regierungskritischsten Blätter im Tschad, gilt als Führer der demokratischen Opposition im Tschad und als eine glaubwürdige Alternative für einen politischen Wandel. Er ist Parlamentsabgeordneter der UNDR und Mitglied der Sozialistischen Internationale.

Nutzen Sie die Gelegenheit von einem profunden Kenner Hintergrundinformationen aus erster Hand zu bekommen.

**An der Veranstaltung teilnehmen wird auch Mouctar Diallo, Minister a.D., Vorsitzender der Partei „Neue Demokratische Kräfte“, Guinea und Dr. Mahamat Zang Nezoné, Vertreter der UNDR in Europa (Moderation)**



Eintritt frei. Sprachen: Französisch / Deutsch Übersetzung Frz./D.

Weitere Informationen: Martin Zint. Puttkamerstraße 7, 10969 Berlin

0170 3812822; m.zint@t-online.de

### **Hintergrund**

MARTIN ZINT:

## **Die Auslandseinsätze helfen der Bevölkerung wenig**

**Ca. 60 Menschen, vorwiegend junge Leute aus dem Tschad, hatten die Gelegenheit genutzt, von einem profunden Kenner Informationen zur aktuellen Lage im Tschad aus erster Hand zu bekommen.**

derzeit stärker in den Blick der deutschen Politik. Die gut ausgerüstete Armee des Tschads wird als Bündnispartner bei der „Stabilisierungsmission der Vereinten Nationen in Mali / MINUSMA“ geschätzt.

dass die Menschenrechtssituation im Tschad dramatisch ist. Alle Wahlen seit der Verabschiedung der aktuell gültigen Verfassung aus dem Jahr 1993 werden von der Opposition als irregulär bezeichnet, so auch die Präsidentschaftswahlen am 10. April 2016. Zweitplatziertes in dieser Wahl war

Der zentralafrikanische Tschad gerät

Unerwähnt bleibt dabei die Tatsache,

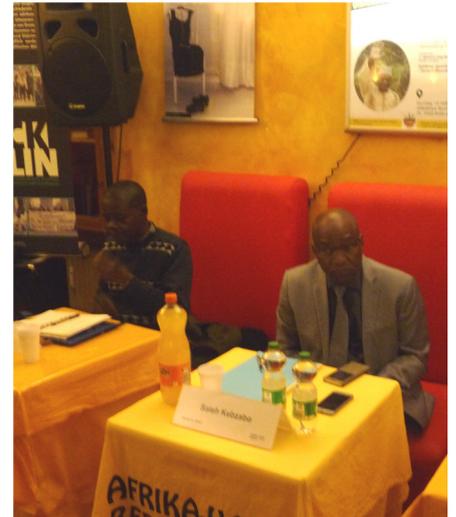
**BERLINER AFRIKAKREIS**

**Veranstalter:**

INISA, in Zusammenarbeit mit dem Afrika-Haus

**Teilnehmende: 42**

Gefördert von Netzwerk Selbsthilfe e.V.



Saleh Kebzabo, 69, Journalist, u.a. bei der renommierten Zeitschrift Jeune Afrique. Er gründete die Zeitung "N'Djamena Hebdo", eines der regierungskritischsten Blätter im Tschad, gilt als Führer der demokratischen Opposition im Tschad und als eine glaubwürdige Alternative für einen politischen Wandel. Er ist Parlamentsabgeordneter der UNDR und Mitglied der Sozialistischen Internationale.

Saleh Kebzabo stellte den aktuellen Zustand der Demokratie im Tschad dar. Sie ist geprägt von schlechter Regierungsführung, die den Akzent auf Militärausgaben

legt, weniger auf Maßnahmen, die eine nachhaltige, längerfristige Verbesserung der Lebensbedingungen zum Ziel haben. Das Publikum, besonders zahlreiche junge Afrikaner, beteiligten sich intensiv an der lebhaften Diskussion. Saleh Kebzabo bedauerte, dass die jungen Tschader das Exil vorziehen, statt sich zu Hause im Kampf für Teilhabe, Demokratie und beim Aufbau ihres Landes zu engagieren.

Der Vorsitzende der UNDR (Nationale Union für Demokratie und Erneuerung) sprach außerdem die ökonomische und Finanzkrise an. Sie führt

dazu, dass der Staat Tschad nahezu pleite ist und seinen staatlichen Aufgaben nicht erfüllen kann. Diese nimmt Präsident Déby verstärkt im Ausland wahr. Das mehrt seinen persönlichen Ruhm, hilft der tschadischen Bevölkerung aber wenig. Mit seinen gut ausgerüsteten Truppen trägt er zur Stabilisierung Malis bei und beteiligt sich am Kampf gegen den Terrorismus im Sahel. Das nötige Geld bringen im Moment noch die Einnahmen aus der Ölförderung. Die fließen seit 2003 reichlich, ohne dass man im Land viel davon bemerkt.

## Interview mit Saleh Kebzabo

***Sie befinden sich am Ende eines Arbeitsbesuch hier in Berlin. Was ist Ihr Fazit?***

Der Gesamteindruck ist sehr gut. Wir haben die Beamten getroffen, die wir treffen wollten, im Auswärtigen Amt und dem Entwicklungsministerium. Wir trafen unsere Freunde von der Friedrich-Ebert-Stiftung und Vertreter der tschadischen und afrikanischen Kolonie. Es gab auch andere Afrikaner und Deutsche, die zu unserer Podiumsdiskussion kamen. Hier informierten wir über die aktuelle Situation in

unserem Land, vor allem nach der letzten Wahl. Alle Probleme, die wir erleben, sind die Folgen der schlechten Regierungsführung im Tschad. Wir durchleben eine sehr ernste Finanzkrise. Man kann vom Staatsbankrott sprechen. Der Staat kann seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen.

***Wie haben Sie die Reaktionen der jungen Menschen erlebt?***

Die Reaktion vor allem der jungen Leute war sehr begeistert, eine

wilde Begeisterung. Unsere gesamte Delegation war froh, diese zahlenmäßige Mobilisierung und Hilfsbereitschaft unserer Kolonie in Berlin zu erleben.

***Welchen Rat geben Sie den jungen Leuten?***

Ich habe ihnen zum einen die aktuelle Situation unseres Landes mit allen ihren Schwierigkeiten dargestellt.

Am Ende des Treffens habe ich ihren Trans-Nationalismus bzw. Patriotismus

angesprochen. Ich denke, die Tschader müssen von außen die Macht ihrer Gemeinschaft organisieren. Noch besser wäre es allerdings, wenn sie wieder nach Hause gehen! Sie müssen dort ihren Beitrag im Kampf um Teilhabe und zur Entwicklung leisten. Aber wir haben im Tschad zum jetzigen Zeitpunkt tausende arbeitslose Diplomanden. Kann man jungen Leuten noch raten, einen Abschluss zu machen?

Die Gespräche mit Beamten im Auswärtigen Amt und dem Entwicklungsministerium fanden wir sehr gut. Wir und die Deutschen sprachen praktisch die gleiche Sprache. Kritisch haben wir unsere Gesprächspartner wissen lassen, dass wir nicht verstehen, warum die Entwicklungszusammenarbeit mit einer Person abgewickelt wird und nicht mit einem Land? Sicher kann man sagen, dass die Entwicklungszusammenarbeit mit dem Tschad abgewickelt wird. Aber die sogenannten „entwickelten Länder“ Europas schließen die Augen vor der schlechten Regierungsführung und ermöglichen Präsidenten Déby den Erhalt seiner Macht.

**Die deutsche Regierung stützt die tschadische Regierung wegen der Unterstützung des Kampfes gegen den Terrorismus. Wie beurteilen Sie das?**

Das ist eine Frage der Solidarität. Anfangs ging es um die Solidarität im Sahel, es ging darum, einem Land wie Mali zu Hilfe zu kommen. Aber das entglitt in der Folge. Weil Déby daraus ein Instrument zur Regelung persönlicher Probleme gemacht hat. Da sind wir ihm nicht mehr gefolgt.

**Tschad hat zur Zeit erhebliche Einnahmen aus der Produktion von Erdöl. Sollten diese Mittel nicht intensiver für die Entwicklung des Landes verwendet werden?**

Unbedingt! Aber Déby ist zu einer solchen Politik nicht in der Lage. Er ist in erster Linie ein Militär, ein Militär bis in die Haarspitzen. Er kann diese Veränderung nicht machen. Wir haben es ihm schon gesagt, um den Unterschied klar zu machen. Da ist Boko Haram und er bekämpft Boko Haram mit Flugzeugen, Panzern, schwerem Gerät. Man könnte sich der Situation anpassen und es mit

verlässlichen Informationen besser machen als bisher.

**Was kann Deutschland zur Verbesserung der Lage beitragen?**

Deutschland ist eine Großmacht. Möglicherweise die mächtigste in Europa. Aber vielleicht aus Gewohnheit oder Nachlässigkeit setzt sich Deutschland nicht an die Spitze. Denn dann käme es in den Vorgarten Frankreichs. Ich halte das für völlig überholt. Man kann nicht mehr von „Vorgarten“ sprechen. Wir ermutigen Deutschland, voran zu gehen, sich sichtbarer zu machen und einen bemerkbareren Beitrag im Tschad zu leisten.

**In welchen Bereichen? Auch militärisch?**

Sicher nicht. Deutschland interveniert bereits auf vielen Ebenen. Im Kampf gegen die Armut, bei der Trinkwasserversorgung, Instandsetzung von lokalen Strukturen und Bau von Gebäuden für Schulen und Krankenhäusern, sehr praktischen Dingen.

Die Veranstaltung wurde gefördert vom Netzwerk Selbsthilfe / [www.netzwerk-selbsthilfe.de](http://www.netzwerk-selbsthilfe.de)

## Tschad: Goldrausch und Flüchtlingselend

Der Tschad ist das zweitärmste Land der Welt. Die Wasserversorgung wird immer schwieriger - jedes Jahr dehnt sich die Sahelzone um etwa zehn Kilometer nach Süden aus. Hier gibt es 14 große Flüchtlingscamps. Seit Jahren werden sie vom UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR verwaltet und von der Generaldirektion für humanitäre Hilfe und der EU-Kommission finanziert. Brüssel hat bislang knapp 260 Millionen Euro dafür ausgegeben, die Flüchtlinge mit Nahrungsmitteln am Leben zu halten. Ante Galic vom UNHCR nennt das Spoonfeeding: "Wir füttern die Flüchtlinge irgend-

wie durch. Und sie sitzen einfach nur da und warten."

"In 30, 40 Jahren wird hier niemand mehr leben", erklärt Ante Galic: "Die Leute werden nach Süden gehen, in die afrikanischen Megastädte. Oder sie gehen Richtung Norden und versuchen, zum Mittelmeer zu kommen. Irgendwo müssen sie ja hin."

Seitdem 2013 im Norden des Tschad große Goldvorkommen entdeckt wurden, reisen Tausende Flüchtlinge dorthin. Sudanesisen, Leute aus dem Tschad, aus Mali oder Nigeria. Mit Goldschürfen wollen sie

sich Geld für die Flucht nach Europa verdienen.

Ihre Armut hatte die Flüchtlinge lange Zeit daran gehindert, sich auf den Weg nach Europa zu machen. Mit der Entdeckung großer Goldvorkommen im Tibesti-Gebirge hat sich das schlagartig geändert.

**Rechtsfreier Raum im Grenzgebiet**

Das im Grenzgebiet zwischen Libyen und Tschad gelegene Vulkanmassiv ist ein rechtsfreier Raum der Gewalt mitten in der Sahara, Rückzugsgebiet für dschihadistische Gruppen, Waffenhändler, Schlep-

per und Goldsucher.

Chancen haben nur die Kräftigsten, die Minenbesitzer bieten ihnen zunächst an, ein Drittel des gefundenen Goldes behalten zu dürfen. Was dann meist folgt, ist informelle Arbeit in kaum gesicherten Erdlöchern. Die Arbeiter klettern an Strickleitern 30, manchmal 40 Meter hinab in die Tiefe, zertrümmern Gestein mit Hammer und Meißel und schleppen es in Eimern an die Erdoberfläche.

hhh

Quelle: Radioreportage von Martin Durm, SWR, <https://www.tagesschau.de/ausland/tschad-goldrausch-101.html>

**16. März 2017**

19:00 Uhr

**BERLINER AFRIKAKREIS:**

# Energiewende in Afrika

Liebe Afrikainteressierte,

hiermit laden wir Sie sehr herzlich zum nächsten Berliner Afrikakreis der Initiative Südliches Afrika (INISA) und der Society for International Development (SID-Berlin) in Kooperation mit dem Berliner AfrikaHaus ein. Afrika-Haus Berlin, Bochumer Straße 25, 10555 Berlin (U-Bahn Turmstraße)

**Referenten:**

- **Dr. Franziska Müller**, Leiterin einer Forschungsgruppe zu Energiewende im südlichen Afrika an der Universität Kassel
- **Dr. Mirco Gaul**, Mitbegründer von SINERGI Erneuerbare Energien GmbH

**Moderation:**

- **Dr. Sabine Blumstein**, Initiative Südliches Afrika (INISA) e.V.

Während in Deutschland alle Menschen einen Stromanschluss besitzen, ist die Elektrifizierungsrate in den Ländern südlich der Sahara mit durchschnittlich 30% sehr viel geringer. 650 Millionen Menschen in Sub-Sahara

Afrika haben gar keinen Zugang zu Strom. Das deklarierte Ziel, Zugang zu Elektrizität für alle Menschen zu erreichen wird in den nächsten Jahrzehnten eine große Herausforderung für afrikanische Länder bleiben.

Während in Deutschland die Öffentlichkeit über die Energiewende und die Kosten dafür diskutiert, bieten erneuerbare Energien für viele afrikanische Länder die Möglichkeit, mehr Menschen einen Zugang zu Elektrizität zu gewähren.

Wir wollen mit unseren Referenten diskutieren, welche Chancen erneuerbare Energien für die Elektrifizierung Afrikas bergen, aber auch, welche Herausforderungen man sich stellen muss. Dr. Franziska Müller wird sich dem Thema aus wissenschaftlicher Perspektive nähern und einen Überblick zu den Möglichkeiten und Grenzen erneuerbarer Energien liefern. Mirco Gaul wird von seinen praktischen Erfahrungen aus dem Ländervorhaben des Programmes Energising Development (<http://endev.info/content/Rwanda>) in Ruanda berichten.

Die Veranstaltung findet auf Deutsch statt, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Wir hoffen auf einen spannenden Abend und freuen uns über Ihr Interesse.

**SIERRA LEONE:**

## Nachhaltige Wohlstandsentwicklung braucht qualifizierte Zusammenarbeit

Als ein weiterer Podiumsteilnehmer war Dr. Ladipo vom Verein Bintumani D-SL German-Sierra Leone Society e.V. erschienen. Am Beispiel Solarenergie in Sierra Leone zeigt der Arzt i.R. und langjährige Aktivist, was gesellschaftliches Engagement selbst unter sehr schwierigen Bedingungen schaffen kann.

Wie in weiten Teilen der Erde, so haben auch in Sierra Leone viele Menschen keinen oder nur begrenzten Zugang zu elektrischem Strom oder anderen Energiequellen. Es bestehen oft auch nur geringe Chancen, in absehbarer Zeit Anschluss an das Stromnetz zu bekommen. In Sierra Leone ist die ökonomische Situation der Menschen so schlecht, dass steigende

Preise für Strom oder fossile Brennstoffe für z.B. Dieselmotoren sie vor großen Problemen stellen. In der Konsequenz bleiben viele Menschen von den Zukunftschancen einer besseren Lebensumwelt abgekoppelt.

Adäquate Lösungswege zu finden setzt die Erkenntnis voraus, dass jede Landschaft (Steppe, Wüste, Regenwald, Gebirge) jeweils passende

**BERLINER AFRIKAKREIS:**

Veranstalter: INISA, in Zusammenarbeit mit dem Afrika-Haus

**Teilnehmende: 24**

Formen der Energieversorgung erfordert. So kann Photovoltaik in sonnenreichen Gegenden genutzt werden, Biomasse und Wasserkraft im Grüngürtel. Entsprechend muss die Wissensvermittlung sein.

Ausreichendes Wissen und passende Fertigkeiten wie handwerkliche Ausbildungen hinsichtlich Bau und Wartung zu bauender Anlagen sind notwendige Voraussetzungen einer adäquaten Energieversorgung.

### **Ausbildungsgang Energietechniker**

Vor diesem Hintergrund hatte der Verein Bintumani D-SL German-Sierra Leone Society e.V. und Lehrerkollegen vom Milton Margai Collage in Freetown nach langen Gesprächen entschieden, diese Berufsschule bei der Einrichtung eines Bildungsgangs zum Energietechniker zu unterstützen.

### **Das Milton Margai College of Education and Technology (MMCET)**

... startete 1963 als eine staatliche Fortbildungsstätte für Grundschullehrer unter dem Namen „Freetown Training College for Teachers“. In den ersten Jahren ihrer Existenz erwarben hier Lehrer Zertifikate ersten und zweiten Grades in Fächern wie christlicher Religionslehre, Englisch, Französisch, künstlerisches und handwerkliches Werken, Hauswirtschaft, Musik und in wissenschaftlichen Fächern unter Einschluss der Agrarwissenschaften.

1995 wurde die Ausbildungsstätte aufgewertet und bekam ihren heutigen Namen. Milton Margai war der erste Premierminister Sierra Leones. Das Collage bietet nun akademische Ausbildungsgänge mit entsprechenden Abschlüssen für den Bildungsbereich wie etwa auch für Verwaltung, Leitung und Beratung, Maßnahmen, Evaluation etc. (Bachelor of Education, B.Ed). 2001 wurde das MMCET zur polytechnischen Einrichtung in der heutige Form..

### **Berliner Lehrerkollegen, ...**

... die sich in der Unterrichtsarbeit und auch privat bereits mit dem Thema auseinandergesetzt hatten, erklärten sich bereit, Curriculum, Arbeitsmedien und Laborversuche für

den Ausbildungsgang zu erarbeiten. Aktuell sind sie damit beschäftigt ein Curriculum „Assistenz der Energietechnik“ entsprechend der Ausbildungssituation in Sierra Leone umzuschreiben.

hhh

## **MÉNI CURVE IN SIERRA LEONE**

# **Barefoot Women Solar Engineers sorgen für Licht**



Méni Curve ist ein kleiner Ort im Nordosten von Sierra Leone, gelegen an einer Weggabelung in der grünen Uferregion des Flusses Rokel. In den etwa 60 Häusern leben 650 Menschen, über

die Hälfte von ihnen ist unter 18 Jahre alt. Es gibt eine Grundschule mit vier Klassenräumen und eine kleine Krankenstation. Ihren Lebensunterhalt bestreiten die Familien durch Landwirtschaft und mit kleinem Handel. Der nächste Einkaufsladen ist fünf Kilometer entfernt.

Die Lebensbedingungen sind mehr als beschwerlich. Wasser wird, in der Regel von Frauen oder Kindern, aus dem 800 Meter entfernten Fluss geholt, der zugleich der Körperhygiene dient und in dem auch die Wäsche gewaschen wird. In keinem der Häuser gibt es elektrischen Strom. Nachts müssen Kerosinlampen für Licht sorgen. Das ist nicht nur wenig komfortabel, sondern schädigt auch die Atemwege. So sieht es in Sierra Leone in der Mehrzahl der Dörfer außerhalb der fünf größeren Städte aus.

Die „Barefoot Women Solar Engineers“ sind eine der örtlichen Initiativen, die an

der schwierigen Situation auf dem Lande etwas ändern wollen. Die 12 Frauen wurde in Indien ausgebildet, einfache Solarsysteme in den Dörfern rund um ihren Stützpunkt zu installieren, zu warten und gegebenenfalls zu reparieren. In den letzten Jahren haben sie bereits über 3000 Solar-Kids installiert. Die Nutzer der Photovoltaikanlage bezahlen für die Geräte und die Wartung eine bestimmte Summe, so finanziert die Frauen-Kooperative ihre Arbeit.

Die Frauenkooperative schult auch Frauen aus anderen Landesteilen in der PV-Technik., darunter etwa auch Ebola-Überlebende. Zusätzlich wollen sie auch weitere erneuerbare Energieformen einsetzen. In Zusammenarbeit mit Bintumani D-SL richten Anlagen zur Herstellung und Wartung von Bio-masse/Biogas, Windkraft und Wasserkraft ein. In diesem Jahr soll die Ausstattung der entsprechenden Informations- und Lehrwerkstatt abgeschlossen werden.

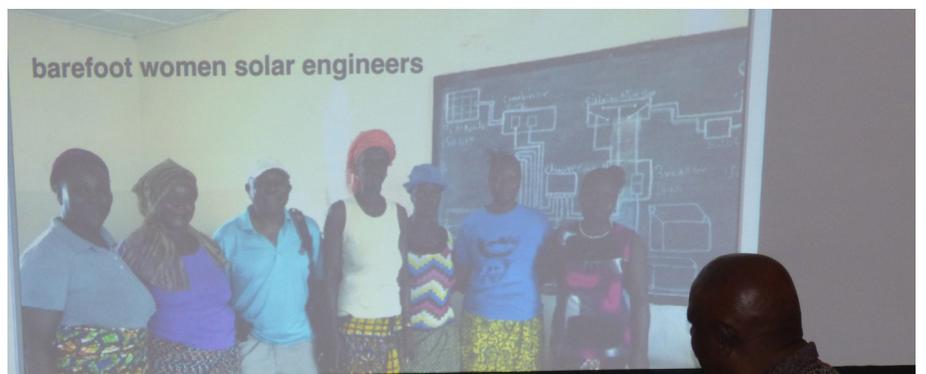
## Hintergrund



Vor drei Jahren hatten die Barfoot Women uns vorgeschlagen, das Dorf Menni Cuve bei der Elektrifizierung auf Basis von Photovoltaik zu unterstützen. 2016 und 2017 sollten 50 Häuser, die Schule und die Krankenstation mit kleinen Photovoltaikanlagen ausgestattet werden. Die Kerosinlampen sollten dann der Vergangenheit angehören, die Krankenstation außerdem einen Kühlschrank bekommen, damit sie in Zukunft die Medikamente

sicher aufbewahren kann. Die dezentrale Stromversorgung soll helfen, die dörfliche Entwicklung nachhaltig zu gestalten.

Inzwischen hat das Dorf Licht. In Zusammenarbeit mit der Fa. Phaesun in Memmingen konnten alle 52 Solaranlagen installiert werden. Die installierten Photovoltaikanlagen ermöglichen eine CO<sub>2</sub>-Einschränkung von ca. 15 Tonnen pro Jahr!



DOKUMENTARFILM:

# Plattln in Umtata!

## Mit der Biermösl Blossn in Afrika

**Im Rahmen der internationalen Woche gegen Rassismus**

Dokumentarfilm, D 2007 (93 Minuten)

Regie: Peter Heller

Süddeutschland trifft Südafrika: Drei Musiker und Schuhplattler reisen mit Alphorn und Quetsche durch Südafrika und Namibia und lassen sich von den

„Gumboat Dancers“ [südafrikanische Gummistiefeltänzer] herausfordern.

Vor dem Hintergrund der aktuellen Situation und Politik sowie der Geschichte von Kolonialismus und Apartheid ergibt sich ein spannender Kulturdialog mit witzigen Situationen und hinreißenden Auftritten.

Vor und nach dem Film: Die Querplattler – erster schwuler Schuhplattlerclub Berlins.



### VERANSTALTER:

Moabiter Filmkultur e.V. in Kooperation mit dem Afrika-Haus Berlin und dem Jugendmigrationsdienst promigra CJD Berlin-Brandenburg, in Kooperation mit Farafina Afrika-Haus e.V.

**Teilnehmehmemde: 70**

## Veranstaltungsbericht

# Von Plattler zu Platter

Mit Alphorn, Tuba, Trompeten und 23 anderen Instrumenten durchstreiften die als „Biermösl Blosn“ bekannten drei Well-Brüder Hans, Christoph und Michael über zwei Wochen Südafrika und Namibia. Begleitet von Kind und Kegel und Peter Hellers Filmkamera begeben sie sich die Musiker „vom Stamm der Bayern“ in ein musikalisches Abenteuer. Sie wollten sich mit den heimischen Musikern, Tänzern und Sängern austauschen, wollten gemeinsam mit ihnen spielen, tanzen und singen.

Ein rhythmisches "Battle" zwischen den Alpenmusikanten und den einheimischen Herausforderern zieht sich über Straßenecken, Nachbarschaftstreffen und durch Mehrzweckhallen der gewaltigen Townships.

Mit den "Gumbboot Dancers", den südafrikanischen Gummistiefeltänzern, verstehen sich die Well-Brüder sofort prächtig - von Plattler zu Plattler gewissermaßen. Beides ist heute Folklo-

re, in Südafrika war der Gummistiefeltanz jedoch einst ein Kommunikationsmittel für die geknechteten Arbeiter in den Goldminen, die nicht miteinander reden durften und sich dann eben durch Klopfen auf ihre Gummistiefel verständigten.

Neugierig, mit großem Vergnügen und mit Respekt vor der jeweils anderen Musik entwickeln sich hinreißende Auftritte und Begegnungen voll anrührender Momente und witziger Szenen. Und weil Hans, Michael und Stofferl' Well kritische und neugierige Reisende sind, fließt in den Film viel über Lebensumstände, Einzelschicksale ein. Man erfährt etwas über die Apartheitszeit, in welchen Formen sich der Rassismus bis in die Gegenwart, aber auch über Hoffnungen auf eine bessere Zukunft der Regenbogensnation.

Im Nachbarland Namibia zeigt ein Chor, wie deutsches Liedgut wie etwa "Brunnen vor dem Tore" richtig in Schwung gebracht werden kann

wenn man ihnen interessante Rhythmen unterlegt. Zurück in Bayern, bringen die Biermösl ihrem Publikum, „afrikanische Gefühle“ bei.

Der Film zeichnet Bilder und Töne von den Begegnungen mit den vielfältigen Klangwelten des südlichen Afrika. Die "Biermösl Blosn" on Tour entdeckt Menschen und Landschaften, Musik und Geräusche. Zurück in Bayern bringen sie ihrem Publikum, unterstützt von Gerhard Polt, humorvoll Afrikanisches bei.

Leider wurde das Vergnügen durch das allzu „unschuldige“ Spielen mit Klischees doch ein wenig getrübt. Wenn in deutschen Touristen oder ehemalige Vertreter der Apartheid, die heute oft genug noch in den Chefetagen der großen Unternehmen sitzen, als „die wahren Wilden“ entlarvt werden, so zeigt das, dass auch gemeintes Spielen mit Klischees zur Reproduktion seltsamer Diskurse beitragen kann.

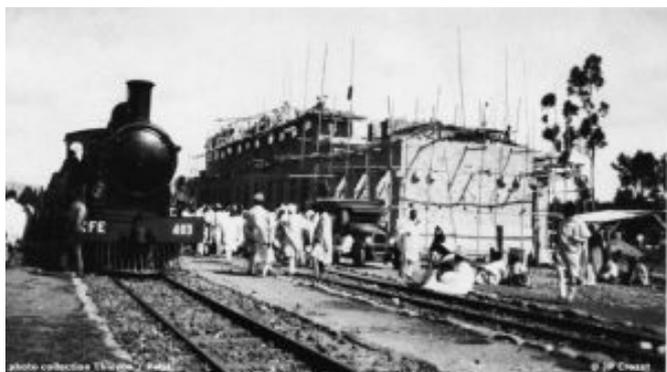
hhh



VORTRAG MIT DOKUMENTARFILM:

# Die Geschichte der Eisenbahnstrecke Djibuti-Addis Abeba, 1893-1929“

Samson Giorgis „ Le djibouto-éthiopien, histoires d'un retour“, 1994, in verschiedenen Sprachen des Horns von Afrika und Französisch mit englischen Untertiteln.(52“01)



Bau des Bahnhofs in Addis, 1928

1893 war Abyssinien ein Binnenland, was ein Hindernis für die Entwicklung des Landes darstellte. Es war Kaiser Menelik II bewusst, dass ein Anschluss ans

Meer nötig war, um das Land zu entwickeln. Der Schweizer Alfred Ilg und der Franzose Chefneux, beide Ingenieure, wurden beauftragt, den Bau der Eisenbahnstrecke durchzuführen.

Der Vortrag wird einen Überblick über die bewegte Geschichte des Eisenbahnbaus von 1893 bis zur Einweihung des Bahnhofs in Addis 1929 darstellen. Der Film „ Le djibouto-éthiopien, histoires d'un retour“ ist 1994 von dem äthiopischen Regisseur Samson Giorgis gedreht worden, als dieser nach zehn Jahren Aufenthalt in Frankreich zu Besuch nach Addis kommt. Er nimmt nicht den direkten Weg, Paris-Addis mit Flugzeug, sondern den Zug von Djibuti nach Addis. Daraus ergibt sich ein interessanter Dokumentarfilm über die letzten Jahre dieser einzigartigen Eisenbahnlinie.

## Modernisierung mit chinesischem Antlitz

Die 784 km lange Meterspurstrecke, die bereits ab 1917 Addis Abeba mit dem Seehafen von Dschibuti verband, zeigte die typischen Probleme einer Schmalspurbahn der Kolonialzeit. Insbesondere großen Steigungen und enge Kurvenradien waren schwierig.

Kriege, Aufstände und Vernachlässigung hatten ihr insbesondere seit den 1970ern stark zugesetzt. Seit 2008 hat es keinen durchgehenden Zug auf dieser zunächst mit Dampf- und später mit Dieselloks betriebenen Strecke mehr gegeben.

Mit dem Verfall der Strecke hatte

das Binnenland Äthiopien seine Schienenanbindung zum nächstgelegenen Seehafen wieder weitgehend verloren. Die Straßen, auf die sich der Güterfernverkehr zusehends verlagert hatte, konnten den steigenden Transportbedarf der afrikanischen Boomregion nicht mehr bewältigen. So wurde inzwischen eine moderne Normalspurstrecke errichtet. Die mit finanzieller und technologischer Unterstützung der VR China errichtete neue Strecke ist ca. 30 km Kilometer kürzer, elektrifiziert aber immer noch überwiegend eingleisig. Lediglich ein zwischen Addis Abeba und Adama verlegtes 115 Kilometer

langes Teilstück ist zweigleisig. Die zulässige Höchstgeschwindigkeit im Personenverkehr beträgt nun 160 km/h, im Güterverkehr 120 km/h. das maximale Zuggewicht 3000 Tonnen.

Die neue Eisenbahnstrecke wurde am 5. Oktober 2016 von den Präsidenten Äthiopiens und Djiboutis eröffnet. (Wegen einer Dürre und der dadurch steigenden Lebensmittelimporte fand allerdings bereits 2015 eine Teilinbetriebnahme statt). Der planmäßige Verkehr wurde 2017 aufgenommen. Statt bis zu sieben Tagen im LKW-Güterverkehr erreicht die von Djibuti startende Seefracht Addis Abeba nur in 10 Stunden (und umgekehrt).

**Veranstalterin:**

Hélène Verger

**Teilnehmende: 32**



Straßenbahnavantgarde

Die erste

### Weitere Ausbaupläne

Der Bau ist das erste Element weitergehender Ausbaupläne. Bereits 2000 hatten Äthiopien und der Sudan eine Absichtserklärung über den Bau einer 2.000 Kilometer langen Eisenbahnlinie vereinbart. (Ob das Projekt nach der Unabhängigkeit des Südsudan weiter verfolgt wird, ist allerdings nicht sicher.) Insgesamt plant Äthiopien die Errichtung 5.000 Kilometer neuer Bahnstrecken. Im Bau befindet sich ein Stadtbahnsystem für Addis Abeba.

Die neue Bahnstrecke soll helfen, die Wirtschaft anzukurbeln. Äthiopien ist eine der am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften Afrikas. Das Land verzeichnete 2016 ein Wirtschaftswachstum von 10,2 Prozent. Seit 2006 hat es sich auf 61,54 Milliarden US-Dollar vervierfacht. (Wegen der starken Dürre wird die Wirtschaftskraft in diesem Jahr allerdings laut Schätzung des Internationalen Währungsfonds nur 4,5 Prozent zulegen.)

### Die Rolle Chinas

Der Nutzen der chinesischen Investitionen für das Land wird unterschiedlich bewertet. Chinesische Techniker werden die Strecke betreiben, chinesische Kontrolleure die

Tickets der Fahrgäste prüfen. "Wir haben noch nicht die Management-Erfahrung", sagte Getachew. Der Vertrag mit den Chinesen laufe fünf Jahre, dann sollen Äthiopier übernehmen.

Das gilt auch für die 2015 fertig gestellte neue Straßenbahn, die erste vollelektrische Stadtbahn ihrer Art in den knapp 50 Staaten Afrikas südlich der Sahara. Selbst die Schaffner der Tram kommen aus China. Als Nachteil der chinesischen Investitionen sehen einige Experten eine steigende Staatsverschuldung. Sie befürchten außerdem, dass die prestigereichen Großprojekte dringende Wirtschaftsreformen vergessen machen könnten. "Die chinesische Vorliebe, eigene Materialien und Arbeiter mitzubringen, führt dazu, dass ihre Investitionen weder den Arbeitsmarkt unterstützen noch die örtliche Industrie stärken", sagte Afrika-Analystin Emma Gordon von der Beratung Verisk Maplecroft, als die Tram eröffnet wurde.

Die Regierung aus ehemaligen Befreiungskämpfern, die Äthiopien seit 1991 regiert, sieht das Land selbst das China Afrikas. Es hat eindeutiger als jedes andere afrikanische Land den chinesischen Weg eingeschlagen: rasante ökonomische Modernisierung, aber keinerlei politi-

sche Freiräume. Wie anderswo bedeutet auch in Äthiopien Industrialisierung auch Unterdrückung und Zerstörung bäuerlicher Existenzweisen. Für die internationale Gemeinschaft ist das straff und effizient regierte Äthiopien, strategisch in der Mitte zwischen dem Chaos von Somalia und Südsudan gelegen und zuverlässiger als der noch repressivere nördliche Nachbar Eritrea, trotzdem der ideale Partner — beim Zurückdrängen des islamistischen Terrors (in Zusammenarbeit mit den USA) oder beim Eindämmen von Flucht- und Wanderbewegungen in die EU.

Seit die äthiopischen Sicherheitskräfte Demonstranten und Opposition mit brutaler Gewalt zusammenschießen und sich dabei offensichtlich nicht um die Anzahl der dabei produzierten Leichen scheren, gibt es allerdings auch wachsende Kritik an dieser Art Stabilitätspolitik.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Bahnstrecke\\_Addis\\_Abeba%E2%80%9393Dschibuti](https://de.wikipedia.org/wiki/Bahnstrecke_Addis_Abeba%E2%80%9393Dschibuti)

<http://www.spiegel.de/reise/fernweh/addis-abeba-dschibuti-aethiopien-weiht-bahnstrecke-ein-a-1115329.html>

<http://www.taz.de/!5323269/>

DOKUMENTARFILM MIT ANSCHLIESSENDE DISKUSSION:

# Audre Lorde

## Die Berliner Jahre 1984 — 1992

**Im Rahmen der internationalen Woche gegen Rassismus – Filmscreening (79min) mit anschließender Diskussion**

*„Ich komme zu Euch als Afroamerikanerin, Feministin, Lesbe, Schwarze Aktivistin, Dichterin, Mutter, Krebsüberlebende“.*

Mit diesem Satz leitete Audre Lorde häufig Ihre Lesungen ein.

Audre Lorde (1934--1992), die einflussreiche, preisgekürnte afrikanisch--amerikanische, lesbische Dichterin,

definierte und inspirierte mit ihren brillanten Texten und Vorträgen in den 1970ern und 1980ern feministische, lesbische, afro--amerikanische und women of color Bewegungen in den USA, sowie weltweit.

Lorde kam 1984 aus New York zur deutschsprachigen Veröffentlichung ihrer Werke und als Gastprofessorin an der Freien Universität nach Berlin und verbrachte bis 1992 Wochen und Monate in dieser Stadt. Im Januar 2017, dem 25. Todesjahr von Audre Lorde, ist ein Filmporträt im Berliner „Tagesspiegel“ online erschienen (5 Minuten):

## Eine unwiderstehliche Revolutionärin

Audre Lorde -- The Berlin Years. 1984-1992 dokumentiert ein weitgehend unbekanntes Kapitel aus Lordes Leben: ihren Einfluss auf die politische und kulturelle Szene in Deutschland in einem Jahrzehnt tiefen sozialen Wandels. Lordes Wärme und ihr unbeugsames Engagement prägten das Leben vieler Menschen wie in aktuellen Interviews in dem Film „Audre Lorde - The Berlin Years 1984 to 1992“ deutlich wird. Heute sind Rassismus, Xenophobie, Antisemitismus, Klassenunterdrückung und Homophobie, die Themen mit denen sich Audre Lorde intensiv beschäftigt hat, aktueller denn je.

Seit 2016 ist die digitale, multimediale Audre Lorde Berlin City Tour in deutscher und englischer Sprache online

unter: [www.audrelordeberlin.com](http://www.audrelordeberlin.com)

Durch ihre vielschichtige persönliche Identität geprägt sprach Audre Lorde immer wieder von einem konstruktiven und zugewandten Umgang mit Unterschiedlichkeiten zwischen Menschen, davon diese zu nutzen, Brücken zu bauen, sich der eigenen Macht bewusst zu werden und sie einzusetzen. „Audre Lorde – Die Berliner Jahre 1984 bis 1992“ erzählt von dieser Perspektive Audre Lordes und ist ein einzigartiges filmisches Zeitdokument über die Aufenthalte der Schriftstellerin in Deutschland, in denen Audre Lorde Schwarze Deutsche inspirierte, ihre Identität mit Stolz einzufordern.

Afro-Deutsche folgten Audre Lordes Einladung, einander kennenzulernen, mit Schriften an die Öffent-

lichkeit zu treten und Netzwerke zu bilden. Gleichzeitig ermutigte Lorde die weiße feministische Bewegung, Privilegien zu erkennen und konstruktiv mit Unterschieden umzugehen. Persönliche Video- und Audioaufzeichnungen von Dagmar Schultz erlauben Einblick in das Leben der privaten Audre Lorde und in ihr Ziel, dass Afro-Deutsche sich gegenseitig erkennen und verbinden.

Der Film Audre Lorde - The Berlin years 1984 -1992 erschien 2012 im zwanzigsten Todesjahr von Audre Lorde und feierte Weltpremiere auf der 62. Berlinale. Anschließend lief der Film weltweit auf 69 Festivals, wurde mit sieben Preisen ausgezeichnet und ist weiterhin international gefragt. Derzeit feiert er in Programmkinos weitere Erfolge und regt zu Diskussionen an.

**Veranstalter:**

Farafina Afrika-Haus e.V.

**Teilnehmende: 27**



Gerne stellen wir unseren Film auch bei Ihnen zu branchenüblichen Bedingungen vor.

*„Ich glaube, dass da ganz viele Bewegungen voneinander lernen können. Der Dokumentarfilm Audre Lorde - The Berlin Years. 1984-1992 von Dagmar Schultz zeigt dies auf sehr eindringliche Weise (...)*

Berlinale Panorama Direktor, Wieland  
Speck 2012

*„... Lorde wollte eine ‚unwiderstehliche Revolution‘ – diese lebendige Doku bezeugt, dass sie selbst als Revolutionärin unwiderstehlich war!“*

Trista S. Kendall, Publizistin und  
Filmkritikerin

### Audre Lorde

#### Die Berliner Jahre 1984 — 1992

Länge/Format: 79 Minuten, DVD, Blue Ray, DCP,

Vertrieb (Home Video Rechte): Edition Salzgeber

Sprachen: Englisch/Deutsch mit Untertiteln in Englisch/Deutsch/Französisch/Spanisch

Gesamtkonzept: Dr. Dagmar Schultz,  
[www.dagmarschultz.com](http://www.dagmarschultz.com)

Projektmanagement: Rita Preuß, Tel.:  
0179-4951743, [preuss-rita@t-online.de](mailto:preuss-rita@t-online.de)

„IM GESPRÄCH“ DEUTSCHLANDFUNK KULTUR, 01.02.2017

## Die Soziologin Dagmar Schultz, Pionierin der deutschen Frauenbewegung, über Audre Lorde

**Die Autorin, Filmregisseurin und Soziologin Dagmar Schultz gehört zu den feministischen Aktivistinnen, die in den 70er Jahren aktiv an dem Erkämpfen von Frauenrechten beteiligt war. Anfang Februar war sie bei Deutschlandfunk Kultur zu Gast und berichtete unter anderem über ihre Begegnung mit der Aktivistin und Schriftstellerin Audre Lorde:**

**Susanne Führer:** Sie wollten ja eigentlich in den 60er Jahren Dokumentarfilmerin werden, woraus leider nichts geworden ist. Aber der Traum wurde nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. Sie haben dann 2012 doch noch einen Dokumentarfilm gedreht und rausgebracht: „Audre Lorde - die Berliner Jahre“. Es ist also ein Film über Audre Lorde. Wer war diese Frau?

**Dagmar Schultz:** Audre Lorde ist eine eminente, afroamerikanische Schriftstellerin gewesen, sie ist 1992 verstorben und ist in den USA als Dichterin, als Autorin und als Aktivistin sehr bekannt. Wenn man im Internet guckt, gibt es eigentlich jeden Tag etwas Neues über Audre Lorde – auf Veranstaltungen wird sie zitiert und durch ihre Werke zu Rate gezogen, gerade jetzt, in dieser gegen-

wärtigen Situation. Ich bin ihr 1980 in Kopenhagen auf der Weltfrauenkonferenz begegnet und habe sie gefragt, ob sie Interesse daran hätte nach Berlin zu kommen, weil ich zu der Zeit am John F. Kennedy Institut Gastprofessor/-Innen vorschlagen konnte. Sie ist also 1984 nach Berlin gekommen und wir hatten inzwischen Texte von ihr veröffentlicht.

In dem Buch Macht & Sinnlichkeit hatte ich Texte von ihr und von Adrienne Rich, einer weiteren, sehr bekannten, jüdischen Schriftstellerin, mit der Audre Lorde viel zu tun hatte, veröffentlicht. Sie hatte also schon ein wenig einen Namen hier.

**Susanne Führer:** Mich würde interessieren, was hat Sie denn persönlich an ihr fasziniert, dass Sie sie eingeladen haben und das Buch veröffentlicht haben? Sie muss ja etwas in Ihnen zum Schwingen gebracht haben.

**Dagmar Schulz:** Ja, ich fand es total beeindruckend, wie sie in Kopenhagen mit uns Frauen darüber geredet hat, was wir eigentlich mit unserem Leben anfangen wollen und uns herausgefordert hat zu gucken, was sind die wichtigen Dinge – politisch und persönlich – mit denen wir uns auseinandersetzen sollten. Rassismus gehörte natürlich dazu und Audre war jemand, die sich immer eingeführt hat als „ich bin Schwarze, Schriftstellerin, Dichterin, Lesbe und Mutter“ und manchmal hat sie gesagt „[...]Sozialistin und Kämpferin.“ Damit hat sie ihre vielfältigen Identitäten benannt und eigentlich auch die Grundlage für eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Unterdrückungsformen gelegt.

Audre war der Ansicht, dass Unterdrückungsformen miteinander verbunden sind: Wir können also nicht

sagen „Ich bin eine Frau und darum kümmerge ich mich“, sondern wir müssen gucken, welche anderen Unterdrückungsformen damit zu tun haben, sonst bleibt unser Kampf ergebnislos. Das hat mich damals sehr beeindruckt. Sie hat damit eigentlich den Grundstein für das gelegt, was heute mit Intersektionalität bezeichnet wird.

**Susanne Führer:** Also, sie hat Sie mit ihrem Denken und mit ihrem theoretischen Ansatz beeindruckt? Hat sie Sie auch menschlich beeindruckt?

**Dagmar Schulz:** Ja, ich fand es ganz toll, dass sie sich mit uns weißen Frauen auseinandergesetzt hat. Sie war eine Frau, die eine kraftvolle und eine freudige Ausstrahlung hatte. Sie hatte ja da (1980) schon Krebs, kam dann noch 1984 nach Deutschland, sogar mit Lebermetastasen. Es ist immer noch im Nachhinein für mich, wenn ich mir den Film angucke und zurückdenke, erstaunlich, wie sie über acht Jahre hier in Berlin, die sie immer wieder herkam, aktiv war und ihr Leben auch genossen hat, trotz dieser Krankheit, die sehr bedrohlich war.

**Susanne Führer:** Und ich verrate jetzt mal, dass Sie gerade zwei Karten rausgezogen haben, auf den Tisch gelegt haben und mir gesagt haben „Das will ich unbedingt noch anbringen“, denn mit dem Film über Audre Lorde ist es nicht getan. Sie haben noch etwas in ihrem Gedenken organisiert - Was denn?

**Dagmar Schulz:** Ich habe im letzten Jahr die "Audre Lorde Berlin City Tour" entwickelt, nachdem immer wieder Leute kamen und fragten „Wo hat Audre denn gelebt? Was hat sie hier gemacht?“. Diese Tour führt durch das Berlin

der 80er und frühen 90er Jahre. Man erfährt Dinge, die Audre erlebt hat und wo sie gewirkt hat. Man hört und sieht sie in Videos und in Audios und das sind zum Teil politische, zum Teil private Sachen.

Man muss nicht in Berlin sein, um diese Tour zu machen. Das geschieht digital am Computer oder am Smartphone. Es ist wunderbar für die Lehre, denke ich. Wenn man nicht einen ganzen Film zeigen will, kann man sich hier aus dem Inhaltsverzeichnis ein paar Orte rausgreifen und kann Berlin in den 80er Jahren mit Audre Lorde erleben.

Quelle: Deutschlandradio Kultur

Dagmar Schultz, in Berlin geboren, studierte an der FU-Berlin und studierte und arbeitete dann in den USA und in Puerto Rico von 1963 bis 1972 an der University of Michigan at Ann Arbor Speech (Regie und Produktion von Dokumentarfilmen), Journalismus und Theater. Sie war in der Bürgerrechtsbewegung aktiv und unterrichtete 1965 am Rust College in Holly Springs.



In Puerto Rico arbeitete sie 1966/67 bei den Anti-Poverty Programs des Office of Economic Opportunity. An der University of Wisconsin at Madison erhielt sie 1972 ihren Dokortitel mit einer Dissertation über Arbeiterbildung 1969 bis 1970 unterrichtete sie Seminare zu women's studies und zu ‚race and class‘ am Columbia College in Chicago und war in der Frauenbewegung aktiv.

1973 kehrte Dagmar Schultz nach Berlin zurück. Sie lehrte bis 1986 am John-F.-Kennedy Institut für Nordamerikastudien an der FU-Berlin und habilitierte 1989 am Soziologischen Institut der FU. Von 1991 bis 2004 war sie Professorin an der Alice-Salomon-Hochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Sie war 1974 Mitgründerin und bis 1981 Mitarbeiterin des Feministischen Frauengesundheitszentrum Berlin. Ebenfalls 1974 war sie Mitgründerin des Frauenselbstverlags, später sub rosa Frauenverlag und ab 1986 Orlanda Frauenverlag, den sie bis 2001 als Verlegerin leitete. Dagmar Schultz ist eine passionierte Fotografin (s. Fotogalerie). Ihre Pflanzenfotos u.a. sind bei Orlanda auf Buchcovers erschienen. Sie hat/te Fotoausstellungen in Berlin. Ihre Fotos von Audre Lorde wurden in Berlin, Bologna und Sarajevo ausgestellt.

30. März 2016

18:30 Uhr

DOKUMENTARFILM MIT ANSCHLIESSENDE DISKUSSION:

# Born in Etosha The Hidden Stories

**Namiba 2011 Regie; Andrew Botelle, Robert Scott, Original mit Untertiteln**

Der Nationalpark Etosha in Namibia ist weltberühmt für seinen reichen Waldbestand und ein beliebtes Reiseziel.

Der Film erzählt die „verborgenen Geschichten“ des Parks – nämlich die seiner Bewohner\*innen und der Menschen, die dort gelebt haben. Für ihr Vorhaben haben die Filmemacher Archivmaterial, Interviews aber auch Re-Inszenierungen und Animationen verwendet.

**Teil I** (61 Minuten) behandelt die Vorgeschichte bis 1907, als der deutsche Gouverneur Etosha zum Reservat erklärt.

**Teil II** (78 Minuten) zeichnet die 100 jährige Geschichte des Parks, die Apartheid, bis zu Namibias Unabhängigkeit 1990 nach.

Ebenfalls am 30. März wird im Afrika-Haus die Ausstellung „KUISEB Namibia – Fotografien von Xenia Ivanoff-Erb“ eröffnet.

Aus diesem gemeinsamen Anlass begrüßen wir (am 30. März) Birgit Möhring (Vizepräsidentin der Deutsch-Namibischen Gesellschaft e.V.) und Jürgen Becker (Vorstandsmitglied der Deutsch-Namibischen Gesellschaft e.V.) als Referenten und Gesprächsgäste

## Die menschliche Seite der Geschichte

*„Es ist Zeit für eine Bestandsaufnahme. Wer profitiert wirklich von den Naturressourcen des Landes? Und was bringen sie denen, die einst in den geschützten Arealen oder in deren Nähe lebten?“*

Im zweiten Teil des Dokumentarfilms ist festgehalten, wie der Ministerpräsident Nahas Angula diese Fragen stellte. Er hob hervor, dass es nicht die lokale Bevölkerung ist, die von den Minen profitieren, die in geschützten Gebieten befinden, sondern die Menschen in Ländern, aus denen die Minengesellschaften kommen, also Menschen, die sehr weit von den Naturreichtümern entfernt leben. Angua weiter:

*„Wir sollten Folgendes fragen: profitieren alle Namibier von Etosha und was gewinnen diejenigen, die hier ursprünglich gelebt haben? Es geht doch nicht darum, dass wir Afrikaner Naturressourcen für andere schützen. Wie sollen wir es unseren Kindern erklären, wenn in 50 Jahren die Minengesellschaften das Land verlassen haben werden und uns von all unserem Ressourcenreichtum nichts bleibt als zerstörte Landschaften?“*

Der Präsident des Verbandes der Minengesellschaften, Mark Dawe seinerseits

betonte, dass sein Verband die Realisierung dieses Films im Bemühen finanziell unterstützt hat, die Schäden an der Umwelt wiedergutzumachen.

*„Ja, die Minen zerstören die Umwelt, und deshalb versuchen wir, sie dem Land zurückzugeben. Der Verband der Minengesellschaften setzt sich dafür ein, dass die Minen der Landschaft zurückgegeben werden. Kürzlich haben wir ein Löwenschutzprojekt im Südwesten Etoshas mit 1,7 Millionen N\$ unterstützt. Auf unserem nächsten Treffen werde ich dafür eintreten, dass wir, d.h. die Minenindustrie, mehr in die Umwelt investieren.“*

Dave meinte, dass der Etosha Nationalpark jedes Jahr 150.000 Besucher zählt und für seine Vielfalt an wilden Tieren und Wüstenlandschaften bekannt ist. 2007 wird der Park 100 Jahre bestehen.

Born in Etosha, geboren in Etosha, erzählt die Geschichte von seiner menschlichen Seite. Der erste Teil wurde 2010 der Öffentlichkeit vorgestellt. Mit Hilfe von historischem Filmmaterial, Interviews, Dokumentarspiel und Animationen macht er die Vorgeschichte Etoshas lebendig. Behandelt wird die Periode

bis 1907. In dem Jahr wurde Etosha zum größten Naturreservat der Welt erklärt

Im zweiten Teil des Films liegt der Fokus auf den letzten 100 Jahre Etosha als Wildtierreservat. Er erzählt die Geschichte der ursprünglich hier lebenden Menschen, der Hai, von Wilddieben, Farmern und Wildhütern. Er richtet seinen Blick auch auf die Zeit der Apartheid, als den ursprünglich hier lebenden Menschen der Zugang zum Park verwehrt war, ebenso wie auf den Unabhängigkeitskampf. Am Ende wird ein Ausblick in die Zukunft des Parks gewagt.

„Mit diesem Film wollten wir etwas sehr Besonders leisten, etwas sehr Wertvolles“ hört man Andrew Botelle sagen, den Co-Regisseur des Films. „Er soll die Menschen inspirieren und auf die Menschen aufmerksam machen, die die wahren Schätze des Parks sind. Deshalb unterstreichen wir die Bedeutung von mündlicher Überlieferung und Kultur

Quelle: |<https://economist.com.na/242/general-news/general-news-2011/who-benefits-from-resources/>

**Veranstalter:**

Kino für Moabit e.V.

Teilnehmende: 47

PODIUMSDISKUSSION:

# Völkermord – und was dann?

## Die Politik deutsch-namibischer Vergangenheitsbearbeitung

**AfricAvenir und Rosa Luxemburg Stiftung laden ein zur Präsentation des Buches:**

**Völkermord – und was dann? Die Politik deutsch-namibischer Vergangenheitsbearbeitung.**  
(Frankfurt/Main: Brandes & Apsel, März 2017)

Ende April 2015 nannte der Deutsche Bundestag den Völkermord an den Armeniern beim Namen. Dies lenkte die Aufmerksamkeit verstärkt auf den Kolonialkrieg von 1904 bis 1908 in Deutsch-Südwestafrika, dem heutigen Namibia. Schließlich räumte ab der zweiten Jahreshälfte 2015 die deutsche Politik ein, dass auch dieser ein Völkermord war. Seit Ende 2015 finden prekäre Verhandlungen zwischen Sonderbeauftragten der deutschen und namibischen Regierung um einen angemessenen Umgang mit der gemeinsamen Geschichte statt, während die Nachfahren der Opfergruppen weitgehend ausgeschlossen bleiben.

Reinhart Kößler und Henning Melber rekapitulieren in ihrem Buch die Ereignisse und das mühevollen Streben insbesondere auch von zivilgesellschaftlicher Seite nach einer adäquaten Vergangenheitsaufarbeitung. Sie zeichnen den bisherigen Verhandlungsprozess nach, treten aktuellen revisionistischen Versuchen entgegen und skizzieren Zukunftsperspektiven. Ein Buch, das exemplarisch den konsequenten Umgang mit Gewalt in der Geschichte für die Zukunft fordert und die bisherigen Versäumnisse dokumentiert.

### Programm:

Kurze Vorstellung von Inhalt und Anliegen des Buches – durch die Autoren

Zum Stand der Verhandlungen zwischen Namibia und Deutschland

Zu den Buchautoren:

- **Prof. Reinhart Kößler** war Direktor des Arnold-Bergstraesser-Instituts in Freiburg im Breisgau,
- **Prof. Henning Melber** war Direktor der Dag Hammarskjöld Stiftung in Uppsala/Schweden.

### Kommentare

- **Israel Kaunatjike** (Namibia-Bündnis „Völkermord verjährt nicht!“) und
- **Niema Movassat** (MdB/Die Linke)

### Moderation:

- **Nicolai Röschert** (AfricAvenir)



## Veranstaltungsbericht

## Ovaherero und Nama blieben weitgehend außen vor

Ende April 2015 nannte der Deutsche Bundestag den Völkermord an den Armeniern beim Namen. Dies lenkte die Aufmerksamkeit verstärkt auch auf den Kolonialkrieg von 1904 bis 1908 in Deutsch-Südwestafrika, dem heutigen Namibia. Ab der zweiten Jahreshälfte

2015 räumte die deutsche Politik schließlich ein, dass auch dieser ein erklärter Vernichtungskrieg und damit ein Völkermord gewesen ist.

Seit Ende 2015 finden als Konsequenz prekäre Verhandlungen zwischen Sonderbeauftragten der deutschen und namibischen Re-

gierung um einen angemessenen Umgang mit der gemeinsamen Geschichte statt.

Die Vertretungen der Nachfahren der Opfergruppen, hauptsächlich Ovaherero und Nama, bleiben hingegen weitgehend von diesen Verhandlungen ausgeschlossen.

### VERANSTALTER:

AfricAvenir und Rosa Luxemburg Stiftung.

**Teilnehmende: 41**

## 4. April 2016

19:00 Uhr

In einer mit über 80 Anwesenden sehr gut besuchten Veranstaltung stellten Reinhart Kößler und Henning Melber ihr erst eine Woche vorher erschienen Buch «Völkermord – und was dann?» (Frankfurt/Main: Brandes & Apsel 2017) vor.

Der Band fasst die historischen Ereignisse zusammen und stellt das mühevollen Streben nach einer adäquaten Vergangenheitsbearbeitung in Deutschland, insbesondere auf zivilgesellschaftlicher Seite durch postkoloniale Initiativen, vor.

Der bisherige Verhandlungsprozess im Bemühen um eine Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte wird bis Anfang 2017 nachgezeichnet, kritisch analysiert und kommentiert. Die beiden langjährig auch in der Solidaritätsarbeit engagierten Wissenschaftler treten dabei auch aktuellen revisionistischen Versuchen entgegen. Über die Rekapitulation der bisherigen Versäumnisse und der aktuellen Verhandlungen hinaus skizzieren sie aber auch Zukunftsperspektiven. Für die Zukunft fordern sie einen konsequenten Umgang mit Gewalt in der Geschichte.

Zunächst fassten die beiden Autoren die Inhalte ihres aktuellen Versuchs zusammen, zur Entkolonialisierung der deutsch-namibischen Beziehungen beizutragen und den kolonialapologetischen Verharmlosungen entgegen zu treten. Sie präsentierten die von der Genozid- und Kolonialgeschichtsforschung mittlerweile mehrheitlich vertretenen Schlussfolgerungen, dass der deutsche Vernichtungskrieg gegen die sich der Landnahme zur Wehr setzenden Ovaherero und Nama im damaligen Deutsch-Südwest-Afrika (dem heutigen Namibia) der erste Völkermord des 20. Jahrhunderts war.

Anschließend lieferten sie einen Überblick über die langjährigen vergeblichen Versuchen der deutschen

postkolonialen Initiativen und wie es 2015 schließlich doch noch dazu kam, dass sich die offizielle Politik dazu durchringen konnte, den Tatbestand anzuerkennen.

Dies, so die Autoren weiter, war der Ausgangspunkt für die seitherigen direkten Gespräche zweier Sonderbeauftragter der Regierungen. Eine offizielle Entschuldigung seitens der Bundesregierung und des Bundestags sowie weitere Konsequenzen,

die sich aus der Anerkennung eines solch gravierenden Tatbestands ergeben sollten, sind nach wie vor Gegenstand von Verhandlungen. Deren zähen Verlauf ordneten die Referenten kritisch in einen ihrer Ansicht nach allgemein sehr zögerlichen Umgang mit der schuldbelasteten Geschichte jenseits des Holocaust ein.

Im Anschluss an die Präsentation des Buches kommentierten Niema Movassat (MdB, Die Linke) und Israel





Kaunatjike (Aktivist im Bündnis «Völkermord verjährt nicht!») die Sachlage aus ihrer jeweiligen Perspektive. Movassat fasste die maßgeblich von ihm mitverantworteten Initiativen im Deutschen Bundestag zusammen und schilderte die Widerstände gegen eine parteiübergreifende Anerkennung des damaligen Tatbestands und die daraus zu ziehenden Konsequenzen. Kaunatjike schilderte seine persönlichen Gefühle als in Berlin lebender Nachkomme der damals vom Völkermord betroffenen Ovaherero, der sich aktiv in der postkolonialen Initiative engagiert.

### **Rege Diskussion**

Den Eingangsreferaten folgte eine rege Diskussion, an denen sich die Anwesenden zahlreich beteiligten. Deren Fragen und Interventionen bezogen sich vornehmlich auf die politischen Initiativen, das zivilgesellschaftliche Engagement und die Aufarbeitung der kolonialen Erinnerungskultur. Die Rolle der deutschen Kirche in Namibia war ein besonderer Punkt. Angesprochen wurden auch das Thema ethnisch-regionaler („tribalistischer“) Identitäten und Sichtweisen sowie die Rolle der deutschstämmigen Minder-

heit im Lande. Besonders die Rolle der deutschstämmigen Farmer wurde ausführlich diskutiert. Kritisch nachgefragt wurde außerdem nach den Erwartungen und Forderungen der namibischen Seite. Was sind eigentlich die Erwartungen der Ovaherero und Nama und inwiefern fühlen sich diese durch die namibische Regierung vertreten? Fühlen sie sich ausgegrenzt? Dies führte zu einer grundsätzlichen Diskussion darüber, inwieweit ethnisch-regionale Belange durch einen Zentralstaat hinreichend repräsentiert werden können bzw. ob einzelne Bevölkerungsgruppen unter Verweis auf die Geschichte eine Sonderrolle für sich reklamieren dürfen.

Das führte direkt zu der Frage, weshalb sich die Bundesregierung gegen eine offizielle Entschuldigung sträubt und ob sie damit versucht, die Frage möglicher Reparationsleistungen für das begangene Unrecht zu ignorieren? In dem Zusammenhang kam die Frage nach einer generellen Aufarbeitung der Rolle europäischer Staaten in der Kolonisierung des afrikanischen Kontinents zur Sprache, etwa, dass eine einseitige deutsche Schuldanerkennung mit anschließenden Reparationsleistungen im internationalen Recht einen Präzedenzfall schaffen würde. Der würde alle an-

deren Kolonialmächte mit ähnlich gelagerten, teilweise sehr viel größeren Forderungen nach Kompensation konfrontieren. Es scheint deshalb nicht abwegig, dass Absprachen mit den anderen europäischen Kolonialstaaten von einst notwendig sind, da dies eine Herausforderung ist, die sich keineswegs isoliert für Deutschland stellt.

### **Was tun?!**

Ein weiterer Schwerpunkt der Diskussion lag auf den Möglichkeiten lokaler Initiativen, zur Sensibilisierung für die Bedeutung der Problematik und einer Entkolonialisierung des Bewusstseins beizutragen. Hierbei spielen Kampagnen für die Umbenennung von Straßen und anderen öffentlichen Plätzen und Einrichtungen eine Rolle, die noch – wie etwa im ‚Afrikanischen Viertel‘ – koloniale Namen tragen. Auch das Humboldt Forum und die Formen der Vermittlung kolonialer Geschichte in Ausstellungen und Museen wurden eingehend behandelt.

Die Veranstaltung währte über zwei Stunden und zahlreiche Anwesende führten die Gespräche noch untereinander fort. Das Buch wurde in großer Zahl gekauft. Die Resonanz war also durchweg positiv und trotz unterschiedlicher Meinungen gab es ein großes Maß an Übereinstimmung hinsichtlich der generellen inhaltlichen Akzente.

## Hintergrund

## REZENSION

# Christiane Bürger: Deutsche Kolonialgeschichte(n) Koloniales Proletariat?

Seinen ersten Genozid verübte das Deutsche Reich zwischen 1904 und 1908 an den Herero und Nama in »Deutsch-Südwestafrika«. Beide Gruppen setzten sich militärisch gegen die Ausbeutung und Diskriminierung durch deutsche Kolonialist\*innen zur Wehr. Die Reichsregierung reagierte mit einem Expeditionskorps, geführt von General Lothar von Trotha, der die Vernichtung der Aufständischen befahl. Die Herero wurden mit ihren Frauen und Kindern in die Omaheke-Wüste getrieben und dem Tod durch Verdursten und Verhungern überlassen. Gefangene Herero und Nama internierten die Deutschen in Konzentrationslager, wo sie Zwangsarbeit leisten mussten und an Erschöpfung, Krankheiten und Unterernährung starben.

Christiane Bürger untersucht, wie die Geschichtswissenschaft im geteilten Deutschland von 1945 bis in die 1980er Jahre mit diesem Genozid umging. Eine hervorragende Analyse, die speziell wegen des bis in die Gegenwart widersprüchlichen Umgangs der Bundesrepublik mit den geerbten Kolonialverbrechen von großer Aktualität ist.

Bürger betont, dass in der DDR die Geschichtsschreibung stets den Zweck hatte, das anti-imperialistische Selbstverständnis zu bekräftigen. Gleichzeitig sollte die Kolonialismuskritik das DDR-Regime afrikanischen Unabhängigkeitsbewegungen und postkolonialen Staaten als PartnerInnen empfehlen. Laut der marxistischen Sichtweise vieler Historiker\*innen waren die Herero und Nama Proletarier\*innen. Ihr Befreiungskrieg wurde als Klassenkampf betrachtet, auf den das Kaiserreich mit einem Genozid reagierte. Die Forschung in der DDR scheute sich dabei nicht, Verbindungen zwischen Kolonialismus und Nationalsozialismus aufzuzeigen. Bürger verdeutlicht aber, dass trotz antikolonialer und antirassistischer Forderungen auch die DDR-Forschung in einer eurozentrischen Perspektive feststeckte und koloniale Diskurse unerschwellig fortschrieb.

Die kolonialkritische Geschichtsschreibung war wegen der Unterstützung des südafrikanischen Apartheitsregimes in der BRD lange unpopulär. Auslöser einer größeren Debatte war der Fernsehfilm »Heia Safari – die Legende von der deutschen Kolonialidylle«, den die ARD 1966 zeigte. Er konfrontierte ein Massenpublikum mit den Kolonialverbrechen und förderte die wissen-

schaftliche Debatte. Studentische Proteste, wie beispielsweise der Sturz des Wissmann-Denkmal 1968 in Hamburg, sensibilisierte die westdeutsche Öffentlichkeit zunehmend für das Thema Kolonialismus. Im Jahr 1984 erfuhren allerdings erneut kolonialrevisionistische und apologetische Publikationen, die die These des Völkermords bestritten, verstärkte Wahrnehmung. Bürger geht leider nicht darauf ein, weshalb relativierende Positionen gerade in den 1980er Jahren aufkamen und ob sie möglicherweise in Verbindung mit dem Historikerstreit 1986/1987 über die Singularität des Holocausts stehen.

Bereits der Titel Deutsche Kolonialgeschichte(n) demonstriert, dass historische Forschung nie linear abläuft, sondern Geschichtsbilder parallel zueinander existieren. Wichtige Erkenntnisse, wie die These vom Genozid, haben ihre Ursprünge in der Forschung der DDR. Diese lag trotz ihrer ideologischen Vereinnahmung in Teilen nah an den heutigen Paradigmen, was unterstreicht, dass die Arbeit der DDR-HistorikerInnen nicht nur auf die Legitimation des Regimes reduziert werden darf.

Patrick Helber

Christiane Bürger

## DEUTSCHE KOLONIAL- GESCHICHTE(N)

Der Genozid in Namibia  
und die Geschichtsschreibung  
der DDR und BRD

**Christiane Bürger: Deutsche Kolonialgeschichte(n).**

Der Genozid in Namibia und die Geschichtsschreibung der DDR und BRD. transcript-Verlag, März 2017, 320 Seiten, 39,90 Euro.

REZENSION

Reinhart Kößler / Henning Melber:

# Völkermord – und was dann?

**Diesem Zitat lässt sich aus einer geschichtsbe-  
wussten Perspektive wenig entgegenhalten, und  
so kommentieren es Henning Melber und Reinhart  
Kößler denn auch treffend so: »Dass Erdogan in  
seiner ansonsten erschreckenden Schimpfkanona-  
de dieses Argument mit einem gewissen Recht ein-  
setzen konnte, muss beschämen.«**

Im neuesten Buch des Autorenduos Kößler/ Melber, Völkermord, und was dann?, geht es indes nicht in erster Linie um den Armeniengenozid. Er spielt darin nur deshalb eine recht prominente Rolle, weil die bundesdeutsche Vergangenheitspolitik in Bezug auf Armenien vergleichsweise positiv zu beurteilen ist. Im Juni 2016 verabschiedete der Bundestag eine Resolution, in der das 1915 vom Osmanischen Reich verübte Genozid an der armenischen Bevölkerung ohne Umschweife als »Völkermord« bezeichnet wird. Zwar folgt daraus in Sachen Entschädigungen für Deutschland nichts, denn obwohl das Deutsche Kaiserreich mit dem Osmanischen Reich verbündet war, lässt sich daraus keine völkerrechtliche Haftung ableiten. Aber dass der Bundestag sich offen mit Erdogans Türkei anlegte und auch deutsche Mitschuld am Armeniengenozid eingestand, verdient Anerkennung.

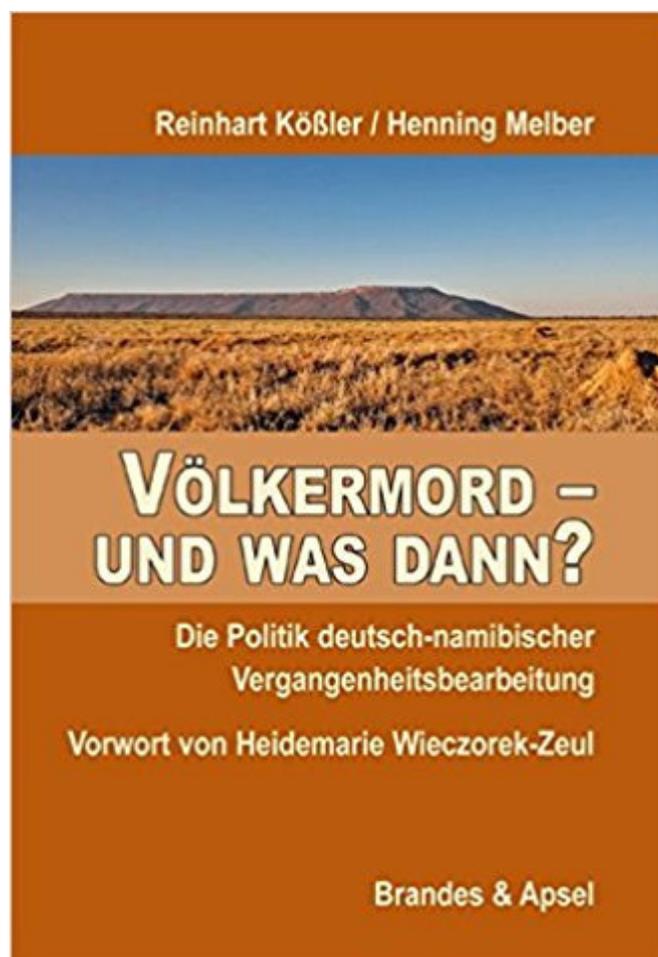
Im Falle des von deutschen Kolonialtruppen in »Deutsch-Südwestafrika« verübten Genozids an Herero (genauer: Ovahararo) und Nama verbieten sich hingegen lobende Worte über die deutsche Vergangenheitspolitik. Obwohl der Fall eindeutig und die deutsche Schuld ungeheuerlich ist, weigern sich seit Jahrzehnten sämtliche Bundesregierungen, Entschädigungen für die Nachfahren der Opfer auch nur in Erwägung zu ziehen. Kößler/Melber zeichnen kenntnisreich nach, welche argumentativen Verrenkungen Politiker wie der grüne Außenminister Joseph Fischer vollzogen, um explizite Eingeständnisse des Genozides und daraus resultierende Ansprüche abzuwehren.

Wie einige andere AktivistInnen auch, setzen sich Kößler/Melber seit langem für historische Gerechtigkeit gegenüber den Opfern deutscher Kolonialherrschaft in Namibia ein. Ihr Buch kann als Zusammenfassung von hunderten wissenschaftlichen Artikeln und Buchbeiträgen zum Thema gelesen werden. In konzentrierter Form informiert es über die historischen Ereignisse, die deutsche Vergangenheitspolitik und den aktuellen Stand der Dinge. Es mündet in ein flammendes Plädoyer für die Dekolonisierung der deutsch-namibischen Beziehungen und postkoloniales Lernen.

Die Kritikpunkte fallen gegenüber diesen Vorzügen des Buches nicht groß ins Gewicht. Falsche Seitenangaben im Inhaltsverzeichnis und das allzu beflissene Vorwort der ehemaligen Entwicklungsministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul sind lässlich. Gewünscht hätte man sich jedoch eine kritischere Diskussion des Volks- und des Völkermordbegriffes. »Volk« ist allemal im deutschen Kontext eine durch und durch rassistische Kategorie, und es gibt viele gute Gründe, den biologisch-naturalisierenden Begriff »Völkermord« durch das Kunstwort »Genozid« zu ersetzen. Ganz im Sinne seines Erfinders, des jüdischen polnischen Friedensforschers Raphael Lemkin, lässt sich mit diesem semantisch reflektierten Begriff das Vorgehen der deutschen Kolonialtruppen in aller Eindeutigkeit als mörderische Vernichtungspolitik benennen.

Christian Stock

Reinhart Kößler/Henning Melber: Völkermord – und was dann? Die Politik deutsch-namibischer Vergangenheitsbearbeitung. Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt a.M. 2017. 176 Seiten. 19,90 Euro.



# Künstliche Grenze, natürliches Afrika?

Um die Berliner Kongokonferenz von 1884–1885 ranken sich allerhand Mythen

Von Helmut Bley



**Das Jahr 2004 wies gleich zwei wichtige Anlässe auf, sich kritisch mit dem Deutschen Kolonialismus zu befassen. Zum einen jährte sich zum hundertsten Mal der Beginn des Kolonialkrieges gegen die Herero und Nama im heutigen Namibia. Zum anderen begann vor 120 Jahren, am 15. November 1884, die so genannte Kongokonferenz in Berlin.**

Die Kongokonferenz – die insbesondere im englischsprachigen Raum auch oft Berliner Afrikakonferenz genannt wird – war zweifellos eine wichtige Etappe bei der Konsolidierung des Kolonialismus in Afrika. Auf

Einladung von Reichskanzler Bismarck kamen hochrangige Vertreter von 14 Kolonialmächten zusammen, um bis zum 26. Februar 1885 das gemeinsame Vorgehen in Afrika abzustimmen.

Mit dabei waren neben dem deutschen Kaiserreich auch Österreich-Ungarn, Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Italien, Niederlande, Portugal, Russland, Spanien, Schweden- Norwegen sowie als außereuropäische Mächte das Osmanische Reich und die USA.

Im Mittelpunkt der anticolonialen Kritik an der Konferenz steht häufig die

künstliche Grenzziehung zwischen den Kolonien, die dort mit dem Lineal am grünen Tisch vorgenommen worden sei und die bis heute negative Folgen zeitige.

Wohl kein diplomatisches Ereignis ist so zum Symbol der Aufteilung Afrikas geworden wie die Berliner Kongokonferenz von 1884/85. Mit ihr verbindet sich die weit verbreitete Vorstellung, dass hier von den europäischen Kolonialmächten die Grenzen der Kolonien in Afrika festgelegt wurden und damit der Kolonialismus in Afrika seinen eigentlichen Anfang nahm. Afrikanische Intellektuelle nahmen häufig die Afrika-Konferenz zum Anlass, um auf den Skandal der Fremdherrschaft und des kolonialen Gewaltverhältnisses hinzuweisen.

Aus ihrer Sicht war die in Berlin vorgenommene Aufteilung Afrikas eine konzertierte Aktion der europäischen Großmächte, deren Folgen bis in die krisenhafte Gegenwart hineinreichten und auf die (pan-)afrikanische Antworten erforderlich seien.

Die europäische Diskussion der Kongokonferenz konzentriert sich oft auf den Aspekt, dass die Grenzen in Afrika künstlich gezogen und somit ‚Völker‘, ‚Stämme‘ und ‚Ethnien‘ zerrissen worden seien. Aus dieser Zerrissenheit wird ebenfalls ein Großteil

der Krisenphänomene und der Instabilität des postkolonialen Afrikas abgeleitet. Dahinter steht das Klischee eines in stabilen Ethnien oder gar kleinen ‚Stämmen‘ organisierten vorkolonialen Afrikas. Im Grunde besagt diese Interpretation, dass die afrikanischen Gesellschaften noch immer den vorkolonialen gesellschaftlichen Organisationsformen verhaftet seien und achtzig Jahre kolonial geprägte sowie vierzig Jahre postkoloniale Staatlichkeit daran im Wesentlichen nichts geändert hätten. Es ist das Bild vom geschichtslosen Afrika, das selbst durch die massive Intervention des Kolonialismus und der Weltmarktzwänge im Grunde unverändert und nur durch die Grenzen zerrissen sei.

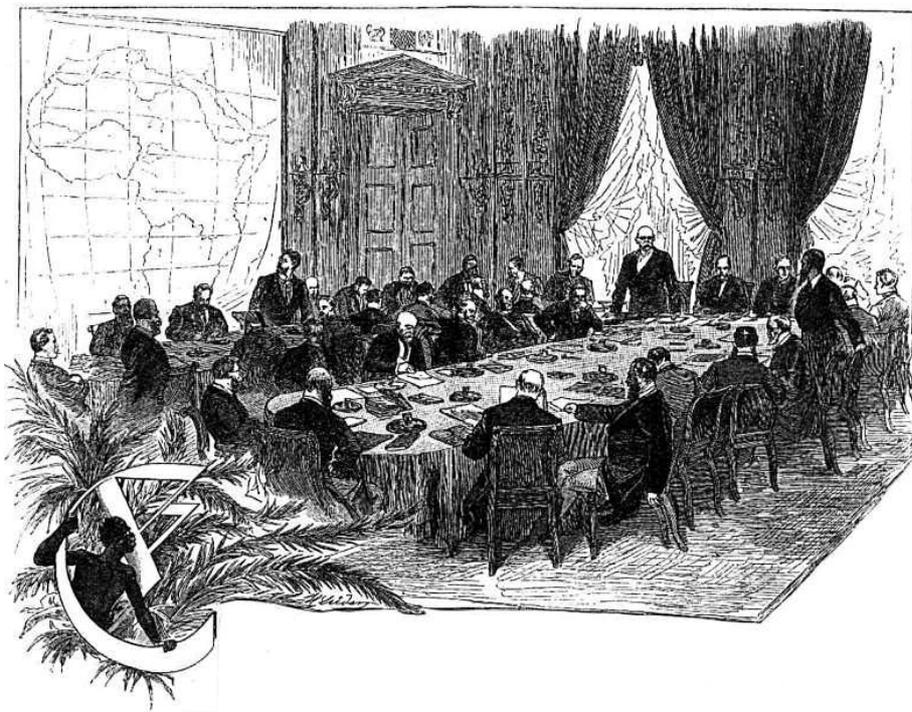
Beide Annahmen sind Mythen, die im Folgenden dekonstruiert werden sollen. Aber wie immer bei Mythenbildung finden sich auch Anknüpfungspunkte.

### **Die Aufteilung Afrikas...**

Als auf der Berliner Kongo-Konferenz die europäischen Großmächte Afrika-Fragen verhandelten, war die koloniale Besetzung Afrikas längst im Gange: seit der portugiesischen Präsenz in Mocambique und Angola ab dem 16. Jahrhundert; seit der Besetzung der Kaphalbinsel in Südafrika ab 1652 durch die Holländer; seit der französischen Besetzung Ägyptens unter Napoleon ab 1800; seit der französischen Eroberung von Algerien ab 1830 und den anschließenden militärischen Kampagnen im Senegal; oder seit Großbritanniens Annexion von Lagos in Nigeria im Jahr 1861.

Auch das Zeitalter des Imperialismus mit seinen neuen Formen des Kolonialismus hatte bereits begonnen. Großbritannien hatte in den 1870er Jahren das Zulu-Königreich im südlichen Afrika, das Königreich der Asante in Ghana und das Königreich Benin besiegt sowie Sansibar unter Kontrolle gebracht. Ähnlich operierten die Franzosen in Westafrika und

**Die neue Aera der Colonialpolitik.**  
*Historische Bandglossen zur westafrikanischen Konferenz.*



im Sahelgebiet, und auch der portugiesische Kolonialismus passte sich in diesen Jahren den veränderten Weltmarktbedingungen an. Sogar Deutschland hatte seine Kolonialerwerbungen in Togo oder Kamerun mit Flaggenhissungen dokumentiert – wenn auch nur kurz vor der Konferenz..

### **Was war also das eigentliche politische Ziel der von Bismarck initiierten Kongo-Konferenz?**

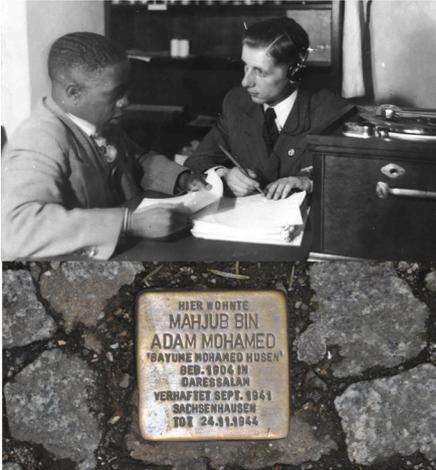
Sie hatte mehrere Stoßrichtungen und entsprechende Ergebnisse. Die Hauptmotivation bestand darin, die rasante Okkupation afrikanischer Regionen durch Frankreich und Großbritannien abzubremsen und die Ansprüche anderer europäischer Mächte zur Geltung zu bringen. So erfolgte allein durch die Annahme der Konferenzeinladung nach Berlin die Anerkennung der deutschen Kolonialerwerbungen. Zugleich versuchte sich Reichskanzler Bismarck im spannungsreichen Verhältnis des deutschen Kaiserreiches zu Frankreich und England als Vermittler einzuschalten. Er wollte den französischen Re-

vanchegedanken aufgrund des verlorenen Krieges von 1870/71 abschwächen und Großbritannien zur Anerkennung der deutschen Überseepräsenz zwingen.

Der Umsetzung dieser Ziele diene insbesondere das konkrete Vorhaben, zumindest das riesige Zentrum Afrikas – das Kongobecken – nicht aufzuteilen, sondern als eine Art Freihandelszone zu sichern. Sie sollte ohne koloniale Schutzzölle und andere Begünstigungen für die Firmen der jeweiligen Kolonialmacht auskommen. An dieser Lösung waren insbesondere die USA interessiert. Sie brachten auf dieser Konferenz erstmals eigene Afrika-Interessen zur Geltung – im Sinne einer freihändlerischen »open door policy«, wie sie die USA wenige Jahre später auch für China formulieren sollten.

Bismarck hatte sich im Vorfeld der Konferenz dafür entschieden, dieses Ziel zu verwirklichen, indem er den riesigen Kongo-Raum der privaten Kongo-Gesellschaft des belgischen Königs Leopold II überlassen wollte, um so ein nicht-staatliches Regime

## Hintergrund



Der Sudanese Mahjub bin Adam Mohamed ließ sich 1914 als Söldner (Askari) der Kolonialtruppe in Deutsch-Ostafrika, dem heutigen Tansania, anwerben. Ende 1929 kam er als Kolonialmigrant nach Deutschland. Er arbeitete als Kellner im Kempinski, beteiligte sich als Kiswahili-Lehrer am orientalischen Seminar an den Bestrebungen, die deutschen Kolonien zurückzugewinnen, und spielte in den dreißiger Jahren kleinere Rollen in mehr als 20 Spielfilmen.

Mahjub war ein von sich und seiner Ausstrahlung überzeugter Lebenskünstler, der sich nicht scheute, die im Deutschen Reich mit dem Mythos vom „treuen Askari“ verbundenen Emotionen für sich auszunutzen. Trotz der Bedrohung durch das nationalsozialistische Regime blieb er im Land und legte sich sogar mit den Behörden an.

1941 wurde der Unbequeme zum Schweigen gebracht indem man ihn ohne Prozess in das Konzentrationslager Sachsenhausen einwies, wo er drei Jahre später starb

an Stelle einer der Westmächte zu setzen. Er erkannte im Alleingang Leopolds Erwerbungen an. Diese Lösung scheiterte jedoch im Laufe der Jahre vollständig, weil der belgische König die bei der Berliner Kongokonferenz ausgehandelte Kongoakte nicht beachtete. Darin war der Kongo-Freistaat zwar zum Privatbesitz erklärt, aber auch Handelsfreiheit für die 14 Unterzeichnerstaaten der Berliner Konferenz festgehalten worden. Leopold II setzte jedoch sukzessive eine Kolonie durch, die mit der Ermordung von Millionen Afrikanern derartig skandalöse Herrschaftsformen annahm, dass der belgische Staat 1908 den König enteignete.

Allerdings hatte hinter Leopolds Initiative ein geschicktes gesamteuropäisches Afrika-Management gestanden. Er hatte sein Projekt unter die Vorzeichen der gesamteuropäischen wissenschaftlichen Erkundung des Kontinents, der Zivilisationsmission und der Beendigung des Sklavenhandels gestellt. Alle berühmten zeitgenössischen europäischen Erfor-

scher des »finsternen« inneren Afrikas hatte er schon 1876 zu einer internationalen Konferenz in Brüssel zusammengerufen. Diese Konferenz kann durchaus als eigentlicher symbolhafter Auftakt für ein gesamteuropäisches Kolonialprojekt in Afrika gelten.

### ... hatte längst begonnen

Dem Mythos von der Aufteilung Afrikas am nächsten kam das auf der Kongokonferenz verabschiedete Regelwerk, wie die Okkupation in Afrika international abgesichert werden könne, damit Konflikte beim Wettlauf um die Kolonien nicht zu einem Krieg zwischen den europäischen Mächten führten. Die Hauptregel – das Prinzip der Effektivität – besagte, dass es fortan nicht mehr genügen sollte, lediglich an der Küste einige Flaggen zu hissen, sondern dass auch im Hinterland der Kolonie Elemente einer effektiven Okkupation errichtet sein müssten, wie etwa Militär- oder Polizeistationen. Damit waren jene Regularien festgelegt, an denen sich die Grenzverträge zwischen den europäischen Mächten in den 1890er Jahren orientierten, so z.B. zwischen Deutschland und Portugal an der Nordgrenze Namibias und an der Südgrenze Ostafrikas/Tanganjikas sowie mit Großbritannien im Helgoland-Sansibar-Vertrag.

Doch die friedliche Aufteilung Afrikas unter den europäischen Kolonialmächten lässt sich nicht allein der Kongokonferenz zuschreiben. Denn es gab vorher wie nachher viele andere Gelegenheiten dazu. So wurde beispielsweise der britisch-französische Konflikt um die Kontrolle Ägyptens aus Anlass der britischen Okkupation 1882 durch die britische Anerkennung von französischen Interessen im Maghreb entschärft. Dies verhinderte aber nicht, dass Frankreich und Großbritannien im Wettlauf um den Sudan bei Faschoda 1898 an den Rand eines Krieges gerieten, der nur im Blick auf die gemeinsamen Interessen gegenüber der deutschen Weltpolitik vermieden wurde. Und als Frankreich die Freihandelsregelungen in Ma-

rokko unterließ und zunächst 1905 und dann wieder 1911 zur faktischen Okkupation schritt, wurde ernsthaft vom deutschen Generalstab und vom Staatssekretär des Äußeren überlegt, diesen Konflikt für einen Krieg um die Hegemonie in Europa zu nutzen.

Nur die diplomatische Isolation Deutschlands auf der Konferenz von Algieras 1906 und die 1911 erfolgte Androhung Großbritanniens, in einem deutsch-französischen Krieg Partei gegen Deutschland zu ergreifen, führte zu Kompensationsverhandlungen, in denen Deutschland ein kleines Stückchen Kamerun hinzubekam. Der Krieg Großbritanniens gegen die Buren-Republiken in Südafrika von 1899-1902 beendete alle deutschen Träume, über Bahnbauten von Moçambique aus zum Witwatersrand und seinen Goldbergwerken vorzustoßen. Die USA wiederum führten am Ende des 19. Jahrhunderts Kolonialkriege gegen Spanien.

Die europäische Verabredung, Interessenkonflikte in Afrika untereinander nicht gewaltsam auszutragen, wie das Jahrhunderte vorher in der Karibik im Kampf um die Forts der Sklavenhändler üblich war, blieb also trotz der Kongokonferenz brüchig, wenn sie auch bis zum Ersten Weltkrieg im Großen und Ganzen hielt.

### Grenze und Staatsbildung

Die Folgen der Grenzziehung in Afrika – die im wesentlichen nach 1890 durch bilaterale Verträge zwischen den europäischen Kolonialmächten festgelegt wurde – lässt sich nicht ohne einige Vorüberlegungen zu dem dahinter liegenden Konzept diskutieren, dass künstliche Grenzen eine zentrale Ursache von Instabilität seien.

Wenn man diesem Argument folgt und es auf Europa anwendet, das unzweifelhaft ein Konglomerat aus künstlichen Grenzen darstellt und das bis Ende des 20. Jahrhunderts in vielen Kriegen Grenzverschiebungen praktiziert hat, müsste diese Region die instabilste und sozial-ökonomisch

stagnierendste der Welt sein.

Bereits in der feudalen Ära dynastischer Heiratspolitik standen in Europa keine ethnischen Kriterien für die Grenzziehung bereit, sondern es wurden politisch, religiös und/ oder dynastisch geprägte Landschaften in einen Herrschaftsbereich aufgenommen oder abgegeben. Führende Historiker und Theoretiker, die sich mit der Entstehung des europäischen Nationalstaates seit der Frühen Neuzeit beschäftigen, sehen einen engen Zusammenhang zwischen Staatsbildung, Konsolidierung, Territorialität und Krieg. Sie betonen die Bedeutung des Krieges sowohl für die Frage der Territorialität des Flächenstaates gegenüber der Vielzahl sich überlagernder Herrschaftsansprüche in quasi autonomen kleinen Gebieten mit klaren Grenzen, als auch für die Entwicklung der staatlichen Institutionen im Innern (Bürokratie, stehende Heere, kriegsbezogene Manufakturen und Steuersysteme).

Dabei sind wiederholt neue politisch-soziale Identitäten entstanden, politische Einheiten untergegangen und durch politische Homogenisierung ‚Ethnien‘, ‚Völker‘ oder Nationen marginalisiert worden. Aus Alemannen beispielsweise wurden Schweizer und Badener. Die Schlesier lebten während der letzten zweihundert Jahre in der polnischen Adelsrepublik, in der österreichischen Vielvölkermonarchie, in Preußen, Polen und im deutschen Kaiserreich sowie als Vertriebene in der Bundesrepublik – und erlebten somit weitaus mehr staatlichen Wandel als die allermeisten afrikanischen Gesellschaften. Nationalstaatliche Grenzen sind zu einem also dynamisch, zum anderen immer künstlich (im Sinne von nicht naturgegeben).

Grenzen sind nicht zu denken ohne zumindest den Entwurf oder die Funktion eines Territorialstaates, der ausreichend starke Institutionen hat, um innerhalb seiner Grenzen das

Gewaltmonopol auszuüben und Finanzhoheit und Interventionsmacht zu besitzen. Grenzen sind an politische Autorität gebunden, die sie ausfüllen können. Insofern sind sie so wichtig wie die Autorität selbst und damit historisch an die Entwicklung dieser Autorität gebunden.

Die Autorität muss Interessen haben und überregional ausgerichtete Macht organisieren können. Ferner muss sie das politische Machtzentrum mit den Zentren wichtiger materieller Ressourcen und mit den spirituellen, religiösen Einrichtungen verbinden. Je agrarischer und auf Rohstoffe zentrierter ein solches staatliches Gebilde ist, desto wahrscheinlicher ist die Peripherisierung auch großer Gebiete. Dies kann so weit gehen, dass das staatliche Gebilde auf ein Netz von Enklaven beschränkt bleibt.

Der koloniale Staat in Afrika war im Großen und Ganzen ein derartiges Gebilde. Er war insofern stabil, als seine Grenzen von Großmächten garantiert waren. Selbst Besitzwechsel änderten an dieser Struktur wenig, wie die Kapkolonie zeigt, die zwischen 1799 und 1806 dreimal den Besitzer wechselte. Am Weltsystem des späten 19. und des 20. Jahrhunderts konnten unter völkerrechtlichen, handels- und währungspolitischen Aspekten nur noch Staaten – ob abhängig oder nicht – teilhaben. Im Binnenverhältnis von Metropolland und Kolonie waren letztere eher Staaten minderen Rechts als ‚besondere Provinzen‘.

Das Besondere am kolonialen Status in Afrika war, dass zwischen 1888 und 1950, also 65 Jahre lang, in der Kolonie kein interner – auch kein mit militärischen Mitteln geführter – Kampf möglich war, weder um das Machtzentrum noch um Sezession. Er ist von der afrikanischen Opposition seinerzeit auch kaum gedacht worden. Kennzeichen des

kolonialen Staates war die Zementierung des politischen Status quo und seine Reduzierung auf meist regionale Subsysteme mit stark traditionaler und lokaler Dimension. Diese Arretierung des Status quo bei Staatsbildungsprozessen ist ein welthistorisches Unikum, das so nur in den Kolonien existierte. Es besteht also eine Ungleichzeitigkeit zwischen der Stabilität des internationalen Staatensystems und der internen Dynamik der Gesellschaftssysteme Afrikas im 20. und 21. Jahrhundert.

### **Politisch, nicht ethnisch**

Die Frage ist nun: sind die vorkolonialen afrikanischen Staaten auf dem Wege zu umfassenden Staatensystemen gewesen, als die Kolonialmächte ihre Interessenzonen durch Grenzlilien in dem Hinterland der Küstenzonen festlegten? Welcher Prozess ist durch die koloniale Aufteilung unterbunden worden?

Unabhängig davon, wie alt die staatlichen Traditionen in den verschiedenen afrikanischen Gesellschaften sind, dürfte es schwer fallen, politische Systeme in Afrika aufzuspüren, deren Einflusszonen, Tributbeziehungen und Dynastien an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert unter dem Druck der historischen Verhältnisse nicht grundlegend verändert wurden. Sie alle wandelten sich unter dem Druck des Sklavenhandels, des Fernhandels, der politischen Explosion im südlichen Afrika, für das als Symbol der Zulukönig Shaka steht, der Erneuerung des Islams in Westafrika, der Reichsbildung Äthiopiens, des Mahdismus im Sudan, des Sansibar-Reiches in Ostafrika oder der Expansion des Baganda-Staates nördlich des Victoria-Sees. Keines dieser Systeme, keiner dieser Staaten ist jedoch vom Kolonialismus zerrissen worden. Sie sind – mit wenigen Ausnahmen wie z.B. Sansibar – auch nach den militärischen Niederlagen am Ende des 19. Jahrhunderts als Ganzes zum Bestandteil größerer Kolonien geworden.

## Hintergrund

Die spezifische Geschichte dieser Staatlichkeit und der Inkorporation vorkolonialer politischer Einheiten in einen neuen kolonialen Flächenstaat scheint von viel tiefer greifender Bedeutung für die Funktions(un)fähigkeit der postkolonialen Staaten Afrikas zu sein, als die oft willkürlich gezogenen Grenzen der Kolonien. Dies zeigt sich beispielsweise in der Bedeutung der Erben des nordnigerianischen Sultanats für die Machtverteilung in Nigeria, in der Baganda-Hegemonie für Uganda oder in der Tradition des mahdistischen Staates im Sudan – die bis heute den Umgang mit seiner Peripherie nicht nur des Südens, sondern auch des Darfur im Westen bestimmt.

Wie die Reiche der vormodernen Welt waren auch sämtliche vorkolonialen Staaten ‚Viel-Völker-Gebilde‘, wenn auch meist mit hegemonialer Struktur. Diese Staaten oder politischen Koalitionen waren hinsichtlich Umfang und Art der Inkorporation von anderen politischen Einheiten höchst flexibel, etwa durch Tributbeziehungen, Übernahme der monarchischen Spitze, durch das Regiment von Königsboten, strategische Heiraten oder die gegenseitige Respektierung religiöser Kulte. Darüber hinaus kamen Sezessionen in Zeiten politischer Schwäche häufig vor. So nutzten beispielsweise starke Clans und Hafenvorsteher im alten Königreich Kongo bereits im 17. Jahrhundert ihren Zugang zu den europäischen Sklavenhändlern, um sich politisch vom Königtum selbstständig zu machen.

Zugespielt lässt sich daher sagen, dass diese vorkolonialen Staatsbildungsprozesse des späten 18. und des 19. Jahrhunderts viele Gruppen zwangen, von losen Clan-Föderationen und einem oft schwach ausgebildeten politischen ‚Häuptlings‘- oder Adelswesen zu politisch zentralisierten Einheiten überzugehen, wenngleich diese auch oft klein waren. Die Ausbildung des

‚Chieftoms‘ in seiner modernen Form ist also ein relativ neues Phänomen. Die angeblich so bestimmte ethnische Identität afrikanischer Gesellschaften definiert sich real danach, welchem Chief man politisch zugeordnet ist. Diese politischen Identitäten bilden sich eher vor dem Hintergrund bestimmter vager kultureller Gemeinsamkeiten als aufgrund ethnischer. Zudem konnten und können sich diese Zuordnungen und Identitäten schnell wandeln. Insofern haben die kolonialen Grenzen die Einheiten afrikanischer Gesellschaften selten zerrissen, sondern diese nunmehr manipuliert. Sie haben Usurpatoren Machtmöglichkeiten gegeben oder etablierten Gruppen Anpassungsstrategien an den neuen Kolonialstaat nahe gelegt, wobei es oft zu neuen Traditionsbildungen kam.

### Postkoloniale Schwäche

Trotz seines realen Einflusses hat der koloniale Staat zumindest bis zum Zweiten Weltkrieg nicht die Durchsetzungskraft gehabt, diese dynamischen innerafrikanischen Verhältnisse grundlegend zu ändern. Grenzüberschreitende Weidewirtschaft und Fluchtbewegungen vor Hunger- und Dürrekatastrophen sowie grenzüberschreitender Handel waren im kolonialen Afrika gang und gäbe. Die Grenzen der Mobilität wurden nicht durch Sperren im Grenzverkehr und damit durch politische Maßnahmen erreicht, vielmehr resultierten sie aus den Erfordernissen der kommerziellen Waren- und Verkehrsströme. Selbst der Aufstieg in die koloniale Bildungselite war grenzüberschreitend möglich. Entsprechend wurden für die afrikanischen Bildungs- und politischen Eliten weniger die Staatsgrenzen relevant als vielmehr die Sprachgrenzen zwischen englisch, französisch und portugiesisch.

In der Periode des entwickelten Kolonialismus, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg, haben die kolonialen Grenzen allerdings er-

heblich an Bedeutung gewonnen. Dies betrifft vor allem die Ursachen regionaler Disparitäten: die Polarisierung zwischen marginalisierten und weltmarktnahen Regionen und die Ausbildung der (afrikanischen) Metropolen. Der antikonkoloniale Unabhängigkeitskampf, der Kampf um Ressourcen, die Handhabung des Landrechts, die Investitionen in die Infrastruktur und die Ausbildung der politischen Klientelsysteme fanden innerhalb der kolonialen Grenzen statt, und diese wurden und werden von der nationalen postkolonialen Elite verteidigt und zementiert. Auch die lokalen Eliten verlang(t)en im Falle von regionaler Benachteiligung eher nach Zugriff auf die (Binnen-) Metropole denn nach Sezession.

Die heute oftmals zu beobachtende Revitalisierung von politischer Ethnizität sowie die Betonung monarchischer Traditionen nach rund drei Jahrzehnten Unabhängigkeit sind vor diesem Hintergrund nicht Antworten auf alte Grenzprobleme, sondern auf die Schwäche vieler postkolonialer Staaten, auf die in ihnen stattfindenden ungerechten Akkumulationsprozesse und auf die damit verbundene Enttäuschung. Dieses Argument wird auch nicht dadurch aufgehoben, dass nach der Dekolonisierung immer wieder grenzüberschreitende Interventionen – etwa bei vielen Bürgerkriegen – festzustellen sind. Sowohl Befreiungsbewegungen als auch Warlords oder Schmuggler benötigen sichere Rückzugsräume. Das gleiche gilt für die grundsätzlich grenzüberschreitende Wirkung der Militarisierung von Flüchtlings- und Nothilfe und sogar für Siedlungsfragen. Aus der Flüchtlingsforschung ist bekannt, dass für ca. 80 Prozent der Langzeitflüchtlinge in ihren neuen Aufenthaltsländern Landnutzung möglich ist und diese auf die nächste Generation übergeht. Strittige Landfragen im Kontext von Migration sind aber eher interne Machtfragen denn zwischenstaatliche Probleme.

**Fortsetzung, Seite 41**

**BERLINER AFRIKAKREIS:**

# **Has civil society replaced revolution?**

## Postkoloniale Perspektiven auf Zivilgesellschaftliche Diskurse in Afrika

**Referenten:**

- **Prof. Dr. Tanja Kleibl**, Soziologie im FB Soziale Arbeit, Katholische Stiftungshochschule München
- **Prof. Dr. Ronald Lutz**, Soziale Arbeit / Menschen in besonderen Lebenslagen, FH Erfurt
- **PD. Dr. Salua Nour**, Arbeitsschwerpunkt Regionalstudien Afrika, FU Berlin

**Moderation:**

- **Andreas Baumert**, Initiative Südliches Afrika (INISA) e. V.

Auch wenn das Konzept der Zivilgesellschaft mit ihren diversen Akteuren oftmals in Europa als emanzipatorisches Konzept diskutiert wird, ist in vielen Ländern Afrikas das Wort „zivil“ mit der „Zivilisierungsmission“ in den afrikanischen Gesellschaften und somit der Zeit der Kolonialherrschaft gleichgesetzt.

Nachdem in den 1950er bis 1970er Jahren eine Reihe von politischen zivilgesellschaftlichen Bewegungen aktiv für strukturelle und revolutionäre Veränderungen in den jeweiligen Kontexten sorgten, kann man seit den 1990er Jahren von einer weltweiten Depolitisierung des Konzeptes der Zivilgesellschaft sprechen. Vor allem nach dem Ende des Kalten Krieges wurden zivilgesellschaftliche Akteure als Protagonisten von Rechenschaft und sozialen Dienstleistungen und letztendlich als Verbindungsglied zwischen Staat und Bürger sowie Partner in der sozialwirtschaftlichen Entwicklung betrachtet.

Die Einführung von neuen administrativen Prozessen in Verbindung mit Ergebnisorientierung hat gleichzeitig

dazu geführt, dass kleine NGOs (sowohl in Afrika als auch Europa) innerhalb der etablierten Finanzierungsprozesse kaum mehr arbeiten können. Als Ergebnis sehen wir das Entstehen von immer größeren und einflussreichen NGOs sowie das Anwachsen von Leistungen privater Unternehmen im entwicklungspolitischen Bereich der „Förderung von Zivilgesellschaft und Demokratie“.

Lokale soziale Strukturen und Gemeinschaften werden vermehrt „zum Schweigen gebracht“ anstatt in politische Entscheidungsprozesse eingebunden zu werden. Westliche NGOs hingegen werden von marginalisierten Menschen teils abgelehnt und oftmals nicht als ihre repräsentativen und legitimierten Strukturen anerkannt.

Diese Veranstaltung stellt die Frage nach der Dynamik und Zukunft von Zivilgesellschaft in Afrika. Konflikte und Proteste nehmen in vielen Ländern des Südlichen Afrikas zu und institutionalisierte NGOs spielen dabei kaum eine Rolle. Die emanzipatorische und revolutionäre Kraft zivilgesellschaftlicher Akteure, welche während der Dekolonisierung Afrikas noch spürbar war, scheint verloren. Spiegelt das dominante Konzept der Zivilgesellschaft in Afrika aktuell tatsächlich die elitäre bürgerliche Schicht wider, welche die weitergeführten ungerechten politisch-ökonomischen Verhältnisse im postkolonialen Afrika stabilisiert? Können zivilgesellschaftliche Akteure unter den aktuellen politökonomischen Bedingungen transformativ wirken?

Die Veranstaltung findet auf Deutsch statt, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Wir hoffen auf einen spannenden Abend und freuen uns über Ihr Interesse.

**BERLINER AFRIKAKREIS:**

**VERANSTALTER:**

Initiative Südliches Afrika (INISA) und die Society for International Development (SID-Berlin) in Kooperation mit dem Afrika-Haus Berlin

**Teilnehmende: 29**

## Hintergrund

SALUA NOUR:

# Kann die Zivilgesellschaft die Revolution als Triebkraft der Emanzipation Subsahara-Afrikas ersetzen?

**Verkrustete gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Verhältnisse konnten im historischen Rückblick fast nur durch Revolutionen überwunden werden. Daraus ergibt sich die Frage, ob die Überwindung des Status quo in Subsahara-Afrika (SSA), der eine wachsende Mehrheit der Bevölkerung in Ländern dieser Region massiv benachteiligt, auch nur durch eine Revolution oder auf einem anderen, von der dortigen Zivilgesellschaft erschlossenen Weg erfolgen kann.**

In SSA wird der Status quo von einer kleinen Minderheit verteidigt, die die Machtelite in diesen Ländern bildet und vom Status quo profitiert. Sie rechtfertigt die Maßnahmen, mit denen sie Versuche der Überwindung des Status quo unterdrückt und die sie als Maßnahmen zur *Stabilisierung* bestehender Regime bezeichnet, mit dem Hinweis auf die neuerdings erzielten hohen wirtschaftlichen Wachstumsraten in den meisten Ländern Subsahara-Afrikas und auf die Nutzen, die diese Länder aus ihrer Eingliederung in die Globalisierungsprozesse beziehen. Aus der Perspektive dieser Machtelite befindet sich der Kontinent insofern bereits auf dem Weg zur Emanzipation, die auch ohne Revolution erlangt werden könne. Der gesellschaftliche Wandel zugunsten der Korrektur sozialer Ungleichheiten könne anhand der Demokratisierung afrikanischer politischer Systeme unter Mitwirkung der Zivilgesellschaft

vorangetrieben werden.

## Kampf ums Überleben erscheint zusehends aussichtslos

Aus der Perspektive der Mehrheit der Bevölkerung stellt sich der Status quo dagegen als ein Zustand dar, der durch Ungleichheit, politische Ohnmacht, Willkür und Korruption gekennzeichnet ist. In den meisten afrikanischen Ländern erscheint der Kampf ums Überleben unter Bedingungen des Status quo als ein zunehmend aussichtsloses Unterfangen. Sie sind in einer Verelendungsspirale eingebunden, aus der es ohne Überwindung des Status quo auf revolutionärem Weg keinen Ausbruch zu geben scheint.

Dieser Weg mag aus theoretischer Sicht und mit Blick auf gesellschaftliche Wandlungsprozesse in anderen Regionen der Welt sowie in anderen Etappen der Menschheitsgeschichte als der einzig zielführende Weg für die Emanzipation Subsahara-Afrikas erscheinen.

Es sind aber gerade die enormen Ungleichgewichte im Kräfteverhältnis zwischen Machteliten und Mehrheit der Bevölkerung, die technisch perfektionierten Methoden der physischen Unterdrückung und der mentalen Manipulation der Massen unter den Bedingungen des Status quo, die diesen Weg faktisch – jedenfalls gegenwärtig und in absehbarer Zukunft – blockieren.



In Anbetracht dieser Sachlage stellt sich die Frage, ob die Zivilgesellschaft so weit Triebkraft eines emanzipatorischen, sozialen und politischen Wandels sein kann, dass sie die von der Machtelite nicht gewollte und von den Massen vorerst nicht durchführbare Revolution ersetzen kann. Die Beantwortung dieser Frage setzt zweierlei voraus: a) dass die durch diesen Wandel zu überwindenden Verhältnisse klar definiert und b) dass die an die Träger dieses Wandels zu stellenden Anforderungen unmissverständlich formuliert werden.

### **Wer vertritt die Bevölkerung?**

Es ist davon auszugehen, dass die zentrale Problematik, welche die afrikanischen Länder am Fortschritt im Sinne eines emanzipatorischen, sozialen Wandels behindert, im fatalen Ungleichgewicht des Kräfteverhältnisses zwischen den politischen und wirtschaftlichen Machteliten einerseits und der Mehrheit der Bevölkerung andererseits liegt. Zwar sind in den letzten drei Jahrzehnten viele Selbsthilfe-Organisationen und weitere mehr oder weniger vernetzte Institutionen der Zivilgesellschaft entstanden; als Interessenvertretungen für die Bevölkerung stellen diese jedoch - wegen ihrer starken Fragmentierung und Depolitisierung - kein Gegengewicht zu den Machteliten dar. Besteht das Ziel des angestrebten sozialen Wandels in der Umkehrung des bestehenden Kräfteungleichgewichts zugunsten der Mehrheit der Bevölkerung, dann müssen die Träger des sozialen Wandels sich in vorrangiger Weise um die Schaffung eines wirksamen Gegengewichts zur Machtelite bemühen. Sie müssten es als ihre Aufgabe sehen, die politische Befähigung der Bevölkerung auch jenseits des Aufbaus formaldemokratischer Strukturen voranzutreiben.

Die Gründung von Parteien und die

Durchführung von Wahlen in Nachahmung westlicher politischer Systeme stellen sicherlich einen notwendigen Schritt in Richtung auf die Überwindung des Status quo dar. Er ist jedoch längst nicht ausreichend, um die notwendige Veränderung der Kräfteverhältnisse zwischen Machtelite und Bevölkerung in afrikanischen politischen Systemen zu bewirken.

Die Praxis der formalen Demokratisierung in afrikanischen Ländern hat nämlich gezeigt, dass es in diesen Ländern (bis auf seltene Ausnahmen) an materiellen Grundlagen sozioökonomischer und organisatorischer Natur fehlt, um ein im Sinne der Theorie funktionierendes demokratisches System aufbauen zu können. Die formalen Demokratisierungsprozesse können deshalb nicht zur Überwindung der bestehenden oligarchischen Herrschaftsform führen. Die Machtelite hat sich in diesen Ländern nachweislich zu einer *Nomenklatura* organisiert, deren Mitglieder alternierend die Rolle der Regierungsträger oder Opposition spielen, ohne sich hinsichtlich ihrer Programme und ihres Nutzens als Interessenvertretungen für die Bevölkerung von einander zu unterscheiden.

### **Die Probleme sind struktureller Natur**

Die politische Befähigung der Bevölkerung afrikanischer Länder bzw. der Aufbau von Institutionen, durch welche sie ihre Interessen artikulieren und im Rahmen bestehender Systeme verteidigen können, erfordert also Maßnahmen, die über die formale Demokratisierung dieser Systeme hinausgehen. Die Frage ist nun, worin diese Maßnahmen bestehen und welche Akteure sie unter den gegebenen (durch Wunschdenken nicht zu verändernden) Bedingungen durchführen könnten. Gegenwärtig fehlt es – aus historischen und machtpolitischen

Gründen – an so gut wie allen subjektiven und objektiven Voraussetzungen für revolutionäre Umwälzungen in SSA: Es gibt keine Massenbewegungen mit revolutionärer Orientierung. Es mangelt an politischem Bewusstsein auf Seiten der vom Status quo benachteiligten Mehrheit der Bevölkerung. Oppositionelle Initiativen sind fragmentiert. Es gibt keine kohärenten revolutionären Ideologien oder Aktionsprogramme und keine charismatischen Führungspersönlichkeiten.

### **Für Revolutionen fehlen sämtliche Voraussetzungen**

In der politischen Landschaft SSA fehlt es an Akteuren, die als Träger revolutionärer Prozesse qualifiziert werden könnten. Es mangelt an Organisationskapazität und es fehlt an Ressourcen für die Finanzierung der Umsetzung revolutionärer Programme. Potenzielle Träger einer Revolution sind nicht in der Lage, mit ihrem Handeln Hebelwirkungen im ungleichen Kampf mit den übermächtigen Kräften des Status quo zu erzeugen. Deshalb kann eine realitätsbezogene Reflexion über die Maßnahmen, durch die die notwendigen Emanzipationsprozesse anstoßen könnten, nicht auf die Initiierung von Revolutionen zielen, selbst wenn diese als eine historische und logische Notwendigkeit erscheinen.

Daraus folgt zwangsläufig, dass der erwünschte emanzipatorische, soziale Wandel gegenwärtig nur als langsamer Aufbauprozess konzipiert werden kann, der von der Zivilgesellschaft vorangetrieben werden müsste. Damit ist jedoch die Frage, ob die Zivilgesellschaft die Revolution als Antriebskraft für Prozesse des emanzipatorischen sozialen Wandels ersetzen kann, nur teilweise beantwortet: Die Abwesenheit notwendiger Bedingungen einer revolutionären Umwälzung in SSA stellt das Wirken

## Hintergrund

der Zivilgesellschaft auf logischer Ebene sicherlich einen alternativlosen Ersatz für die Revolution dar. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie diese, in dieser Etappe der Geschichte SSA, ihr zugefallene Rolle in Wirklichkeit zu spielen vermag.

### Was kann die Zivilgesellschaft?

In den frühen Etappen ihrer Entwicklung in afrikanischen Ländern setzte sich die Zivilgesellschaft aus Nichtregierungsorganisationen (NRO),

privaten Vereinen, Berufsgruppen, Gewerkschaften sowie einer Vielfalt von Genossenschaften und Verbänden zusammen, welche die Interessen ihrer Mitglieder gegenüber staatlichen Instanzen und mächtigen privaten Akteuren wahrnahmen und die lückenhaften öffentlichen Dienstleistungen für die Bevölkerung nach den Prinzipien der Selbsthilfe ergänzten. In dieser Etappe behielt die Zivilgesellschaft ihre Unabhängigkeit, indem sie ihr Wirken (durch

Mitgliedsbeiträge) selbst finanzierte.

Auf kirchliche und öffentliche Subventionen griffen die Organisationen der Zivilgesellschaft nur dann zurück, wenn es sich bei der durchzuführenden Tätigkeit um anspruchsvolle soziale Dienstleistungen im Bildungs- oder Gesundheitsbereich handelte.

Die Aktivitäten der Zivilgesellschaft basierten aber insgesamt – ganz gleich, ob sie eigenfinanziert oder subventioniert wurden – auf dem



sozialen Ansatz, d. h. auf dem Verbrauch von finanziellen Ressourcen, die nicht durch Aktivitäten der jeweiligen konsumierenden zivilgesellschaftlichen Organisation erwirtschaftet worden sind.

### **NGOs wurden zunehmend Existenzgrundlage**

Einhergehend mit sich verschärfenden Wirtschaftskrisen, der Zunahme der Armut und dem Verfall des Staates in den meisten afrikanischen Ländern veränderte sich die Natur der Zivilgesellschaft in Subsahara-Afrika: Sie bekam starken Zulauf von Menschen, die sich durch subventionierte Aktivitäten im Rahmen von NRO-Programmen eine Einkommensquelle sichern und dadurch in zunehmende Abhängigkeit von externen und internen Geldgebern gerieten, die ein Interesse an der Erhaltung des Status quo haben.

Zivilgesellschaftliche Organisationen konnten dadurch zunehmend im Sinne der Interessen finanzstarker Akteure instrumentalisiert werden, selbst wenn diese den Interessen der Bevölkerung widersprachen (etwa die Durchführung von Bildungsmaßnahmen da, wo einkommensschaffende Aktivitäten erforderlich wären, oder die Umsetzung kostspieliger Governance-Programme und die Unterlassung der Unterstützung des Aufbaus lokaler Korruptionsbekämpfungsiniciativen oder die diskursive Verteidigung von Menschenrechten auf kostenträchtigen Seminaren und Konferenzen und Absage an die Förderung von Initiativen zur Ermächtigung der Bevölkerung).

Unter diesen Bedingungen zerbröckelte die Solidaritätsbasis der Zivilgesellschaft in den meisten afrikanischen Ländern. Mit wachsender Zahl von Organisationen, die von Subventionsmitteln abhingen, verknappten sich die für ihre Sub-

ventionierung verfügbaren Ressourcen und verstärkte sich ihre Konkurrenz um den Erwerb solcher Mittel bis hin zur gegenseitigen Bekämpfung und der Auflösung von Solidaritätsbeziehungen zwischen ihnen.

Die Gewinner sind bei dieser Ressourcenverteilung die großen NRO, die sich um die Erhaltung ihrer Finanzierungsquellen und die Umsetzung der von den Gebern vorgeschriebenen Programme bemühen müssen.

### **Problematische Konkurrenz**

Die Verlierer sind die vielen kleinen Basisinitiativen, die mangels Subventionen ihre Aktivitäten einstellen müssen, sowie die Bevölkerung, deren Interessen auf der Strecke bleiben. Damit hat die Zivilgesellschaft in ihrer gegenwärtigen Form in den meisten afrikanischen Ländern ihre Interessenvertretungsfunktion für die Bevölkerung weitgehend eingebüßt. Sie kann insofern nicht als diejenige Kraft betrachtet werden, die Revolutionen als Antriebskraft der notwendigen Prozesse des emanzipatorischen sozialen Strukturwandels tatsächlich ersetzen könnte.

### **Was tun?**

Um ihre gegenwärtige Rolle als Akteur im Dienst der Erhaltung des Status quo abzulegen und zur Antriebskraft für einen emanzipatorischen sozialen Wandel zu werden, müsste die Zivilgesellschaft in SSA dem „sozialen“ Ansatz, nach dem sie ihre Aktivitäten heute weitgehend ausrichtet, abschwören und sich auf der Grundlage eines ökonomischen Ansatzes in einen ökonomisch produktiven, von Subventionen unabhängigen Sektor verwandeln. Nur wenn die Zivilgesellschaft die Kompetenz erworben hat, die Mittel, die sie für die Finanzierung ihrer Aktivitäten braucht, in eigenständiger Weise zu erwirtschaften, könnte sie unabhängig

vom Diktat und den Prioritäten der Geber im Interesse der Bevölkerung handeln. Erst dann könnte sie dazu übergehen, den Prozess der Ermächtigung der Bevölkerung zur Bildung eines Gegengewichts gegenüber der Machtelite zu initiieren und diese aus der Abhängigkeit vom sozialen Ansatz heraus zu begleiten.

### **Gegenmacht braucht eine eigenständige ökonomische Basis**

Die Ermächtigung der Bevölkerung erfolgt mit Hilfe dieser Strategie also nicht in Form einer Revolution, die die Gesellschaft schlagartig durchschüttelt und die Kräfteverhältnisse gewaltsam auf den Kopf stellt. Auf Grundlage dieser Strategie würden die Kräfte der Bevölkerung zunächst auf ökonomischer Ebene gestärkt (Verwandlung von Basisinitiativen, die von Subventionen und sozialer Hilfe abhängig sind, in soziale Unternehmen, die in die Wirtschaftskreisläufe des jeweiligen Landes integriert sind) um ihre wirtschaftliche Reproduktionsgrundlage zu sichern.

Ist die Bevölkerung einmal von einer amorphen Masse von Hilfsempfängern in eine Unzahl von wirtschaftlichen Akteuren verwandelt worden, dann bildet sich ihr soziales bzw. politisches Bewusstsein spontan heraus, da diese Akteure erkennen würden, dass sie gemeinsame Interessen haben, die es durch die Bildung handlungsfähiger Interessengruppen zu verteidigen gilt. Mit der Bildung von Interessengruppen fängt die Strukturierung der gesellschaftlichen Kräfte im Sinne des Aufbaus eines Gegengewichts zur Machtelite an.

Erst auf dieser Basis könnten Parteien in afrikanischen Ländern entstehen, die über Programme zur Überwindung ethnischer Konflikte sowie zur Mobilisierung der Massen für die Ver-

## Hintergrund

teidigung gemeinsamer Überlebens- und Befreiungsinteressen verfügen und die Bevölkerung im Sinne der Realisierung alternativer Gesellschaftsmodelle ihrer Wahl vertreten. Erst dann wäre die Grundlage für funktionierende demokratische Systeme in SSA angelegt, die sich von den gegenwärtig existierenden, formaldemokratischen Systemen unterscheiden würden, die auf Klientelismus basieren, die Gesellschaft entlang ethnischer Konfliktlinien fragmentieren, die oligarchische Herrschaft einer kleinen Machtelite perpetuieren und von der Unwissenheit und Ohnmacht der marginalisierten Massen profitieren.

Die Ermächtigung der Bevölkerung zur Bildung eines Gegengewichts

gegenüber der Machtelite beginnt also mit ihrer Befähigung zur Sicherung der eigenen wirtschaftlichen Reproduktion. Hier hat die Zivilgesellschaft die Funktion des Vorbilds für die Bevölkerung zu erfüllen, indem ihre Organisationen sich in soziale Unternehmen verwandeln und zu Leitfiguren für die Bevölkerung hinsichtlich des Engagements in wirtschaftlich rentable Aktivitäten aufgrund des ökonomischen Ansatzes werden.

Allein dadurch, und nicht indem sie sich im fragmentierten Zustand für die Umsetzung von Programmen mit sozialer oder advocacy Ausrichtung aufreißt, die von Akteuren mit Interesse an der Aufrechterhaltung des Status quo finanziert werden, könnte

die Zivilgesellschaft die Revolution als Antriebskraft für den emanzipatorischen sozialen Wandel in den Ländern SSA ersetzen.

*Die promovierte und habilitierte Politikwissenschaftlerin **Frau Prof. Dr. Salua Nour**, ist Privatdozentin an der Freien Universität Berlin und war unter anderem im Einsatz für die GIZ in der Demokratischen Republik Kongo im Bereich der Förderung des privaten Sektors und der Zivilgesellschaft.*



Fortsetzung von Seite 35

## Ein unübersichtliches Erbe

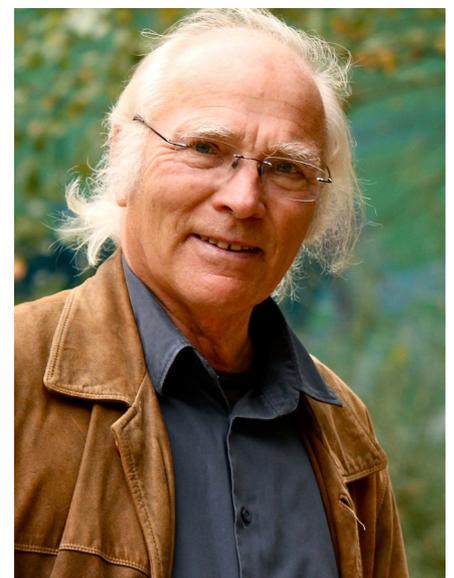
Trotz der künstlichen Kolonialgrenzen ist es also sehr unwahrscheinlich, dass in Afrika Re-Vitalisierungen vorkolonialer Staatsgebilde stattfinden werden, wie dies etwa nach der Auflösung der formal stark föderativen Union der Sowjetrepubliken in der Ukraine, in den baltischen Staaten und in den mittelasiatischen Republiken möglich war. Die Kolonialgrenzen sind im Großen und Ganzen zu historisch relevanten Grenzen geworden.

Selbstverständlich gab und gibt es auch in Afrika wie in den übrigen Weltregionen politisch-historische Konstellationen, in denen neue politische Identität entsteht und in denen die Suche nach einem eigenen politischen System forciert wird. Die Entwicklung in Eritrea und seine Ablösung aus dem Groß-Äthiopischen Reich war ein solcher Fall. Und in der Zukunft wäre die Auflösung Nigerias in Großre-

gionen durchaus möglich, Alleingänge mineralöreicher Enklaven sind dort nicht auszuschließen. Historisch-traditionalistische Begründungen werden solche Prozesse begleiten, und sie werden insbesondere auch die vorkoloniale Geschichte in Anspruch nehmen.

All dies hat aber nichts mit der Legendenbildung über eine angeblich überhistorisch wirkende afrikanische ethnische Identität zu tun und noch weniger mit der tatsächlichen Willkür kolonialer Grenzen. Diese haben sicherlich Entwicklungen umgelenkt, behindert, neue regionale Identitäten produziert und Verlierer des Kolonialismus verursacht. Das Grundübel liegt aber weniger in der Grenzziehung, als vielmehr in den (Unter-)Entwicklungsprozessen des kolonialen und postkolonialen Staates. Für dieses unübersichtliche Erbe des Kolonialismus und für seine Auswir-

kungen auf die Eliten Afrikas sollte die Berliner Kongokonferenz von 1884-1885 als Symbol stehen, nicht für die Grenzziehung.



Helmut Bley ist emeritierter Professor für Neuere und Afrikanische Geschichte und lebt in Hannover.

# Das Afrika-Haus wieder auf dem Moabiter Kiezfest präsent!

Am 16.09.2017 fand rund um die Turmstraße das 6. Moabiter Kiezfest statt. Für einen unterhaltsamen Tag sorgten etwa 70 bunte Marktstände und zwei Bühnen, welche lokale Kulturschaffende, Gewerbetreibende und soziale Initiativen präsentierten. Der Moabiter Ratschlag e.V. hatte eine »Demokratie Lounge« aufgebaut, wo Kinder und Jugendliche (die noch nicht wahlberechtigt sind) sich politisch äußern konnten. Die Heilandskirche und die Zunfthalle waren ganztägig geöffnet, die Heilandskirche zeigte Filme; vor der Kirche fand der Trödel- und Ökomarkt statt.

Organisiert wurde das Ganze von der Turmstraßen-Initiative Moabit (TIM) in Zusammenarbeit mit dem Frecher Spatz e.V., Misch mit!, dem Moabiter Ratschlag e.V., die Raumplaner und der Arminius-Markthalle Moabit.

**Das Afrika-Haus nahm dieses Jahr zum zweiten Mal an dem Kiezfest teil und präsentierte seine Ausstellung „Berlin als postkolonialer Gedäch-**



**nisraum“.** Die Text- und Bildtafeln zogen die Aufmerksamkeit vieler Besucher und Besucherinnen auf sich und gaben Anlass zu vielen interessanten Gesprächen.



## Hintergrund

## AUSSTELLUNG DES AFRIKAHAUSES:

# Berlin als postkolonialer Gedächtnisraum

„Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft“

Wilhelm von Humboldt

Zwischen 1884 und 1919 war Deutschland eine Kolonialmacht. In der Hauptstadt Berlin entstand eine differenzierte Infrastruktur von kolonialen Verwaltungseinrichtungen und Organisationen. Eines von vielen Beispielen dafür ist das „Afrika-Haus“, das in der Straße Am Karlsbad 10, einst die Zentrale der Deutschen Kolonialgesellschaft beherbergte. In vielfältiger Weise bildete sich der Status Deutschlands als Kolonialmacht auch in anderen Bereichen ab. So fanden etwa Gegenstände aus den Kolonien vermehrt Eingang in museale Sammlungen, und in Kolonialwarenläden wurden Erzeugnisse aus den Kolonien angeboten.

Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Vertrag von Versailles 1919 war die Phase des deutschen Kolonialbesitzes beendet. Keineswegs aber hatten damit die Auswirkungen geendet, die der deutsche Kolonialbesitz im Hinblick auf Politik und das Denken in der deutschen Gesellschaft hatte. Diese Tatsache ist häufig nicht im Bewusstsein der Gegenwart verankert. Von Fachleuten, Interessierten und Betroffenen dieser Nachwirkungen abgesehen gilt die deutsche Kolonialgeschichte weithin als „lange her“, wenn sie denn überhaupt bekannt ist, obwohl sie ebenso von Rassismus und Herrenmenschentum geprägt war, wie die anderer Kolonialmächte. Einer der Gründe für diesen Mangel an historischem Bewusstsein mag sein, dass die Zeit des Nationalsozialismus und seine Aufarbeitung die koloniale Geschichte Deutschlands überdeckt und verschüttet haben.

Dass der deutsche Kolonialismus aber bis heute auf komplexe und vielschichtige Art weiterwirkt, lässt sich beispielsweise an der Geschichte des „Afrikanischen Viertels“ in Berlin-Wedding ablesen. Vor dem Ersten Weltkrieg war das Areal für wechselnde Völkerausstellungen geplant, die nach dem Ausbruch des Krieges 1914 aber nie zur Verwirklichung kamen. Jedoch waren



die Straßennamen zum Teil schon vergeben. Sie ehrten unter anderem Akteure des Kolonialreichs, und so ist es, wie die Beispiele Lüderitzstraße oder der Nachtigalplatz zeigen, bis heute geblieben.

## Zur Ausstellung

Nach unserer Ausstellung zu vergessenen Orten kolonialer Geschichte in Berlin vor einigen Jahren konzentrieren wir uns nun auf Orte neuen Gedenkens – also einem Ansatz zu öffentlich sichtbarem Umdenken im Hin-

blick auf die koloniale Geschichte Deutschlands, der zumeist zivilgesellschaftlichen Initiativen engagierter Bürger\*innen zu verdanken ist.

Die Ausstellung bietet eine beispielhaft Zusammenschau bislang in Berlin erfolgreicher Vorstöße in dieser Richtung. Sie will die kritische, aufklärerische Prämisse dieses Ansatzes verstärken und ins Bewusstsein heben.

Gezeigt werden Fotos und erläuternde Texte zu Orten in Berlin, an denen in jüngerer Zeit durch neu definierte Erinnerungsorte ein bewusster Umgang mit der deutschen Kolonialgeschichte in Afrika und ihren Auswirkungen bis in die Gegenwart angeregt wird. Zur vertiefenden Lektüre empfehlen wir die zahlreichen Informationsmöglichkeiten im Internet oder das Buch *Black Berlin*, hg. von Joachim Zeller und Oumar Diallo, Berlin 2013



## Die Text-Bild-Tafeln:

### 26.2.2005

Einweihung der Gedenktafel am Ort der sogenannten Kongo-Konferenz, bei der die Kolonialmächte 1884/1885 Handelszonen in Afrika bestimmten und die Grundlage für die weitere Aufteilung Afrikas in Kolonien festgeschrieben, Wilhelmstraße 77, 10117 Berlin

### 09. 2007

Stolperstein für den Soldaten und Schauspieler Bayume Mohamed Husen, der als Askari-Soldat in der Kolonie Deutsch-Ostafrika für die Deutschen kämpfte, später in Berlin als Sprachlektor und Schauspieler arbeitete, und 1944 im KZ Sachsenhausen an den Folgen der Haftbedingungen starb, Brunnenstraße 193, 10119 Berlin.



### 02.10.2009

Gedenkstein für die Opfer der deutschen Kolonialherrschaft in Namibia, auch und besonders für die vielen Opfer des berüchtigten Vernichtungsbefehls, den General Lothar von Trotha im Jahr 1904 erteilte, Garnisonsfriedhof, Columbiadamm 122, 10965 Berlin

tungsbefehls, den General Lothar von Trotha im Jahr 1904 erteilte, Garnisonsfriedhof, Columbiadamm 122, 10965 Berlin

## Hintergrund



### 08.10.2013

Denkmal für Patrice Lumumba, den kongolesischen Freiheitskämpfer und ersten frei gewählten Ministerpräsidenten des Kongo, der 1961 ermordet wurde, Garnisonskirchplatz, 10179 Berlin

### 04.07.2014

Gedenktafel für den aus Ägypten stammenden Arzt Dr. Mod (Mohamed) Helmy, der während der NS-Diktatur zahlreichen Menschen das Leben rettete, und im israelischen Yad Vashem seit 2013 als „Gerechter unter den Völkern“ geehrt wird, Krefelder Straße 7, 10555 Berlin

### 27.02.2010

Umbenennung des „Groebenufers“, das nach Otto Friedrich von der Groeben benannt war, der 1683 im Auftrage des Großen Kurfürsten die brandenburgische Kolonie Groß-Friedrichsburg im heutigen Ghana gründete, in „May-Ayim-Ufer“, nach der antirassistischen Dichterin und Aktivistin May Ayim (1960-1996), May-Ayim-Ufer, 10997 Berlin

### 2011 und 2014

Rückführung von Gebeinen nach Namibia, die aus der früheren deut-

schen Kolonie Deutsch-Südwest-Afrika nach Berlin gebracht worden waren. Charitéplatz1, 10117 Berlin

### 06.06.2014

Umbenennung der 1939 aus der zuvor bestehenden Kleingartenanlage „Fröhliche Rehberge“ gegründeten „Dauerkolonie Togo“ im afrikanischen Viertel Wedding in „Dauerkleingartenverein Togo e.V.“, Müllerstraße 102-112, 13351 Berlin

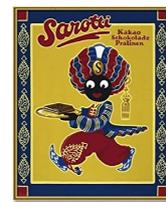
### 08.06.2014

Enthüllung einer Gedenk- und Informationsstele für das „Afrikanische Viertel“, als Schritt zu einem neuen Umgang mit dem postkolonialen Erbe des Afrikanischen Viertels in Berlin-Wedding, U-Bahnhof Rehberge, Ecke Müller/Otawistraße, 13349 Berlin.

### 31. 10. 2016

Enthüllung einer Gedenktafel für Martin Dibobe, der 1896 aus der deutschen Kolonie Kamerun nach Berlin kam, wo er unter anderem als U-Bahn-Fahrer arbeitete und als politischer Aktivist faire Löhne und Gleichberechtigung forderte. Kuglerstraße 44, 10439 Berlin.

### Neu hinzu gekommen u.a.



### Stereotype Bilder des Fremden: Der „Sarotti-Mohr“

Der „Sarotti-Mohr“, der bis auf den heutigen Tag zu den bekanntesten Figuren

der deutschen Werbegeschichte gehört, ist ein fester Bestandteil des Exotismus-Diskurses in Deutschland. Die Figur kreiert der Werbekünstler Julius Gipkens in den letzten Monaten des Ersten Weltkrieges. Man vermutet, dass die „Mohrenstraße“ in Berlin-Mitte, in der sich zeitweise die Sarotti-Fabrik befindet, den Grafiker dazu inspiriert, einen „Mohren“ als Markenzeichen zu wählen. Das Logo erscheint fortan in unzähligen Variationen auf den Schokoladenverpackungen, auf Postkarten oder als Nippesfigur.

Aufgrund der anhaltenden Kritik, der „Sarotti-Mohren“ reproduziere stereotyp-rassistische Bilder des Fremden, wird die Werbefigur überarbeitet. So verpassen die Marketingexperten der Stollwerk-AG im Jahr 2004 den Produkten der Marke Sarotti ein neues Logo. Aus dem süßen kleinen „Sarotti-Mohr“ wird ein Magier, der mit Sternen jongliert. Die den Zeitgeist widerspiegelnde Wandlung von der schwarzen Dienerfigur zum modernen Zauberer ist reklametechnisch raffiniert gelöst, ist doch der Wiedererkennungswert noch immer gegeben.

# Migration und ich – im

**Christel Gbaguidi, Leiter der Initiative Arts Vagabonds Rézo Afrik Bénin lädt herzlich zur Eröffnung der Ausstellung „Migration und ich – im Spiegel der Malerei“ ein.**

Elf Beniner Jugendliche, Absolventen des „Kunst und Technologie“ Kurses des Gymnasiums ESMA (Ecole Secondaire des Métiers des Arts Sos Abomey Calavi) hatten 2008 an einem interkulturellen Austauschprojekt mit dem Motto „Migration und ich – im Spiegel der Malerei“ teilgenommen. Die 56 Gemälde, die dabei entstanden, beschreiben die für hundertausende afrikanische Flüchtlinge brutale Realität. Das Afrika Haus Berlin stellt zwölf Gemälde davon in seinen Räumlichkeiten aus und lädt zur Diskussion darüber ein. Die Ausstellung findet im Rahmen der 3. Beninischen Kulturwochen in Deutschland, die von 22. September bis 07 Oktober durchgeführt wird, statt.

Das Süd-Nord Projekt entstand durch einen interkulturellen

Austausch zwischen Benin und Deutschland. Es wurde ermöglicht durch die Unterstützung der Partnerorganisationen: Arts Vagabonds Rézo Afrik Bénin, ASA-Programm (InWEnt gGmbH), Promigra Mitte CJD Berlin, SOS-Kinderdorf Bénin.

Die Gemälde werden bis einschließlich den 24. Oktober im Afrika-Haus zu sehen sein. Sie spiegeln Traum und Alptraum so vieler junger Menschen, die in der Hoffnung auf ein besseres Leben den gefährlichen Weg über das Mittelmeer wagen.

**Zur Eröffnung referiert der an der HU-Berlin lehrende Diplom-Agrarwissenschaftler Johanes Agbahey über die Bedeutung der nationalen Sprachen für die kulturelle Wirklichkeit Benins.**



**Veranstalter:**

Arts Vagabonds Rezo Afrik Benin

**Teilnehmende: 15**

# Spiegel der Malerei



Die Beninischen Kulturwochen in Deutschland verstehen sich als eine dauerhafte Plattform des Dialogs zwischen beninischen und afrikanischen Kunstschaffenden und der deutschen Bevölkerung. Sie stehen für die Schönheit kultureller Vielfalt, grenzüberschreitender sozialer Kommunikation und Zusammenarbeit, gemeinschaftliche Artikulation von Bedürfnissen und Wünschen, Reflexion von Erfahrungen, Entfaltung von Empowerment. Sie sollen das Denken und Leben in neuen Zusammenhängen fördern und ermöglichen.

Die eingeladenen Künstler können ihre Stücke während ihres Aufenthalts in Deutschland präsentieren. Gleichzeitig profitieren die Bühnen und ihr regionales wie überregionales Publikum von einem Programm ausgewählter Qualität.

Mit dem Partner Tak Theater Aufbau Haus, Afrika Haus Berlin und Centre Francais de Berlin, dem Sowjethaus in Braunschweig, der Galerie Feldstrasse 79 in Bremen, dem Soul of Africa Museum in Essen und vielen weiteren lokalen und internationalen Kooperationen entsteht ein für die Künstler und Kooperationspartner und Veranstalter gleichermaßen fruchtbares Netzwerk.

Die 3. Ausgabe der Beninischen Kulturwochen in Deutschland setzt sich intensiv mit den Themen Identität, Afrika, Europa, Kolonialismus, Flucht, Migration und der von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärten Masken Gèlèdèauseinander. Höhepunkt wird das Konzert des berühmten beninischen Jazz Sängers Jah Babadarstellen. Im Rahmen von kultureller Bildungsarbeit sind die Tanzproduktionen „Et si“ von dem zeitgenössischen Tänzer Marcel Gbeffa und „Afrodance“ von Lorenzo Premier zu sehen.



# Ein interkultureller Dialog ...

## ... zwischen Jugendlichen, Studenten, Migranten und Künstlern aus Benin und Deutschland zum Thema Flucht und Migration.

In der Welt brodelt es, überall sind Menschen mit Grenzüberschreitungen, Kriegen und Terror konfrontiert. In der Gesellschaft wächst die Angst, weltweit sichern Staaten ihre Grenzen. Gleichzeitig bleiben wir alle wirtschaftlich voneinander abhängig. Trotz jahrelanger intensiver öffentlicher Diskussionen über einen menschengerechten Umgang mit dem Phänomen der Migration vor allem in den letzten zwei Jahren, verbessert sich die Lebenssituation der betroffenen Menschen nicht.

- Die Anzahl der Geflüchteten in Europa ist gestiegen.
- Rassismus und Diskriminierung gegenüber Migranten und Geflüchteten wächst.
- Fremdenfeindliche Bürgerinitiativen wie PEGIDA oder Parteien wie die AFD finden Anklang.

Lokale afrikanische Migranten- und Diasporaorganisationen können einen entscheidenden Beitrag für die Stärkung eines allumfassenden Problembewusstseins leisten, indem sie die aus ihrer Perspektive die entwicklungspolitischen Dimensionen des Problems beleuchten.

Als einen Beitrag präsentiert Christel Gbaguidi und seine Initiative in Kooperation mit dem Afrika-Haus 15 Gemälde zum Thema: MIGRATION UND ICH im Spiegel der Malerei. Die Ausstellung ist Teil der 3. Beninischen Kulturwochen in Deutschland (Se.Cu.Ba.2017). Die im Jahresturnus stattfindenden Beninischen Kulturwochen in Deutsch-

land verstehen sich als eine Plattform des Dialogs zwischen beninischen und anderen afrikanischen Kunstschaffenden und der deutschen Bevölkerung. Sie macht kulturelle Vielfalt als Bereicherung erlebbar — des sozialen Miteinanders und der Kommunikationskultur, die Bedürfnisse und Wünsche zur Sprache bringt und gemeinsames Reflektieren der jeweiligen Erfahrungen erlaubt. Empowerment mit dem Ziel, in neuen Zusammenhängen denken und leben zu können!

### Die Gemälde ...

... entstanden im Rahmen des ASA (InWEnt gGmbH) Projekts „Migration und Ich Teil 2“, initiiert und kuratiert von Christel Gbaguidi, Arts Vagabonds Rézo Afrik Bénin. Elf Beniner Jugendliche, Absolventen des Kunstgymnasiums ESMA (Ecole Secondaire des Métiers des Arts SOS Abomey Calavi) haben 2008 an einem interkulturellen Austauschprojekt unter dem Motto „Migration und ich – im Spiegel der Malerei“ teilgenommen.

Anliegen des Projektes war ein interkultureller Dialog zwischen Jugendlichen, Studenten und Künstlern aus Bénin und Deutschland. Bildende Künste wurden als Kommunikationsform eingesetzt die eine Brücke schlagen zwischen den Lebenswelten von Migranten in Berlin, Deutschland, Menschen auf der Flucht zwischen Afrika und Europa und jungen Künstler\*innen in Cotonou, Benin. Ein beninisch-deutsches Team unter der Leitung von Christel Gbaguidi beschäftigte sich über 6 Monate mit

dem Thema Migration und begleitete das Projekt bis zur Entstehung der Wanderausstellung.

Von April bis Juni 2008 recherchierten die Teilnehmer\*innen in Berlin unter der Leitung von Susanne MÜLLER von der deutschen Partnerorganisation Promigra. Sie erhielten einen Einblick in die Alltagsrealitäten von Migrant\*innen in Berlin und trafen sich mit verschiedensten Akteuren der Migrationsarbeit. Während dieser drei Monate wuchs das vierköpfige Team zusammen und eignete sich Methoden der Bildungsarbeit an, die auch später in der Bildungswerkstatt in Bénin zum Einsatz kamen.

Die gemeinsame Recherche-Phase wurde durch eine Ausstellung der besonderen Art abgeschlossen. Die vier Teilnehmer\*innen präsentierten Signalworte, die sie in Gesprächen mit Migrant\*innen und Vertreter\*innen von verschiedenen Organisationen gesammelt hatten wie z.B.:

**Heim,**  
**Duldung,**  
**Residenzpflicht,**  
**Misstrauen.**  
**Polizei**  
**Pass**

Für die Umsetzungsphase verbrachten die vier Teilnehmer\*innen drei Monate in Bénin, diesmal unter Leitung von Christel GBAGUIDI. Sie startete im August 2008 in Cotonou mit der Begleitung der internationalen Karawane der Solidarität (Ein Projekt, das von der Organisation Arts Vagabonds Rézo

## Hintergrund



Afrik Benin und seinem Netzwerk in West Afrika parallel durchgeführt wurde.) und es gab kleine Inputs rund um das Thema Migration. Im Anschluss organisierten und leiteten sie eine Bildungswerkstatt für elf junge Künstler\*innen der Ecole Secondaire des Métiers d'Arts (ESMA) im SOS-Kinderdorf in Abomey-Calavi. Im ersten Teil gestaltete das Team ein thematisches Seminar mit den Jugendlichen. Durch partizipative und theaterpädagogische Methoden tauschten sich die Jugendlichen über Erfahrungen und Meinungen zum Thema Migration aus. Mit dem bildenden Künstler Christian Gbegnon, lernten sie Farben kennen und beschäftigten sich zugleich damit, wie sie ihre eigene Lebensgeschichte zur Thematik verbildlichen können.

Am Ende entstanden so 56 Gemälde von außerordentlicher Intensität und Ausdrucksstärke, die zum Nachdenken und Diskutieren rund ums Thema Migration anregen. Jeweils Teile von ihnen wurden danach an verschiedenen Orten in Deutschland, Kanada und Frankreich präsentiert (2010 beispielsweise in der Heilandskirche in Moabit).



### Gesprächsthemen ...

... während der Ausstellungseröffnung und der anderen Events der Beninischen Kulturwochen waren u.a. die Stigmatisierungen von Geflüchteten als "Wirtschaftsflüchtlinge", die angeblich nur nach Deutschland kämen, um sich Sozialleistungen zu erschleichen. Man diskutierte über die sehr ungleichen Möglichkeiten bzw. Hindernisse bei der Erteilung von Visa, dem Zerrbild von Europa als „vollem Boot“, das keine weiteren Menschen aufnehmen könnte, egal ob sie in ihrer Heimat politisch verfolgt werden, von Krieg und Gewalt fliehen mussten oder denen auf eine andere Weise die Möglichkeit einer menschenwürdigen Existenz genommen ist.

Es wurde deutlich, wie schwer es ist, über die tatsächlichen Ursachen der Probleme aufzuklären, darüber sachlich und sachgerecht zu reden, was zu ihrer Lösung zu tun wäre und warum Migration immer schon auch ein normaler Teil der menschlichen Entwicklungsgeschichte war, d.h. nicht nur als ein „Problem“ gesehen werden sollte. Immer noch wird in der Öffentlichkeit vor allem über Grenzsicherung an Europas Außengrenzen und der Verteilung der Geflüchteten in Europa

2010 waren 30 Bilder der Ausstellung bereits in der Heilandskirche in Moabit zu sehen.

debattiert. Als Ursachen werden allzu oft nur „selbstverschuldete afrikanische Probleme“ (wie Hunger, Kriege, Terrorismus, fragile Staatlichkeit, schlechte Regierungsführung, Diktaturen, Korruption, Nepotismus und mangelnde „Entwicklung“) gesehen.

Als „aufgeklärtere“ Varianten der „Problemlösung“ werden deshalb meist Entwicklungshilfemaßnahmen in den Herkunftsländern der Geflüchteten gesehen, welche die Realität in den betreffenden Ländern selten realistisch zeichnen. In Protesten und Revolten wird immer wieder auf historische Hintergründe der Probleme verwiesen (Sklaverei, Kolonialismus, Neokolonialismus), und dass die heutige Flucht- und Migrationsbewegungen von Afrika nach Europa nicht verstanden werden können. Hinzu kommen Waffenlieferungen, Militärinterventionen, die oft nicht Konflikte befrieden, sondern diese am Leben halten bzw. anheizen und die oft negativen Auswirkungen der postkolonialen Arbeitsteilung.

Christel Gbaguidi

VORTRAG:

## Zur Bedeutung der nationalen Sprachen für die kulturelle Zukunft Benins

**Johanes Agbahey ist Diplom-Agrarwissenschaftler und arbeitet zurzeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Humboldt Universität in Berlin.**

Er ist Experte für wirtschaftlichen Wandel und gleichzeitig sozialer Unternehmer. Er ist Gründungsmitglied der NGO Initiative Africaine pour la Promotion de l'Innovation (IAPI), die sich dafür einsetzt, Jugendliche mit unternehmerischen Ideen und Ge-

danken vertraut zu machen, v.a. im universitären Bereich.

Eines der zuletzt bearbeiteten Themen ist das Stärken der lokalen Sprachen und die Sensibilisierung der Kinder und Jugendlichen für deren Reichtum und Bedeutung. Er entwickelt dazu eine App, um den Kindern und Jugendlichen damit den Zugang zum Erlernen der lokalen Sprachen zu vereinfachen.



JOHANES AGBAHEY

## Welchen Platz nehmen die lokalen Sprachen in der kulturellen und technologischen Entwicklung der Länder südlich der Sahara ein?

### Der Fall Benin.

Mehr als ein halbes Jahrhundert nach ihrer Unabhängigkeit haben die meisten Länder in Subsahara-Afrika Englisch, Französisch, Spanisch oder Portugiesisch als Amtssprache. Die Vernachlässigung lokaler Sprachen, die

in den meisten afrikanischen Gesellschaften weder im formalen Bildungssystem gelehrt noch in der Verwaltung verwendet werden, birgt die Gefahr des Aussterbens dieser Sprachen in sich. Die Folgen eines solchen Aus-

sterbens sind vielfältig, denn als ein System von Stimmzeichen, die Ausdrucksformen einer spezifischen Gemeinschaft von Individuen sind, ist Sprache ein Identifikationselement, das ein Vektor kultureller Identität ist.

#### Fortsetzung von Seite 51

Notwendig wäre stattdessen, ein hinreichendes Bewusstsein der Komplexität der Problematik und dass gemeinsam an Perspektiven zu arbeiten wären, die allen Menschen, wo auch immer, ein Leben in Würde ermöglichen. Wie soll sich das Leben auf der gemeinsame Heimat „Erde“ entwickeln?

Welche Rolle kann oder sollte dabei Migration spielen? Was können

wir jeweils heute tun um unser gemeinsames (und was gemeinsam um unser jeweiliges Morgen) MORGEN zu verbessern?

Sind die Geflüchteten ein gestalten-der Teil dieses MORGEN?

Wie ermöglichen wir ihnen hinreichend Raum, in dem sie ihre menschlichen Potenzen entwickeln?

Was verschafft ihnen gerechte Bildungschancen?

Was kann geschehen, damit Rassismus, Diskriminierung und Nationalismus in nicht allzu ferner Zeit nur noch als Phänomenen einer dunklen Vorzeit erinnert wird?

Es ist Zeit für Gerechtigkeit. Gleiche Chancen für alle! Kulturelle Vielfalt hilft! .

Christel Gbaguidi.



er Technologien, die von Natur aus gut sind, nicht die erwarteten Früchte im Kontext von Afrika südlich der Sahara tragen kann, da die Vernachlässigung lokaler Kenntnisse es nicht zulässt. Diese Technologien finden keine geeignete Unterstützung.

### **Nicht nur ein politisches Problem**

**Wenn es auf der staatlichen Ebene eine offensichtliche Vernachlässigung der lokalen Sprachen gibt, wie sieht es im Familienkreis aus?**

Immer mehr Eltern, die eine unterstützende Umgebung für ihre Kinder schaffen wollen, damit sie in der Schule hervorragende Leistungen erbringen können, sehen es als eine Notwendigkeit, zu Hause Französisch oder Englisch zu sprechen. In diesem Zusammenhang bleibt nur "die Straße" der Ort der Wahl für die lokalen Sprachen. In der Tat sind die lokalen Sprachen an den meisten öffentlichen Plätzen, Märkten und sogar auf dem Spielplatz präsent. Aber zu denken, dass "die Straße" eine Garantie für die Langlebigkeit der lokalen Sprachen ist, wäre ein Fehler.

Ein solches Urteil würde die Veränderungen in der Gesellschaft ignorieren. Mit neuen Informationstechnologien verlieren die direkten Kontakte an öffentlichen Orten an Bedeutung. Vor einer Generation war die Zahl der Menschen, die kein Französisch oder Englisch verstehen und sich deshalb nur in lokalen Sprachen ausdrücken können sehr viel größer, aber heute



Sein Aussterben ist unweigerlich mit einem Identitätsverlust und einer Dekulturation verbunden. Eine Gesellschaft, die nicht in ihrer Kultur verwurzelt und sich ihrer eigenen Werte nicht bewusst ist, kann sich nur durch das Kopieren anderer nicht wirklich entwickeln. Sprache als abstraktes System, das jedem Akt der Rede zugrunde liegt, ist vor allem ein Denksystem, das ein Vektor des technologischen Wissens, das für die Gesellschaft spezifisch ist, die es benutzt. Das Verschwinden lokaler Sprachen, die im Kon-

text der meisten afrikanischen Länder südlich der Sahara nur mündlich sind, wird zum Verschwinden lokaler Kenntnisse führen.

Eine nachhaltige Entwicklung muss jedoch im lokalen Denksystem verankert sein und sich den lokalen Gegebenheiten anpassen. Daher muss jedes exogenes Denksystem, so positiv es ist, auf das Seiende aufgepfropft werden, das ihm als Basis dient, damit es gute Ergebnisse tragen kann. Es ist daher nicht überraschend, dass die Einfuhr neu-

ist die Situation eine andere. Und damit schwinden die Möglichkeiten, sich in lokalen Sprachen zu unterhalten.

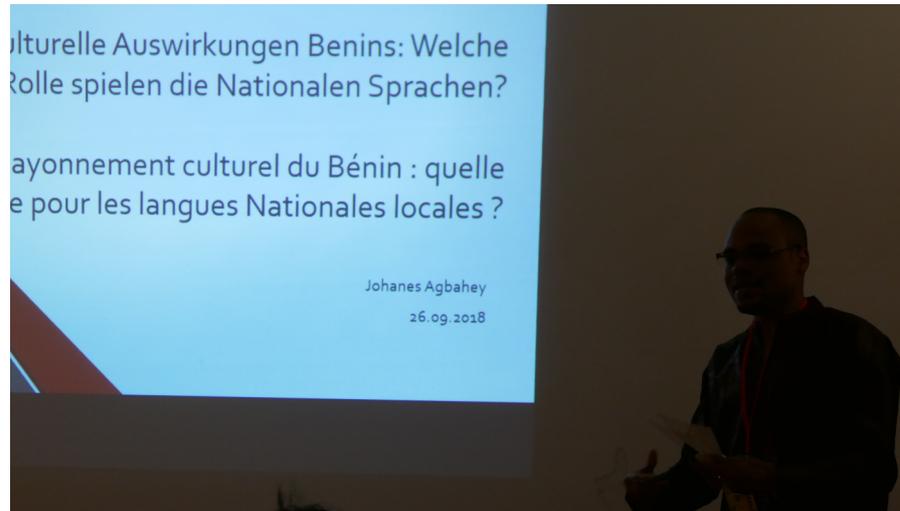
Welche Bedeutung ihr auch immer zukommt, eine Sprache, die nicht täglich benutzt, weder in der Verwaltung noch im Bildungssystem gesprochen und im Familienkreis immer mehr vernachlässigt wird, ist mit Sicherheit dazu verdammt, zu verschwinden. Nicht alle Sprachen werden sofort verschwinden. Zuerst wird es die Sprachen der sprachlichen Minderheiten treffen, dann verschwinden diejenigen, die noch heute als Hauptsprachen betrachtet werden, aber bald vielleicht ins Hintertreffen geraten sein werden. Die Prozesse sind schleichend und werden oft erst bemerkt, wenn es zu spät ist.

### Was tun?!

**Was kann angesichts dieser Sachlage geschehen? Welche Rolle kämen dem Staat, nichtstaatlichen Organisationen und den Familien zu?**

**Der Familienkreis** spielt eine Schlüsselrolle bei der Förderung lokaler Sprachen. Doch müssen sich die Familien dieser Aufgabe bewusst sein. Weil sie langsam, aber dafür um so sicherer verschwinden, muss sich die Vorstellung ändern, dass lokale Sprachen, weil es sie schon immer gab, auch ewig existieren werden.

Heute sprechen immer weniger Menschen die lokale Sprachen, ohne sich mit Französisch oder Englisch zu mischen. Für junge Leute ist diese Mischung trendy, aber objektiv betrachtet ist dies symptomatisch für den Verlust von Vokabeln in den lokalen Sprachen. Neben einer ausreichenden Sensibilisierung für das Problem ist es wichtig, dass den Familien Materialien und Lernmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Die Alphabetisierungsbemühungen in den Landessprachen konzentrierten sich auf die Landbevölkerung, während die Stadtbewohner in den lokalen Sprachen oft Analphabeten



bleiben. Es ist daher notwendig, Erwachsene sowohl in städtischen als auch in ländlichen Gebieten über das Problem aufzuklären, damit sie die Arbeit mit den Jüngsten übernehmen können.

**Die Rolle des Staates** wird darin bestehen, das Bewusstsein zu schärfen sowie mehr Schulungs- und Alphabetisierungskurse anzubieten. Die Einfügung von lokalen Sprachen in das formale Bildungssystem und in die Verwaltung kann auf regionaler Ebene nach dem äthiopischen Modell erfolgen, wobei die Verwaltungsregionen auf einer sprachlichen Unterteilung beruhen. Dieses Modell ist jedoch nicht reproduzierbar in Ländern, in denen mehreren Sprachgruppen in derselben administrativen Abteilung koexistieren und in denen die Förderung einer Sprache zum Nachteil einer anderen Sprache der nationalen Kohäsion schaden könnte. In diesem Fall sollte der Staat mehr Alphabetisierungskurse für alle Sprachgruppen anbieten, so dass jeder Interessierte alphabetisiert werden kann. Darüber hinaus sollte sich der Staat an der Entwicklung von Lernmaterialien beteiligen, die die Eltern als Vermittler für die Jüngsten heranziehen könnten. In Benin zum Beispiel können die, die ihrem Kind die Grundlagen einer Landessprache beibringen möchten, weder auf Märchenbücher noch auf Webseiten zurückgreifen, geschweige denn auf mobile Anwen-

dungen, die als Lernhilfe dienen können.

Mit den neuen Informationstechnologien und dem Interesse der Kinder an mobilen Anwendungen und dem Internet können diese Mittel jedoch heute viel leichter bereit gestellt werden. Die Entwicklung von innovativen Lernmaterialien ist auch der Bereich, in dem wir das Handeln von nicht-staatlichen Organisationen, die mit diesem Thema befasst sind, beeinflussen können. Mit einigen Freunden und eigenen Geldmitteln haben wir uns entschlossen, die erste mobile Anwendung zu starten, die Benins Sprachen lehrt. Die erste Anwendung der Serie ist Fongbé gewidmet. Dies ist unser persönlicher Beitrag zur Umkehrung der decried Kurve. Wunderbar, dass der Staat und andere Akteure sich dieser Bewegung anschließen und dass immer mehr Familien die ihnen zur Verfügung gestellten neuen Werkzeuge tatsächlich anwenden.

Johanes Agbahey ist Agrarwissenschaftler, Experte für wirtschaftliche Modellierung und sozialer Unternehmer, aktiv im Jugendunternehmertum und auf der Suche nach innovativen Lösungen für Entwicklungsprobleme in Afrika. Die geäußerten Positionen geben die individuelle Sicht des Autors wieder.

"Förderung der lokalen Sprachen" heißt nicht Ablehnung anderer Sprachen. Ich lege im Gegenteil großen Wert auf den Fremdsprachenunterricht, da wir in einer globalisierten Welt leben und jeder afrikanische Bürger für die Internationale Konkurrenz gerüstet sein muss. Internationale Sprachen sprechen zu können, ist wichtig. Es sollte aber nicht auf Kosten der lokalen Sprachen gehen.

Fongbé ist eine lokale Sprache im Süden Benins. Die App ist hier verfügbar <http://allinone-benin.com/fongbe/>

27. September 2017

19:00 Uhr

## PHILOSOPHIE UND ENTWICKLUNG

**Afrikanische Perspektiven**

Im Rahmen seines entwicklungspolitischen Bildungsprogramms AFRIKA MITTEN IN BERLIN setzt Farafina Afrika-Haus e.V. seine Veranstaltungsreihe fort, in der einmal jährlich Philosophen und philosophische Perspektiven Afrikas vorgestellt und deren (mögliche) Bedeutung für die Entwicklung zukunftsfähiger Interaktionsbedingungen in Zeiten globaler Bedrohungen (Klimawandel, Übernutzung von Ressourcen usw.) diskutiert wird.

## PODIUMSDISKUSSION

Wie wird Philosophiegeschichte in Afrika gedacht und geschrieben?

Welche Konsequenzen können aus dem historischen und philosophischen Denken für die Entwicklungszusammenarbeit gezogen werden?

## MIT

- **Prof. Dr. Dr. Jacob Emmanuel Mabe**  
Frankreichszentrum der FU Berlin und Vorsitzender der Anton-Wilhelm-Amo Gesellschaft e.V.
- **Prof. Dr. Chibueze C. Udeani**  
Inhaber des Lehrstuhls für Missionswissenschaft und Dialog der Religionen, Universität Würzburg
- **Prof. Dr. Mohamed Turki**  
Emer. Professor an den Universitäten Tunis, Bremen, Kassel und Frankfurt a.M.

## IMPULSREFERAT UND MODERATION:

**Prof. Dr. Dr. Jacob Emmanuel Mabe**

Dem Podiumsgespräch geht ein Artikel von Prof. Mabe über „Philosophiegeschichte zur afrikanischen Philosophie in französischer und englischer Sprache im 20. Jahrhundert“ voraus. In seinem Artikel schreibt Prof. Mabe u.a.:



**Veranstalter:**

Farafina Afrika-Haus e.V.

**Teilnehmende: 26**

Gefördert durch die Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit LEZ beim Berliner Sernat für Wirtschaft und durch Engagement Global mit Mitteln des BMZ

MOHAMED TURKI

# Auf dem Weg zu einem Universalismus ohne Eurozentrismus?



Afrika auf der Agenda des letzten G20 Treffens in Hamburg. Der Blick der wichtigsten Industrienationen richtet sich nun wieder auf Afrika als Rohstofflieferant und als zukünftiger Markt für Konsumgüter. Doch die ungerechte Einkommenverteilung und die grassierende Korruption bremsen den Fluss ausländischer Investitionen, die gegenwärtig nur bei 40 Milliarden \$ liegen. Investitionen müssten deshalb darauf gerichtet sein, die Arbeitslosigkeit abzubauen. Dies würde auch die Migration eindämmen, die in den letzten Jahren ein dramatisches Ausmaß erreichte und bis heute eine erhebliche Zahl an Menschenopfer fordert.

Zu Beginn des dritten Millennium hatten die Medien in Europa Afrika für 'verloren' erklärt und keine Aussicht auf Besserung der ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in diesem Kontinent gesehen. Dürrenkatastrophen, nicht enden wollende Kriege sowie die Korruption der herrschenden Regime machten eine solche Schlussfolgerung nachvollziehbar.

Eine nähere Beschäftigung mit diesem an Rohstoffen reichen und bevölkerungsmäßig jungen Kontinent hätte allerdings schon damals deutlich machen können, dass diese pessimistische Perspektive nicht ganz zutrifft. Ob wirtschaftlich, politisch, kulturell, künstlerisch, literarisch oder philosophisch, Afrika steht heute im Fokus der Weltpolitik und weckt sogar die Begehrlichkeit vieler Großmächte. Es kommt jetzt darauf an, dass die einzelnen Länder und ihre Regierungen die wei-

tere Entwicklung so gestalten, dass sie nicht länger nur als Reservoir an Rohstoffen für andere Industrienationen dienen, sondern Wege zur eigenständigen Entwicklung finden und vorantreiben. Im Folgenden werde ich aus politökonomischer und philosophischer Sicht einige afrikanische Perspektiven herausstellen, die zur Klärung einer solchen Entwicklung beitragen können.

## 1. Afrikanisches Wirtschaftswachstum

Afrika zählt mehr als 50 Länder. Die Gesamtbevölkerung liegt bei 1,2 Milliarde Menschen und das Wachstum des Bruttoinlandproduktes pendelt zwischen fünf und zehn Prozent. Die zehn am schnellsten wachsenden Ökonomien weltweit befinden sich in Afrika. Das unterstreicht die wirtschaftliche Bedeutung dieses Kontinents im globalen Maßstab. Nicht ohne Grund stand

## 2. Politischer Wandel

Wie die Wahlen in Gambia und Liberia und vorher in Senegal gezeigt haben, gibt es in ganz Afrika Chancen auf einen demokratische Wandel. Zwar versuchen die bisherigen autokratischen Herrscher ihre Macht mit Gewalt zu behalten, aber es wird ihnen immer weniger gelingen.

Die Entmachtung von Robert Mugabe in Zimbabwe ist nur ein Beispiel. Ein neues politisches Bewusstsein macht sich breit und fordert die alten Machthaber heraus. Der "arabische Frühling" in Nordafrika dient hierbei als Vorbild. Trotz der zahlreichen Krisen, die der Kontinent gegenwärtig zu bewältigen hat, kann Afrika auf eine bessere Zukunft hoffen. Doch müssen die Staaten der EU aufhören, korrupte Regierungen zu unterstützen. Stattdessen müssen sie auf die demokratischen Kräfte setzen, die für die Einhaltung von Gewaltenteilung, Bekämpfung der



Korruption und einen friedlichen Machtwechsel an der Spitze des Staates stehen.

### 3. Kultureller Aufschwung

Die Globalisierung sorgt nicht nur in der Wirtschaft und der Informationstechnik für einen grundlegenden Wandel, sondern auch in Kultur und Gesellschaft. Gerade diese beiden Bereiche erleben in Afrika eine rasante Entwicklung. Von der Kunst über die Musik und Literatur bis hin zum philosophischen Denken entfaltet sich das soziale, intellektuelle und künstlerische Potenzial Afrikas.

In Kapstadt wird das größte "Museum für afrikanische Kunst" der Gegenwart errichtet. In Ouagadougou in Boukina Faso entstand tatsächlich ein Opernhaus. Dort wird heute das jährliche Filmfestival Schwarzafrikas organisiert. Solche Beispiele werden Schule machen, die Völker eine bessere Wahrnehmung ihrer Geschichte und ihre Kultur ermöglichen und sie zu einem pfleglichen Umgang mit all den verborgenen Schätze dieses Kontinents ermutigen.

Ein gutes Beispiel ist die Arbeit von Jacob Immanuel Mabe über "mündliche und schriftliche Formen philosophischen Denkens" in Afrika der Subsahara und die anderer Denker, die sich etwa mit der "Ubuntuphilosophie" befasst haben, in dem das WIR selbstverständlicher Teil des 'Ichs' und der Individualität ist, und für ein solidarisches Zusammenleben der individuellen Persönlichkeiten steht. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zu einem Universalismus, der nicht mehr vom Eurozentrismus bestimmt wird, sondern in dem alle Kulturen und Zivilisationen präsent und aufgerufen sind, seinen Inhalt durch kritische Reflexion zu verbessern.



JACOB EMMANUEL MABE (BERLIN)

# Philosophiegeschichte zur afrikanischen Philosophie in französischer und englischer Sprache im 20. Jahrhundert



## 1. Einleitung

Die Philosophie hat sich durch die zunehmende Bedeutung der Interkulturalität grundlegend verändert. Dieser gewaltige Wandel ist insbesondere der neuen Generation von Forschern zu verdanken, die sich anderen Geistesstraditionen gegenüber aufgeschlossen und tolerant zeigen. Wie kaum je zuvor setzen sie sich immer stärker dafür ein, dass nicht nur die überkommenen Theoriean-

sätze Europas, sondern auch afrikanische, arabische, asiatische und orientalische Denkparadigmen mehr Beachtung in der Philosophie finden.

Wenn sich auch die mit den interkulturellen Bemühungen verknüpften Hoffnungen bislang nicht in jeder Hinsicht erfüllt haben, bleibt dennoch unverkennbar, dass sich die Suche nach essentiellen Gemeinsamkeiten sowie die Identifikation von Unterschieden zwischen den Kulturen leichter ge-

worden ist. Auch wenn heute weltweit von Philosophie gesprochen wird und sie immer einheitlicher verstanden zu werden scheint, bleiben dennoch manche Differenzen beispielsweise hinsichtlich der Geschichtsschreibung bestehen, was damit zusammenhängt, dass die Vorstellungen der Menschen über die Vergangenheit von Kultur zu Kultur erheblich variieren.

Ausgehend von der Voraussetzung, dass jeder Kontinent seine eigene Geschichtsdarstellung hat, wird im Folgenden gezeigt, wie in Afrika Philosophiegeschichte gedacht und geschrieben wird.

Der Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung liegt jedoch darin, die französischsprachigen und englischsprachigen Modelle philosophischer Historiographie (unter Ausschluss Nordafrika) zu illustrieren und durch eigene Argumentationen zu veranschaulichen.

## 2. Zum Problem der Philosophiegeschichte in Afrika

Der Kampf um und gegen die Ethnophilosophie, aus der die moderne Philosophie Afrikas südlich der Sahara zwischen 1956 und 1976 entstand und ihre Blütephase einleitete, wurde durch unterschiedliche Denkerpersönlichkeiten maßgebend geprägt.

An diesem intellektuellen Kampf, der zunächst im frankophonen Zentralafrika begann und sich später auch auf die anglophonen Länder ausweitete, beteiligten sich insbesondere Alexis Kagame und André Makarakiza (Ruanda), Jean Calvin Bahoken, Basil Juléat Fouda, Fabien Eboussi Boul-agarcien, Towa und Ebénézer Njoh-Mouelle (Kamerun), Paulin Jideni Hountondji und *Issiaka*-Prosper Latoundji *Laléyé* (Benin), Theophilus Okere und Olubi Sodipo (Nigeria), William Emmanuel Abraham und Kwasi Wiredu (Ghana), Henri Oduka Oruka (Kenia), Niamkey Koffi und Olabiyi Balola Yai (Elfenbeinküste), Alassane Ndaw und Pathé Diagne (Senegal), Elungu Pene Elungu und François Nkombe Oleko (DR Kongo) etc. Diese Philo-

sophen waren damals mit dem Anspruch aufgetreten, das geistige Erbe Afrikas zu erhalten und im Einklang mit den wissenschaftlichen Erfordernissen der globalen Welt fortzuführen.

Unterdessen stellt die Philosophiegeschichte in Afrika im internationalen Vergleich einen Sonderfall dar, was auf die Kolonialherrschaft zurückzuführen ist, aufgrund derer die Geschichte sowie sämtliche Entwicklungen dieses Kontinents bis in die 1960er Jahre fast nur durch die Urteile und Vorurteile von europäischen Experten betrachtet wurden. Erst die politische Dekolonisierung, die in die politische Befreiung der meisten Länder mündete, entschärfte zum Teil die Fremdbeurteilung Afrikas und setzte stattdessen einen Emanzipati-

onsprozess in Gang, der viele Afrikaner dazu ermutigte, sich mit der vor-kolonialen und kolonialen Vergangenheit wissenschaftlich zu befassen.

Aus dieser Selbstverpflichtung heraus versuchten zunächst die ersten Religionsphilosophen in verschiedenen Abhandlungen den Übergang von einer exogenen Afrikanistik zu einer endogenen Kulturforschung zu vollziehen, die leider von ethnologischen Prämissen ausging und später zu Recht durch Paulin Hountondji und Marcien Towa als Ethnophilosophie abqualifiziert wurde.

Nach Ende der Podiumsdiskussion ebnete die Diskussionsfreude keineswegs ab.



Es gab gleichwohl andere Philosophen, die sich nicht auf ethnologische Berichte bezogen, sondern unter Berufung auf die schriftlichen Quellen westlicher Philosophen den Versuch unternahmen, das den Oraltraditionen innewohnende Denken auf seine philosophisch-historische Bedeutung zu untersuchen. Gerade aufgrund dieser Zusammenführung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit unterscheidet sich die afrikanische Geschichtsdarstellung insbesondere vom Modell Europas, bei dem man sich ausschließlich auf überlieferte Texte bezieht und die Geschichte der Philosophie mit den Antwortversuchen einzelner Denker schlechterdings verbindet.

Die Konvergenz von Oralität und Literalität hat immerhin geholfen, einerseits die kulturellen Identitäten und sonstige Erlebnisse der Vergangenheit ausführlich zu dokumentieren und andererseits die wesentlichsten Ideen beispielsweise über Weisheit, Glauben, Wissen etc. zu identifizieren, welche die gesellschaftlichen Veränderungen in Afrika seit der Frühzeit ermöglichten. Seit Paulin Hountondji den Vorstoß wagte, die textuelle Überlieferungen zur unentbehrlichen Bedingung für die Existenz einer jeden Philosophie zu machen, wird in der Philosophiegeschichte Afrikas überwiegend dem schriftlichen Erbe Rechnung getragen.

Obgleich die Philosophie nach der Gründung von nationalen Universitäten in den verschiedenen Ländern eingeführt wurde, war sie lediglich auf die Vermittlung der westlichen Kulturwerte ausgerichtet, weshalb die afrikanische Philosophie am Anfang nicht zum Curriculum der akademischen Ausbildung gehörte. In den späteren Jahren wurden Forschungen über afrikanische Philosophie durchgeführt und die ersten Untersuchungsergebnisse teilweise in den neu gegründeten Zeitschriften in Jaunde (Kamerun),

Kinshasa (DR Kongo), Lagos und Ibadan (Nigeria), Cotonou (Benin), Kampala (Uganda), Nairobi (Kenia), Abidjan (Côte d'Ivoire) etc. veröffentlicht. Außerdem erschienen die ersten philosophischen Monographien in Verlagen, die damals auf Afrika spezialisiert waren.

Zusammenfassend begann die Philosophiegeschichte in Afrika im Rahmen von Auseinandersetzungen mit dem oberflächigen und klischeehaften Afrikabild der westlichen Anthropologen, Linguisten, Ethnologen und Theologen, die bei all ihrer Bewunderung für afrikanische Lebensformen eine sehr negative Einstellung zur Vergangenheit Afrikas zeigten. Für das philosophische Geschichtsdenken selbst stellten jedoch die theoretischen Methoden des

Thomismus, des Rationalismus, des Empirismus, des Marxismus, des Existentialismus, des Pragmatismus und der Hermeneutik die wissenschaftlichen Voraussetzungen.

### **3. Zur philosophischen Historiographie Afrikas**

Um die Philosophiegeschichtsschreibung Afrikas objektiv darzustellen, muss man zunächst zwischen den authentisch-afrikanischen Modellen einerseits und den afrozentrischen, afrikanistischen und interkulturellen Ansätzen andererseits unterscheiden.

Die afrikanistische Historiographie geht auf den belgischen Missionsphilosophen Placide Tempels (1906-1977) zurück, der zum ersten Mal in der Philosophiegeschichte überhaupt ein Buch über afrikanische



## Hintergrund

Philosophie verfasst hat. Darin dominieren vor allem eurozentristisch-kolonialistische Vorstellungen, wonach die Afrikaner kollektiv eine eigene Metaphysik, Ontologie, Logik, Kosmologie, Ethik, Erkenntnistheorie, Ästhetik etc. besitzen, die sich implizit in ihrem Leben finden und denen Gesetzmäßigkeiten zugrundeliegen, die allerdings nur von Europäern oder mit europäischen Methoden untersucht, explizit formuliert und historisch systematisiert werden können. Die philosophischen Afrikanisten glaubten, durch ihr Engagement für Afrika allein die Rechte der Afrikaner auf eine eigene Philosophie besser zur Geltung bringen zu können.

Die interkulturelle Geschichtsschreibung grenzt sich von der afrikanistischen Denkungsart dadurch ab, dass sie weder eurozentristische noch rassistische Motive zeigt. Die interkulturellen Philosophen, wie etwa Claude Sumner (1919-2012), Alfons Jozef Smet (1926-2015), Heinz Kimmerle (1930-2016), Barry Hallen etc. hegen ein philanthropisches Interesse am afrikanischen Denken sowie an einem offenen und gleichwertigen Austausch mit Afrikanern über allgemeine Erkenntnisfragen.

Der Afrozentrismus, der oft mit Cheikh Anta Diop (1923–1986) verbunden wird, hat vielmehr seine Wurzeln im Panafrikanismus. Seine Verfechter sind Afrikaner und Afroamerikaner, die zeigen wollen, dass manche Teile Afrikas bereits in der Antike und im Mittelalter die höchste Stufe der kulturellen Entwicklung erreicht hatten. Doch sie übertreiben manchmal und glauben den Eurozentristen mit den gleichen Mitteln begegnen zu müssen, indem sie behaupten, viele in der Welt herrschende Wissenssysteme hätten entweder ihre Wurzeln in Afrika oder stammten von Afrikanern. Ausgehend von dieser äußerst provokativen Grundannahme wird die Philosophie im Afrozentrismus als

eine intellektuelle Entwicklung aufgefasst, die bei den alten Ägyptern entstand und von den Griechen unerlaubt übernommen und angeeignet wurde, ohne die wahren Erfinder und Autoren zu nennen.

Ähnlich wie die Afrozentristen verfahren auch die Eurozentristen, die Europa in den Mittelpunkt der Weltgeschichte stellen und die Entwicklung der Philosophie fast ausschließlich mit den schriftlichen Überlieferungen einzelner europäischer Denker verbinden. Diese Logik lässt jedoch den Eindruck aufkommen, dass die Philosophie in jedem Land Europas stattgefunden und sich weiterentwickelt hätte. Die meisten Bücher zeigen jedoch eine Zentrierung insbesondere der modernen Philosophie auf Mittel- und Südeuropa. Allerdings hat sich die eurozentristische Darstellung der Philosophiegeschichte ab Ende des 19. Jahrhunderts langsam geändert, als Gelehrte aus China, Indien, Japan und islamischen Ländern anfangen, selbstbewusst aufzutreten und für die Anerkennung ihrer geistigen Produktionen als Philosophie zu plädieren.

### 4. Die afrikanischen Modelle der Philosophiegeschichte

#### 4.1. Das ethnophilosophische Modell

Das ethnophilosophische Modell der Geschichtsschreibung begann mit Alexis Kagame (1912-1981). In seinem Buch *La philosophie bantu-rwandaise de l'être* trat er zum ersten Mal für die Gleichstellung von oraler Tradition und geschriebener Geschichte ein. Kagame untersuchte dabei die gesprochenen Sprachen sowie andere mündlich überlieferte Sprichwörter, Mythen, Legenden, Märchen, Lieder, Lebensregeln etc.), die er als lebendige Zeugnisse der Vergangenheit betrachtete und die

nach seiner Ansicht erst das Historische ermöglichten. Ausgehend vom Konstrukt der Oraltradition, die Kagame als Voraussetzung für die Entwicklung der Kultur und der Vernunft auffasste, versuchte er, die Geschichte der Bantu, d. h. deren kollektives Gedächtnis und Überlieferungserbe zu interpretieren, wobei er Kultur nicht von der Philosophie eindeutig abzugrenzen vermochte.

Indem Kagame den kolonialistischen Umgang mit den Oraltraditionen bemängelte, entwarf er gleichwohl ein eigenes Konzept der Erforschung der gesprochenen Sprachen und verzichtete dabei ganz bewusst auf europäische Konzepte und Methoden. Kagame stützte sich in seiner Untersuchung insofern ausschließlich auf die gesprochenen Sprachen, indem er sie als die einzigen zuverlässigen Quellen betrachtete, auf die man sich beziehen kann, um die Bantu-Kultur auf ihre ontologische, ethische und historische Originalität zu prüfen. Mit diesem Argument wollte Kagame zeigen, dass die Bantu-Philosophie nicht nur existiert, sondern auch eine rekonstruierbare und interpretierbare Geschichte besitzt. Die Methode Kagames widerspricht vehement dem Vorgehen, das auf Placide Tempels zurückgeht, bei dem den Afrikaner zynischerweise die Fähigkeit abgesprochen wird, ihre eigenen Sprachenpotenziale philosophisch zu erschließen und nutzen zu können.

Darüber hinaus wendete sich Kagame gegen die von der kolonialistischen Linguistik etablierte Unterscheidung von Sprache und Dialekt sowie die damit einhergehende Subsumierung aller gesprochenen Sprachen Afrikas unter die Kategorie von Dialekten. Kagame betrachtete diese Vorgehensweise als eine nicht hinnehmbare Diffamierung des gesamten Überlieferungserbes Afrikas, weshalb er eine eigene Klassifizierung unternahm, um zu zeigen, dass der oralen Tradition eine Ontologie

innewohnt und diese philosophisch entfaltet werden kann. Die Methode Kagames, die ontologischen Kategorien des Bantu-Denkens zu ermitteln, erwies sich aus seiner Sicht als fruchtbar, insofern er glaubte, mit deren Hilfe, den in den alten gesprochenen Sprachen überlieferten Ideen und Denkweisen Aktualität zu verleihen.

Kagame sah die Aufgabe der Ontologie darin, das Seinsverständnis der Vergangenheit, wie es sich in den Sprachen manifestiert, nicht nur zu vergegenwärtigen und glaubwürdig, sondern auch zukunftsfähig zu machen. Er warf deshalb den europäischen Ethnologen und Linguisten vor, den epistemischen, ontischen und normativen Wert afrikanischer Sprachen verkannt zu haben, indem sie letztere dem Mythos zuordneten und dadurch abwerteten.

Tatsächlich legte die eurozentrische Erforschung der afrikanischen Sprachen die Vermutung nahe, dass sie bestimmte Klischees verwendeten, um ihre selbst etablierte hierarchische und vertikale Differenz zwischen den höheren Schriftzivilisationen des Westens und den anderen niederen schriftlosen und primitiven Kulturen zu bestätigen. Bei Kagame wurde das Wort Bantu ein Sprachbegriff, den er auf das afrikanische Denken anwendete, um seine Seins- und Kategorienlehre in Auseinandersetzung mit Aristoteles und Thomas von Aquin historisch zu begründen.

Fasste Kagame die Oraltradition als eine mündlich überlieferte Philosophie auf, so sah er seine Aufgabe als Schriftphilosoph darin, die Geschichte dieser Philosophie nicht mehr nur mündlich weiterzuerzählen, sondern auch schriftlich zu dokumentieren. Auf diese Weise legte Kagame den Grundstein für die philosophische Historiographie in Afrika und beeinflusste damit viele Gelehrte, wie André Makarakiza (Burundi), Fran-

cois-marie Lufuluabo (Kongo), Antoine Mabona (Südafrika), Jean-Calvin Bahoken (Kamerun) und John Samuel Mbiti (Kenya), die ebenfalls begannen, die ontologischen und kosmologischen Gesetzmäßigkeiten, die ihren jeweiligen Oraltraditionen zugrundeliegen, historisch wie systematisch zu untersuchen. Auf diese Arbeiten beziehen sich viele mit dem ethnisch-kulturellen Denken befasste Autoren, die von der Philosophie der Akan, der Igbo, der Yoruba etc. sprechen.

Bei aller damals ausgelösten Euphorie blieb diese von Kagame initiierte Form der Verschriftlichung der oraltraditionellen Philosophie nicht lange ohne Kritik. Diese Kritik wurde laut, als der belgische Philosoph Franz Crahay sich zu Wort meldete und Zweifel an Kagames Programm äußerte. Der erste afrikanische Kritiker der Bantuphilosophie war Fabien Eboussi Boulaga, der Kagame vorwarf, die afrikanische Authentizität und Identität nicht angemessen zu spiegeln. Zudem hielt Eboussi den Bantuphilosophen vor, die Afrikaner nicht nur bevormunden, sondern ihnen auch ihre Würde als Kulturmenschen und Geschichtssubjekte nehmen zu wollen.

Abgesehen von dieser massiven Kritik hat sich Kagame selbst in eine Situation gebracht, die ihn mit sich selbst in Widerspruch brachte. Statt sich auf primäre Quellen, nämlich die oralen Materialien und Sprachen zu konzentrieren, zog er zusätzlich zu den oralen Quellen nur die von Europäern produzierten Texte (Aristoteles, Thomas, Tempels etc.) heran, als ob die Afrikaner selbst keine Schriften überliefert hätten. Kagame hätte seine Recherchen erweitern müssen, um zu entdecken, dass Tertullian, Origines, Apuleus, Aurelius Augustinus, Anton Wilhelm Amo etc. afrikanische Philosophen waren, aus deren Texten man wichtige Erkennt-

nisse über Sein, Lebenskraft, Menschenwürde etc. gewinnen kann.

Auch John Samuel Mbiti, der die afrikanische Philosophie mit Weltanschauung identifiziert, konnte nicht die Gegenstände empirisch nachweisen, die den verschiedenen Anschauungen in Afrika entsprechen.

## **4.2. Das revolutionäre Modell der Geschichtsschreibung**

Der Wegbereiter der revolutionären Geschichtsschreibung war Kwame Nkrumah (1909-1972). Doch erst Marcien Towa (1931-2014) und Paulin Hountondji haben gezeigt, wie sich revolutionäre Ideen in Philosophie umsetzen lassen. In seinem Buch *Consciencismus* bezeichnet Nkrumah die Revolution als eine Veränderung der sozialen Bedingungen und der Bewusstseinsinhalte der Menschen.

Dabei ging es ihm nicht um die bloße Ablösung einer ungerechten Ordnung, sondern um die Realisierung von Gerechtigkeit und Gleichheit. Nkrumah begriff daher den Consciencismus als eine konsequente politische Ideologie mit gesellschaftspraktischem Bezug, d. h. mit dem Ziel, jeden einzelnen Menschen in seiner Denk- und Handlungsfähigkeit zu stärken. Den Weg zur vollständigen Emanzipation Afrikas sieht er darin, dass gut geschulte Persönlichkeiten die politische Führung übernehmen, um die consciencistische Idee in die Praxis umzusetzen, d. h. die Gesellschaft nach egalitärem Prinzip aufzubauen.

Seine Ausgangshypothese beruhte auf der folgenden Erkenntnis: Afrika hätte sich durch exogene Einflüsse der von außen kommenden Religionen und der westlichen Kultur gründlich verändert. Denn in der traditionellen, vorkolonialen Epoche hätte der Mensch nicht nur Respekt, Integrität und Würde erfahren, sondern

## Hintergrund

auch inneren Wert gehabt. Das alles sei durch den Einfluss des Islam, des Christentums sowie der europäischen Kultur verdrängt worden. Die gegenwärtige afrikanische Gesellschaft sei aufgrund dieser hinzugekommenen Elemente komplexer geworden.

Da heute eurochristliche und islamische Handlungs- und Denkweisen das afrikanische Bewusstsein maßgeblich prägen, empfiehlt Nkrumah, sie hinfort nicht mehr als exogene Faktoren, sondern als endogene Effekte der afrikanischen Kultur aufzufassen. Wer dann Afrikas Entwicklung fördern wolle, habe stets dem Spannungsverhältnis zwischen tradierten, eurochristlichen und islamischen Kulturen Rechnung zu tragen. Denn nur durch deren Zusammenfügung biete sich für die Afrikaner die Chance, ihre verlorene Identität und Würde wiederzuerlangen. Dies setze allerdings voraus, dass die ursprüngliche menschliche Würde unangetastet bleibe. Doch letztere kann nach Nkrumah nur geachtet und effektiv geschützt werden, wenn die Freiheit und Gleichheit der Bürger nicht bedroht, wie dies im Kolonialismus der Fall war, sondern gewährleistet und gefördert werden.

Marcien Towa und Paulin Hountondji griffen die revolutionären Ideen Nkrumahs auf und setzten sie in ein neues Geschichtsdenken um, das aus weiteren textuellen Überlieferungen individueller Denker schöpft. Hountondji und Towa fassen die Philosophie neu auf, indem sie sie mit einem revolutionären Prozess gleichsetzten, der freies Denken fördert und sich zugleich gegen Geistesströmungen richtet, die offene Debatten behindern. Beide Philosophen weisen deshalb der Revolution die Funktion zu, die Denker zu ermutigen, sich der Vernunftkritik konsequent zu widmen und Debatten zu führen, die zur Veränderung gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Zustände beitragen können.

Wie kaum ein anderer Afrikaner hat Marcien Towa stets davor gewarnt, die Philosophie als eine Erfindung der Gegenwart zu betrachten. Für ihn entstand das reine Denken in Afrika – er nennt es das Denken des Absoluten – bei den alten Ägyptern. Denn letztere hätten gezeigt, wie man an absolute Autoritäten glauben und trotzdem in der Lage sein könne, nach deren Wesen und Sinn für die menschliche Existenz zu fragen.

Setzte Towa den Anfang der Philosophiegeschichte bei den Ägyptern, so vermochte er leider nicht mehr die weiteren Entwicklungswege des reinen Denkens aufzuzeigen, um die langen Zäsuren zwischen der Antike und der Gegenwart zu überbrücken. Nach den Ägyptern erkennt Kwame Nkrumah, durch den Towa maßgeblich beeinflusst wurde, ebenso wie Aimé Césaire (1913-2008) und Léopold Sédar Senghor (1906-2001), als erste Denker die afrikanische Moderne an. Towa schließt sich ihm an und würdigt zudem die Denkansätze Aimé Césaires, während er Léopold Sédar Senghor scharf kritisiert, dem er neokoloniale Dienstbarkeit unterstellte.

Towa setzte sich nicht zuletzt mit oral-traditionellen Denkern auseinander, die nach seiner Ansicht Menschen waren, die niemals etwas über ihren menschlichen Verstand stellten. Dass im traditionellen Denken Brutalität und Ungerechtigkeit stets weitgehend von Recht und Intelligenz übertroffen wurden, zeugt nach Towa von der Fähigkeit der alten Afrikaner, zu erkennen, dass das Leben ein ewiger Kampf sei, den es anzunehmen gelte. Damit seien sich die traditionellen Denker bewusst gewesen, dass nur der Verstand allein dem Menschen helfen könne, seine Existenzprobleme zu bewältigen.

Towa will damit sagen, dass kein in den alten afrikanischen Traditionen mit Verstand agierender Mensch den

Anspruch erheben konnte, den absoluten Maßstab für Vernunftwahrheiten und moralische Perfektion anzulegen. So bedauert er sehr, dass die Ethnophilosophie, statt die alten geistigen Fähigkeiten und Tugenden der Afrikaner hervorzuheben, ihn bloß als einen strengen Gläubigen darstellt, der nur an mythische Götter, Ahnen und Hellseher glaubt.

Die Geschichtsrevolution, die nach Towa bei den alten Ägyptern einsetzte, bietet die Möglichkeit, zu einem neuen Denken überzugehen, das die Erneuerung der Philosophie in Afrika ermöglicht. Towa pflichtet jedoch nicht der These von Nkrumah bei, dass Afrika dringend mächtige Persönlichkeiten brauche. Er korrigiert die Perspektive und ergänzt sie durch seine eigene Forderung, dass diese Führungspersonen, die Afrika braucht, nur durch die intellektuelle Revolution entstehen können, so dass sie aufgrund ihres Wissens und mit Blick auf die Geschichte politische und gesellschaftliche Verantwortung übernehmen.

Dabei nimmt Towa das pharaonische Ägypten, das Athen der großen Philosophen und Europa im Zeitalter der Aufklärung zum Vorbild. Diese Epochen wären ohne die großen Denker nicht das geworden, was man von ihnen bis heute noch weiß. Towa will jedoch nicht, dass die spirituelle oder politische Macht das Wissen bestimmt, sondern umgekehrt das historische Wissen die Macht bestimmt, um so die philosophische Emanzipation zu stimulieren, die für die gründliche Erneuerung der Gesellschaften sowie die Verbesserung der menschlichen Existenzbedingungen notwendig ist.

Diese Theorien müssen allerdings aus überlieferten Kategorien und Terminologien entspringen, die weitergedacht und reflektiert werden müssen. Hountondji wendet sich dabei gegen jegliches Denksystem, das durch Meinungen und Behauptungen einzelner Personen

bestimmt wird, an denen man nur festzuhalten hat. Stattdessen fordert er die anderen Philosophen auf, sich der Herausforderung der Interdisziplinarität zu stellen und eine Zusammenarbeit mit den Einzelwissenschaften anzustreben. Denn nur auf diese Weise können die Philosophen in die Lage versetzt werden, bestimmte Zusammenhänge durch die Wissenschaften zu erfassen und gegebenenfalls zu verändern und zu ergänzen. Wird die Philosophie dieser Aufgabe gerecht, so kann sie nach Hountondji besser helfen, die Gesellschaften Afrikas neu zu gestalten und zu demarginalisieren. So sieht er die Chance, die afrikanische Geschichte von politischen, religiösen und historischen Mythen endgültig zu befreien.

Da Hountondji die von einzelnen Autoren verfassten Texte als die zuverlässigsten Quellen der Philosophie betrachtet, sofern sie rigoroses und präzises Denken spiegeln, setzt er den Anfang der Philosophiegeschichte in Afrika weder bei den Ägyptern noch bei den lateinisch-christlichen Denkern oder den islamischen Philosophen im Mittelalter. Zur Vermeidung einer langen Zäsur und zur Gewährleistung der Kontinuität in der Geschichtsdarstellung verbindet Hountondji den Anfang der modernen Philosophie Afrikas mit Alexis Kagame, Kwame Nkrumah, Marcién Towa etc., deren Texte aus seiner Sicht einen hohen wissenschaftlichen Anspruch erheben. Anton Wilhelm Amo (um 1700 – ca. 1754) betrachtet Hountondji lediglich als einen isolierten Vordenker der afrikanischen Moderne.

Der geschichtsrevolutionäre Ansatz Towas und Hountondjis wirkte nicht nur im frankophonen Raum nach, sondern verbreitete sich durch Henry Odera Oruka (Kenia), Kwasi Wiredu (Ghana), Olubi Sodipo (Nigeria) etc. sehr schnell in den englischsprachigen Ländern Afrikas.

### 4.3 Das historistische Modell

Aus den Auseinandersetzungen mit den philosophischen Positionen von Alexis Kagame, Marcién Towa und Paulin Hountondji gingen zwei Strategien für die Philosophiegeschichte hervor, nämlich eine historistische und eine didaktische Strategie. Die historistische Strategie unterscheidet sich vom afrozentrischen Vorgehen dadurch, dass man außer den alten Ägyptern auch sämtliche Afrikanerinnen und Afrikaner rehabilitierte, die in der Vergangenheit Schriftstücke mit philosophischem Anspruch hinterlassen haben. Die Historisten wollen in Anlehnung an Cheikh Anta Diop zeigen, dass die früheren Afrikaner nicht nur den Mythos, sondern auch die Vernunft überliefert haben. Sie versuchen alle Denker und Denkerinnen zu ermitteln, die entsprechend der eurozentrischen Historisierungslogik Afrika repräsentieren. Aufgrund diverser Recherchen ist es diesem Ansatz gelungen, eine philosophische Historiographie Afrikas nach folgendem chronologischen Schema zu präsentieren:

1. Die ägyptischen Antike (2800 v. Chr. - 300 v. Chr.) mit Imhotep, Ptahhotep, Echnaton, Manethon etc.
2. Die griechisch-alexandrinische Spätantike mit Philon, Plotin etc.
3. Das lateinisch-christliche Mittelalter von Tertullian und Apuleus bis Aurelius Augustin.
4. Das islamisch-arabische Mittelalter mit Averroes, Ibn Khaldun (1332-1406), Ahmed Baba (1556-1627) etc.
5. Die Neuzeit mit Zera Yacob (1599-1692), Skendes, Waldä Heywart sowie Anton Wilhelm Amo (ca. 1700 - ca.1754)
6. Das 20. Jahrhundert besteht aus:  
(a) den poetisch-literarischen Texten auf Französisch und Englisch von René Maran, Aimé Césaire, Léopold

Sédar Senghor, Wole Soyinka, Mongo Béti, Georges Ngala und Ngugi Wa Thiongo;

(b) der Gesellschaftskritik von Frantz Fanon etc.;

(c) den Geschichtstheorien von Cheikh Anta Diop, Ahmadou Hampâte, Joseph Ki-Zerbo, Engelbert Mveng, Ali Mazrui und Théophile Obenga etc.;

(d) den rein philosophischen Texten der Ethnophilosophie, des afrikanischen Universalismus, der Hermeneutik, der politisch-ideologischen Philosophie.

Zusammenfassend wurde das historistische Modell in der Geschichtsschreibung eingesetzt, um insbesondere die jungen Menschen mit der Vielfalt der Geisteswelt Afrikas vertraut zu machen. Anhand von schriftlichen und mündlichen Materialien wurden zudem die wesentlichen metaphysischen, ontologischen, erkenntnistheoretischen, ästhetischen und ethisch-moralischen Kategorien und sonstigen Ideen untersucht und interpretiert, die aus den verschiedenen Epochen der Vergangenheit überliefert wurden.



Dr. Dr. Jacob Emmanuel Mabe ist Politikwissenschaftler und Philosoph.

Er hat das erste Afrika-Lexikon in deutscher Sprache herausgegeben. Mabe ist Präsident der Anton-Wilhelm - Amo-Gesellschaft und war bis 2011 auch Präsident der Deutschen Gesellschaft für französischsprachige Philosophie (DGFP)

6. Juli 2016

19:00 Uhr

## 5. Schlussbetrachtung

Dieser Artikel hat die verschiedenen Modelle der modernen Philosophiegeschichte in Afrika präsentiert und dabei verdeutlicht, dass die meisten afrikanischen Philosophen die Vergangenheit weniger durch Fiktionen und Imaginationen als mit empirisch beweisbaren Dokumenten untersuchen.

### Anmerkungen:

Repräsentativ für die Interkulturalität sind die Werke von Mall, Ram Adhar: Philosophie im Vergleich der Kulturen. Interkulturelle Philosophie - eine neue Orientierung. Darmstadt 1995; Kimmerle, Heinz: Interkulturelle Philosophie zur Einführung. Hamburg 2002; Wimmer, Franz Martin: Interkulturelle Philosophie. Wien 2004; Elberfeld, Rolf: Phänomenologie der Zeit im Buddhismus. Methoden interkulturellen Philosophierens. Stuttgart 2010; Stenger, Georg: Philosophie der Interkulturalität. Erfahrung und Welten. Eine phänomenologische Studie. Freiburg im Breisgau 2006; Paul, Gregor: Einführung in die Interkulturelle Philosophie. Darmstadt 2008; Mabe, Jacob Emmanuel: Zur Theorie und Praxis interkultureller Philosophie. In: Hamid Reza Yousefi u. Klaus Fischer (Hg.): Interkulturalität. Diskussionsfelder eines umfassenden Begriffs. Nordhausen 2010; Kasanda, Albert (Hg.): Dialogue interculturel. Cheminer ensemble vers un autre monde possible. Paris 2010; Jullien, François: Le Pont des singes. De la diversité à venir. Paris 2010; Yousefi, Hamid Reza: Interkulturalität und Geschichte. Perspektiven für eine globale Philosophie. Reinbek 2010; Fornet-Betancourt, Raúl: La philosophie interculturelle. Penser autrement le monde. Paris 2011.

Folgende Werke vermitteln einen guten Überblick über die Geistes- und Kulturgeschichte Afrikas: Ki-Zerbo, Joseph: Histoire de l'Afrique noire. D'hier à demain. Paris 1972 (dt.: Die Geschichte Schwarzafrikas. 7. Aufl. Frankfurt/M. 1993); UNESCO (Hg.): General History of Africa. 8 Bände. Paris 1980-1994; Obenga, Théophile: Pour une nouvelle histoire. Paris 2000; Mabe, Jacob Emmanuel (Hg.): Das Afrika-Lexikon. Ein Kontinent in 1000 Stichwörtern. Wuppertal/Stuttgart 2001; M'Bokolo, Elikia: Afrique noire. Histoire et civilisation du XIXe siècle à nos jours. 2 Bände. Paris 2004; Mabe, Jacob Emmanuel: Denken mit dem Körper. Eine kleine Geistesgeschichte Afrikas. Nordhausen 2010; Irele, F. Abiola; Jeyifo, Biodun (Hg.): The Oxford Encyclopedia of African Thought. 2 Bände. Oxford (USA) 2010.

Durch die Rekonstruktion und die damit einhergehende Aktualisierung historischer Fakten wird die Vergangenheit zu einem erinnerten und unvergessenen Zeitkontinuum, das die Möglichkeit für eine andere Zukunft in Afrika darstellt.

Aus dem am Ende dargestellten historistischen Ansatz haben afrikanische Philosophen eine didakti-

Marokko, Algerien und Tunesien haben arabisch als Unterrichts- und Wissenschaftssprache. Aus diesem Grund werden sie nicht hier als frankophone Staaten berücksichtigt. Zudem hat die Philosophie in diesen Ländern aufgrund ihrer islamisch-arabischen Orientierung eine andere historische Entwicklung.

Siehe insbesondere Césaire, Aimé: Cahier d'un retour au pays natal. Paris 1939; Fanon, Frantz: Peau noire, masques blancs. Paris 1952; Senghor, Léopold Sédar: L'apport de la poésie «noir» au Demi-Siècle. Paris 1953; Kagame, Alexis: La Philosophie bantu-rwandaise de l'être. Brüssel 1956; Diop, Cheikh Anta: Nations «noirs» et culture. De l'antiquité «noire» égyptienne aux problèmes culturels de l'Afrique Noire d'aujourd'hui, Paris 1954; Achebe, Chinua: Things Fall Apart. London 1958; Diop, Cheikh Anta: L'unité culturelle de l'Afrique noire. Paris 1959; Diop, Cheikh Anta: L'Afrique noire pré-coloniale. Paris 1960; Césaire, Aimé: Discours sur le colonialisme: Paris 1960; Achebe, Chinua: No Longer at Ease. London 1960; Fanon, Frantz: Les damnés de la terre. Paris 1961; Kane, Cheikh Hamidou: L'Aventure ambiguë. Paris 1961; Senghor, Léopold Sédar: Nation et voie africaine du socialisme. Paris 1961; Abraham, William E.: The Mind of Africa. Chicago 1962; Nkrumah, Kwame: Consciencism. Philosophy and Ideology for De-colonization and Development with Particular Reference to the African Revolution. London 1964; Senghor, Léopold Sédar: Liberté I. Négritude et humanisme. Paris 1964; Nkrumah, Kwame: Neo Colonialism. The Last Stage Of Imperialism. London 1965; Soyinka, Wole: The Interpreters. London 1965; Nyerere, Julius: Ujamaa – Essays on Socialism. Dar es Salaam 1968.

Vgl. dazu Hountondji, Paulin J.: Sagesse africaine et philosophie moderne. In: African Humanism – Scandinavian Culture: A Dialogue. Hg. v. Torben Lundback. Kopenhagen 1970, S. 187-197; Towa, Marcien: L'idée d'une philosophie négro-africaine. Jaunde 1979; Wiredu, Kwasi: Philosophy and an African Culture, Cambridge/New York 1980; A. Ruch u. K. C. Anyanwu: African Philosophy. Rome 1981; Ndaw, Alassane: La

sche Strategie mit dem Ziel entwickelt, ein einheitliches Modell der philosophischen Geschichtsdarstellung für das universitäre Studium und den Sekundarschulunterricht bereitzustellen, um den Jüngeren ein neues Bild von Afrika und seiner Philosophie zu vermitteln.

pensée africaine. Recherches sur les fondements de la pensée africaine. Dakar 1983; Oruka, H. Odera (Hg.): Sage Philosophy. Indigenous Thinkers and the Modern Debate on African Philosophy. Leiden 1990; Gyekye, Kwame: An Essay of African Philosophical Thought. The Akan Conceptual Scheme. Temple University Press 1995; Oluwole, Sophie: Philosophy and Oral Tradition. Lagos 1999; Imbo, Samuel: Oral Traditions as Philosophy: Okot p'Bitek's Legacy for African Philosophy. New York 2000.

Vgl. Mabe, Jacob Emmanuel: Mündliche und schriftliche Formen philosophischen Denkens in Afrika. Grundzüge einer Konvergenzphilosophie. Berlin 2005.

Einzelheiten zur afrikanischen Philosophiegeschichte vgl. Hountondji, Paulin: Sur la „philosophie africaine“: Critique de l'ethnophilosophie. Paris 1976; Smet, Alphonse J.: Histoire de la philosophie africaine contemporaine: courants et problèmes. Kinshasa 1980; Ngoma-Binda, Phambu: La philosophie africaine contemporaine: analyse historico-critique. Kinshasa 1994; Bidima, Jean Godefroy: La philosophie négro-africaine. Paris 1995; Imbo, Samuel Oluoch: An Introduction to African Philosophy. New York 1998; Ndjana, Hubert Mono: Histoire de la philosophie africaine. Paris 2009; Asiengbu, Martin F.: Four decades of African philosophy: Issues and Perspectives. In: The Proceedings of the Biennial Conference of the Nigerian Philosophical Association. Held at the University of Ibadan. 26.-28. October 2006. Ibadan 2008; Hallen, Barry: A Short History of African Philosophy. 2. Aufl. Bloomington 2009; Ochieng'-Odhiambo, F.: Trends and Issues in African Philosophy. New York 2010.

Zu den wichtigsten Zeitschriften in Afrika zwischen 1960 und 1980 gehörten: Abbia. Revue culturelle camerounaise, Cameroon cultural review. Hg. v. Centre d'édition et de production pour l'enseignement et la recherche (Yaoundé, Kamerun) seit 1963; Cahiers des religions africaines. Hg. v. Presses universitaires du Zaïre (Kinshasa, DR Kongo) seit 1967; Zaire-Afrique. Economie-Culture-Vie sociale. Hg. v. Centre d'études pour

l'action sociale (Kinshasa, DR Kongo) seit 1971; *Second Order. An African Journal of Philosophy* (Ife-Ife, Nigeria) seit 1971. Nach 1980 kamen folgende Zeitschriften hinzu: *African philosophical inquiry* (Ibadan, Nigeria); *Le Koré. Revue Ivoirienne de Philosophie et de Culture* (Abidjan); *QUEST: An African Journal of Philosophy / QUEST: Une Revue Africaine de Philosophie* (Lusaka, Sambia); *African Philosophical Inquiry* (Ibadan, Nigeria); *Journal of the Inter-African Council of Philosophy* (Cotonou, Benin); *Imodoye. A Journal Of African Philosophy* (Lagos, Nigeria); *Journal of African Religion and Philosophy* (Kampala, Uganda); *Revue philosophique de Kinshasa* (KDR Kongo), *Revue senegalaise de philosophie* (Dakar, Senegal); *Thought and Practice* (Nairobi, Kenya).

Es handelte sich um die Verlage *Présence Africaine*, *Karthala* und *L'Harmattan* in Paris; *Éditions CLÉ* in Yaoundé (Kamerun); *Presse Universitaire du Zaïre* (DR Kongo); *Nouvelles Éditions Africaines* (NEA) in Dakar (Senegal) und Abidjan (Côte d'Ivoire).

*African Institute* 31:2 (1961), S. 110-116; ders.: *African Traditional Thought and Western Science*. In: *Africa. Journal of the International African Institute* 37:1 (1967), S. 50-71; Maurier, Henry: *Philosophie de l'Afrique noire*, St. Augustin 1976.

Vgl. dazu Sumner, Claude: *The Source of African Philosophy: The Ethiopian Philosophy of Man*. Wiesbaden 1986. Smet, Alfons Jozef: *Bibliographie de la pensée africaine. Répertoire et Suppléments I-IV*. Kinshasa/Limete 1972-1975; ders. (Hg.), *Philosophie africaine. Textes choisis*. 2 Bände. Kinshasa 1975; Kimmerte, Heinz: *Philosophie in Afrika – afrikanisch*. Dem Eurozentrismus liegt demnach das Prinzip zugrunde, die geistigen Ideen Europas und des Westens als einzige Objekte der Philosophie und Wissenschaft einerseits und die Europäer als einzige Subjekte, d. h. Agenten oder aktive Denker der Philosophie- und Geistesgeschichte andererseits darzustellen. Man tut so, als ob die Afrikaner weder von der Philosophie und von deren geschichtlichen Entwicklung betroffen gewesen wären. Vgl. Towa, Marcien: *Essai sur la problématique philosophique dans l'Afrique actuelle*, Jaunde 1970/1975; Bidima, Jean-Godefroy: *Théorie critique et modernité négro-africaine: de l'Ecole de Francfort à la docta spes africana*. Paris 1993; Kouadio Dibi, Augustin: *L'Afrique et son autre: la différence libérée*. Abidjan 1994; Ama Mazama, Ama: *L'impératif afrocentrique*. Paris 2003; Amin, Samir: *Moderne, religion et démocratie. Critique de l'eurocentrisme et critique des culturalismes*. Paris 2008.

Tempels, Placide: *La philosophie bantoue*. Elisabethville 1955.

Vgl. Njoh-Mouelle, Ébénézer: *Jalons II. L'Africanisme aujourd'hui*. Jaunde 1975; Obenga, Théophile: *Le sens de la lutte cont-*

*re l'africanisme eurocentriste*. Paris/Montréal 2001.

Siehe beispielsweise die Arbeiten von Horton, Robert: *Destiny and the Unconscious in West Africa*. In: *Africa. Journal of the International e Philosophie. Annäherungen an einen interkulturellen Philosophiebegriff*. Frankfurt/M. 1991; ders.: *Die Dimension des Interkulturellen. Philosophie in Afrika – afrikanische Philosophie. Zweiter Teil: Supplemente und Verallgemeinerungsschritte*. Amsterdam/Atlanta 1994; ders. (Hg.): *Afrikanische Philosophie im Kontext der Weltphilosophie*. Nordhausen 2005, Wimmer, Franz Martin (Hg.): *Vier Fragen zur Philosophie in Afrika, Asien und Lateinamerika*. Wien 1988; Hallen, Barry: *A Short History of African Philosophy*. Indiana 2002; ders.: *African Philosophy. The Analytic Approach*. Trenton 2006.

Der Panafrikanismus ist eine politische Ideologie und Theorie, die aus den Revolten der afrikanischen Völker gegen die Sklaverei, die Unterdrückung und die koloniale Ausbeutung hervorgegangen ist. Sein ursprüngliches Ziel bestand darin, die wissenschaftlichen Methoden zur Erforschung und Überwindung des Imperialismus und Kolonialismus in allen ihren Formen zu entwickeln. Aus dem Panafrikanismus sind nicht nur die Befreiungsbewegungen in Afrika, sondern auch verschiedene Theorien, wie die Negritude, der Afrozentrismus, der afrikanische Sozialismus etc. hervorgegangen, die für das Verstehen des Sklavenhandels, des Rassismus und der kolonialen Ausbeutung notwendig waren und noch sind. Vgl. James, Cyril Lionel Robert: *A History of Pan-African Revolt*. Chicago 2012.

Vgl. Asante, Molefi Kete: *Kemet, Afrocentricity and knowledge*. Trenton/New Jersey 1992; Asante, Molefi Kete u. Abarry, Abu S. (Hg.): *African Intellectual Heritage: A Book of Sources*. Philadelphia 1996; Asante, Molefi Kete: *The Afrocentric Idea*. Philadelphia 1998.

Einzelheiten bei James, George G. M.: *Stolen Legacy. Greek Philosophy Is Stolen Egyptian Philosophy*. New York 1954; Olela, Henry: *From Ancient Africa to Ancient Greece: An Introduction to the History of Philosophy*. Atlanta 1979; Olela, Henry: *The African Foundations of Greek Philosophy*. In: Wright, Richard A. (Hg.): *African Philosophy. An Introduction*. 3. Aufl. Lanham 1984, S. 77-92; Obenga, Théophile: *L'Égypte pharaonique tutrice de la Grèce de Thalès à Aristote*. In: *Éthiopiennes 1-2* (1989), S. 11-45. Kamalu, Chukwunyerere: *Foundations of African Thought*. London 1990; Onyewuanyi, Innocent Chilaka: *The African Origin of Greek philosophy. An exercise in Afrocentrism*, Nsukka (Nigeria) 1993; Asante, Molefi K.: *The Egyptian Philosophers. Ancient African Voices from Imhotep to Akhenaten*. Chicago 2000. Biyogo, Grégoire: *Origine égyptienne de la philosophie. Au-delà d'une*

*amnésie philosophique: le Nil comme berceau universel de la philosophie*. Paris 2001.

Vgl. Mudimbe, Valentin: *The Invention of Africa. Gnosis, Philosophy, and the Order of Knowledge*. Bloomington 1988; Serequebaran, Tsenay: *The Critique of Eurocentrism and the Practice of African Philosophy*. In: *Postcolonial African Philosophy. A Critical Reader* Hg. v. Eze, Emmanuel. Oxford 1997, S. 141-161; Obenga, Théophile: *Le sens de la lutte contre l'africanisme eurocentriste*. Paris 2001; Eze, Emmanuel: *On Reason. Rationality in the World of Cultural Conflict and Racism*. Durham 2008.

Vgl. hierzu die ausführlichen bibliographischen Angaben zu den verschiedenen Philosophiegeschichtsschreibungen im Angang dieses Bandes.

Kagame, Alexis: *La Philosophie bantu-rwandaise de l'être*. Brüssel 1956.

Vgl. Alexis Kagame, *Apperception empirique du temps et conception de l'histoire dans la pensée bantu*. In: *Les cultures et le temps*. Hg. v. UNESCO. Paris 1975, S. 103-133; ders., *La Philosophie Bantu comparée*. Paris 1976 (dt. Sprache und Sein. die Ontologie der Bantu Zentralafrikas. Übers. v. Almut Seiler-Dietrich. Heidelberg 1985).

Mit kollektivem Überlieferungserbe sind die tradierten Lebensformen und Denkkategorien gemeint, die alle Mitglieder einer Kultur gemeinsam haben. Das Gedächtnis bezeichnet alle von den vergangenen Generationen kollektiv oder individuell erlebten und erfahrenen Momente sowie Situationen von Glück, Leiden, Freude, Unglück etc., die alle Gesellschaftsmitglieder heute gemeinsam als Appell und Erinnerung betrachten. Näheres dazu bei Mabe, Jacob Emmanuel: *Afrika als Erinnerungsort und Erinnerungsarbeit. Eine philosophische Perspektive*. In: *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*. Hg. v. Zimmerer, Jürgen. Frankfurt/M. 2013, S. 487-501; ders.: *Vom ‚kollektiven Gedächtnis‘ zur Konvergenzhistorik – Europäische und afrikanische Erinnerungen an den Kolonialismus philosophisch hinterfragt*. In: *Erinnern verhandeln. Kolonialismus im kollektiven Gedächtnis Afrikas und Europas*. Hg. v. Hobuß, Steffi u. Lölke, Ulrich. Münster 2007, S. 14-32.

Kagame, La philosophie bantu-comparée. A.a.O.

Kagame, Alexis: *L'historicité de l'yangombe, chef des Immandwa*. In: *Cahiers des religions africaines* 10:19 (1976), S. 5-18.

Man war damals fest davon überzeugt, dass ein wahrhaft abstraktes Denken nur in einer Schriftsprache möglich sein kann.

Vgl. Vidal, Claudine: *Alexis Kagame, entre mémoire et Histoire*. In: *History in Africa* 15 (1988), S. 493-504.

Vgl. z. B. Makarakiza, André: *La dialectique des Burundi*. Brüssel 1959; Gyekye, Kwame:

## Hintergrund

Philosophical Relevance of Akan Proverbs. In: *Second Order. African Journal of Philosophy* 4:2 (1975), S. 45-53; Makinde, Kola u. Akin, M.: A Philosophical Analysis of the Yoruba Concepts of Ori and Human Destiny. In: *International Studies in Philosophy* 17:1 (1985), S. 53-69; Gyekye, Kwame: An Essay on African Philosophical Thought. The Akan Conceptual Scheme. Philadelphia 1987; Gbadegesin, Segun: *African Philosophy: Traditional Yoruba Philosophy and Contemporary African Realities*. New York 1991.

Crahay, Franz: Le décollage conceptuel: conditions d'une philosophie bantoue. In: *Diogenes* 52 (1965), S. 61-84.

Eboussi Boulaga, Fabien: Le Bantou problématique. In: *Présence Africaine* (Paris) 66 (1968), S. 4-40.

Eboussi Boulaga, Fabien: La crise du muntu: authenticité africaine et philosophie. Paris 1977 und 2000.

Mbiti, John Samuel: *African Religion and Philosophy*. London 1969 (dt.: *Afrikanische Religion und Weltanschauung*. Berlin 1974).

Nkrumah, Kwame: *Consciencism. Philosophy and Ideology for Decolonization and Development*. London 1964 (dt. *Consciencismus. Philosophie und Ideologie zur Entkolonialisierung und Entwicklung mit besonderer Berücksichtigung der afrikanischen Revolution*, Köln/Opladen 1965).

Vgl. Bénot, Y.: Nkrumah et le rôle de la personnalité dans l'Afrique contemporaine. In: *Présence africaine* 85 (1973), S. 39-47.

Hountondji, Paulin J.: Remarques sur la Philosophie africaine. In: *Diogenes* 71 (1970), S. 120-140; Towa, Marcien: Essai sur la problématique philosophie dans l'Afrique actuelle. Jaunde 1970.

Towa, Marcien: Idée d'une philosophie négro-africaine. Jaunde 1979.

Euphorisch bezeichnete Marcien Towa den Consciencismus sogar als erstes philosophisches Werk Afrikas überhaupt Vgl. Towa: Consciencisme. In: *Présence africaine* 85 (1973), S. 144-177.

Vgl. dazu Towa, Marcien: Léopold Sédar Senghor: Négritude ou servitude. Jaunde 1971.

Mit „Verstand“ ist hier gemeint, rational zu handeln, auf der Grundlage von Erkenntnis und nach reiflicher Überlegung. Die Ratio steigert in diesem Sinne die Erfindungsgabe des Menschen.

Ebd., S. 45.

Mit dieser Forderung wurde Towa oft missverstanden. Oft wird ihm eine marxistisch-leninistische Position unterstellt. Vgl. Fouda, B. J. u. Pokam-Sindjoun: La philosophie camerounaise à l'ère du soupçon. Le cas de Towa. Jaunde 1980.

Vgl. Hountondji, Pauline: Introduction. Démarginaliser. In: ders. (Hg.): *Les savoirs endogènes. Pistes pour une recherche*. Paris 1994, S. 1-36.

Zu Amo vgl. Mabe, Jacob Emmanuel: Anton Wilhelm Amo interkulturell gelesen. Nordhau-

sen 2007; Ette, Ottmar: Anton Wilhelm Amo. Philosophieren ohne festen Wohnsitz. Eine Philosophie der Aufklärung zwischen Europa und Afrika. Berlin 2014.

Siehe Wiredu, Kwasi: On an African Orientation in Philosophy. In: *Second Order* 1:2 (1972), S. 3-13; Oruka, Henry Odera: Mythologies as African Philosophy. In: *East African Journal* 10 (1972), S. 5-11.

Omogegbe, Joseph: African philosophy: Yesterday and Today. In: Bodunrin, Peter O. (Hg.): *Philosophy in Africa: Trends and Perspectives*. Ife-Ife 1981, S. 1-9; Obenga, Théophile: La philosophie pharaonique. In: *Présence Africaine* 137/138 (1986), S. 3-24; Biyogo, Grégoire: Histoire de la philosophie africaine. 4 Bände. Paris 2006; Mono Ndjana, Hubert: Histoire de la philosophie africaine. Paris 2009; Mabe, Jacob Emmanuel: Denken mit dem Körper. Eine kleine Geistesgeschichte Afrikas. Nordhausen 2010; Abanuka, Batholomew: A History of African Philosophy. Enugu 2011.

Einzelheiten bei Bachir Diagne, Souleymane: *Precolonial African Philosophy in Arabic*. In: Wiredu, Kwasi (Hg.): *A Companion to African Philosophy*. Malden 2004, S. 66-77

JACOB EMMANUEL MABE (BERLIN)

# Zum Problem der Übersetzung abstrakter Begriffe in eine Bantusprache

In Afrika werden mehr als 2000 einheimische Sprachen gesprochen, zuzüglich weiteren hunderten von Dialekten und Mundarten, die zugleich die Grundlagen für die überkommenen kulturellen Identitäten und Werte darstellen. In der Wissenschaft und Bildung werden diese Sprachen derart benachteiligt, dass sie im allgemeinen Unterricht sowie in interintellektuellen Diskursen kaum Beachtung finden.

Dieser Zustand der Marginalisierung widerspricht allerdings dem allgemeinen Ehrgeiz der politischen Klassen Afrikas, die indigenen Sprachen zu

schützen und zu fördern, spiegelt gleichwohl die dramatische Ohnmacht und Verzweiflung insbesondere der afrikanischen Intellektuellen gegenüber ihrer Abhängigkeit von den europäischen Sprachen.

Ausgehend von dieser nüchternen Erkenntnis, zeigt der vorliegende Artikel am Beispiel des Bassaischen (Bassa-Sprache) die doppelte Schwierigkeit, mit der man sich als Schulphilosoph konfrontiert sieht, wenn man die aus dem Griechischen abgeleiteten Terminologien in europäischen Sprachen in seinen muttersprachlichen Kon-

text übersetzen will oder muss. Gemeint sind abstrakte Begriffe wie Ontologie, Metaphysik, Ethik, Logik, Hermeneutik, Epistemologie, Ästhetik, Kategorie etc. sowie andere Wortkonstruktionen mit dem Suffix „Logie“ (Kosmologie, Psychologie, Politologie, Politologie etc.) oder „Ismus“ z.B. Pragmatismus, Realismus, Idealismus, Materialismus, Empirismus, Rationalismus etc. Diese Schwierigkeit trifft indessen für alle gesprochenen Sprachen insbesondere im sogenannten Bantu-Raum zu.

Fortsetzung S. 61

Zur Lösung dieses rätselhaften Problems bieten sich meines Erachtens zwei methodische Optionen an: Die erste Methode ist die der Transkription, die darin besteht, abstrakte Termini zu „bassaisieren“, zu „zulूसieren“, zu „akanisieren“, zu „hausaisieren“, zu „yorubaisieren“, zu „wolofisieren“, zu „amharaisieren“ etc., wie auch die Europäer sie damals in der Neuzeit anglisiert, französisiert, germanisiert (oder verdeutscht), hispanisiert, slawisiert, dänisiert etc. hatten.

Andererseits ist die Methodik der semantischen und wörtlichen Übertragung ebenfalls anwendbar, welche gebietet, völlig neue Terminologien in jeder afrikanischen Zielsprache zu schaffen, die dem Sinn oder der Bedeutung aller abstrakten Begriffe aus der Ausgangssprache (hier Latein oder Altgriechisch) entsprechen. Jedenfalls sind beide Lösungswege für philosophische Übersetzungen in afrikanische Sprachen nicht nur umsetzbar, sondern auch gut miteinander kombinierbar. Daraus erhellt, dass die aktuelle sprachliche Situation in Afrika zwar komplex und kompliziert, nicht jedoch ausweglos ist.

### **Der Kampf um Rehabilitation der einheimischen afrikanischen Sprachen und das Scheitern der Bantu-Philosophie**

Die philosophische Bedeutung der Bantusprachen geht auf das epochale Werk „La Philosophie Bantoue“ von Placide Tempels (1906 – 1977) zurück, in dem er als erster Missionar die Bedingungen untersuchte, unter denen von einer Philosophie im afrikanischen Kontext die Rede sein konnte. Tempels benutzte das Wort Bantu zur Kategorisierung der meisten Völker Schwarzafrikas. In der afrikanistischen Linguistik hingegen, auf die das Wort ‚Bantu‘ vermutlich zurückgeht, handelt es sich dabei um

einen reinen Sprachbegriff. In Afrika selbst fehlt diesem Wort jegliche Zustimmung und Anerkennung bei den Betroffenen selbst, zumal letztere es vorziehen, sich entweder mit ihren jeweiligen ethnischen Gruppen oder mit ihrem Land zu identifizieren. Somit präsentieren sie sich gerne teils als Tamazight, Bulu, Dogon, Ewe, Ibo, Malinke, Nama, Oromo, San, Serer, Xhosa etc., teils als Äthiopier, Beniner, Gambier, Guineer, Kongolese, Sambier, Sudanese, Tunesier etc.

Im Unterschied zur sprachlichen Klassifikation der afrikanistischen Linguistik teilt die Afrikanische Akademie für Sprachen (ACALAN, Académie Africaine des Langues) die Sprachen Afrikas in folgende drei Gruppen ein:

- Grenzsprachen (Langues frontalières), wie Swahili, Hausa, Fulfulde, Mande, Lingala, Kinyarwanda etc.
- Weniger verbreitete Sprachen (Langues de moindre diffusion)
- Von der Kolonisation übernommene Sprachen, die den Status von Amtssprachen besitzen (Langues héritées de la colonisation avec statut de langues officielles).

Die ACALAN hat es jedoch versäumt, drei weitere Gruppen hinzuzufügen:

- Die originären afrikanischen Sprachen mit dem Status von Amtssprachen, wie Amharisch (Äthiopien), Swahili (in Tansania, Kenia und Uganda), Xhosa, Zulu, Tsonga, Tshivenda, Swati, Süd-Ndebele, Setswana, Sesotho, Nord-Sotho (in Südafrika), Shona, Nord-Ndebele, isiXhosa, Chichewa, Setswana, Xitsonga, Tshivenda (in Simbabwe) Swahili (in Tansania, Kenia und Uganda), Somali (in Somalia), Tigrinja (in Eritrea).
- Die afrikanisierten Amtssprachen Arabisch (in sämtlichen Ländern Nordafrikas, sowie zum Teil in Somalia, Eritrea, Dschibuti, Komoren,

Sudan und Tschad.) und Afrikaans (in Südafrika)

- Die afrikanisierten Grenzsprachen wie Pidgin und andere Kreolsprachen.

Von der Rezeptionsgeschichte her hat die von Tempels begründete Bantu-Philosophie trotz gravierender Defizite hinsichtlich der Methode sowie aller Kritiken viele Anhänger und Verehrer gefunden. Auch heute noch reißt die Bewunderung für sein Buch nicht ab. Was man ihm zuerkennen kann, ist jedenfalls sein Versuch, die Bantuphilosophie in Logik, Ontologie und Ethik eingeteilt zu haben, wobei Tempels selbst ausdrücklich darauf hinweist, dass diese Philosophie nur implizit und keineswegs explizit zu begreifen ist. Das Projekt der Bantuphilosophie scheiterte weniger daran, als an der Unfähigkeit von Tempels, seinem eigenen Anspruch gerecht zu werden, die Existenz der Philosophie bei den Bantu durch ihre gesprochenen Sprachen nachzuweisen.

Denn Tempels war nicht einmal in der Lage, ein Wort für Philosophie, geschweige denn für ihre Disziplinen, in der Sprache der Baluba zu identifizieren. Sein Buch bleibt daher bis heute noch eine Antwort auf die einfachste Frage schuldig, wie Völkern (wie den Bantu) kollektiv eine Philosophie zuerkannt werden kann, wenn sie weder eine philosophiefähige Sprache besitzen noch selbst philosophiereif sind. So schreibt Tempels:

«N'attendons pas du premier Noir venu (et notamment des jeunes gens) », ajoutait Tempels, « qu'il puisse nous faire un exposé systématique de son système ontologique. Cependant cette ontologie existe: elle pénètre et informe toute la pensée du primitif, elle domine et oriente tout son comportement.»

Hierbei spricht Tempels den Bantu eindeutig die Kompetenz ab, ihre

## Hintergrund

Ontologie oder ihre Ethik aufgrund ihres unzureichenden intellektuellen und sprachlichen Potentials nicht nur zu erkennen und zu erschließen, sondern auch sogar als solche zu benennen.

Als gebürtiger Afrikaner und Berufsphilosoph setzte sich Alexis Kagame weniger für eine Renaissance der Bantuphilosophie als für deren Reform ein. Er entwickelt seinerseits ein linguistisches System zur Lösung des durch das Bantu-Projekt entstandenen Methodenproblems. In seinem ersten Buch „la philosophie bantuwandaise de l'être“ stellt er neue Voraussetzungen für die Umsetzung linguistischer Erkenntnisse in das philosophische Programm. Kagame findet zwar Entsprechungen für manche Termini in seiner Muttersprache heraus und kreiert sogar neue Begriffe, wie „Bumuntu“ („humanité“, Humanität), „Ntu“ (Être, Sein) etc. Wie Tempels vermag auch Kagame die zentralen Begriffe wie Philosophie, Kategorie, Ontologie, Ethik, Kosmologie, Theodizee, Psychologie, Methode etc. weder zu bantuisieren noch semantisch zu übersetzen.

Das Anliegen Kagames war es, zu zeigen, wie man in einer Bantusprache philosophisch denkt, wobei er unter Denken die Vollendung des Lebens durch die Manifestation der Kraft versteht, die ihrerseits durch Gott ins Sein kommt, der zugleich dessen Ursache ist. Während Tempels die Identität von Sein und Kraft als Grundvoraussetzung der Bantuintologie annahm, demonstriert Kagame die Identität von Sein und Denken, eine Identität, die sich nach seiner Überzeugung im denkenden Subjekt selbst findet. Er erklärt, dass Denken durch Begriffe ins Leben gerufen wird, (d. h. wie schon Platon sagte: die Dinge können nur vermittels der Sprache begriffen werden.) So haben die Afrikaner nach Kagame nicht nur mythisch-

bildliches, sondern ein auch logisches und begriffliches Denken, das man in den gesprochenen Sprachen nachweisen kann, wenn man ihrer mächtig ist.

An diesem Punkt widerlegt Kagame die These von Tempels, nach der die Bantuphilosophie überwiegend durch Bilder und sonstige Symbole erklärbar ist. Kagame weist darauf hin, dass es den Bantu nicht an Worten fehlt, um die Realität der Dinge zum Ausdruck zu bringen; ihr Denken weise infolgedessen keinerlei Begriffsdefizite auf. Zudem sieht Kagame einen großen Unterschied zwischen der oraltraditionellen Philosophie Afrikas (der Sprichwörter, Mythen, Legenden und Erlebnisberichte zugrunde liegen) und der Schriftphilosophie, die bereits seit den Griechen ein anderes Abstraktionsniveau erreicht hat, das man in den gesprochenen Sprachen vermisst. Trotzdem bleibt er bei seiner These, Kultur und Philosophie seien untrennbar, weil auch eine kollektive Schöpfung Quelle der Philosophie sein könne.

Nach Kagame drückt sich die Besonderheit des afrikanischen Denkens durch die Art und Weise aus, wie Afrikaner Aussagen über das Sein bilden. In dieser Hinsicht pflichtet er der These von Aristoteles bei, dass es nicht nur verschiedene Seinsweisen, sondern auch unterschiedliche Möglichkeiten gibt, etwas über sie auszusagen. Während Aristoteles von zehn Kategorien (d. h. auch Klassen von Gegenständen oder Typen von Prädikaten) spricht, unterscheidet Kagame vier linguistische Momente, die er als ontologische Kategorien bezeichnet. Kagame will damit zeigen, dass die Bantu in völlig anderen Kategorien als die Europäer denken. So unterscheidet er in Anlehnung an die Sprache Kinyarwanda in Ruanda die folgenden fünf verschiedenen Kategorien:

- (a) U muntu (ein Mensch, Plural Bantu), als erste Kategorie bezeichnet ein vernunftbegabtes Wesen, Verstandeswesen;
- (b) I kuntu (ein Ding), ein Sein ohne Verstand bzw. ein Existierendes ohne Lebensprinzip, wie Pflanzen, und Sein mit Lebensprinzip ohne Verstand, wie Tiere;
- (c) A hantu (Raum, Ort), Lokalität des Seins;
- (d) U kuntu (Seinsweise), die Modalität.
- (e) Ntu (Sein) als Einheitskorrelat gilt zugleich als Universalkategorie. Ihm gegenüber steht das Ubusa (das Nichts), über das keine Aussage gemacht werden kann.

Mit dieser Kategorienlehre will Kagame der These entgegenwirken, es gebe eine „archaische Ontologie“ in Afrika. Denn in den von ihm untersuchten Sprachen will er keine einzigen gefunden haben, der Worte fehlen, um selbst die abstraktesten Dinge zu benennen. Ausgehend von dieser Erkenntnis grenzt Kagame die Bantu-Philosophie, die sich auf das Sein bezieht, von der Bantu-Mythologie, die auf Fabeln, Mythen, Märchen, Dichtungen etc. beruht, ab. Dass solche Begriffe vorhanden sind, ist nach Kagame ein offenkundiger Beweis für die Lebendigkeit der gesprochenen Sprachen Afrikas. Was die Vitalität mündlicher Traditionen ausmacht, ist das Überlieferungszeugnis auf allen Lebens- und Wissensgebieten, von der Heilkunst über die Architektur, Physik, Chemie, Mathematik bis hin zur Religion und Philosophie.

Denn in jeder Tradition entstand das Wissen durch persönliche Erfahrung im Leben. So z. B. erfolgte das Erlernen der Heilkunst nicht an Schulen, sondern durch Initiation, d. h. durch unmittelbare Einführung in die Geheimniswelt. Wissenserwerb bedeutete mithin Geheimniserkundung und –manifestation in konkreten Handlungen des Lebens.

Das allgemeine Wissen in der traditionellen Gesellschaft gilt nach Kagame nicht nur als intellektuelles Vermächtnis vergangener Generationen. Letzteres unterscheidet sich dennoch von bloßen Dichtungen und Märchen, weil es das begriffliche Denken in der oralen Tradition weithin dokumentiert. Insofern sind Zeugenberichte nicht mit bloßen Erzählungen zu verwechseln, weil sie nach logischen und rationalen Prinzipien erzählt werden. Kagame macht zudem deutlich, dass ein Bericht der oralen Tradition deshalb dem philosophischen Anspruch gerecht wird, weil man ihn auf Wahrheit und Richtigkeit hin mit den Mitteln der schriftlichen Philosophie überprüfen kann.

Kagame ist ohne Zweifel ein gewaltiger linguistischer Durchbruch gelungen. Trotz brillanter Kenntnisse der Philosophie und afrikanischer Sprachen konnte er das defizitäre Methodendenken von Tempels nur sehr bedingt ausgleichen, da er seinerseits keine adäquaten Entsprechungen für die fundamentalen Terminologien der Philosophie in seiner Muttersprache findet.

Nach Kagame haben sich viele Philosophen bemüht, bestimmte Begriffe zu übersetzen oder kleine Abhandlungen in ihren jeweiligen Muttersprachen zu publizieren. Es ist ihnen leider nicht gelungen, die methodische Aporie von Tempels und Kagame endgültig zu lösen oder eine pragmatische Möglichkeit der Loslösung von den europäischen zu den afrikanischen Sprachen aufzuzeigen. Ihre Initiativen haben jedoch viele Früchte gebracht, die die Grundlagen für weitere Forschungsanstrengungen stellen. Es sei hier kurz auf die Arbeiten von Kwasi Wiredu und Odera Orika verwiesen, denen oft mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Henry Odera Orika (1944-1995) hat eine philosophische Denkrichtung namens Sage-Philosophy inauguriert, in

deren Mittelpunkt die Fragen der Sprachentwicklung über Weisheit stehen. Unter Sage-Philosophie versteht Odera eine Form der Reflexion eines Weisen über allgemeine Fragen des Wissens. Gegenstand der Weisheitsphilosophie sind allerdings nicht allein die Sprüche älterer Menschen als solche, sondern das gesprochene Wort, das dem Weisenwesen zugrunde liegt. Ein Weiser ist in der Regel ein alter Mensch, der mit dem Wissen seiner Tradition sehr gut vertraut ist, und sein Wissen ist die gesprochene Weisheit, welche selbst zwar noch keine Philosophie ist, aber den philosophischen Anspruch nur dann erheben, wenn sie verschiedene und permanente Interpretationsmodelle zulässt. Denn der Philosoph ist ein Denker, der sich mit allgemeinen Wissensfragen auseinandersetzt.

Was man bei Odera Orika vermisst, ist die klare Benennung der wichtigsten Termini der Weisheitsphilosophie in seiner Muttersprache. Zusammengefasst ist es weder Wiredu noch Odera gelungen, Wege für den Übergang von den europäischen zu den einheimischen Sprachen Afrikas aufzuzeigen. Kwasi Wiredu seinerseits plädiert für eine konzeptionelle Dekolonisation. Dabei macht er deutlich, dass die Voraussetzung für eine wahrhaft afrikanische Philosophie nicht die Sprache ist, in der sie geschrieben und formuliert wird. Entscheidend für Wiredu ist vielmehr, dass die Afrikaner in ihren jeweiligen muttersprachlichen Kontexten denken: «The main antidote to that impediment, as far as I can see, is for African philosophers to try to think philosophically in their own vernaculars, even if they still have to expound their results in some Western language.»

Mit seiner Theorie der konzeptionellen Dekolonisation hofft Wiredu das afrikanische Denken für westliche Philosophen zugänglich zu machen die Schaffung und Übersetzung von Begriffen sowie für das terminologische Manage-

ment von Terminologien erleichtert. Auf diese Weise werden die afrikanischen Philosophen in der Lage sein, ihre Visionen und Ideen in ihren Muttersprachen frei zu formulieren und zu erklären.

### **3.) Transkription oder semantische Übersetzung: Welche Methode eignet sich für die philosophische Emanzipation in afrikanischen Schriftsprachen?**

Aufgrund des kontinuierlichen Gebrauchs von Englisch, Französisch etc. braucht Afrika dringend einen veritablen konzeptionellen Aufbruch durch die Bereitstellung von Lehrbüchern und Nachschlagewerken in manchen endogenen Sprachen. Dieser Artikel hat nicht die Absicht, diese Aufgabe zu bewältigen, er will nur zeigen, dass die Philosophie ihre doppelte Rolle als Projektor der intellektuellen Moderne und zugleich Förderer der Erziehung und Bildung auch in Afrika übernehmen kann, wenn die Philosophen jetzt anfangen, die fundamentalen Kategorien ihres Fachgebietes zu afrikanisieren. Anhand von Beispielen wird nun versucht, die Methode der semantischen und wörtlichen Übersetzung im Bassaischen umzusetzen.

Die Arabisierung hat die Philosophen in Nordafrika veranlasst, nicht nur die philosophischen Werke seit der Antike zu übersetzen, sondern auch eigene Hand- und Lehrbücher sowie Zeitschriften in arabischer Sprache herauszugeben. Es war ihnen auf diese Weise gelungen, die Philosophie als ein von der Religion und Theologie unabhängiges Fach an Universitäten und Sekundarschulen zu retten.

Dass die anderen Afrikaner diesem Beispiel bisher nicht folgen konnten, liegt zwar am mangelnden politischen Willen, eine Entscheidung zugunsten einer einheimischen Sprache für den Unterricht zu treffen. Doch auch wegen der immerwährenden Assimilation und des damit einhergehenden fast



zur Routine gewordenen Gebrauchs insbesondere des Französischen, Englischen und Portugiesischen fällt es den meisten jungen Afrikanerinnen und Afrikanern sehr schwer, sich von jenen Sprachen loszulösen. Wie die Übersetzung der Bibel in viele afrikanische Sprachen aus dem Bedürfnis der einheimischen Bevölkerungen in der Kolonialzeit entstand, so muss die Lust auf das Philosophieren in den indigenen Sprachen aus dem Antrieb der Afrikaner selbst erfolgen.

Der hier vorgeschlagene Weg ist sowohl realistisch und pragmatisch. Statt wissenschaftliche Regeln, die für europäische Sprachen konzipiert wurden, auf afrikanische Sprachen einseitig anzuwenden, wäre es besser, alternative Methoden, wie etwa die Methodik des Konvergentialismus oder Konvergenzmethoden zu erproben, die in diesem konkreten Fall helfen kann, orale und literale Konzepte bei der Afrikanisierung des Denkens zu kombinieren.

Dem Konvergentialismus liegt das methodische Prinzip zugrunde, ein einheitliches Sprachsystem zu etablieren,

welches die Schaffung alternativer Regeln und gesetzlicher Grundlagen für die Schaffung und Übersetzung von Begriffen sowie für das terminologische Management von Terminologien erleichtert. Auf diese Weise werden die afrikanischen Philosophen in der Lage sein, ihre Visionen und Ideen in ihren Muttersprachen frei zu formulieren und zu erklären.

Zusammenfassend strebt der Konvergentialismus die Revalorisierung des Mündlichen im schriftlichen System einerseits und die Integration des Schreibens in den Korpus der Oraltradition. Seine philosophischen Konsequenzen haben somit ontologische, epistemologische, logische, ethische, ästhetische, metaphysische und pragmatische Implikationen, in dem Maße, dass er erlaubt, abstrakte Ideen sowie konkrete Lösungen für die theoretische und praktische Probleme der Welt im Allgemeinen und Afrikas im Besonderen in einer afrikanischen Sprache deutlich zu formulieren.

Um das xeno-linguistische Para-

„Jeden Tag erwarte ich einen neuen Weltbürger in meinem Haus, den ich noch gerne empfangen möchte“  
Goethe

doxon zu überwinden und die endogenen Sprachen Afrikas für den akademisch philosophischen Diskurs zu öffnen, fängt der Autor dieses Artikels im Folgenden an, einige philosophische Grundbegriffe auf der Grundlage des Konvergentialismus in seine Muttersprache Bassaisch mit Erklärungen zu übersetzen. Dies soll andere Philosophen zur Nachahmung motivieren. So wird Afrika in naher Zukunft eine Weltklasse - Intelligenz bilden können, die fähig sein wird, mit eigenen Sprachen auf internationalen Kongressen aufzutreten.

Dieser Artikel schließt daher mit dem Versuch, eine wörtliche und semantische Übersetzung einiger grundlegender Termini aus dem Deutschen ins Bassaische zu erstellen.

**Philosophie** = Gwés yi, Liebe zum Wissen; der Philosoph oder die Philosophin (i ngwés yi, plural ba gwés yi), Menschen, die Wissen lieben und deshalb danach streben.

**Weisheit** = Yi nlôôha, d.h. außergewöhnliches und überwältigendes Wissen; der Weise oder die Weise (nlôôha yi) ist jemand mit außergewöhnlichem Wissen.

**Wissen** = Yi, die Gewissheit, die wir von unseren Vorstellungen der Dinge haben, dass sie tatsächlich so sind.

**Wissenschaft** = Yi mam oder yi gwom, Wissen über Dinge; der Wissenschaftler/ die Wissenschaftlerin (Nyi mam), ist jemand, der Wissen über Dinge besitzt; er unterscheidet sich von einem Forscher oder einer Forscherin (Nyén mam), dessen oder deren Tätigkeit auch Arbeit (bôlô) darin besteht, die den Dingen zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten (Tel gwom oder matéak ma gwom) zu verstehen (nok)

**Analyse** = Ndoñol, d.h. der Akt, die Dinge klarer zu machen.

**Ästhetik** = Nok lama, das Schöne verstehen, empfinden

**Dialektik** = Ngi podba, das sich nicht Widersprechen

**Dialog** = Nkwel i ba, Gespräch (nkwel) zu zweit

**Die Ethik** = Li bôñôl, das dem Tun oder Handeln zugrundeliegende Prinzip (li kidil), Plural, ma bôñôl, unterscheidet sich von boñ (Handen, Tun)

**Die Kultur** = Li boñok, die Art und Weise zu tun, Dinge zu pflegen, sein Leben zu gestalten und zu organisieren

**Die Natur** = Li bak (li mut, li gwom), Plural ma bak, das Sosein des Menschen oder der Dinge

**Die Kunst** = Li keñge, ein mit einem bestimmten Wissen verbundenes Tun

**Die Lehre oder Lehrmeinung** = li pôdôl, li pôdôl djéé li, das ist seine Lehre oder seiner Lehre nach

**Die Methode** = Li nôñôl, wodurch man geht

**Die Moral** = Li niñil, das Prinzip, nach dem man lebt.

**Epistemologie** = Pôdôl yi, d.h. Wissenslehre

**Erkenntnistheorie** = Prinzip, Wissen oder Erkenntnis zu betrachten

**Gerechtigkeitslehre** = Tehe sép oder Li tehge li sép, die Art und Weise zu sehen, was gerecht ist, d.h. gerade steht

**Hermeneutik:** Tobol, Ngobol, Erforschen und mit anderen Worten erklären, was man untersucht

**Idee** = tééhene, etwas, das man nur denkend und nicht real sieht, unterscheidet sich von Meinung (Hoñol)

**Interpretation** = Kobol, etwas mit anderen Worten erklären, um es verständlich zu machen

**Logik** = Li nôgôl, ist das dem Verstehen zugrundeliegende Prinzip

**Metaphysik** = Mbus ba, hinter dem Sein, Metaphysik bedeutet mithin, pôdôl i mbus ba, d.h. Hinterdem-Sein-Lehre

**Ontologie** = Pôdôl bà, Reden über das Sein, mit dem Ziel dessen Existenz zu beweisen

**Praxis** = Boñ, das durch Tun Umsetzbare

**Sein** = Yé, bà, d.h., was sichtbar oder unseren Vorstellungen in der objektiven Wirklichkeit entspricht

**Synthese** = suku oder sugus, unterscheidet sich von Schluss oder Konklusion: mal, mélés)

**Theorie** = Li tehge, Prinzip, Dinge zu sehen oder zu betrachten

**Zivilisation** = Nok niñ, das Leben verstehen oder genießen.

## 4. Schluss

Die Übersetzung abstrakter Termini in afrikanische Sprachen stellt eine große Herausforderung für die afrikanischen Philosophen dar. Aus dieser Erkenntnis heraus hat dieser Artikel zwei Methoden vorgeschlagen, die für die philosophische Übersetzung im afrikanischen Kontext anwendbar wären, nämlich die der Transkription und der semantischen Übertragung. Gleichwohl braucht Afrika dringend eine Sprachenpolitik, die zum Gebrauch der einheimischen Sprachen ermutigt, mit denen die afrikatreuen Philosophen nicht nur ihre kulturellen Identitäten und Erben ausdrücken, sondern auch eine Philosophie formulieren, die den Eigenwert und Denkformen Afrikas sichtbar werden lässt.

## Bibliographie:

**Azenabor, Godwin**, The Idea of African Philosophy in African Languages, in: Indian Philosophical Quarterly 3 (2000), S. 321-328.

**Bahoken, Jean-Calvin**, Notion de Bedimo chez les bantu de Cameroun, in: Journal de la Société des Africanistes 31 (1961), S. 91-96.

**Diagne, Souleymane Bachir**, Révisiter 'La philosophie bantoue'. L'idée d'une grammaire philosophique, in: Politique africaine 1/2000 (Nr 77), S. 44-53.

**Eboh, Marie Paulin**, The Structure of Igbo Logic, Roma 1983.

**Eboussi Boulaga, Fabien**, Le bantoue problématique, in: Présence africaine (1968), Nr 66, S. 4-40.

**Eliade, Mircea**, Kosmos und Geschichte. Der Mythos der ewigen Wiederkehr, Frankfurt/Main 1986.

**Elungu Pene, Elungu**, 'La philosophie bantoue-rwandaise de l'être', in: Cahiers des religions africaines 10 (1976), S. 285-298.

**Gyekye, Kwame**, An Essay on African Philosophical Thought. The Akan Conceptual Scheme, New York Cambridge 1987.

**Ders.**, Philosophical Relevance of Akan Proverbs in: Second Order 2 (1973), S. 45-53.



**Heine, Bernd / Nurse, Derek (Hg.),** *A Linguistic Geography of Africa*, Cambridge / New York 2008.

**Kagamé, Alexis,** *La philosophie bantoue-rwandaise de l'être*, Brüssel 1956.

**Klein-Arendt, Reinhard, Bantusprachen,** in: Mabe, Jacob Emmanuel (Hg.), *Das Afrika-Lexikon. Ein Kontinent in 1000 Stichwörtern*, Stuttgart und Wuppertal 2001.

**Mabe, Jacob Emmanuel,** *Was wissen Europäer kulturell von Afrika?* München 2006 und 2013

**Ders.,** *Mündliche und schriftliche Formen philosophischen Denkens in Afrika. Grundzüge einer Konvergenzphilosophie*, Berlin 2005

**Ders.,** *Andere Kulturen – Andere Werte? Was die Welt von Afrika lernen kann.* In: *Ethik in Zeiten der Globalisierung – Studien zur Interkulturellen Philosophie* 21, hrsg. von Gabriele Münix, Nordhausen 2013, S. 219 – 230.

**Malherbe, Michel,** *Répertoire simplifié des langues africaines*, Paris 2000.

**Odera Oruka, Henry,** *Sagacity in African Philosophy*, in: *International Philosophical Quarterly* (Winter 1983), S. 388-393.

**Ders.,** *Philosophic sagacity in African Philosophy*, in: ders. (Hg.), *Sage Philosophy, Indigenous Thinkers and Modern Debate on African Philosophy*, Leiden 1990, S. 41-51.

Oluwole, Sophie, *Philosophy and Oral Tradition*, Ikeja Lagos 1999.

**Ozankom, Claude,** *Herkunft bleibt Zukunft, Das Traditionsverständnis in der Philosophie Marcien Towas und Elungu Pene Elungus im Lichte einer These Martin Heideggers*, Berlin 1997.

**Tempels, Placide,** *La philosophie bantoue*, Elisabethville 1945, Paris 1949.

**Wiredu, Kwasi,** *Conceptual Decolonization as an Imperative in Contemporary African Philosophy*, Ibadan 1995.

**Ders.,** *Cultural Universals and Particulars*, Bloomington and Indianapolis 1996.

**Ders.,** *Conceptual Decolonization as an Imperative in Contemporary African Philosophy. Some Personal Reflections*, in: *Revue Rue Descartes* 36, Paris 2002, S. 56-57.

## Anmerkungen

Vgl. Elungu Pene Elungu: „La philosophie bantoue-rwandaise de l'être“, S. 285 – 298.

1. Substanz; 2. Qualität; 3. Quantität; 4. Relation; 5. Ort; 6. Zeit; 7. Tun; 8. Lage; 9. Haben; 10. Leiden.

Thomas von Aquin nannte Kategorien Prädikate, die vier Gruppen kennzeichnen: Sein (Wesen), Qualität, Quantität, Bewegung, Relation, Habitus.

Bereits die Stoiker sprachen von vier Kategorien: Substanz, Eigenschaft, Beschaffenheit und Relation. Nach Kagame ist das Bantu-Denken logisch und ontologisch, da jedes Wort in allen Sprachen der Bantu zur Benennung einer bestimmten Wesenheit benutzt wird. Hierbei übernimmt er offenkundig

die thomistische These des *adequatio intellectus et rei*. Vgl. Kagame: *La philosophie bantoue-rwandaise*, S. 117f.

Als archaisch wird eine Ontologie bezeichnet, wenn die metaphysische Vorstellung nicht nur durch begriffliche Sprache, sondern durch Symbole, Mythen, Riten aufgefasst oder die Wirklichkeit der Dinge durch letztere zum Ausdruck gebracht wird. Einzelheiten bei Eliade: *Kosmos und Geschichte. Der Mythos der ewigen Wiederkehr*, S. 15.

Wiredu, *African Philosophical Tradition. A case Study of the Akan*, S. 35-62; Wiredu, *Conceptual Decolonization in African Philosophy*. Wiredu, *Cultural Universals and Particulars*.

Wiredu, *Conceptual Decolonisation as an Imperative in Contemporary African Philosophy: Some Personal Reflections*, S. 56 – 57.

Vgl. Mabe, *Mündliche und schriftliche Formen philosophischen Denkens in Afrika. Grundzüge einer Konvergenzphilosophie*.



## Hintergrund

FRANK GRIES

# Krankenversicherungen für Afrika – Herausforderung und Chance

In den vergangenen Jahren wurden in einigen afrikanischen Staaten bereits erste Krankenversicherungsprogramme eingeführt, in einer Vielzahl weiterer Länder wird über eine Einführung ernsthaft diskutiert. Die Diskussion wird dabei zum Teil sehr emotional geführt: Während Unterstützer in den Krankenversicherungen scheinbar teilweise die Lösung für die Herausforderungen afrikanischer Gesundheitssysteme sehen, halten die Gegner eine Einführung für unmöglich und berufen sich dabei meist auf die Verantwortung des Staates sowie die geringen finanziellen Mittel der (potentiellen) Versicherten. Beide Positionen erscheinen jedoch überzogen.

## Grundprinzipien von Krankenversicherungen

Es erscheint hilfreich, sich in der Diskussion um Krankenversicherungen zunächst deren Funktionsweise deutlich zu machen: Grundsätzlich gemein

ist allen Krankenversicherungen, dass die Versicherten einen regelmäßigen Beitrag an die Versicherung zahlen. Die Beiträge aller Versicherten werden somit gepoolt. Im Falle einer Behandlung rechnet der Leistungserbringer (z.B. ein Arzt) die erbrachte Leistung dann mit der Versicherung ab. Das Problem der Krankenversicherung

besteht darin, dass gesunde Menschen, die nur selten einen Leistungserbringer aufsuchen müssen, ökonomisch kein Interesse an einer Krankenversicherung haben, da ihre Beiträge häufig über dem Betrag liegen, den die tatsächlich in Anspruch genommene Leistung gekostet hat. In Deutschland

## Veranstaltungsbericht

Zwei ausgewiesene Experten trafen auf ein wissbegieriges Publikum, das in großer Zahl erschienen war um Neues über praktische Ansätze einer Krankenversicherung in Ländern Afrikas zu erfahren, zu hören, welche spezifischen Probleme diese gegenüberstehen und welche Lösungsansätze es gibt.

Um die grundsätzlichen Probleme einer privaten Krankenversicherung zu umgehen, wie dass die am meisten Bedürftigen die geringsten Chancen haben, sich zu Konditionen zu versichern, die sie sich leisten können, muss eine allgemeine Krankenkasse zumindest teilweise auf eine Zwangsmitgliedschaft beruhen. Wenn das selbst in einem Land wie den USA auf große Vorbehalte trifft und auf Widerstand gerade auch von Personen, die am meisten von einer Krankenversicherung profitieren, wie kann dies in Ländern angegangen werden, deren Bevölkerung teilweise ein sehr niedriges Geld-Einkommen haben?



funktionieren die privaten Krankenkassen nach diesem Prinzip, in dem individuell für jeden Versicherten eine Prämie gemäß dem persönlichen Krankheitsrisiko berechnet wird – mit höherem Alter und steigendem Erkrankungsrisiko steigen auch die Prämien. Auf gesamtgesellschaftlicher Ebene setzt ein Krankenversicherungssystem dagegen voraus, dass zumindest ein klar definierter Personenkreis zur Versicherung verpflichtet ist. In einer solchen Solidargemeinschaft finden Umverteilungsprozesse zwischen gesunden und erkrankten Versicherten statt. Im Falle eines einkommensabhängigen Beitrags kommt es zudem zu Umverteilungen zwischen Personen mit höherem Einkommen zugunsten von Personen mit niedrigem Einkommen.

Die Vorteile eines Pflichtversicherungssystems gegenüber einem staatlichen, über Steuermittel finanzierten Gesundheitssystem liegen vor allem in der Unabhängigkeit von politischen Prioritäten: Die Beiträge sind den staatlichen Finanzinstitutionen entzogen und können nicht zweckentfremdet werden. Zudem haben Versicherungen meist eine stärkere Verhandlungsmacht gegenüber den Leistungserbringern, z.B. hinsichtlich der Vergütung und dem Standard einer Behandlung. Darüber hinaus werden die Leistungserbringer einer stärkeren qualitativen Kontrolle unterzogen: Häufen sich z.B. Beschwerden über einen Arzt, kann diesem die Kassenzulassung ent-

zogen werden, was starke Einkommensverluste nach sich zöge.

### **Afrikanische Herausforderungen**

Demgegenüber stehen jedoch zahlreiche Herausforderungen, die im afrikanischen Kontext nicht einfach zu bewältigen sind. Die Krankenkassen bräuchten entsprechend qualifiziertes Personal, das neben Verwaltungserfahrung über eine gesundheitswissenschaftliche Ausbildung verfügt. Derartige Spezialisten sind meist nicht ad hoc verfügbar, sondern müssten mutmaßlich zunächst aus den staatlichen Gesundheitsverwaltungen abgezogen werden, die dadurch geschwächt würden. Auch die Leistungserbringer müssten zumindest einige Fachkräfte für eine Interessenvertretung abstellen, was angesichts des ohnehin problematischen medizinischen Fachkräftemangels zunächst weitere Ressourcen bindet. Ob dies durch zu erwartende Effizienzsteigerungen kompensiert werden kann, bleibt abzuwarten.

Als größte Herausforderung ist jedoch die finanzielle Leistungsfähigkeit der Versicherten anzusehen. In Afrika hat sich in den letzten Jahren die formell beschäftigte Mittelschicht stark vergrößert, wodurch hier die Einführung einer Pflichtversicherung und der Einzug der Beiträge relativ unproblematisch erscheint. Dagegen ist davon auszugehen,

dass die Masse der kleinbäuerlichen Produzenten und die informell Beschäftigten kaum in der Lage sein werden, substanzielle Beiträge zu entrichten. Gleichzeitig sind es jedoch gerade diese Bevölkerungsgruppen, die derzeit im Falle einer Erkrankung durch die zu entrichtenden Barzahlungen an die Leistungserbringer immer wieder in die Armutsfalle rutschen und somit am meisten von einem Pflichtversicherungssystem profitierten. Hier wäre es möglich, mit geringfügigen Pauschalbeiträgen zu arbeiten.

### **Ein Blick in die Geschichte**

Auch das deutsche Krankenversicherungssystem stand bei seiner Einführung 1883 vor ähnlichen Herausforderungen. Auch hier war zunächst nur ca. 10% der Bevölkerung versicherungspflichtig: 4,7 Millionen Versicherte verteilten sich dabei auf über 18.000 Krankenkassen. In einem Prozess von über 130 Jahren wurden – ohne Zweifel flankiert durch eine kontinuierliche positive ökonomische Entwicklung – sowohl das Leistungsspektrum als auch der versicherungspflichtige Personenkreis erheblich ausgeweitet. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass das deutsche Krankenversicherungssystem bereits auf die Tradition ständischer Vereinigungen zur sozialen Absicherung zurückgreifen konnte, die bis in das Mittelalter zurückreichte. Die Arbeiterbewegung der Industrialisierungsperiode über-



nahm diese Tradition für ihre Mitglieder. Demzufolge konnte die staatliche Sozialgesetzgebung hier auf etablierte Solidaritätsstrukturen aufbauen, was die gesellschaftliche Akzeptanz der Gesetzgebung unterstützte. Diese Art des Bewusstseins der Zugehörigkeit zu einer beruflichen Klasse als Basis einer kollektiven Solidarität, die bei der Etablierung der gesetzlichen Krankenkassen eine entscheidende Rolle spielte, ist in Afrika weniger stark entwickelt.

### Fazit

Die derzeitigen Diskussionen über die Einführung von Pflichtversicherungen in afrikanischen Staaten erscheinen als Schritt in die richtige Richtung, um sogenannte katastrophische persönliche Gesundheits-

zahlungen zu vermeiden. Gleichzeitig sind mittelfristig Effizienzsteigerungen und eine Verbesserung der Gesundheitsdienstleistungen zu erwarten. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass derartige Prozesse Zeit in Anspruch nehmen werden. Ein Übergang zu einer allgemeinen Gesundheitsversorgung für alle ist kurzfristig wohl kaum realisierbar. Dies sollte jedoch kaum ein Grund sein, Krankenversicherungen generell als nicht praktikabel zu erachten. Vielmehr wird es darauf ankommen, die Zuständigkeiten der Leistungen der Krankenkassen und die des Staates klar abzugrenzen. Mittelfristig dürften staatliche Zuschüsse aus Steuereinnahmen zur Finanzierung des Gesundheitssystems weiterhin unverzichtbar blei-

ben. Dennoch zeigen die bisherigen internationalen Erfahrungen mit Krankenversicherungen, dass dieser einmalig beschrittene Pfad nur selten umgekehrt werden kann und langfristig zu einer verbesserten Versorgung der Bevölkerung mit Gesundheitsdienstleistungen führt.



Frank Gries, GKV-Spitzenverband, Berliner Afrikakreis 12.10.2017

## HEINO GÜLLEMANN:

# Export des deutschen Pflegenotstandes gefährdet Gesundheitssysteme in Afrika und Asien

Überall auf der Welt mangelt es an qualifiziertem Gesundheitspersonal. Nach Berechnungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) fehlen derzeit weltweit über 17 Millionen Gesundheitsfachkräfte, davon 2,6 Millionen Ärzt\*innen sowie neun Millionen Krankenpfleger\*innen und Hebammen. Im bevölkerungsreichen Asien fehlen mit 6,9 Millionen zahlenmäßig die meisten Fachkräfte, aber relativ gesehen liefern die fehlenden 4,2 Millionen Fachkräfte in Afrika den größten Anlass zur Sorge.

Die WHO errechnet diese Zahlen auf Basis eines aus den Nachhaltigkeitszielen (SDGs) abgeleiteten Mindestbedarfs von 44,5 Gesundheitsfachkräften (Ärzt\*innen, Pflegekräfte und

Hebammen) pro 10.000 Menschen (WHO 2015). In 83 Ländern in Afrika, Asien und Lateinamerika, das ist fast jeder zweite Staat auf dieser Welt, stehen nicht einmal 22,8 Gesundheitsfachkräfte pro 10.000 Menschen zur Verfügung. In diesen Fällen spricht die WHO von einer Gesundheitssystemkrise, in der nicht einmal eine elementare Gesundheitsversorgung zu gewährleisten ist (Campbell et al. 2013: 17f). Nach Projektionen der WHO auf Basis derzeitiger Trends wird sich an diesem Bild bis 2030 nicht viel ändern, mit Ausnahme Afrikas: Dort wird sich die Situation noch verschärfen.

Die Situation wird dadurch verschärft, dass viele Staaten schon seit Jahrzehnten aktiv Gesundheitspersonal aus

den Ländern des Südens abwerben. Die Gesundheitssysteme der angelsächsischen Länder sind teilweise schon seit den 1970er Jahren auf zuwandernde Ärzt\*innen und Pflegekräfte angewiesen. Großbritannien hat in den 1990er Jahren begonnen, Ärzt\*innen und Pflegekräfte zu tausenden aus dem außereuropäischen Ausland anzuwerben und spart dadurch große Summen an Ausbildungskosten. Unter dem Strich erhielt Großbritannien über den Zuzug fertig ausgebildeten Gesundheitspersonals aus Afrika mehr „perverse Subventionen“, als es dort an gesundheitsbezogener Entwicklungshilfe leistet. Aber auch die deutsche Bundesregierung verwendet seit 2012 erhebliche Energien darauf, Pflegeper-

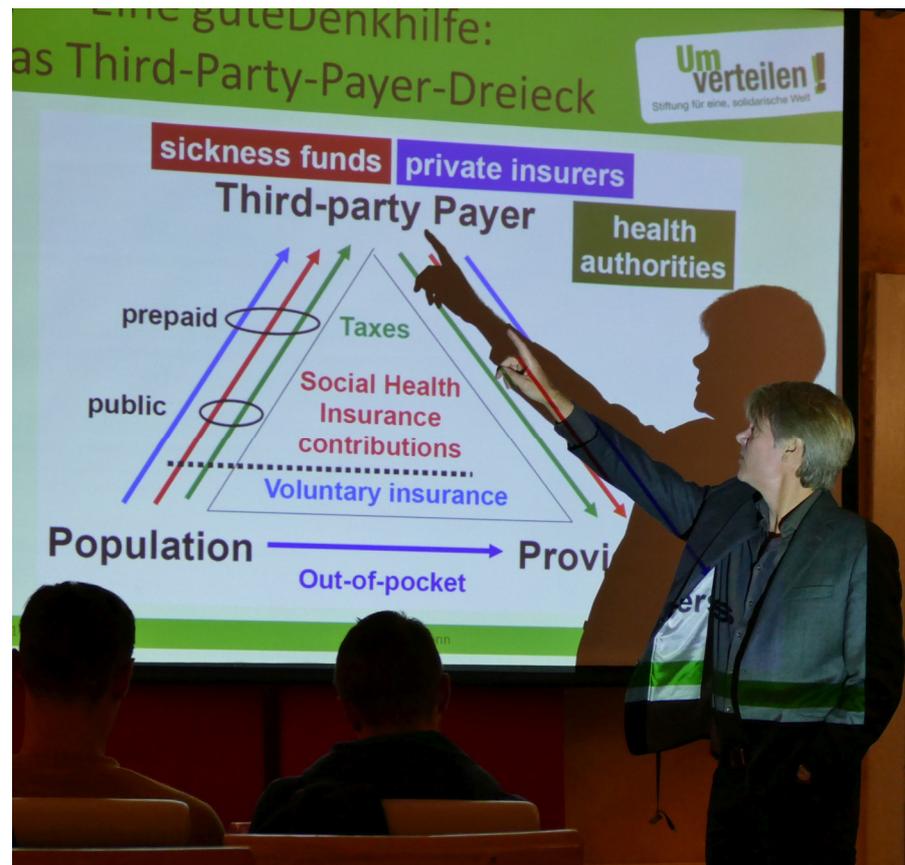
Pflegepersonal aus dem Süden anzuwerben und folgt damit eher spät einem weit verbreiteten globalen Trend.

Die Ebola-Epidemie in Westafrika 2013-2015 steht beispielhaft für die Auswirkungen des Brain-Drain und ihr katastrophischer Verlauf muss weitgehend aus dem Mangel an und der Abwanderung von Gesundheitspersonal erklärt werden. Liberia verfügte bei Ausbruch der Epidemie über insgesamt 50 Ärzt\*innen für gut vier Millionen Einwohner. Auch Guinea und Sierra Leone stehen bei der Gesundheitspersonaldichte auf einem der letzten Plätze weltweit.

Schwerer als die absoluten Zahlen wiegt hier aber, dass sowohl Liberia als auch Sierra Leone regelmäßig mehr als die Hälfte ihrer einheimisch ausgebildeten Ärzte durch Abwanderung an die reichen Länder des Nordens verlieren (Neben diesen beiden Ländern gehören auch Tansania, Mosambik und Angola zu den fünf Ländern, die mehr als die Hälfte ihrer einheimischen Ärzt\*innen durch Abwanderung verlieren). Anders gesagt: Die medizinischen Hochschulen dieser bitterarmen Länder bilden mehr Personal für britische, das US-amerikanische und inzwischen auch für das deutsche Gesundheitssystem aus, als für ihren eigenen Bedarf. Und just in diesem schlechtversorgtesten Dreiländereck der Welt zwischen Liberia, Sierra Leone und Guinea brach im Dezember 2013 Ebola aus. Der eigentliche Skandal besteht darin, dass es sich über volle drei Monate, nämlich bis Ende März 2014, unerkant ausbreiten konnte, bevor überhaupt erkannt wurde, was dort vor sich geht. Aber wer hätte es auch erkennen sollen?

### **Ungleichheit auf der internationalen Agenda**

Die globalen Ungleichheiten bei der Versorgung mit Gesundheitsfach-



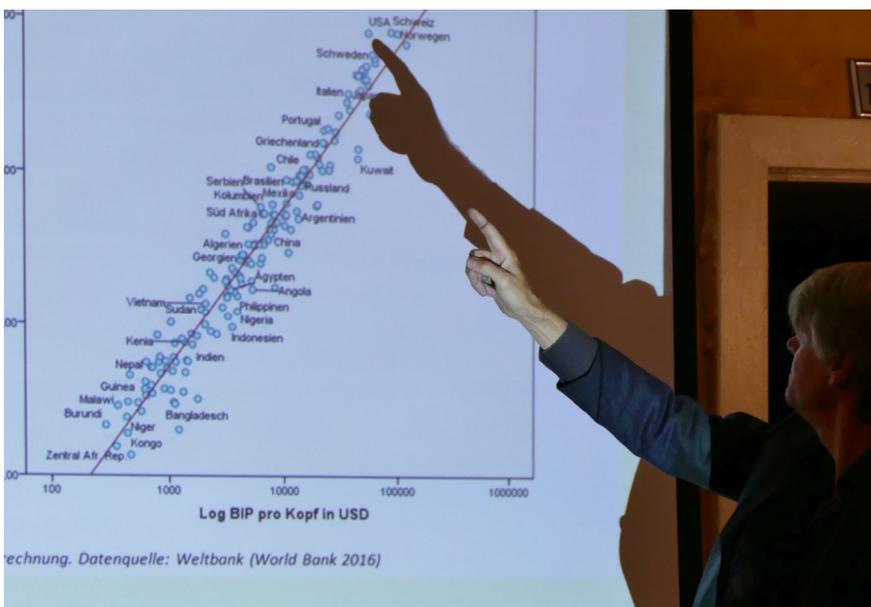
kräften sind schon lange Thema auf der internationalen Agenda. Mit dem World Health Report der WHO aus dem Jahre 2006 begann eine intensive internationale Debatte zu diesem Thema und führte schließlich im Jahre 2010 zum "WHO-Verhaltenskodex zur internationalen Rekrutierung von Gesundheitspersonal". Dieser Kodex wurde auf der Weltgesundheitsversammlung 2010 von allen Mitgliedsländern der Vereinten Nationen und damit auch von Deutschland verabschiedet. Der Kodex fordert die Staaten in erster Linie dazu auf, einen nachhaltigen einheimischen Personalbestand an Gesundheitsfachkräften aufzubauen und zu halten. Erst in zweiter Linie, und nur für den Fall, dass diese Versuche erfolglos bleiben, etabliert er auch Verfahren zur behutsamen grenzüberschreitenden Rekrutierung von Fachkräften.

In Deutschland allerdings wird auf der Suche nach möglichen Wegen aus dem Pflegenotstand die internationale

Anwerbung von Pflegekräften als eine gangbare Option gehandelt. Bundesregierung und Arbeitgeberverbände werben mit zunehmender Intensität Pflegekräfte aus dem Ausland ab.

Weiterhin ist zu beobachten, wie die Barrieren, die seit dem Anwerbestopp für Gastarbeiter in der BRD im Jahre 1973 errichtet wurden, plötzlich wieder fallen, wenn es um Pflegekräfte geht. So können Pflegefachkräfte dank einer Novelle der Beschäftigungsverordnung (vom 6. Juni 2013, BGBl. I S. 1499, § 36-39) auch von außerhalb der EU – aus den sogenannten Drittstaaten - problemlos nach Deutschland einreisen, sofern sie die Berufsankennung durchlaufen.

Allerdings ist die „aktive Anwerbung“ aus einem der 57 Länder, die laut WHO selber unter einem krisenhaften Mangel an Gesundheitsfachkräften leiden (also nahezu aus allen Ländern des subsaharischen Afrika), seit November 2013 verboten. Das kann eine deutsche Agentur, die beispielsweise aus Kenia oder Indien abwirbt,



schnell bis zu 30.000 Euro kosten. Dies bezieht sich aber nur auf die „aktive Anwerbung“. Auf eigene Faust können auch die Pflegefachkräfte aus dem subsaharischen Afrika bei den deutschen Botschaften Ihre Berufsanerkennung beantragen (deutsche Sprachkenntnisse sind Voraussetzung) und ein Arbeitsvisum für Deutschland erhalten. Wie man es auch dreht und wendet: Die aufkommende globale Konkurrenz um Gesundheitsfachkräfte droht die mühsam errungenen gesundheitlichen Fortschritte im globalen Süden wieder zunichte zu machen.

Die Folgen sind absehbar. Der direkte Zusammenhang zwischen der Anzahl von Gesundheitsfachkräften und der Kindersterblichkeit ist empirisch belegt. In unterversorgten Ländern senkt beispielsweise ein zusätzlicher Arzt auf 1.000 Einwohner die Kindersterblichkeit mittelfristig um 15 Prozent und langfristig um 45 Prozent. Bekannt ist aber auch, dass es vor allem die Krankenpfleger sind und weniger die Ärzte, die in den Ländern des Südens den größten Einfluss auf die Gesundheit der ärmeren Bevölkerungsschichten haben. Einer Studie aus Brasilien zufolge hat die

Fachkräftedichte bei Krankenpflegern einen um 60 Prozent höheren Einfluss auf die Säuglingssterblichkeit als die der Ärzte.

Anstatt also den deutschen Pflegepersonal nach Afrika und Asien zu exportieren, wäre die deutsche Politik gut beraten anzuerkennen, dass der hiesige Pflegenotstand hausgemacht ist. Er resultiert aus den immer schlechteren Arbeitsbedingungen und der hohen Arbeitsverdichtung in der Pflege. Wer nun dafür wirbt, diese Lücken über grenzüberschreitende Abwerbemaßnahmen nun mit Migranten zu schließen, der exportiert das deutsche Politikversagen in den Süden und schwächt die dortigen Gesundheitssysteme.

Stattdessen müssen die Pflegeberufe in Deutschland dringend attraktiver werden. In dem auch von Deutschland angenommenen Verhaltenskodex der WHO heißt es: „Die Mitgliedsstaaten sollten sich soweit wie möglich bemühen, einen nachhaltigen Personalbestand im Gesundheitswesen aufzubauen [...], wodurch sich ihr Bedarf an einer Anwerbung zuwandernder Gesundheitsfachkräfte verringert.“

Attraktive Arbeitsbedingungen in der Krankenpflege sind eben nicht nur für die Patienten und die Pflegekräfte in den deutschen Krankenhäusern von höchster Dringlichkeit. Langfristig sind sie auch ein wertvoller entwicklungspolitischer Beitrag zur Stabilisierung von Gesundheitssystemen im Süden.



Heino Güllemann ist seit vielen Jahren in der Entwicklungshilfe tätig. Er betreut für die Stiftung Umverteilen! für eine solidarische Welt das Thema der Pflegemigration

THEATERPERFORMACE & PODIUMSDISKUSSION

# Menschenrechte, Migration, Mitmenschlichkeit.

## Wie weiter?

### 1.) Bühne für Menschenrechte: Asyl-Monologe

Mit den Asyl-Monologen orientiert sich Bühne für Menschenrechte an den Worten von Martin Luther King, jr., für den menschlicher Fortschritt weder automatisch noch unausweichlich ist und jeder Schritt hin zu Gerechtigkeit Opfer, Leid und Kampf verlangt.

Die Asyl-Monologe erzählen von Ali aus Togo, von Freunden liebevoll „Präsident“ genannt, Felleke aus Äthiopien, der erst willensstark Abschiebeversuche verhindern muss, um dann einen Menschenrechtspreis überreicht zu bekommen, und Safiye, die sich nach Jahren der Haft in



der Türkei und einer absurden Asylablehnung für das Lebensbejahendste überhaupt entscheidet: sie schenkt einem Sohn und einer Tochter das Leben.

### 2.) Podiumsdiskussion

#### Emmanuel Ndahayo

Herr Ndahayo arbeitet in einer Forschungsgruppe der Universität Siegen an Konzepten, die die Möglichkeit einer tatsächlich freiwilligen Re-Migration von Asylsuchenden ohne Bleiberecht eröffnen können, die nicht an der Lebensrealität vorbei gehen, finanziell ausreichend ausgestattet, attraktiv und nachhaltig sind. In Kooperation mit der University of Ghana entstehen beispielsweise Programme für kommunale Entwicklungspartnerschaften von Kommunen in Deutschland und in den Herkunftsländern für Rückkehr-Zentren.

#### Diana Henniges

Die Klara-Franke-Preisträgerin des 2014 „Für gute Nachbarschaft in Moabit“ rief 2013 gemeinsam mit anderen die Initiative „Moabit hilft e.V.“ ins Leben, die Geflüchteten mit sozialen und materiellen Hilfeleistungen zur Seite zu stehen und die Bevölkerung in die Hilfsprojekte mit einbindet. Diana Henniges studierte an der Technischen Universität Berlin Museumskunde und Geschichte und arbeitet bei Projekten der „Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ und im Jüdischen Museum

#### Moderation: Dr. Konrad Melchers

Editor in Chief ret., Zeitschrift Entwicklungspolitik

#### Veranstalter:

Farafina Afrika-Haus e.V.

**Teilnehmende: 24**

Gefördert durch die Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit  
LEZ beim Berliner Senat für Wirtschaft, Energie und Betriebe  
und durch Engagement Global mit Mitteln des BMZ



EMMANUEL NDAHAYO, UNIVERSITÄT SIEGEN

# Perspektive für Asylsuchende ohne Bleiberecht?

## Herausforderungen der deutschen Rückkehrpolitik

Die Zunahme der Fluchtmigration und die gestiegene Anzahl von Asylsuchenden machen sich auch in Deutschland bemerkbar. Im Jahr 2015 hat sich die Zahl der Asylanträge im Vergleich zur Zahl aus 2014 mehr als verdoppelt. Während 2014 in Deutschland 202.834 Asylanträge gestellt wurden, stieg die Zahl im Jahr 2015 auf 476.694 an. Im Jahr 2016 hat sich die Zahl im Vergleich zu 2014 mehr als verdreifacht. Sie stieg auf 745.545. Von allen Asylentscheidungen, die im vergangenen Jahr getroffen wurden, wurden 37,6% negativ bewertet und in den meisten Fällen als offensichtlich unbegründet, d.h. mit Abschiebebedrohungen verbunden.

In politischen und medialen Diskursen werden diese Menschen als Asylsuchende ohne Bleibeperspektive porträtiert. Durch Abschie-

bungsdrohungen und Integrationsblockaden versucht die Regierung, diese Menschen dazu zu bringen, Deutschland zu verlassen. Für Bemühungen um eine humanen Gestaltung von Re-Migration bedeutet die von einer innenpolitischen Sicht der Abschottung und der Debatten über Abschiebung dominierte deutsche Rückkehrpolitik eine große Herausforderung.

### Herausforderungen der deutschen Rückkehrpolitik

Bei dem Versuch, Perspektiven für Menschen „ohne Perspektive“ zu schaffen, können die Logik der Abschottung und die fehlende Mitwirkung der Betroffenen als größten Herausforderungen betrachtet werden.

Die mit der innenpolitischen Betrachtungsweise zusammenhängende Politik der Abschottung bestimmt auch in der Rückkehrsache das

Handeln. Die Gestaltung der Re-Migration bzw. der Rückkehr wird von einem behördlichen Umfeld dominiert, in dem der Schwerpunkt seit vielen Jahren eher auf das Verdrängen der Betroffenen gelegt ist. Menschlichkeit wird als Pull-Faktor für weitere Immigration betrachtet und daher nicht unterstützt. Die dominierende Sicht behindert eine deutliche Verbesserung der Rückkehrbedingungen und daher auch in vielen Hinsichten die freiwillige Rückkehr. Die innenpolitische Abschottung ist aber kontraproduktiv für die Ermöglichung der Rückkehr (vgl. Carr 2014).

Hinzu kommt, dass die bestehenden Rückkehrprogramme innerhalb paternalistischer und asymmetrischer Verhältnissen konzipiert und durchgeführt werden. Die Zukunft der Menschen in ihren Herkunftsländern wird von Rückkehrberatern bestimmt, die nie in den



betroffenen Ländern gewesen sind. Die Beratung findet also auf Basis einer nicht sachgerechten Entscheidungsstruktur und entsprechender Einstellungen statt. Die Betroffenen sehen sich einer fremden Welt gegenüber und müssen ihr eigenes Schicksal als ferngesteuert empfinden. In einer solchen Atmosphäre ist keine rationale Rückkehrhilfe möglich, und es ist wenig überraschend, dass die bestehenden Förderprogramme an den Bedürfnissen der Betroffenen vorbei gehen und die Betroffenen bei diesen Programmen auch nicht mitwirken.

McKinsey & Company (2016) fordern die konsequente Umsetzung einer flächendeckenden und frühzeitigen Rückkehrberatung (z.B. in Ankunftszentren) mit einer Ausweitung des Anreizsystems zur freiwilligen Rückkehr. Dies reicht für die Berücksichtigung der Bedürfnisse der Betroffenen und für den Erfolg der freiwilligen Rückkehr nicht aus. Es bleibt eine Herausforderung, Wege zu finden, wie die Betroffenen bei der Gestaltung ihrer eigenen Zukunft partizipativ mit einbezogen werden können.

Um die Erfolgchancen der Förderprogramme und die Mitwirkung der Betroffenen zu erhöhen, müssten Glaubwürdigkeit und Vertrauen von allen Seiten vorhanden sein. Aus unterschiedlichen Gründen gibt es kein Vertrauen vor allem von der Seite der Betroffenen.

### **Glaubwürdigkeit und Vertrauen sind Voraussetzung**

Die fehlende Einbeziehung von Betroffenen impliziert auch eine fehlende Zusammenarbeit mit Diaspora-Organisationen. Es ist herausfordernd, diese Zusammenarbeit in Gang zu bringen. Die Kommunen und Beratungsstellen, die diese Kooperation starten und pflegen könnten, haben oft keine Mittel dafür. Ferner zeigt die Reduktion der Perspektive vor Ort auf das Management der Abschiebung in vielen Kommunen und Städten, dass die Idee dort noch nicht angekommen ist, dass die Zukunft der Menschen über die kommunalen, geographischen Grenzen hinaus reichen. Weitere große Herausforderungen sind: die politische Instrumentalisierung des Themas; mangelnde gesetzliche Regelungen; mangelnde Beratungsstruk-

turen; schwierige Gestaltung der Zukunft der Asylsuchenden im transnationalen Kontext; schwierige Inklusion der Asylsuchende im entwicklungspolitischen Prozess; die Fortdauer postkolonialistischer, paternalistischer Elemente im entwicklungspolitischen Handeln; Konkurrenz unter den rückkehrpolitisch handelnden Akteuren; fehlende Evaluierungsmöglichkeiten; etc.

### **Eine neue Orientierung in der deutschen Rückkehrpolitik?**

In der Verlautbarung einer gemeinsamen Rückkehrinitiative vom BMI und BMZ ist Folgendes zu lesen: „*Wir machen aus Menschen ohne Bleibeperspektive oder -wunsch Menschen mit Zukunftsperspektiven*“ und dass dies nach dem Motto umgesetzt wird: „*Wir informieren. Wir schaffen Orientierung. Wir setzen neue Anreize*“.

Bemerkenswert ist, dass die Bundesregierung von „NEUEN“ Anreizen spricht. Dies impliziert die Feststellung einer Ineffektivität der bestehenden Rückkehrprogramme. Bei der Entwicklung der entsprechenden Maßnahmen wird u.a. angenommen, dass Abschottungspolitik zur „freiwilligen“ Rückkehr lotsen bzw. zwingen kann. Die existierenden Förderprogramme (REAG/GARP (Reintegration and Emigration Programme for Asylum Seekers in Germany/ Government Assisted Repatriation

## Hintergrund

Programme); ERIN (European Reintegration Network) und Starthilfe-Plus) sind allerdings auch auf dieser Logik aufgebaut. Sie befassen sich nicht primär mit der Frage, wie die Zukunftsperspektiven von Migrantinnen und Migranten ohne Bleiberecht gestaltet werden können, sondern mit der Frage, wie sie dazu gebracht werden, so schnell wie möglich das Land zu verlassen. Mit dem Ziel der Abschottung im Hintergrund aber werden die Ziele der Förderprogramme nicht erreicht werden. Das gilt insbesondere in Bezug auf die Asylsuchenden aus den Ländern Subsahara Afrikas.

### Perspektive Heimat

Mit der Initiierung des Programms „Perspektive Heimat“ durch das BMZ mit Möglichkeiten zur Reintegration durch eine längerfristige Bildungs- und Beschäftigungsförderung wird ein Wendepunkt in der deutschen Rückkehrpolitik lanciert (vgl. Angenendt et al. 2017, 17). Damit kommt die Bundesregierung

der Empfehlung aus der Wissenschaft und Forschung entgegen, nach der die Rückkehrpolitik enger an die Entwicklungspolitik gekoppelt werden sollte (SVR 2017). Diese Initiative findet ihre Begründung im Geist der Entwicklungszusammenarbeit und in der UN-Agenda 2030. Sie wird aber nicht ohne Schwierigkeiten umgesetzt.

### Fazit

Die nicht zu leugnende Ineffizienz der innenordnungspolitisch orientierten Rückkehrmaßnahmen steht sicher hinter dem Versuch, neue Förderprogramme zu entwickeln. Die bestehenden Überlegungen in Bezug auf entwicklungspolitische Ansätze beim Umgang mit abgelehnten Asylgesuchen werden generell begrüßt. Ihr Erfolg wird allerdings davon abhängen, inwieweit es gelingt, sie tatsächlich anders als die bisherigeren Programme, menschenrechtlich, partizipativ, transnational und hinsichtlich der Entwicklungsperspektive nachhaltig zu gestalten.

### Literatur:

Angenendt et al. (2017). Mehr Kohärenz! Externe Dimension einer umfassenden Deutschen Migrations- und Flüchtlingspolitik.

BAMF (2015). Integriertes Rückkehrmanagement (Stand 17.07.2017) <http://www.bamf.de/DE/Rueckkehr/integriertes-rueckkehrmanagement-integriertes-rueckkehrmanagement-node.html> (Zugriff 26.10.2017).

BMI und BMZ (2016). Freiwillige Rückkehr und Reintegration – mit Perspektive. Eine gemeinsame Rückkehrinitiative von BMI und BMZ.

Carr, Helen (2014). Returning 'Home': Experiences of Reintegration for Asylum Seekers and Refugees. *The British Journal of Social Work*, Volume 44, Issue 1, S. 140–156.

McKinsey & Company (2016). Rückkehr – Prozesse und Optimierungspotentiale.

SVR (Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration)-Forschungsbereich (2017). Rückkehrpolitik in Deutschland Wege zur Stärkung der geförderten Ausreise.

## Zwei Bühnen für Menschen und deren Rechte

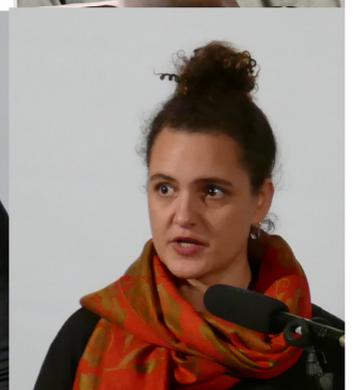
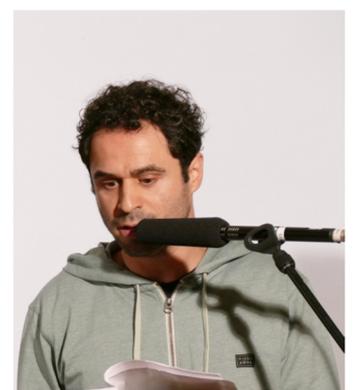
Moderator Dr. Konrad Melchert gelang es, den Anwesenden auch nach der sehr bewegenden Darstellung dreier Flüchtlingsschicksale durch die Bühne für Menschenrechte, erneut höchste Aufmerksamkeit abzufordern. An die Asylmonologe direkt anknüpfend fragte er den noch kurzfristig als Podiumsgast hinzu gekommenen Mohamed Ali nach dessen spezifischen Erfahrungen.

Mohamed war wie viele „Schwarzafrikaner“ als Folge der Umwälzungen in Libyen aus dem Land getrieben worden, landete auf der italienischen Insel Lampedusa, wurde in Richtung Norden weitergereicht und beteiligte sich schließlich an selbstorganisierten Protestaktionen von

Flüchtlingen. Die mündeten mit der Einrichtung eines Protestcamps auf dem Kreuzberger Oranienplatz.

Als Gegenleistung für eine freiwillige Räumung war ihnen schließlich ein Wohnheimplatz, Hilfe zum Lebensunterhalt und eine Prüfung der ausländerrechtlichen Verfahren versprochen worden. Insgesamt 576 Verfahren gab es. Nicht eine einzige Aufenthaltserlaubnis wurde erteilt. Gut ein Dutzend Menschen wurden vorübergehend aus gesundheitlichen Gründen in der Stadt geduldet. Die Mehrzahl der Flüchtlinge musste die Heime oder Hostels inzwischen verlassen. Mohamed lebt inzwischen in Italien und kann immer nur für kurze Zeit nach Berlin

reisen — mit einem Touristenvisum. Diana Henniges unterstrich aus ihrer Erfahrung im Verein „Moabit hilft“ das düstere Bild, Emmanuel Ndahayo hob das Schicksal der Menschen ohne Aufenthaltsperspektive hervor, deren Schicksal kaum im Blick sei und die dringend Unterstützung bedürfen.



## VERANSTALTUNGSREIHE

# Die afrikanische Diaspora und ihre Verantwortung für den Kontinent — Potenziale, Ansätze, Hindernisse

Thema in diesem Jahr:

# Afrikas Reichtum — wie wird der Fluch zum Segen?

Während einer gemeinsam von Farafina e.V. und FAI veranstalteten Podiumsdiskussion zum Thema „Afrikanische Entwicklungsperspektiven, Deutschlands Afrika-Strategie und die Frage der globalen Verantwortung“, die 2014 im Afrikahaus stattfand, kamen die Podiumsgäste Dr. Karamba Diaby (SPD, MdB), Prof. Dr. Dr. J.E. Mabe, (Politikwissenschaftler und Philosoph) und Dr. Boniface Mabanza (Katholische Arbeitsstelle Südliches Afrika, KASA) auf ihre eigene Rolle als entwicklungspolitisch engagierte oder an Afrikafragen interessierte Akteure der afrikanischen Diaspora zu sprechen. Dabei äußerten sie den Wunsch, dies im folgenden Jahr zu vertiefen. Daraus entstand eine Reihe. Die Podiumsveranstaltung am 30. Oktober ist nun schon das vierte ihrer Art.

## Podiumsgespräch mit

- **Dr. Boniface Mabanza**, Kirchliche Arbeitsstelle Südafrika (KAS)
- **Dr. Fidelis Etah Ewane**, Senior Analyst bei Wikistrat Inc., Lehrbeauftragter, für Afrikastudien an der Karlsruhochschule International University in Karlsruhe
- **Dr. Fekadu Bekele**, Volkswirt und Entwicklungsökonom
- **Prof. Dr. Robert Kappel**, war u.a. Präsidentschaft am German Institute of Global and Area Studies (GIGA) und von 1996 bis 2004 Professor am Institut für Afrikanistik an der Universität Leipzig.

**Moderation:** Peter Lehmann (FAI)

## Worum geht es?

Ob beim G20 Gipfel, im deutschen Ministerium für Entwicklung oder in Merkels Bundeskanzleramt, aller Orten spritzen derzeit Strategien, Marshall-Pläne usw. „mit“ Afrika aus dem Boden. Die EU beschließt als „Partnerschaftsabkommen“ betitelte Freihandelsverträge mit verschiedenen Ländern bzw. Regionen Afrikas. Der im Semantischen zum Ausdruck kommenden Demonstration guter Absichten zum Trotz kann von wirklich gemeinsam erarbeiteten Entwicklungszielen, -perspektiven und -bedingungen keine Rede sein. Statt gleichberechtigte Partnerschaft zu entwickeln atmen die Strategien und Abkommen immer noch den Geist eines postkolonialen Paternalismus.

So ist es gewiss kein Wunder, dass so zentrale Fragen, wie die nach Strategien und Maßnahmen, die geeignet wären, den anhaltenden Ressourcenabfluss aus den Regionen Afrikas in die wirtschaftlich mächtigen Regionen außerhalb des Kontinents zu stoppen nicht den ihnen gebührenden Stellenwert zukommen.

## Daraus ergeben sich Fragen wie:

- Welche spezifischen Möglichkeiten haben Akteure der afrikanischen Diaspora, hier einen Perspektivenwechsel herbeizuführen?
- Welche (möglichen) Verbündete sehen sie auf diesem Weg?
- Welche Hindernisse gibt es? Und wie können diese aus dem Weg geräumt werden?

**Veranstalter:**  
Farafina Afrika-Haus e.V.

**Teilnehmende: 39**

Gefördert durch die Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit LEZ beim Berliner Sernat für Wirtschaft, Energie und Betriebe und durch Engagement Global mit Mitteln des BMZ



DR. FEKADU BEKELE

# Afrikas Reichtum — wie kann der Fluch zum Segen werden?

Die Fragestellung impliziert, dass die Ressourcen Afrikas nicht zu Gunsten der Bevölkerung verwendet werden. Die vorhandenen Ressourcen erzeugen weder Nationalreichtum noch sind die Afrikaner selbst Hauptnutznießer der Ressourcen. Stattdessen sind die Ressourcen des Kontinents zu einem Fluch geworden. Mit anderen Worten, die Bevölkerung Afrikas ist nicht Herr ihres Reichtums.

Über die Gründe dieser Entwicklung gehen die Meinungen der Experten auseinander. Sozialwissenschaftler und Ökonomen vertreten hauptsächlich zwei unterschiedliche Sichtweisen. Die einen meinen, dass die afrikanische Elite korrupt und verant-

wortungslos ist, sie sei daher nicht in der Lage, die Ressourcen des Kontinents in der Weise zu nutzen, dass dabei Wohlstand für die Bevölkerung entsteht. Die anderen sehen die afrikanische Elite als Opfer des internationalen Herrschaftssystems. Die Tatsache ihres Eingebettetseins bzw. das Eingebettetsein der jeweiligen afrikanischen Länder in das internationale Herrschaftssystem macht die afrikanischen Eliten quasi machtlos.

Die Vertreter dieser Sichtweise bemühen sich zu deren Untermauerung, Vergleiche zwischen der Kulturgeschichte Afrikas mit der Kulturgeschichte Europas heranzuziehen.

Ihrer Meinung nach ist die gesellschaftliche Struktur des Kontinents durch äußere Eingriffe zerstört worden. Sklaverei und der Kolonialismus hinderten viele afrikanische Länder daran, die notwendigen Institutionen zu bilden und arbeitsteilige Ökonomien aufzubauen.

Auch nachdem die afrikanischen Länder politisch unabhängig geworden waren, wurden die alte Arbeitsteilung und die alten Herrschaftsstrukturen fortgesetzt. Da die neuen Staaten bis heute in dem internationalen System eingebettet sind, sind sie auch nach wie vor nicht der Lage, autonom zu denken und zu handeln.



Infant Industrien von den ausländischen Konkurrenten zu schützen.

Die bekanntesten Ökonomen wie unter anderem Friedrich List hatten schon frühzeitig erkannt, dass Schutzzölle notwendig sind, um eine starke Gesellschaft auf der Basis von Manufakturen aufbauen zu können. Sie erkannten die kulturelle Bedeutung der Manufaktur und deren Multiplikator-Effekt. Nur auf Basis von Manufakturen kann eine tatsächliche, sich vielseitig als eine solche entfaltende Gesellschaft entstehen. Dafür muss das Bewusstsein der Bevölkerung geschärft und Bildung durch systematische und allumfassende Bildung gesteigert werden.

Nur Gesellschaften mit einem hohen Bildungsgrad können kritisch denken und etwas Schönes schaffen. Die Aufgabe von Staaten ist damals wie heute die Interessen ihres Landes zu bündeln und zu verteidigen. Ähnlich verhielten sich die USA, Japan und Süd-Korea. In fast allen afrikanischen Ländern wurde diese staatliche Funktion aber im Keim erstickt. Die meisten Staaten in Afrika wurden nicht systematisch von unten nach oben aufgebaut. Daher

Wenn man die staatlichen Strukturen in Europa seit dem westfälischen Friedensabkommen anschaut, stellt man fest, dass viele westeuropäische Staaten eine nach innen gerichtete Wirtschaftspolitik praktizieren konnten. Dabei hatten die Regierungen, an deren Spitze absolutistische Monarchen standen, soziale Kräfte unterstützt, die Pioniergeist besaßen.

Damals hatten viele europäische Staaten verstanden, dass für den Aufbau eines Nationalstaates die Förderung der Manufaktur unerlässlich ist. Nur durch die Manufakturrevolution war es möglich, dass ein starker Binnenmarkt aufgebaut werden kann. Um einen starken Nationalstaat und Binnenmarkt aufzubauen, musste Schutzzoll eingeführt werden, um die

gibt es widersprüchliche Entwicklungen zwischen staatlichen Strukturen und den realen Bedingungen bzw. Anforderungen.

### **Was bedeutet das?**

Auch nachdem viele afrikanische Länder nominell unabhängig geworden sind, blieben sie tatsächlich unter der Kontrolle des kapitalistischen Systems und seiner ungerechten Formen der globalen Arbeitsteilung.

Da die politische Elite in der Weise ausgebildet worden ist, Herrschaft im Sinne des globalen Kapitalismus auszuüben, können im Inland keine sozialen und intellektuellen Bewegungen entstehen, die in der Lage wären die politischen Systeme selbst zu bestimmen. Gleichzeitig verhindern solche staatlichen Strukturen kombiniert mit fehlgeleiteten wirtschaftspolitischen Maßnahmen, die Entstehung einer eigenen Mittelschicht, die produktiv und konkurrenzfähig investieren kann.

Eine Analyse der wirtschaftspolitischen Maßnahmen der letzten 50 Jahre, die im Namen der Marktwirtschaft und unter der Regie der internationalen Institutionen praktiziert worden sind, ergibt, dass sie den Gesetzen einer evolutionären Ökonomie und einer gesunden gesellschaftlichen Entwicklung widersprechen. Wir sehen, dass die wirtschaftspolitischen Praktiken die Entstehung einer arbeitsteiligen Ökonomie auf der Basis von Manufaktur, Wissenschaft und Technologie behindert. Weil afrikanische Regierungen gezwungen wurden und werden, eine monetaristische Wirtschaftspolitik zu praktizieren, vernachlässigten sie eine nach innen gerichtete Wirtschaftspolitik, die notwendig wäre, um die eigenen Ressourcen zu mobilisieren um damit nationalen Reichtum zu bilden.

Internationale Institutionen, wie der IWF und die Weltbank, die quasi die Interessen der kapitalistischen Länder

## Hintergrund

außerhalb Afrikas vertreten und überall auf die Praktizierung einer neo-liberalen Wirtschaftspolitik drängen, haben dazu beigetragen, dass solche chaotischen Strukturen, die wir in den meisten afrikanischen Ländern sehen, entstehen können. Es wurden intransparente Verhältnisse geschaffen—und damit Orientierungslosigkeit innerhalb der Völker Afrikas.

Um auch nach der formalen Entkolonialisierung den Status Quo beizubehalten, sind nach dem Zweiten Weltkrieg, und speziell Anfang der 60er Jahre, repressive Staatstrukturen entstanden, die statt Akkumulationsbedingungen zu begünstigen, die einer Binnenentwicklung förderlich sind, günstige Akkumulationsbedingungen für die kapitalistischen Industrieländer im Blick haben. Globalisierung, Freihandel und die sog. Terrorismusbekämpfung haben das Problem noch verschärft. Sie stärken die gesellschaftliche Schicht, die Ressourcen des jeweiligen Landes vergeudet, statt strategisch zu investieren.

Mit anderen Worten: die auf Wissenschaft und Technologie basierende wirtschaftliche Entwicklung des Westens und die Unterentwicklung Afrikas sind zwei Seiten derselben Medaille. Die afrikanischen Staaten bleiben Lieferanten von Rohstoffen und tropischen Produkten, damit die Wirtschaft im Westen weiter wachsen kann. Eine auf Manufaktur, Wissenschaft und Technologie basierte Wirtschaft in den Ländern Afrikas würde der Logik des globalen Kapitalismus widersprechen.

Damit keine aufgeklärten, sozialen und intellektuellen Bewegungen entstehen können, die daran rütteln, werden die staatlichen Strukturen in den Ländern Afrikas weiter militarisiert, und geheimdienstliche Strukturen werden weiter aufgebaut. Dies wiederum blockiert die Entstehung einer Mittelschicht, die nicht auf die Produktion von kurz- und langlebigen Gütern spezialisiert ist, sondern auf Handel.

In den meisten afrikanischen Ländern gibt es deshalb keine funktionierende Gewaltenteilung. Die meisten Präsidenten und große Teile der politischen Elite betrachten die Ressourcen ihres jeweiligen Landes als ihr Privateigentum. Es ist also nicht verwunderlich, dass solche Staatssysteme und die Elite korrupt sind. Freihandel und Globalisierung begünstigen sogar

Korruption und Vetternwirtschaft.

### Lokale und globale Missstände sind miteinander verflochten

Analysen, die von dieser These ausgehen, zeigen, dass die politischen, sozialen und ökonomischen Systeme der meisten Länder Afrikas eine starke Verflechtung zwischen inneren und äußeren Kräften aufweisen.



Tom Burgis zeigt in seinem sehr gut recherchierten Buch *The Looting Machine*, welche weitreichenden Konsequenzen dies für die soziale und ökologische Situation in den betreffenden Ländern hat. In Kollaboration mit staatlichen Institutionen, gestützt durch Geheimdienste, Söldner und einheimische bewaffnete Gruppen beuten multinationale Konzerne die Ressourcen des Kontinents rücksichtslos aus und verschiffen sie ins Ausland. So tragen sie keineswegs dazu bei, eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung der Länder Afrikas zu fördern. Die meisten westlichen Staaten wiederum ermutigen und unterstützen die multinationalen Konzerne bei der rücksichtslosen Ausbeutung der Ressourcen afrikanische Länder. Forderungen nach Liberalisierung, Rechtsstaatlichkeit und gute Regierungsführung werden zur Farce, weil sie nichts der Beibehaltung des postkolonialen Status Quo ändern.

### **Das Beispiel Angola**

Angolas Öl ist quasi unter staatlicher Kontrolle. Sonangol als Öl-Gesellschaft wurde im Jahre 1976 gegründet. Nach der Beendigung des Krieges im Jahre 2002, spielte Öl, die Haupteinnahmequelle des Staates, eine entscheidende Rolle. Öl macht ca. 93% des Exportanteils Angolas aus und ist die wichtigste Grundlage des wirtschaftlichen Wachstums des Landes. Angolas Wirtschaft wuchs von 2002 bis 2013 jährlich um 10,5%, d.h. von \$12,4 auf \$124,1 Billionen in absoluten Zahlen. Trotz dieses rasanten wirtschaftlichen Wachstums, das allerdings einseitig auf Öl basierte, konnte der Lebensstandard der Mehrheit der Angolaner nicht nennenswert gesteigert werden. 10 % des ärmsten Teils der Bevölkerung Angolas bekommt nur 0,6 % von dem Gesamteinkommen des Landes, wobei 10 % des reichsten Teils der Bevölkerung ca. 44,7% von dem Gesamteinkommen des Landes bekommt. 43

Prozent der Bevölkerung Angolas verdient am Tag \$ 1,25. Die Lebenserwartung der Bevölkerung ist eine der niedrigsten im Vergleich zu Bevölkerungen anderer ressourcenabhängiger Länder. Die Kindersterblichkeit ist am größten, jedes sechste Kind stirbt, bevor es das 5. Lebensjahr erreicht hat. Trotz großer Armut und Slumbildung ist Luanda eine der teuersten Städte der Welt. Ein 5-Sterne Hotel kostet pro Übernachtung ca. \$ 500, wobei ein Sandwich \$ 30 kostet. Ein Apartment mit drei Schlafzimmern kostet monatlich \$15 000,00 und eine Flasche Champagner mit dem Namen Dom Perignon kostet \$ 2 000.

Zugleich ist Kapitalflucht weit verbreitet, und \$ 32 Billionen verschwanden zwischen 2007 bis 2010 aus dem Lande. Tom Burgis hat in seinem Buch gezeigt, dass für diese Art Ressourcenplünderung bei noch zunehmender Armut in Angola die Verflechtung der politischen Elite des Landes mit den ausländischen Konzernen, einschließlich die der chinesischen 88 Queensway Gruppe verantwortlich ist.

### **Die Situation in Nigeria ...**

... ist kaum besser. Auch die größte Wirtschaft in Afrikas basiert weitgehend auf dem Öl, das 35 Prozent des Brutto-Inland-Produktes ausmacht. Die staatlichen Konzerne mit ihren ausländischen Partnern fördern am Tag 2,7 Millionen Barrel Öl. Fast alle großen Ölkonzerne der Welt sind in Nigeria vertreten, und haben jeweils einen Anteil von 40 Prozent. 75 Prozent der staatlichen Einnahmen stammen aus diesem Sektor. Öl macht 90 Prozent des Exports des Landes aus. Die Hauptprofiteure des Nigerianischen Wirtschaftswachstums sind wieder die politische Elite, und die Masse der Bevölkerung in Nigeria geht leer aus. Von dem Gesamtbudget des Landes

stehen nur 10,6 Prozent für Erziehung und 5,7 Prozent für Gesundheit bereit. Ca. 1/3 des Budgets wird für innere und äußere Verteidigung allokiert. 68 Prozent der Bevölkerung Nigerias verdient am Tag nur \$ 1,25.

Wie in Angola tragen die Ölkonzerne nicht zur ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung Nigerias bei. Wie Medienberichte und Filme zeigen, verantworten sie auch das ökologische Desaster im Niger Delta, das als eine der Ursachen für den blutigen Kampf in diesem Gebiet angesehen wird. Korruption und chaotische soziale Situationen mit weit verbreiteter Armut sind die Kehrseite der Abhängigkeit Nigerias vom Öl. Was ein Segen für das Land hätte sein sollen wurde so zum Fluch.

### **Kongo:**

Die Situation in der Republik Kongo ist noch unüberschaubarer. Die Demokratische Republik Kongo ist mit 2 345 410 km<sup>2</sup> flächenmäßig sehr groß und mit nur 81 Millionen Einwohner sehr dünn besiedelt. Das macht es der Zentralregierung sehr schwer, das Land zu kontrollieren. Im Osten und Süden des Landes kämpfen verschiedene Milizen ohne Bewusstsein, dass sie ihr eigenes Land zerstören. Im Osten des Landes kommt hinzu, dass sich die ruandische Regierung zu einem der Hauptakteure bei der Plünderung des dortigen Reichtums entwickelt hat. Sie kämpft mit den unterschiedlichen Milizen um die Ausbeutung der regionalen Reichtümer. Hier findet man Gold, Zinn, Koltan, und Tantal. Vor allem Tantal und Koltan sind sehr begehrt. 30-80 Prozent des Koltans wird herausgeschmuggelt. Geschäftsleute aus dem Westen sind die Hauptabnehmer dieser Metalle.

Im Süden des Kongo liegen noch mehr Reichtümer als im Osten. Es wird geschätzt, dass sich 50 Prozent des Weltbestands von Kobalt in dieser

Provinz befindet. Doch ähnlich wie in Angola bedeutet die Kontrolle der Regierung der demokratischen Republik Kongo, dass Minengesellschaften aus den Vereinigten Staaten, Kanada, Europa, Australien und Südafrika die Ausbeutung und Verschiffung des Reichtums dieses Gebiets betreiben, während 88 Prozent der Bevölkerung unter der Armutsgrenze leben, obwohl die Demokratische Republik Kongo sehr reich an mineralischen Ressourcen ist.

**Summa Summarum: Afrika ist der reichste Kontinent der Erde. Er ist reich an Mineralien, Öl und Gas und an landwirtschaftlichem Potenzial. Doch die postkoloniale Verflechtung politischer Eliten im Inland und ausländischer Wirtschaftskraft sorgen dafür, dass trotz dieses Reichtums die Mehrheit der Afrikaner unter der Armutsgrenze leben.**

### **Was also kann den Reichtum des Kontinents in einen Segen für deren Bürger verwandeln?**

Niemand kann diese Frage leicht beantworten. Das Hauptproblem in den meisten afrikanischen Ländern ist:

**1. Es gibt keinen funktionierenden Staat in den meisten afrikanischen Ländern.** Obwohl sich einige afrikanische Regierungen als demokratisch bezeichnen und den Namen Republik auf ihre Fahnen geschrieben haben, werden die Völker Afrikas von Despoten regiert, die den Staatsapparat als ihr Privateigentum betrachten. Fast alle Despoten in Afrika südlich der Sahara pflegen sehr gute Beziehungen mit den westlichen Ländern, die sich angeblich weltweit für Rechtsstaatlichkeit und liberale Ordnung einsetzen. In den letzten 30 Jahren sind die meisten Staatsapparate in vielen afrikanischen Ländern repressiv aufgebaut worden. Regierungen besitzen ihre



Geheimdienste, mit deren Hilfe sie kritisch denkende Bürger verfolgen. Und diese kolossalen Apparate, die die Ressourcen der Länder aufsaugen, pflegen wiederum gute Kontakte zu den ausländischen Geheimdiensten.

**2. In den meisten afrikanischen Ländern fehlen gut funktionierende demokratische Institutionen,** die in der Lage wären die Ressourcen des jeweiligen Landes, wie Arbeitskräfte und natürliche Ressourcen zu mobilisieren. Es ist daher leicht für bewaffnete Gruppen und ausländische Konzerne die Ressourcen des jeweiligen Landes zu plündern.

**3. Es gibt keine gut organisierten zivilen Organisationen,** die das Anliegen der Bevölkerung in jedem Land zum Ausdruck bringen und für guten Regierungsstil sorgen. Unter dieser Bedingung kann die politische Elite in ihrem Land das machen, was sie will. Und auch multinationale Konzerne und ausländische Geheimdienste können sich frei bewegen, um Ressourcen zu suchen und zu plündern.

**4. In vielen afrikanischen Ländern fehlt echtes politisches und sozia-**

**les Bewusstsein,** angefangen von den politischen Eliten bis hin zum Volk. Das Fehlen einer echten intellektuellen Bewegung, die naturwissenschaftlich, politisch, philosophisch und sozial denkt, begünstigt die ausländischen Konzerne frei in jedem Land zu schwimmen und die Ressourcen auszuplündern.

**5. Die meisten Regierungen in den an Ressourcen reichen Ländern wissen zu wenig über eine richtige Wirtschaftspolitik,** die sie befähigte, echte Nationalreichtümer zu erzeugen. Es finden kaum Debatten über die richtige Wirtschaftspolitik und über sinnvolle Investitionen statt. Die meisten Regierungen werden von internationalen Institutionen und Beratungsfirmen beraten und bevorzugen deshalb Investitionen, die keinen Nutzen für die Mehrheit der Bevölkerung in jedem Land bringen. In den letzten 30 bis 40 Jahren haben sie eine neo-liberale Wirtschaftspolitik verfolgt, die für Reichtumsvergeudung und für die chaotischen Situationen verantwortlich ist. Die ÖL-Einnahmen werden in Hotels und Hochhäuser investiert statt in Maschinen und sonstige Anlagen, die für die

Herstellung weiterer Maschinen und sonstiger Produkte wichtig sind. In vielen Ländern mit hohem landwirtschaftlichen Potenzial fehlen Geräte, die für die Steigerung der Produktivität der Landwirtschaft notwendig sind, und die Länder müssen sogar Nahrungsmittel aus dem Ausland importieren.

**6. Es fehlen Kreditanstalten, die kleine und mittelständische Betriebe mit billigen Krediten versorgen können.** Obwohl viele Afrikaner Ideen haben, bekommen sie keine Unterstützung von ihren Regierungen. Es fehlen auch Institutionen, die in der Lage sind, kleine und mittlere Betriebe zu beraten, und mit Ideen zu versorgen.

**7. In den meisten afrikanischen Ländern fehlen überschaubare und gut geordnete städtebauliche Strukturen.** Die meisten Städte begünstigen die Entstehung von Slums, die nicht für kreative Tätigkeiten geeignet sind. Slums sind Brutstätten für Kriminalität, Prostitution und Drogen.

### **Fazit**

Um die Frage zu beantworten, wodurch sich der postkoloniale Fluch des Ressourcenreichtums Afrikas in einen Segen für die Länder und die Bevölkerung verwandeln ließe, muss man sehr genau wissen, was man will. Gibt man sich mit Minimalzielen zufrieden, braucht man keine großen Debatten. Wenn wir von einem maximalen Ziel ausgehen, müssen wir sehr tiefgreifend analysieren.

Es gibt kein Naturgesetz, das besagt, dass an Ressourcen reiche Länder ihre Ressourcen lediglich ausbeuten und exportieren müssen. Ressourcen sind knapp und müssen daher vernünftig und hinsichtlich aller damit verbundenen Fragen bewusst ausgebeutet werden, um den Lebensstandard der Bevölkerung in jedem Land zu verbessern. Es ist daher ein Umdenken notwendig. Die Voraussetzung für eine umweltfreundliche und Ressourcen schonende Nutzung der Ressourcen ist die Steigerung des Bewusstseins der Bevölkerung.

### **Daher:**

1. Staatliche Strukturen müssen demokratisch umgestaltet werden.
2. Es darf keine politische Elite an die Macht kommen, die nicht ein Mindestmaß an politischem, sozialem und wirtschaftlichem Bewusstsein ausweist.
3. Es dürfen keine politischen Parteien zugelassen werden, die keine echten organisatorischen Fähigkeiten und demokratischen Strukturen ausweisen. Politische Programme allein genügen nicht, um ein Land zu regieren. Theoretische, wissenschaftliche und philosophische Voraussetzungen müssen im Vordergrund stehen, um die Fähigkeiten der Parteien zu messen.
4. Bildungsinstitutionen müssen überall gegründet werden, um das Be-

wusstsein der Massen zu steigern.

5. Institutionen, die Ressourcen des jeweiligen Landes kontrollieren und für eine sinnvolle Verwendung sorgen, müssen überall aufgebaut werden.
6. Ausländische Investoren müssen strikt kontrolliert werden. Investoren, die keinen echten Reichtum produzieren und nicht für die Entstehung von Arbeitsplätzen sorgen, dürfen nicht zugelassen werden. Ausländische Investoren dürfen nicht als Herren agieren. Sie müssen sich demokratisch verhalten und respektvoll mit ihren Belegschaften umgehen.
7. Regierungen müssen dazu gebracht werden, eine nach innen orientierte Wirtschaftspolitik zu verfolgen. Die Einmischung „internationaler Institutionen“ in die inneren Angelegenheiten eines Landes muss strikt verboten werden.
8. Die Aufgabe jeder afrikanischen Regierung ist es, ihre Nationalökonomie auf der Basis von Manufaktur, Wissenschaft und Technologie aufzubauen. Freihandel und Globalisierung sind gegen eine gesunde Nationalökonomie. Unter dem Regime des Freihandels ist es unmöglich einen gesunden Binnenmarkt auf der Basis von Manufaktur, Wissenschaft und Technologie aufzubauen.

## **Was ist unsere Verantwortung gegenüber unserem Kontinent?**

Es ist sehr schwierig generell von der Diaspora zu sprechen, weil die Diaspora nicht einheitlich ist. Es gibt Akademiker und Nicht-Akademiker, Intellektuelle und Nicht-Intellektuelle, links orientierte und die keine klare Positionen haben, Opportunisten und Nicht-Opportunisten

und viel mehr.

Selbst wenn wir alle anderen Gruppen weglassen und nur die Intellektuellen in Betracht ziehen, ist es sehr schwierig, die Weltanschauung dieser Gruppe zu definieren. Außerhalb des afrikanischen Kontinents leben Millionen von Afrika-

nern, die unterschiedlichen sozialen Status haben. In jedem Land, wo sie lebt und arbeitet, ist die Afrikanische Community sehr spezifischen sozialen Zwängen unterworfen. Das Bewusstsein der afrikanischen Community ist also von Land zu Land sehr unterschiedlich. Dazu gibt es mentale Unterschiede zwischen Englisch sprechenden und Französisch sprechenden Afrikanern.

## Hintergrund

Weil wir zerstreut leben und auch unser Leben irgendwie meistern müssen, sind unsere Möglichkeiten, uns professionell mit unseren Ansprüchen, Problemen und Möglichkeiten als afrikanische Gemeinschaft auseinanderzusetzen, begrenzt.

Es gibt noch ein anderes Problem, das uns zu schaffen macht. Wir können heute zwischen einer neoliberalen und einer nicht neoliberalen Weltanschauung nicht unterscheiden. Politik und internationale Wirtschaftsordnung sind von den Ideologen, die den Freihandel und die Globalisierung propagieren und predigen, bestimmt.

Es gibt keine Klarheit über die richtige Wirtschaftspolitik um einen Kontinent, den von Armut, Hunger und Unterentwicklung gekennzeichnet ist, zu befreien. Merkantilismus, klassische Ökonomie, marxistische Wirtschaftstheorie, die viel mehr auf strukturelle und technologische Entwicklungsbedingungen schauen, sind in vielen afrikanischen Ländern kaum bekannt. In allen afrikanischen Universitäten wird nur noch die neoliberale Wirtschaftstheorie- und Wirtschaftspoli-

tik gelehrt und für alternativlos erklärt. Kurzum: alle singen das gleiche Lied: Freihandel, Globalisierung und freie Marktwirtschaft. Daher ist es sehr schwierig für uns zwischen Wahrheit und Unwahrheit zu unterscheiden. Aus diesen Gründen können wir die notwendige Einheit von Ideen, die auf Philosophie, Wissenschaft und Theorie fußen, nicht entwickeln. Es ist aber sehr wichtig, sich theoretisch, wissenschaftlich und philosophisch sehr genau mit den materiellen Bedingungen einer gerechten Ressourcennutzung auseinanderzusetzen. Es gibt viel Literatur und wissenschaftliche Untersuchungen, die uns helfen können, uns aus dem Zustand der Orientierungslosigkeit zu befreien.

**Wir müssen zusammen sitzen und gemeinsam studieren und diskutieren.**

**Wir müssen Themen aussuchen, die relevant sind für unser Ziel.**

**Unser Hauptziel muss es sein, Frieden, Wohlstand, Menschenwürde in jedem afrikanischen Land zu schaffen und zu erreichen.**

**Die natürlichen Ressourcen in je-**

**dem afrikanischen Land müssen von einem Staat kontrolliert werden, der die Rolle des Staates ganz genau versteht.**

**Es ist daher sehr wichtig, dass wir uns mit den sozialen, politischen und ökonomischen Verhältnissen der einzelnen Länder auseinandersetzen.**

**Wir müssen darüber diskutieren, was eine sinnvolle Politik und die Hauptaufgabe des Staates in jedem Land sein muss.**

**Unsere Hauptaufgabe muss sein, eine einheitliche Idee zu entwickeln, die uns helfen kann, um eine sinnvolle und wohl strukturierte Gesellschaftsordnung aufzubauen.**

**Daher ist es notwendig eine echte soziale und intellektuelle Bewegung auf allen Ebenen zu schaffen, die als Basis einer zivilen Gesellschaft dienen kann, die in der Lage wäre, weltweit für Gerechtigkeit, Frieden und Demokratie zu sorgen.**

Fekadu Bekele ist Entwicklungsökonom und Publizist.

## Dr. Mabanza erneut zu Gast im Afrika-Haus

Der bei der kirchlichen Arbeitsstelle südliches Afrika (KASA) angestellte Philosoph, Literaturwissenschaftler und Theologe Dr. Boniface Mabanza Bambu, geboren und aufgewachsen in der Demokratischen Republik Kongo unter der Militärdiktatur Mobutus, ist immer wieder ein gern gesehener Gastreferent im Afrika-Haus. Bereits zum dritten Mal redet er im Rahmen unserer Reihe zur spezifischen Verantwortung der afrikanischen Diaspora engagiert der endgültigen Entkolonisierung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen afrikanischen und europäischen Ländern das Wort

Die Wirtschaftspartnerschaftsabkommen von heute (EPA - Freihandelsabkommen zwischen der EU und 48 afrikanischen Staa-

ten) seien dahin gehend kein gutes Beispiel und deshalb auch „ein Teppich für die Flüchtlinge von morgen“.

### Literatur von Dr. Mabanza



### Leseprobe:

[www.gruenewaldverlag.de/pdf/978-3-7867-2948-8.pdf](http://www.gruenewaldverlag.de/pdf/978-3-7867-2948-8.pdf)

HELMUT REISEN UND ROBERT KAPPEL:

# Die ideologische Schiefelage des 'Compact with Africa'

Die zweitägige G20-Afrikakonferenz, mit viel Politprominenz aus Deutschland und Afrika, tagte im Mai 2017 in Berlin. Kernstück der Konferenz war die Verabschiedung des 'Compact with Africa' der G20, die für mehr Privatinvestitionen nach Afrika sorgen soll. Im Mittelpunkt stehen dabei eine Reihe von Finanzierungsinstrumenten, die privates Kapital hebeln oder zur Risikoabsicherung beitragen. Die Idee klingt gut, ist aber nicht neu. Und: Sie verharmlost die potenziellen Nebenwirkungen und Barrieren, die einer privaten Kofinanzierung gerade dort entgegenstehen, wo in Zukunft der größte Migrationsdruck zu befürchten ist: in Afrikas Sahelzone.

Mit der Betonung von Pensionsfonds und Lebensversicherern als Geldquelle für afrikanische Infrastruktur wird der Karren vor das Pferd gespannt. Denn institutionelle Investoren verabschieden sich nicht leicht aus der prudentiellen Komfortzone hochliquider Staatsanleihen mit AAA-Rating. Besonders nicht, wenn Eigentumsrechte porös, zur Gegenfinanzierung benötigte lokale Finanzmärkte illiquide und Projektrisiken in wesentlichen Bereichen zu hoch sind.

Die Blaupause für den Compact kam vom Währungsfonds, der Weltbank und, naja sie durfte auch signieren, der Afrikanischen Entwicklungsbank[2]. Das Bundesfinanzministerium hat sein ganzes Gewicht, auch das des Ministers, hinter diese Blaupause geworfen. Ludger Schuknecht, der seine Karriere im Währungsfonds startete, hatte die Federführung. Da erstaunt

es nicht, dass der Compact unter schwerer ideologischer Schlagseite leidet. Denn die oft fatale Privatisierung der öffentlichen Daseinsvorsorge und die Bilanzverkürzung des Staates sind bekanntermaßen zwei wichtige Leitlinien der Politik der „Schwarzen Null“. So erklärt sich auch die ideologische Schiefelage des Compact:

Der makroökonomische Rahmen ist vom neoliberalen Washington-Konsensus geprägt, den man bereits lange überwunden glaubte: Fiskaldisziplin, Kapitalverkehrsöffnung, Privatisierung und Deregulierung. Da ist kein Platz für differenzierte Empfehlungen, welche die spezifischen Besonderheiten Afrikas berücksichtigen. Ob Schwellenland oder konfliktgeprägtes Armuts- haus, Rohstoffausfuhrland oder – einfuhrland; Küsten- oder Binnenstaat; West- oder Ostafrika; überschuldet oder nicht: Es werden keine Unterschiede gemacht.

Er ist geprägt vom angelsächsischen Finanzmodell, dessen Achse die direkten Wertpapiermärkte sind – Anleihen und Aktien. Im Gegensatz dazu finanzierten Ostasien und Kontinentaleuropa ihr erfolgreiches Entwicklungsmodell durch zurückbehaltene Unternehmensgewinne, durch Unternehmenskredite der Geschäftsbanken und für öffentliche Investitionen verwandte Steuern und Zwangsabgaben. Davon keine Spur im Compact – ein Skandal.

Die Entwicklungsrolle des öffentlichen Sektors wird weitgehend ignoriert; das Heil soll von den privaten Financiers kommen. Die Bedeutung nationaler Entwicklungsbanken wie etwa die Kreditanstalt für Wiederaufbau[3] (KfW) gerade für den Mittelstand, staatlicher Pensionskassen in Südostasien für den Wohnungsbau und ruraler Kreditgenossenschaften zur Bekämpfung ländlicher Armut finden keine Erwähnung. Auch das ein Skandal.



## Hintergrund

Ignoriert werden im CWA auch die Verbindungen zwischen der Entwicklung der Infrastruktur und der Entwicklung von Industrie und Landwirtschaft. Hier mangelt es einem ausgearbeiteten Konzept für die industrielle Entwicklung, für die Modernisierung der Landwirtschaft und der erforderlichen wirtschaftspolitischen Maßnahmen. Es mangelt vor allem an einer Kenntnis der unterschiedlichen Entwicklungen nach Mittel- und Niedrigeinkommensländern, die von sehr unterschiedlichen Ausgangslagen der Klein- und Mittelbetriebe aus agieren müssen. Und noch was wird ignoriert: welche Dynamik kann Industrieentwicklung in urbanen Zentren nehmen und wie können die Verbindungen zum agrarischen Sektor organisiert werden? Das Ganze nur ein Stück (werk). Eine Art Schrotflinten-Ansatz. Man pumpt Geld rein, fordert Managementreformen ein und dann soll der Aufschwung durch die Infrastrukturinvestitionen wie ein sich selbstentwickelnder Prozess in Gang kommen. Welch' eine Illusion.[4]

Ausgeklammert werden in dem CWA auch die Fragen von Standards (Arbeitsnormen, beschäftigungswirksame Investitionen, Umwelt) und die Rolle der Ausbildung, um Wirtschaftsdynamiken hervorzuheben. Gerade hier hätte die deutsche Seite eine Menge einzubringen, seien es die EZ-Organisationen und das BMZ, das besonders viel Wert auf berufliche Bildung legt.

Es wäre ja ganz einfach gewesen, sich die verschiedenen afrikanischen Strategiepapiere und auch die neuen Analysen zur Transformation Afrikas einzubeziehen.

### Fehlannonce im CWA

So bleibt dieses Dokument eine Wiederauflage von Big Push und Strukturanpassungsmaßnahmen, die wegen ihres Shot-Gun-Approaches damals bereits gescheitert sind. Kein



gutes Omen für ein Konzept, das die deutsche Bundesregierung aktiv mitgestaltet hat.

Am deutschen Wesen soll nicht die Welt genesen; aber im Afrikakontext hätte es etwas Gelegenheit dazu gegeben. Statt (denk)faul die Bretton-Woods-Institutionen um einen Hintergrundtext zu bitten, wären auch deutsche Vorbilder für das afrikanische Entwicklungsproblem hilfreich gewesen: Wo liest man von Adolf Damaschke (Bodenreform), wo von Friedrich-Wilhelm Raiffeisen (Kreditgenossenschaften) und wo von Friedrich List (proaktive Industrieförderung)? Nicht im unter der Federführung des BMF unter Schäuble vorgelegten `Compact with Africa`. Eine vertane Chance!

### Fußnoten

[1] Robert Kappel und Helmut Reisen (2017), "The G20 »Compact with Africa«: Unsuitable for African Low-Income Countries", Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Juni.  
<http://library.fes.de/pdf-files/iez/13441.pdf>

[2] <http://www.bundesfinanzministerium.de/Content/EN/Standardartikel/Topics/Featured/G20/2017-03-30-g20-compact-with-africa-report.html;jsessionid=F28CC274033556972A1615E7306CE4CA>.

[3] Die entwicklungspolitische Funktion der KfW für Deutschlands Wirtschaftswunder in den 1950ern ist neulich von



der OECD dokumentiert und als Vorbild für Entwicklungsländer angepriesen worden; siehe OECD (2013), Perspectives on Global Development 2013: Industrial Policies in a Changing World, Paris: OECD.

[4] Vgl. Robert Kappel, Birte Pfeiffer und Helmut Reisen (2017), Compact with Africa, Fostering Private Long-term Investment, Bonn: DIE Discussion Paper 13.2017. <https://www.die-gdi.de/discussion-paper/article/compact-with-africa-fostering-private-long-term-investment-in-africa/>

## KINO FÜR MOABIT ZEIGT: **Kongo River**

Kongo, Demokratische Republik 2006,

**R: Thierry Michel, 121 min**

Ein weiterer, diesmal dokumentarischer Boat oder River Movie. Sieben Monate, 4000 km, auf dem zweitgrößten Fluss der Erde. Von der Mündung bis zur Quelle, auf einem schwimmenden Dorf aus zusammengebundenen rostigen Kähnen...

Zugleich ist der Film eine Reise zu den Spuren von Kolonialgeschichte, Diktatur und Bürgerkrieg, denen sich der Regisseur auch mit Hilfe von Archivmaterial und Spielfilmausschnitten nähert.

Als Gast begrüßen wir Shungu M. Tundanonga-Dikunda, entwicklungspolitischer Berater und Kapitalismuskritiker.

Kino für Moabit“ schließt seinen „Stadt-Land-Fluss“-Zyklus ab und lädt Sie im Oktober und November zu einer sechsteiligen Reihe über Flüsse im Film ein.

**„Ohne Wasser kann ich mir das Kino nicht vorstellen“**

Jean Renoir



### **Auf einem schwimmenden Dorf unterwegs in Richtung Quelle**

In seiner sehenswerten Zweistunden-dokumentation „Congo River“ folgt der belgische Filmemacher Thierry Michel dem Flusslauf des Kongos von der Mündung bis zu Quelle. Dabei richtet der Film Spotlights auf die Geschichte der Demokratischen Republik Kongo (früher: Belgisch-Kongo und Zaire), dem viertgrößten Staat Afrikas. Die darin aufleuchten Fakten zur Geschichte der Kolonisierung spiegeln sich u.a. in Ausschnitten eines älteren britischen Spielfilms über Afrikaforscher Sir David Livingstone. Das Publikum erfährt etwas über die großen Könige des Kongo, den Befreiungsheld Lumumba, dem Diktator Mobuto und über Stagnation und Chaos, die



das Land lähmen.

Zunächst aber werden die Blicke des Publikums auf die überwältigenden Naturschönheiten des zweitgrößten Flusses der Erde gerichtet, beginnend mit dem ca. 40 km breiten Mündungsdelta. Die Beschiffung des Flusses ist die einzig effektive Methode, dieses



Dr. Shungu M. Tundanonga-Dikunda, selbst im Kongo aufgewachsen und mit dem Filmemacher persönlich bekannt, bei der Beantwortung von Publikumsfragen.

Land zu bereisen. Die Kamera folgt der Handelsreise eines der „schwimmenden Dörfer“ zu denen in der Regel eine größere Barkasse mit klei-

**Veranstalter:**

Moabiter Filmkultur e.V.

**Teilnehmende: 47**

## Hintergrund



neren Beischnitten und schwimmenden Behältern aller Art zusammengeschnürt sind. Sie enthalten lebende und unbelebte Handelsgüter für die Bewohner\*innen der Flussufer. Auf ihnen pulsiert das Leben. Ganze Familien leben über Wochen mit ihrem Vieh, Hab und Gut in einer dorfähnlichen Gemeinschaft zusammen. Kamera und Tonspur fangen auch soziale Unterschiede ein. Während sich das einfache Volk seinen religiösen Traditionen verhaftet zeigt, legt der Kapitän der Barkasse großen Wert auf die Wissenschaftlichkeit, die der Flusskartierung zugrunde liegt und erklärt, wie er selbst immer wieder zu deren Ergänzung und Verbesserung beiträgt. Um die gefährliche Schiffsreise auf dem tückischen, 4.374 Kilometer langen Kongo sicher zu überstehen, würden keine Zaubersprüche helfen sondern nur ein kühler Kopf und exakte Planung.

In Gesprächen mit Personen der Schiffsmannschaft und Mitreisenden, und an den Anlegestellen mit den Bewohner\*innen der Flussufer kommen Probleme in den Fokus, deren Hintergrund auch politischer Natur sind. Dazu gehört die Zunahme von Schiffsunglücken, oft schwerwiegenden und auch tödlich, weil infolge der Privatisierung des Flussmanagements Wartungsaufgaben zunehmend vernachlässigt werden. Auf Sandbänke aufgelaufene Barkas-

sen bleiben manchmal monatelang stecken, bevor sie befreit werden.

In Überblendungen aus alten und aktuellen Aufnahmen wird allmählich die Stagnation deutlich, die das Land gefangen hält. Die größtenteils bereits überwucherten Reste eines einstigen Palastes des langjährigen Diktators Mobutu erinnern an dessen Größenwahn und leeren Versprechungen. Hier sollte ein Entwicklungszentrum entstehen. Als erstes hatte Mobutu einen Großflughafen nahe seines Palastes bauen lassen, damit er mit der Concorde quasi direkt vor der eigenen Haustür landen konnte - inmitten des Dschungels. Tatsächlich landete die Concorde dort nur einmal. Danach gab er das „Großprojekt“ auf. Die bereits fertig gestellten Großmasten für Überlandleitungen, über die Strom ins Entwicklungsgebiet fließen sollte, sind heute bizarre Denkmäler einer Diktatorenlaune.

Eine andere Einstellung zeigt Blutspuren an verlassenem und inzwischen verfallenden Gebäuden, die ebenfalls zu einem Teil bereits vom Dschungel überwuchert sind. Sie verweisen auf Erfahrungen der Dorfbewohner\*innen mit Gewaltexzessen vergangener Bürgerkriege. Der Kongo-Krieg (1996 bis 2002) hatte das Land entkräftet. Frauen sind nach wie vor willkürlichen, brutalen Vergewaltigungen ausgesetzt, die sie schwer für ihr Leben zeichnen, größtenteils sogar zerstören.

Im Oberlauf wird der Kongo über eine Strecke von 120 Kilometern unerschiffbar – hier verlässt Regisseur Michel Thierry die Barkasse und führt die Reise auf dem Landwege weiter.

Dr. Shungu M. Tundanonga-Dikunda

*„Hier offenbart sich eine untergegangene Kultur, die sinnbildlich für die heutige Demokratische Republik Kongo steht - ein vom Krieg zerstörtes, drangsaliertes Land, das trotzdem seinen Stolz und seine Hoffnung nicht verloren hat“*

Carsten Baumgardt

<http://www.filmstarts.de/kritiken/109605/kritik.html>



# **Klimawandel – afrikanische Perspektiven**

## **Wie Gleichstellung und Klimagerechtigkeit in Afrika erreichen?**

### **Mit**

- **Dr. Franziska Müller**, Politikwissenschaftlerin, forscht an der Universität Kassel über Internationale Beziehungen, Energie- und Entwicklungspolitik
- **Jean Paul Brice Affana**, Politikberater für Klimafinanzierung und Klimaentwicklung bei Germanwatch

### **Moderation:**

- **Dr. Christiane Aeverbeck**, Geschäftsführerin Klima-Allianz

### **Jean Paul Brice Affana**

Herr Affana ist Politikberater für Klimafinanzierung und Klimaentwicklung bei Germanwatch

Seine Arbeit bei Germanwatch konzentriert sich auf Afrika und den Globalen Süden, insbesondere den Einsatz der Zivilgesellschaft im Green Climate Fund (GCF), den Anpassungsfond (Adaption Fund, AF) und den Bereich der Klima-Finanzierung.

### **Jean Paul Brice Affana eröffnet den Abend mit einem Impulsreferat.**

Aus afrikanischer Sicht ist die Sicherstellung von Verteilungs- und Klimagerechtigkeit eine zentrale Herausforderung im Kampf gegen den Klimawandel.

Während "Klimafinanzierung" effektiv zur Reduktion der CO<sub>2</sub> Emissionen und zur Widerstandsfähigkeit gegen Folgen des Klimawandels beitragen kann, bereiten Gestaltung und Umsetzung der Programme des Finanziellen Mechanismus der

Herr Affana kommt aus Kamerun und arbeitete in der Vergangenheit unter anderem mit dem Commonwealth Secretariat, der Global Campaign for Education und der Actions Vitales pour le Développement durable (AVD) zusammen.

### **Dr. Franziska Müller**

Dr. Franziska Müller ist Politikwissenschaftlerin und hat über EU-Afrika-Beziehungen promoviert. Sie leitet die Forschungsgruppe „Glocalpower – funds and tools for an African energy transition“ an der Universität Kassel. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Internationale Beziehungen, Energie- und Entwicklungspolitik, „Global Governance Challenges of European External Energy Governance with Emerging Powers“.

### **Dr. Christiane Aeverbeck,**

Geschäftsführerin Klima-Allianz, machte ihren Master in Biologie, Ökologie und Nachhaltige Ressourcen an der Technischen Universität München. Sie war ZFD-Koordinatorin der Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe e.V (AGEH) in Simbabwe.

UN Convention on Climate Change (UNFCCC) den damit befassten nationalen Einrichtungen, Regierungen sowie der Zivilgesellschaft Afrikas beträchtliche Schwierigkeiten. Das gilt etwa für den Green Climate Fund (GCF), der geschaffen worden war, um die Least Developed Countries (LDCs), Small Islands Developing States (SIDS) und afrikanische Nationen, die vom Klimawandel besonders betroffen sind, bei Maßnahmen zu unterstützen, die die Klimawandelfolgen für sie abmildern und die geeignet scheinen, sich den erwarteten Veränderungen anzupassen.

**Veranstalter:**

Farafina Afrika-Haus e.V.

**Teilnehmende: 26**

Gefördert durch die Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit LEZ beim Berliner Sernat für Wirtschaft, Energie und Betriebe und durch Engagement Global mit Mitteln des BMZ

## Hintergrund

Das Podium wird die wesentlichen Problemlagen analysieren, die das Engagement der afrikanischen Institutionen und die Einbeziehung der Zivilgesellschaft in dem GFC Prozess hemmen. Außerdem werden Regierungsinitiativen wie der Compact for Africa und der Marshallplan mit Afrika kritisch unter die Lupe genommen und nach ihrer Eignung als Instrument der Klimafolgenanpassung abgeklopft.

Um das Engagement zu stärken, wird es auf dieser Grundlage Möglichkeiten der afrikanischen Akteure ergründen, den Grünen Klimafond sinnvoll für Verteilungs- und Klimagerechtigkeit zu nutzen. Es darf nicht dabei bleiben, dass vor allem NGOs und staatliche EZ-Organisationen der reichen Industrieländer von den gegebenen Partizipationsmöglichkeiten profitieren.



## JEAN PAUL BRICE AFFANA, DR. FRANZISKA MÜLLER: Wie lassen sich Klimagerechtigkeit und faire Klimapolitik umsetzen?

Nur eine Woche vor unserer Podiumsveranstaltung im Afrika-Haus war die von Deutschland organisierte 23. UNFCCC-Klimakonferenz (COP 23) in Bonn zu Ende gegangen.

Unter der Präsidentschaft Fidschis galt es, Kräfte zu bündeln, um klimapolitisches Handeln voranzubringen und Akteure aller gesellschaftlichen Ebenen – globale Institutionen wie Staaten, Städte, Privatwirtschaft und Zivilgesellschaft – zu einem gemeinsamen Kampf gegen Klimawandel zu vereinen.

Die Konferenzergebnisse der COP 23 legen die nächsten Schritte für die Implementation des Pariser Abkommens fest, damit bei der

COP 24 2018 in Polen ein konkretes, für alle Staaten verbindliches Regelwerk vereinbart werden kann.

In unseren Inputs zur Frage, wie Klimagerechtigkeit in Afrika erreicht werden kann, hatten wir den Schwerpunkt auf die Folgen des Klimawandels für den afrikanischen Kontinent gelegt. Bezugnehmend auf das in der internationalen Klimapolitik maßgebliche Prinzip der "geteilten aber differenzierten Klimaverantwortung" (welches darauf basiert, dass die Verantwortung für klimapolitisches Handeln zwar der gesamten Staatengemeinschaft obliegt, aber entsprechend dem historischen Beitrag zum Klimawandel sowie den

unterschiedlichen Möglichkeiten variiert), hatten wir hervorgehoben, dass gerade sogenannte Entwicklungsländer aufgrund geringer finanzieller Ressourcen und geringer politischer Artikulationsmöglichkeiten besonders vulnerabel (verletzbar) sind und zugleich geringere Kapazitäten haben, um den Folgen des Klimawandels begegnen zu können.

Menschen, die in Armut oder in prekären Lebensumständen leben, besitzen weder die Ressourcen noch die sozio-ökonomische Absicherung, die notwendig wären, um gegenüber Umweltkatastrophen gefeit zu sein. Obwohl sie deutlich weniger zu den



globalen CO<sub>2</sub>-Emissionen beitragen, leiden sie besonders stark unter den Auswirkungen des Klimawandels.

Im Rahmen der Framework Convention on Climate Change (UNFCCC) sind deshalb eine Reihe von Klimaschutzfonds geschaffen worden. Diese umfassen beispielsweise den bereits seit zehn Jahren bestehenden Adaptation Fund (AF), die Global Environment Facility (GEF) unter dem Dach des Least Developed Countries Fund (LDCF), den Special Climate Change Fund (SCCF) und nicht zuletzt den Green Climate Fund (GCF). Letzterer hat das Potenzial, zum wichtigsten multilateralen Instrument der Klimafinanzierung zu werden.

### Was in Bonn verhandelt wurde

Hinsichtlich langfristiger Klimafinanzierung wurde deutlich, dass Industrieländer stärker in die Pflicht genommen werden mit dem Ziel, dass sie tatsächlich 100 Mrd. US\$ pro Jahr bereitstellen, um Entwicklungsländer dabei zu unterstützen, Klimaanpassungsmaßnahmen zu leisten und zugleich eine CO<sub>2</sub>-arme Entwicklung voranzubringen. Für den Klimaanpassungsfond wurde beschlossen, dass der Fonds im Rahmen des Pariser Abkommens weitergeführt werden soll, wobei die finale Entscheidung hierfür 2018 bei der COP 24 fallen wird. Des Weiteren machten eine Reihe Industrieländer einschließlich Deutschland finanzielle Zusagen für den Fond, so dass dieser sein Finanzierungsziel von 80 Mio. US\$ für 2017 sogar übertreffen konnte. (Es wurde eine Summe von 93.3 US\$ erreicht).

Für Bemühungen um Fairness und Klimagerechtigkeit in Afrika spielt der Green Climate Fund (GCF) eine spezifische Rolle. Hauptziel des Fonds ist es, einen Paradigmenwechsel hin zu CO<sub>2</sub>-armen und klimaresilienten (den Folgen des Klimawandel trotzen) Entwicklungspfaden zu ermöglichen. Der GCF befasst sich v.a.



## Hintergrund

damit, Entwicklungsländer darin zu unterstützen, Treibhausgasemissionen einzusparen und sich an den Folgen des Klimawandels anzupassen. Er arbeitet speziell mit Least Developed Countries (LDCs), Small Island Developing States (SIDS) sowie generell mit afrikanischen Staaten.

Wir stimmen überein, dass der GCF solche Programme und Projekte priorisieren sollte, die ganzheitlich (d.h. mit Bezug auf Ernährungssouveränität, ländliche Entwicklung, Städtebau, Elektrifizierung, Infrastruktur) angelegt sind und die Bedürfnisse vulnerabler Gesellschaften widerspiegeln. Beim Blick auf das aktuelle Portfolio des GCF wird allerdings deutlich, dass großräumig angelegte Investmentvorhaben und grüne Dachfonds gegenüber ländlichen Entwicklungsprojekten deutlich im Vorteil sind.

In der Diskussion kamen insbesondere die begrenzten Partizipations-

möglichkeiten im Klimaschutzfonds für die Zivilgesellschaft bzw. die öffentlichen und privaten Akteure in Afrika zur Sprache. Probleme entstehen beispielsweise dadurch, dass der Zugang zu grünen Fonds recht kompliziert ist, Englisch die Antragsprache ist, und dass sehr umfangreiche Unterlagen vorzulegen sind. Zusätzlich verschärft die hohe Präsenz multilateraler Geberorganisationen im Feld der Antragsteller den Wettbewerb für lokale Akteure.

Durch solche Vorgaben sind gerade besonders vulnerable Länder von den Antragsverfahren quasi strukturell ausgeschlossen. Notwendig wäre, Akteure mit dem nötigen Know-how für eine erfolgreiche Antragstellung zu unterstützen. Immerhin lassen sich entsprechende Reformanstrengungen beim GCF identifizieren, etwa durch die Einführung eines vereinfachten Antragsverfahrens für

Kleinprojekte. Trotzdem werden in einem wettbewerbsförmigen Antragsverfahren strukturelle Ungerechtigkeiten bleiben, und es sind noch einige Hürden zu nehmen, um größere Fairness zu erzielen, und die Bedürfnisse vulnerabler Gesellschaften auch im Antragskontext abzubilden.

Umso mehr Aufmerksamkeit verdient, dass die Beziehungen zwischen staatlichen Institutionen, EZ-Organisationen und transnationalen Energieunternehmen nach wie vor einen kritischen Faktor bilden. Wichtig ist es, dass solide Transitionsnetzwerke entstehen, in denen lokale Akteure\*innen genug Artikulationsmöglichkeiten besitzen, in denen ihre Repräsentation sichergestellt ist, und in denen konstruktiv — etwa durch klare Partizipationsverfahren — zwischen der globalen und lokalen Ebene vermittelt wird.

## BERLINER AFRIKAKREIS:

# Kenia nach den Wahlen

### Liebe Afrikainteressierte,

hiermit laden wir Sie sehr herzlich zum nächsten Berliner Afrikakreis der Initiative Südliches Afrika (INISA) und der Society for International Development (SIDBerlin) in Kooperation mit dem Berliner AfrikaHaus ein.

### Referenten:

- **Dr. John Njenga Karugia**, Goethe-Universität Frankfurt
- **Elisabeth Bollrich**, Friedrich-Ebert-Stiftung

### Moderation:

- **Andreas Baumert** Initiative Südliches Afrika (INISA) e.V.

Zum ersten Mal in Afrika, und erst zum vierten Mal überhaupt auf der Welt, wurde in diesem Jahr die Präsidentschaftswahl in Kenia vom höchsten Gericht annulliert.

Anfang August hatte der seit 2013 amtierende Uhuru Kenyatta die Präsidentschaftswahl gewonnen. Der Oppositionsführer Raila Odinga warf ihm allerdings Wahlbetrug vor und klagte vor Gericht. Nach der annullierten Präsidentschaftswahl fand eine Neuwahl im Oktober statt. Der Oppositionsführer boykottierte die erneute Wahl, es kam zu gewaltsamen Auseinandersetzungen. Der amtierende Präsident wurde so mit fast 100% der Stimmen wiedergewählt, bei einer niedrigen Wahlbeteiligung von ca. 40%. Die Wahlkommission wurde von der Opposition als korrupt bezeichnet.

In unserer Veranstaltung wollen wir über die Geschehnisse in der ersten und zweiten Präsidentschaftswahl sprechen und über die verschiedenen Dynamiken: die Verfassung, die 2010 eingeführt wurde; die Digitalisierung der Wahlen; die Wahlkommission.

### BERLINER AFRIKAKREIS

**Veranstalter:** INISA, SID Berlin in Kooperation mit dem Afrika-Haus

**Teilnehmende: 24**

# Kenias Wahlen des Jahres 2017

## Zwei Präsidenten, Dezentralisierung und asiatisches Engagement als Einflussfaktoren



### Das Regierungssystem in Kenia

Kenia hat eine Bevölkerung von ca. 45 Millionen Menschen und 44 ethnische Gruppen. Seit Inkrafttreten der neuen Verfassung im Jahr 2010 hat Kenia ein dezentrales Regierungssystem und teilt sich in 47 regionale Staaten. Neben der Nationalregierung, die für das ganze Land Verantwortung trägt, hat Kenia deshalb auch 47 Landesregierungen.

Das in Nairobi tagende nationale Parlament wird in nationalen Wahlen bestimmt und die nationale Regierung von einem Präsidenten geleitet, der vom Kenianischen Volk direkt gewählt wird. Die den Landesregierungen vorstehenden 47 Gouverneure und die 47 Länderparlamente werden von der Bevölkerung der jeweiligen Länder gewählt.

Allgemeine Wahlen gibt es in Kenia alle fünf Jahre. Am Wahltag wählen die Kenianer\*innen sechs Offizielle, den Präsidenten des ganzen Landes, den Regierungschef und einen Senator für eines der 47 Länder, in jedem der 290 Wahlbezirke wird ein Mitglied des nationalen Parlaments und in jedem der 1450 (Stadt-) Bezirke ein\*e Repräsentant\*in der Länderversammlung gewählt. In jedem der 47 Länder steht außerdem eine Frau für

das nationale Parlament in Nairobi zur Wahl, als deren Aufgabe gesehen wird, dass sie neben ihrer allgemeinen Pflichten als Parlamentsabgeordnete die Interessen der Frauen und Mädchen vertreten.

### Digitalisierung des Wahlsystems und der Mord an Chris Msando

Der unabhängigen Wahlkommission (Electoral and Boundaries Commission, IEBC) zufolge hatten sich 19.611.423 Kenianer\*innen für die Wahl registriert, acht Männer hatten sich um die Präsidentschaft beworben. Es gab 40.883 Wahllokale, in denen die Wähler\*innen ihre Stimme abgeben konnten. Eine Besonderheit der 2017er Wahlen war die Digitalisierung. Zur Identifizierung der Wähler\*innen war ein biometrisches System eingeführt worden. Die Einrichtung des biometrischen Systems wurde von Herrn Chris Msando überwacht.

Msando wurde einige Tage vor den Wahlen brutal ermordet. Man kann sagen, dass dieser Mord so kurz vor den Wahlen der Beginn aller der Probleme im Zusammenhang mit den 2017er Wahlen war. Es wurde spekuliert, dass seine Mörder ihn gefoltert hatten um an die Passwörter für die Wahlcomputer zu kommen. Chris Msando wurde nur 46. Er hinterließ Frau und fünf Kinder, er hatte seine besonderen Fähigkeiten der Aufgabe gewidmet, das kenianische Wahlsystem zu verbessern.

### Die Wahlergebnisse im August 2017

Die allgemeinen Wahlen in Kenia waren am 8. August 2017. Die Wahlbeteiligung lag bei 79,17 Prozent. Zum Ge-

winner wurde der Kandidat der Jubilee Party Uhuru Kenyatta erklärt nachdem er mit 8.203.290 Stimmen einen Stimmenanteil von 54,74 Prozent der abgegebenen Stimmen erreicht hatte. Raila Odinga von der NASA Party erhielt 6.762.224 Stimmen die 44,74 Prozent der abgegebenen Stimmen entsprechen.

Raila Odinga weigerte sich, die Ergebnisse zur Kenntnis zu nehmen und behauptete das Vorhandensein verschiedener Unregelmäßigkeiten. Der Tod von Chris Msando spielte dabei eine große Rolle. Raila Odinga behauptete, dass das Computersystem gehackt und die Daten manipuliert worden waren um sicherzustellen, dass Uhuru Kenyatta gewinnt. Nachdem der Fall vor das kenianische Verfassungsgericht gebracht worden war, erklärte dieses die Präsidentschaftswahlen vom August 2017 für Null und Nichtig. Das Gericht ordnete die Wiederholung der Wahlen an. In Afrika war es das erste und weltweit das vierte Mal, dass Präsidentschaftswahlen annulliert wurden, die anderen Beispiele waren Österreich, Malediven und die Ukraine.

### Wiederholung der Wahl im Oktober 2017

Am 26. Oktober wurden neue Wahlen abgehalten. Weil Raila Odinga mit der Art nicht zufrieden wie die Wahlkommission die Neuwahlen vorbereitete, rief er die Bevölkerung Kenias und insbesondere die Wähler der NASA Party zu deren Boykott auf. Daraufhin sank die Wahlbeteiligung auf nur 34 Prozent. Uhuru Kenyatta gewann die Wahlen, nachdem er 4.838.895 Stimmen erhalten hatte. Raila Odinga bekam 73.000 Stimmen. Nachdem der Fall erneut vor das Ver-

## Hintergrund

fassungsgericht getragen wurde erklärte dieses, dass die Wahlkommission die Wahlen korrekt durchgeführt hatte. Uhuru Kenyatta wurde zum Präsidenten erklärt und am 28. November vereidigt. Raila Odinga weigerte sich erneut, die Präsidentschaft von Uhuru Kenyatta anzuerkennen und erklärte sich schließlich selbst zum Präsident des Volkes. So bekam Kenia am Ende zwei Präsidenten, einen formellen und einen informellen.

### Kenianischer Paradox der Digitalisierung

Kenia hat viel Geld in ein mobiles Geldtransfers-System investiert, MPESA genannt, bei dem man mit einer Sim-Karte außer telefonieren auch Geld transferieren, Geldguthaben speichern und Rechnungen bezahlen kann. Die MPESA Computer, die bis dahin in Deutschland standen, wurden zu dem Zweck nach Kenia transferiert. Das Paradox ist, dass die Kenianer seit den Wahlen ganz grundsätzlich Computersystemen misstrauen. Einige Kenianer und insbesondere die Unterstützer Raila Odingas fordern immer noch, die Server zu öffnen in der Hoffnung, Spuren der Manipulation zu finden. Die französische Firma TOT-Morpho, die das biometrische System eingerichtet hatte, wurde der Komplizenschaft beschuldigt. OT-Morpho hatte für die Stimmenabgabe und die Übertragung der Stimmenergebnisse in die Zentrale der Wahlkommission 45.000 Tablets geliefert und es gab Verzögerungen infolge von Instabilität der Netzwerke. Gleich nach den Wahlen hatten die NASA Party und Raila Odinga ihre Unterstützer aufgefordert, Produkte dieser Firma zu boykottieren, weil diese als ein Mittel gesehen wurden, die Jubilee Party von Uhuru Kenyatta zu bevorteilen.

### Dezentralisierung und Wahlen

Das Verfassungsgericht hatte zwar die Präsidentschaftswahlen vom 8. August



annulliert, ließ aber die Ergebnisse der anderen Wahlen bestehen. Es kalkulierte darauf, dass dies den inneren Frieden sichern helfen könnte in einer Zeit der allgemeinen Aufregtheit, als Kenia nahezu zu explodieren drohte in der Form von ethnischer Gewalt und Konflikte, die sich an den Wahlergebnissen entzündeten.

Die Entscheidung des Verfassungsgerichtes trug entscheidend zur Beruhigung der Gemüter der NASA Unterstützer bei, die die erste Runde der Wahlen verloren hatte. Sie beruhigte auch alle anderen gewählten Politiker, die ihre Posten und Mandate behalten konnten und ihrerseits zur Beruhigung ihrer Unterstützer in den Wahlbezirken beitrugen. Da diese Politiker sicher sein konnten, dass sie nicht von der Macht und dem Geld getrennt würden, den ihnen ihr Status einbrachte, predigten auch sie den Frieden.

### Die Rolle Asiens

Zwei Monate vor den Wahlen wurde eine Eisenbahnstrecke fertig gestellt, die mit einem Kredit aus

China finanziert worden war. Sie verbindet Nairobi mit Mombasa am Indischen Ozean. Einige Beobachter haben darauf hingewiesen, dass die Wahl des Zeitpunkts für deren Eröffnung am 1. Juni 2017 Uhuru Kenyatta zur Wiederwahl verholfen haben könnte, da dies zeige, dass dieser in der Lage sei, seine Wahlversprechen in die Tat umzusetzen.

Hinzu kommt, dass sich asiatische Länder wie Indien und China im Gegensatz zu westlichen Diplomaten jeglicher Kritik an der Handhabung der beiden Wahlen enthalten. Seit die 54 afrikanischen Staaten vielfältige Beziehungen mit Ländern Asiens unterhalten, wird westliche Kritik an Demokratiedefiziten zunehmend ignoriert. Anders als während des 20. Jahrhunderts, als Afrikas Abhängigkeit von westlichen Nationen übergebührend hoch war, gibt es heute asiatische Optionen.

**Dr. John Njenga Karugia**

Übersetzung aus dem Englischen von hhh

TAGUNG DER ANGOLA-RUNDE DEUTSCHER  
NICHTREGIERUNGSORGANISATIONEN

# Politische, ökonomische und soziale Herausforderungen nach der Ära dos Santos

## Aus dem Tagungsprogramm

**Donnerstag, 7.12.**

09:45-10:15

**Im Schatten von dos Santos? Angola unter dem neuen Präsidenten João Lourenço. Welche Spielräume und welche Aussichten hat die neue Regierung?**

\*Input-Referat von Peter Meyns

Prof. em. für Politikwissenschaft an der Universität Duisburg-Essen, Deutschland

11:15-11:45 Uhr

**Politische Ökonomie Angolas, Alternative Szenarien zur Lösung der Wirtschafts- und Finanzkrise Angolas: Wie die Politik ausländischer**

**Staaten und Unternehmen zum Fortschritt in Angola beiträgt – oder ihn weiterhin blockiert.**

\* Input-Referat von David Sogge  
Forscher am Transnational Institute,  
Amsterdam/Niederlande

14:00 – 14:30 Uhr

**Landrechte in Angola, Überblick über die rechtliche Lage**

\*Input-Referat von Paulo Filipe  
Soziologe und Buchautor, Luanda

15:00-16:00 Uhr

**Landgrabbing und Zwangsumsiedlung in Angola Geht die Diversifizierung der Wirtschaft mit Landwirtschaftsprojekten auf Kosten der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern?**

\*Input-Referat von Malungo Germano/  
Lutheran World Federation Angola

**Überblick über große Investitionsprojekte (Camaiaanga/Luena, Curoca/Cunene, Eukalyptus/Cuando-Cubango), Sensibilisierung der Sobas**

**Freitag, 8.12.**

9:30 – 11:00 Plenumsdiskussion

Themenblock 1: **Politischer und ökonomischer Ausblick, Diskussion über die beide ersten Input-Referate von Peter Meyns und David Sogge**

11:15 – 13:00 Uhr

Plenumsdiskussion Themenblock 2:  
Landrechte, Land Grabbing und Zwangsumsiedlung, Diskussion über die beiden letzten Input-Referate von Paulo Filipe und Malungo Germano/LWF Angola

**13:00: TAGUNGSSCHLUSS**

PETER MEYNS, UNIVERSITÄT DUISBURG-ESSEN:

## Im Schatten von dos Santos?

Angola unter dem neuen Präsidenten João Lourenço

**Beitrag auf der Tagung der Angola-Runde deutscher Nichtregierungsorganisationen, Berlin 7./8. Dezember 2017**

Wenig mehr als zwei Monate ist es her, dass João Lourenço als neuer Präsident Angolas im Amt ist. Am 26. September wurde er offiziell vereidigt und hat in der kurzen Zeit schon für einige Schlagzeilen gesorgt. An erster Stelle steht natürlich die Entlassung von Isabel dos Santos, der Tochter des nach 28 Jahren unange-

fochtener Herrschaft nicht mehr angetretenen langjährigen Präsidenten Eduardo dos Santos, als Generaldirektorin des wichtigsten Staatsunternehmens im Land SONANGOL. Wie diese und zahlreiche weitere Personalentscheidungen des neuen Präsidenten zu verstehen sind, werden wir noch diskutieren. Ihre längerfristige

Bedeutung kann sicher zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht ermessen werden.

Was ich versuchen werde, ist zum Verständnis der politischen Rahmenbedingungen des für Angola ohne Frage wichtigen Übergangs von der jahrelangen autokratischen Herrschaft von Eduardo dos Santos zum neuen Präsidenten beizutragen.

## Hintergrund

### **Zunächst die Frage, wie J.L. an die Macht gekommen ist.**

Die Feststellung ist wichtig, dass er, als am 23. August Parlamentswahlen abgehalten wurde, nicht gewählt wurde. Gewählt wurde die seit der Unabhängigkeit herrschende MPLA-Partei. Und weil die MPLA Anfang 2017 beschlossen hat, dass er an der Spitze der nationalen Liste der Partei stehen soll, ist er, da die MPLA die Wahl gewonnen hat (über Wahlmanipulationen rede ich hier nicht), automatisch der neue Staatspräsident und Chef der Exekutive geworden. J.L. ist also Präsident qua MPLA-Liste und zugleich der Präsident ganz Angolas. Diese einmalige Besonderheit der „atypischen“ (wie Kritiker im Land sie nennen) Verfassung Angolas, dass der Präsident weder direkt durch die Wähler\*innen noch indirekt durch das Parlament gewählt wird, ist auf das Betreiben des alten Präsidenten zurückzuführen, der so vermeiden wollte, dass er bei einer direkten Wahl wieder deutlich weniger Stimmen bekommt als seine Partei, wie das 1992 der Fall war.

### **Nun die Frage, wie es dazu kam, dass J.L. Spitzenkandidat der MPLA bei der Wahl geworden ist.**

Entscheidend – wie immer – war die Haltung von Eduardo dos Santos. Er hatte bei der vorherigen Wahl, die bereits nach den genannten Vorgaben der neuen Verfassung abgehalten wurde, den damaligen Chef der SONANGOL, Manuel Vicente, als Zweitplatzierten auf der MPLA-Liste durchgesetzt und damit als seinen Vize-Präsidenten, der automatisch Präsident werden würde, wenn der Amtsinhaber ausfällt. Vicente galt damit auch lange Zeit als designierter Nachfolger, falls dos Santos das Amt aufgeben sollte. Allerdings war Vicente in der MPLA-Partei nicht sehr beliebt, da er ein Seiteneinsteiger in die Politik war, der weder in der Partei

noch in der Armee verwurzelt war, sondern aus der Wirtschaft kam. Sein Stern sank, als er ins Visier von Korruptionsermittlungen in Portugal geriet, die die Beziehungen beider Länder stark belasteten. Damit war er auch als zukünftiger Präsident nicht mehr tragbar.

Immer wieder wurde auch vermutet, dass dos Santos eine Familiendynastie zu errichten versuchte und eines seiner Kinder als Nachfolger in Stellung bringen würde, sei es seinen Sohn José Filomeno oder seine Tochter Isabel, die er beide schon ins lukrative Wirtschaftsleben gehievt hatte. Das hätten langgediente MPLA-Führer wohl auch nicht gerne gesehen. Als João Lourenço ins Spiel kam, war er also nicht unbedingt erste Wahl. Erst 2014, als dos Santos ihn zum Verteidigungsminister machte, rückte er wieder ins Machtzentrum vor. Und als er Ende 2016 zum Vize-Präsidenten der MPLA unter Eduardo dos Santos, der Vorsitzender der Partei blieb, obwohl er seinen Rücktritt als Staatspräsident bereits angekündigt hatte, gewählt wurde, war die Ernennung zum Spitzenkandidaten bei der bevorstehenden Wahl nur noch eine Formsache.

### **João Lourenço – eine lange Partei- und Militärkarriere**

J.L.s blickt auf eine lange Karriere in der MPLA und ihren Streitkräften FAPLA zurück. Sie begann nach der Nelkenrevolution in Portugal im April 1974. Danach schloss sich J.L., im Alter von 20 Jahren, der MPLA an und war an verschiedenen militärischen Aktionen im Norden Angolas und der Cabinda-Provinz beteiligt. Ihm wurden im Machtkampf zwischen MPLA und FNLA bald Verantwortlichkeiten als Politikommissar übertragen.

1978-1982 Lenin Militärakademie in der Sowjetunion. Magister in Geschichte. 1991-1998 MPLA-Politbüro und Sekretär für Information 1998

-2003 Generalsekretär der MPLA – Nummer 2 in der Parteihierarchie.

Hier erlitt der bis dahin steile Karriereweg von J.L. jedoch einen deutlichen Dämpfer. Als EdS 2003 – nach dem Tod Savimbis und dem Sieg der Regierung über die UNITA – andeutete, er werde sich als Präsident zurückziehen, war J.L. als Generalsekretär der Wortführer der Gruppe in der MPLA, die vorschlugen, EdS solle freiwillig als Präsident zurücktreten. Das wurde als Ausdruck eigener Ambitionen auf das Amt verstanden, und J.L. verlor umgehend seine Stellung als Generalsekretär.

Bereits 1984 und bis 2017 war J.L. Abgeordneter der Nationalversammlung Von 1993-1998 Fraktionsführer der MPLA Abgeordneten. Diese Funktion gab J.L. auf, als er zum Generalsekretär der MPLA ernannt wurde. Nachdem er 2003 als Generalsekretär entlassen worden war, wurde er auf den unbedeutenden Posten des 1. Vizepräsidenten der Nationalversammlung abgeschoben, eine Funktion, die er bis 2014 innehatte, als ihn EdS durch die Ernennung zum Verteidigungsminister rehabilitierte. Er blieb in dieser Zeit aber Mitglied im Politbüro der MPLA und General der Reserve.

1982-1983 Bürgerkrieg gegen die UNITA. General mit militärischem Kommando in Huambo

1983-1990 Provinzkommissar mit hohen militärischen (FAPLA) und politischen (MPLA) Funktionen in den Provinzen Moxico und Benguela.

### **João Lourenço – ein Kandidat für Kontinuität**

J.L. hat sich buchstäblich in 40 Jahren hochgedient in der herrschenden Partei und auch in der Armee. An seiner Verwurzelung in den politischen Strukturen Angolas und auch an seiner Loyalität gegenüber der MPLA und ihrem seit 1979 herrschenden autokratischen Führer EdS

konnte daher kaum ein Zweifel bestehen. Dass EdS ihn 2014, nachdem er zehn Jahre lang mehr oder weniger kalt gestellt worden war, wieder aus der Versenkung rausgeholt hat, konnte durchaus als zusätzliche Garantie für seine Treue zum langjährigen Führer EdS und dem System, das unter seiner Ägide in Angola entstanden ist, verstanden werden.

Rafael Marques, dem bekannten angolanischen Menschenrechtsaktivisten und Journalisten, konnte daher kaum widersprochen werden, als er sagte, dass J.L.s Aufgabe darin bestehe, Kontinuität sicherzustellen.

Eine Aussage, die J.L. während des Wahlkampfes in seinen Wahlspots in Rundfunk und Fernsehen als Spitzenkandidat der MPLA regelmäßig wiederholte, lautete: „Wir sind die Garanten für Entwicklung und Fortschritt, wir schaffen neue Arbeitsplätze, wir verbessern das Gesundheits- und Schulsystem.“ Diese Aussage kann, um diesen derzeit verbreiteten Ausdruck zu verwenden, nicht anders als „fake news“ bezeichnet werden. Für die große Mehrheit der Bevölkerung Angolas hat die Herrschaft der MPLA-Regierung in über 40 Jahren seit der Unabhängigkeit und selbst in den 15 Jahren seit dem Ende des Bürgerkriegs nichts als Armut und Entbehrungen gebracht. Nur für die kleine Schicht der herrschenden Elite, die zum privilegierten Kreis der Günstlinge im Umfeld von EdS und seiner Familie gehören, mag die Aussage zutreffen.

J.L. hat im Wahlkampf und auch in seinen ersten Reden als neuer Präsident an prominenter Stelle die Leistungen von EdS hervorgehoben und bekräftigt, dass er die Errungenschaften seiner Vorgänger bewahren und nutzen werde. Man kann diesen Kotau als unvermeidliche Höflichkeit gegenüber dem langjährigen Machthaber sehen,

um eine reibungslose Machtübernahme zu ermöglichen. Gleichzeitig kann man nicht die Augen davor verschließen, dass zu den Errungenschaften von EdS gehört, Angola zu einem Land gemacht zu haben, in dem die Korruption das zentrale Merkmal des Systems ist. Es wurde zuletzt im jährlichen CPI-Ranking von Transparency International auf Rang 164 von 176 erfassten Ländern geführt und befand sich in der Gesellschaft von Ländern wie Jemen, Syrien, Libyen und Somalia.

Selbst in der Ankündigung, dass er als Präsident gegen Korruption vorgehen werde, bewegt sich J.L. im Fahrwasser von EdS, der das Gleiche ein ums andere Mal angekündigt hat, ohne dass sich etwas geändert hätte. Die bewusst vage gehaltene Losung der MPLA im Wahlkampf: „Melhorar o que está bem e corrigir o que está mal“ (Verbessern, was gut ist, korrigieren, was schlecht ist.) unterscheidet sich kaum von der Losung bei der vorangegangenen Wahl 2012 („Angola a crescer mais, a distribuir melhor“) und lässt jede mögliche Interpretation zu.

### **Erwartungshaltungen angolanischer Beobachter**

Die Stimmen einiger prominenter Angolaner möchte ich aufgreifen, um zu zeigen, wie Akteure, die in der angolanischen Gesellschaft unterschiedliche Standorte einnehmen, die Präsidentschaft von J.L. sehen und welche Erwartungen sie mit seiner Amtsführung verbinden.

**Marcolino Moco** ist ein früherer Ministerpräsident der MPLA (1992-96), der weiterhin der MPLA angehört, aber seit Jahren ein vehementer Kritiker der willkürlichen und personalisierten Herrschaft von EdS ist. Er plädiert dafür, J.L. eine Chance zu geben. Ihm ist be-

wusst, dass J.L. sich in einem vorgegebenen Apparat bewegt, zumal EdS noch Parteivorsitzender der MPLA ist. J.L. muss aber zeigen, ob er den Willen zur Veränderung („vontade de mudança“) hat.

**William Tonet** ist Direktor der führenden regierungskritischen Wochenzeitung „folha 8“. Er war radikaler MPLA-Parteigänger nach der Unabhängigkeit und Mitarbeiter von Nito Alves, überlebte die Säuberungen nach dem 27.V.1977.

Ob J.L. eine neue Richtung einschlagen kann, bezweifelt er, da er nie klare Konturen gezeigt hat. Nun will er ein Mann des Volkes sein. Kann er mit dem EdS/MPLA-System fertig werden? Niemand weiß es, und viele bezweifeln es. („Ninguém sabe e muitos, muitos duvidam...“) Aber: folha 8 gibt ihm eine Frist von 100 Tagen.

**Julião Mateus Paulo ‚Dino Matross‘** ist im MPLA-Politbüro Sekretär für internationale Beziehungen, war von 2003-2016 MPLA-Generalsekretär. Er gehört zur alten Garde der MPLA aus dem Guerillakrieg. Er sagt: Der Präsident der Republik (also: J.L.) ordnet sich dem Vorsitzenden der Partei (also EdS) unter. Er zitiert aus den Statuten der MPLA, nach dem es dem Vorsitzenden der Partei obliegt, die Zusammensetzung der Exekutive, nach Beratung im Politbüro, vorzuschlagen und zu unterbreiten. Er bekräftigt seine Auffassung mit der Aussage, dass der Präsident in Fragen des Staates allein der Verfassung unterworfen ist – solange er nicht der Parteilinie zuwider handelt.

### **Eduardo dos Santos: Herrschaftssicherung in letzter Minute**

Es ist bekannt von Staatspräsidenten in manchen Ländern, dass sie kurz vor Ablauf ihrer Amtszeit noch schnell Entscheidungen treffen, die häufig ihnen nahestehende Personen begünstigen, ob das die Höher -

## Hintergrund

gruppierung von Beamten der eigenen Partei ist, die in deutschen Ländern vorkommen soll, oder die Begnadigung von Straftätern, von der in den USA berichtet wird.

EdS in Angola ging da noch weiter und unterschrieb in den letzten Wochen seiner Herrschaft verschiedene Dekrete und ließ auch einzelne Gesetze in der Nationalversammlung verabschieden, um über seine Amtszeit hinaus Einfluss auszuüben und die Handlungsspielräume seines Nachfolgers einzuengen. Vor allem ging es ihm dabei um die Sicherheitskräfte im Land und die wirtschaftlichen Interessen seines Familienclans. Man hatte fast den Eindruck, dass EdS Angst hatte, dass ihn – und seiner Familie – nach jahrzehntelanger Alleinherrschaft nach der Amtsübergabe die eigene korrupte Vergangenheit einholen würde.

Im Juni 2017 wurde ein Gesetz ins Parlament eingebracht, das EdS und seiner Familie Immunität und großzügige Vergünstigungen nach der Machtübergabe zusicherte. Selbst in den Reihen der MPLA-Abgeordneten gab es Widerspruch gegen die weitreichenden Zugeständnisse an die Präsidentenfamilie, so dass das Gesetz abgeschwächt werden musste, bevor es verabschiedet werden konnte.

Als ein Affront gegen den neuen Präsidenten wurden Dekrete des alten Präsidenten, die er wenige Tage vor der Vereidigung von J.L. unterschrieb, aufgefasst, die eine neue Führungsstruktur des staatlichen Erdölkonzerns SONANGOL („Estatuto Orgânico da Sonangol“) verfügten, nach der Isabel dos Santos in ihrer Position als Vorsitzende des geschäftsführenden Vorstands gestärkt wurde. Ihr wurde nun die Zuständigkeit für die Aufgabenverteilung im Vorstand (die bisher beim Staatspräsidenten lag) übertragen und der Vorstand wurde ganz neu mit Vertrauten von EdS

und seiner Tochter besetzt.

In einer Direktive vom 25. Juli hatte der Präsident bereits die Entlassung von Vorstandsvorsitzenden staatlicher Unternehmen untersagt, womit u.a. die Position von Tochter Isabel (SONANGOL) wie auch Sohn José Filimeno (Fundo Soberano de Angola) auf Dauer gefestigt werden sollte.

Bemerkenswert war ferner eine auf Weisung des Präsidenten im September vom Generalinspekteur des Staates erlassene Direktive, die die Archivierung sämtlicher Untersuchungsberichte über Unregelmäßigkeiten im öffentlichen Dienst von 2013 bis Ende August 2017 verfügte. Alle Berichte über korrupte Vorkommnisse im Staat wurden damit der Öffentlichkeit entzogen, mit Ausnahme einer Untersuchung über das Verschwinden von 4,3 Millionen USD im Gesundheitsministerium, die vom Globalen Fonds angestrengt worden war.

Große Aufregung und zugleich Verwirrung löste das am 21. Juli vom Parlament verabschiedete Gesetz über die Mandate der Führer der Sicherheitskräfte aus (Lei 17/17 de 17 de Agosto 2017). Es legte fest, dass die Mandate der Führungskräfte aller Sicherheitsdienste vier Jahre vom Zeitpunkt ihrer Ernennung dauern und dass sie nur aus im Gesetz spezifizierten Gründen entlassen werden können. Auch dieses Gesetz wurde als eine gezielte Beschränkung der Handlungsspielräume des zukünftigen Präsidenten gesehen, denn unter den spezifizierten Entlassungsgründen fehlte eine Entlassung durch den Präsidenten. Juristen wiesen darauf hin, dass das Gesetz somit verfassungswidrig ist, denn Art. 122 der Verfassung Angolas überträgt dem Staatspräsidenten als Oberbefehlshaber das Recht, alle Führungskräfte der Armee und Sicherheitsdienste zu ernennen und zu entlassen. Mit bissiger Ironie kommentierte der regierungskritische Informationsdienst „Maka Angola“ das Gesetz: „Einmal

mehr macht José Eduardo dos Santos aus der Verfassung einen Teppich in seinem Haus.“

### Exkurs: Vergleichbare Erfahrungen im südlichen Afrika

Ein Blick auf Erfahrungen in anderen Ländern des südlichen Afrika kann Hinweise geben, wie dort Übergänge von langjährigen Präsidenten, die mit großer Machtfülle geherrscht haben, auf ihre Nachfolger verlaufen sind. Natürlich hat jede Übergangssituation ihre besonderen Merkmale, dennoch können uns vergleichbare Erfahrungen anderer Länder Hinweise über Möglichkeiten geben, dass Nachfolger aus dem Schatten übermächtig erscheinender langjähriger Staatsoberhäupter heraustreten – oder auch nicht.

**Simbabwe:** Die Ereignisse in Simbabwe liegen noch kürzer zurück als der Machtwechsel in Angola, drängen sich aber als Vergleich auf, auch wenn der weitere Verlauf neue unerwartete Wendungen bringen kann. Es gibt Ähnlichkeiten im diktatorischen System von EdS und Mugabe. Ähnlich sind auch hohes Alter und (vermutete) gesundheitliche Probleme. Anders ist der offen ausgetragene Machtkampf um die Nachfolge in Simbabwe. Anders ist auch die langjährige enge Verbundenheit des Nachfolgers mit Mugabe. Mnangagwe will offenbar gar nicht aus dem Schatten Mugabes heraustreten, sondern lediglich die Wirtschaftsmisere überwinden und sonst dort weitermachen, wo Mugabe aufgehört hat.

**Sambia.** Hier interessiert mich der Übergang von Chiluba zu Mwanawasa 2001. Ähnlich ist die Sorge des scheidenden Präsidenten wegen Korruptionsvorwürfen. Ähnlich ist die Wahl eines Nachfolgers, der beeinflussbar bleiben sollte, zumal der scheidende Präsident den Vorsitz der herrschenden Partei beibehielt. Ähnlich auch die Wahl des Nachfolgers aus dem politischen Abseits, so dass Loyalität dem Vorgänger gegenüber erwartet wurde.

Unerwartete Wendung: Der Nachfolger schaffte es, den Parteivorsitz von Chiluba zu übernehmen. Er nutzte zudem die präsidentiale Autorität, um durchzusetzen, dass Chiluba sich wegen den Korruptionsvorwürfen vor Gericht verantworten musste. Chiluba war entmachtet. Mwanawasa war aus seinem Schatten herausgetreten.

### **Aufgaben für João Lourenço nach seinem Machtantritt**

Wie die Aufgaben für J.L. nach seinem Machtantritt definiert werden, hängt vom Standpunkt des Betrachters ab. An die Macht gelangt ist er als Angehöriger der Machtelite Angolas, vor allem auch mit der Unterstützung des repressiven politischen Systems – einschließlich offenkundiger Wahlunregelmäßigkeiten. Dementsprechend wird von diesem Standpunkt von ihm erwartet, dass er das etablierte Machtsystem nicht in Frage stellt.

Angola befindet sich jedoch seit 2014/15 in einer schweren wirtschaftlichen und finanziellen Krise, so dass von ihm erwartet wird, dass Angola unter seiner Führung wieder anknüpft an die gesamtwirtschaftlichen Erfolge des Jahrzehnts nach dem Ende des Bürgerkriegs. Dies ist auch im Interesse der Machtelite. Es bedeutet in allererster Linie, die Erdölindustrie und das heißt SONANGOL, das mächtige Staatsunternehmen, wieder auf Erfolgskurs zu bringen. Seitdem die Rohölpreise auf dem Weltmarkt ab 2014 drastisch gesunken sind, ist das Flaggschiff der angolanischen Wirtschaft, das rund 50% des BSP erwirtschaftet und etwa 75% der Staatseinnahmen ausmacht, finanziell angeschlagen. Es ist hoch verschuldet, ist mit internationalen Zahlungsverpflichtungen in Verzug und hat Probleme, auf internationalen Finanzmärkte neue Kredite aufzunehmen. Die Ernennung seiner Tochter Isabel zur Generaldirektorin von SONANGOL durch EdS im Juni 2016 hat die Situation nicht verbessert,

da die internationalen Geschäftspartner Angolas nun befürchten mussten, in die mannigfaltigen undurchsichtigen Geschäftspraktiken der Präsidentenfamilie hineingezogen zu werden.

Was die breite Bevölkerung in Angola interessiert, die von den Milliardenereinkünften aus dem Erdöllexport nicht profitiert hat, ist die allgemeine wirtschaftliche Lage in Angola, die durch eine tiefe Kluft zwischen Reich und Arm gekennzeichnet ist und die sich durch den Rückgang der Erdöleinkünfte weiter verschlechtert hat. Von ihrem Standpunkt wäre die zentrale Aufgabe des neuen Präsidenten, eine Wirtschaftspolitik aufzulegen, die eine Basis legt für eine Entwicklung in der Landwirtschaft und der Industrie, von der die Menschen im Land profitieren könnten und die es ihnen ermöglichen würde, ihre Lebensverhältnisse zu verbessern. Diese Aufgabe beinhaltet eine Diversifizierung der nationalen Wirtschaft weg von der einseitigen Abhängigkeit von den Erdölressourcen des Landes, die in absehbarer Zeit noch eine tragende Säule der Entwicklung sein werden, die aber auch nicht ewig verfügbar sein werden.

Voraussetzung einer erfolgreichen Neuausrichtung der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes wäre indes die Ausrottung des Grund Übels Angolas, die allgegenwärtige Korruption, durch die der Reichtum des Landes durch die herrschende Elite mit dem Präsidenten Eduardo dos Santos an der Spitze in unsichtbare Kanäle verschoben wird. Nach Schätzungen des Internationalen Währungsfonds sind allein in den Jahren 2007-2010, in denen die Erdölindustrie bei Weltmarktpreisen von 100 USD pro Fass boomte, durch das Mafiaähnliche System in Angola 32 Milliarden USD beiseitegeschafft worden. Dieses System zu überwinden, käme einer Leistung gleich, vergleichbar mit dem Durchschlagen des Gordischen Knoten. Hier ist der Schatten von EdS am schwers-

ten abzuschütteln. J.L. hat nicht den Ruf, zum engeren Kreis dieses Systems zu gehören, aber er hat Berichten zufolge durchaus auch von der Largesse des Eduardo dos Santos profitiert.

Würde es J.L. doch gelingen, durch wirtschaftliche und soziale Programme, die dem ganzen Land zugutekommen, eine längerfristige Entwicklung anzustoßen, die der breiten Bevölkerung bessere Lebensperspektiven eröffnete, dann könnte sich, um ein Wortspiel des portugiesischen Ökonomen Paulo Trigo Pereira zu übernehmen, die MPLA sich zur MPDA verwandeln, von der Volksbewegung für die Befreiung („libertação“) Angolas zur Volksbewegung für die Entwicklung („desenvolvimento“) Angolas.

### **Der Beginn der Amtszeit von João Lourenço**

Noch hat J.L. nicht einmal die 100 Tage erreicht, die ihm William Tonet gegeben hat, um zu zeigen, ob er aus dem Schatten von EdS heraustreten wird. Jede Bewertung kann daher nur vorläufig sein.

Erste Bezugspunkte sind die großen Reden, die er zur Amtseinführung am 26. September und zur Lage der Nation in der Nationalversammlung am 16. Oktober gehalten hat. In beiden Reden spricht J.L. die Themen an, die wir oben erwähnt haben: dass Angola schwierige Zeiten („tempos difíceis“) durchlebt; dass es Praktiken in der Vergangenheit gegeben hat, die weniger gut („menos bem“) waren, selbst das Wort Korruption fällt; dass es notwendig ist, stärker in Landwirtschaft und Industrie zu investieren und die Abhängigkeit vom Erdöl zu verringern; dass die Regierung sich an den Sorgen und Erwartungen („anseios e expectativas“) der Bevölkerung orientieren werde. Eine klassische Antrittsrede. Alles ist drin, sie verspricht viel, konkretisiert nichts. J.L. bezieht sich erneut auf die zentrale Wahllosung der MPLA-Kampagne

## Hintergrund

und macht sie mit der Ergänzung „Erneuerung und Transformation in der Kontinuität“ („renovação e trans-formação na continuidade“) zur Richtschnur seiner Politik.

Angesichts der etablierten Machtverhältnisse und bestehenden Rahmenbedingungen in Angola kann man verstehen, dass J.L. in seinen ersten Reden an die Nation sehr allgemein blieb. Dennoch monierten kritische Stimmen im Land, dass er sich durchgängig auf Allgemeinplätze beschränkt hat, dass er nicht „eine einzige spezifische Maßnahme, eine einzige konkrete Politik“ angekündigt hat (Maka Angola, „Um Fantástico Discurso de Tomada de Posse“, 27.9.2017)

Was sich unter J.L. bereits verändert hat, ist sein Bemühen, sich als volksnaher Präsident zu präsentieren. EdS regierte wie ein Monarch, der sich nur selten dem Volk zeigte, meist bei feierlichen Einweihungen oder Veranstaltungen seiner Stiftung (FESA), bei denen die Großzügigkeit des Herrschers zelebriert wurde. J.L. verzichtet auf den royalen Pomp und mischt sich mehr unter die Leute.

Am meisten Aufmerksamkeit hat seine Personalpolitik gefunden. J.L. hat in den ersten Wochen seiner Amtszeit eine Vielzahl von Entlassungen und Ernennungen vorgenommen, um Personen seines Vertrauens um sich zu scharen bzw. Personen, die als enge Vertraute von EdS galten, loszuwerden. Das galt vor allem für die beiden Schlüsselpositionen der Staatsminister „Casa Segurança“ und „Casa Civil“ im Präsidentschaftamt. Doch hat J.L. bei seiner Wahl auch nur auf Personen zurückgegriffen oder zurückgreifen können, die bereits in der Nomenklatura Angolas unterwegs waren. Der unerbittliche Informationsdienst „Maka Angola“ beeilte sich dann auch, die Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, in welcher Weise die beiden Personen, die J.L. ernannt hatte, sich bereits im Regime von EdS kompromittiert hatten

(3.10.2017). Auch in seiner Regierung hat J.L. zahlreiche Minister aus der letzten Regierung von EdS übernommen, offenbar nach Rücksprache mit dem MPLA-Vorsitzenden.

Die größten Schlagzeilen – sogar in der internationalen Presse – hat die Entlassung von Isabel dos Santos als Generaldirektorin von SONANGOL gemacht. Gleichzeitig hat J.L. im Medienbereich zwei anderen Kindern von EdS die Kontrolle über den 2. Kanal des Staatsfernsehens (TPA) entzogen. Unangetastet blieb (noch?) ein weiterer Sohn, der den milliardenschweren „Fundo Soberano de Angola“ leitet. Die Entscheidung zu SONANGOL, die zugleich den gesamten Vorstand betraf, die EdS erst im September eingesetzt hatte, war zentral, denn SONANGOL ist in Angola wie ein Staat im Staat. Als neuen Generaldirektor ernannte J.L. Carlos Saturnino, den Isabel dos Santos erst im Dezember 2016 von einer Führungsposition bei SONANGOL entlassen hatte.

Die Entscheidung J.L.s zu SONANGOL kam unerwartet, war aber von Kritikern des alten Regimes gefordert worden. J.L. zeigte hier, dass er seine exekutiven Befugnisse als Staatspräsident auch gegen die Dekrete, die EdS kurz vor seinem Abgang erlassen hat, durchzusetzen bereit war. Mit der Ernennung seiner Tochter zur Chefin von SONANGOL hatte EdS den Filz seiner Regierung überreizt. Es gibt kaum einen Wirtschaftsbereich in Angola (von Portugal und weltweiten Geschäftsbeziehungen nicht zu reden), an denen Isabel dos Santos nicht beteiligt ist, so dass es zahlreiche Wechselbeziehungen zu SONANGOL gibt. Daher waren Interessenkonflikte nicht zu vermeiden. Die vielfachen Funktionen von Isabel dos Santos belasteten auch die Geschäftsbeziehungen SONANGOLs mit den – für ihre Tätigkeit unerlässlichen – internationalen Erdölkonzernen. Es gab indessen auch Hinweise, dass

J.L. seine Entscheidung, Isabel dos Santos zu entlassen, mit EdS besprochen hatte und dass das Verhältnis beider gut sei.

Ob die Entlassung von Isabel dos Santos und die Maßnahmen, die zwei andere Kinder von EdS betrafen, gleichbedeutend mit der Aufkündigung des Kompromisses von J.L. mit EdS sind, wie der Angolakenner Alex Vines von Chatham House in London meint, muss noch abgewartet werden (zumal der Inhalt eines solchen Kompromisses nicht öffentlich bekannt ist). Immerhin, die Familie von EdS ist nicht sakrosankt. Auf eine Entscheidung in Bezug auf den Fundo Soberano de Angola wird jedoch von kritischen Stimmen gedrängt, da das Geschäftsgebaren von José Filomeno dos Santos große Fragen aufwirft. Und die ultimative Frage bleibt die nach EdSs Rolle als Vorsitzender der MPLA. Schon hat ein MPLA-Führer der alten Garde, Ambrósio Lukoki, der 2016 bereits aus Protest, weil dort nur Beschlüsse von EdS abgenickt werden, aus dem ZK der Partei zurückgetreten ist, den sofortigen Rücktritt von EdS gefordert (Novo Jornal, 21.11.2017). Hierzu hat sich J.L. noch nicht geäußert

Interessant ist, dass der Generalstaatsanwalt bereits einige Untersuchungen wegen Korruptionsverdacht aufgenommen hat. Dazu gehört auch ein Vorstandsmitglied der SONANGOL, den J.L. gerade erst ernannt hat. Da kommt der Verdacht auf, dass gezielt Informationen gegen Personen, die er ernannt hat, durchsickern, damit er seinen anfänglichen Eifer im Kampf gegen die in Kreisen der Führungselite allgegenwärtige Korruption alsbald eindämmt. Im zweiten Monat seiner Amtsführung hat João Lourenço in einer Rede in der Provinz Huila gesagt, dass es zahllose Hindernisse auf seinem Weg („inúmeros obstáculos no caminho“) gibt. Da hat er zweifellos recht. Der Weg zur „Erneuerung und Transformation“ in Angola ist lang und steinig, vor allem wenn sie „in der Kontinuität“ erfolgen soll.

ELNATHAN JOHN AND OLUMIDE POPOOLA

# LGBTIQ Emancipation in Nigeria

## Gespräch zwischen Autor und Autorin mit Elementen einer Lesung

Sprache: Englisch mit Flüsterübersetzung im hinteren Zuschauerbereich, falls nötig

Podiumsgespräch mit Elementen einer Lesung zwischen Elnathan John, nigerianischer Rechtsanwalt und Satiriker und Olumide Popoola, nigerianisch-deutsche Schriftstellerin und Performerin.

Elnathan John, Autor von „An einem Dienstag geboren“ und Olumide Popoola, Autorin von „When we speak of Nothing“ sprechen über Möglichkeiten, sich für die Verbesserung der Lebenssituation von Lesben und Schwulen und von transgeschlechtlichen Menschen in Nigeria einzusetzen

In Olumide Popoolas neuestem Roman geht es um die Erfahrungen einer britisch-nigerianischen Trans\*person in London und Nigeria. Elnathan John erzählt in seinem soeben ins Deutsche übersetzten Roman die Geschichte des Jungen Dantala, der im Norden Nigerias in die zunehmend gewalttätigen Auseinandersetzungen

zwischen Boko Haram und der Regierung gerät.

Welche Rolle spielen Männlichkeitsvorstellungen? Welche Wirkung hat das Anti-Homosexuellen-Gesetz aus dem Jahr 2014? Welche Formen der Unterstützung gibt es – rechtlich, aktivistisch und politisch?

Einleitend wird die Arbeit der Hirschfeld-Eddy-Stiftung mit nigerianischen Organisationen vorgestellt.

Die Veranstaltung findet in englischer Sprache statt, der Eintritt ist frei.

Eine Veranstaltung der Hirschfeld-Eddy-Stiftung und dem Afrika-Haus Berlin, in Kooperation mit InterKontinental, Agentur für afrikanische Literatur im Rahmen der Reihe „Crossings & Alliances“

### Mehr Informationen hier:

<http://www.hirschfeld-eddy-stiftung.de/vernetzung/crossings-alliances/>

<http://elnathanjohn.blogspot.de/>

Um 21 Uhr ist Schluss, und alle können noch trinken und plaudern.

Kulturen der Akzeptanz - über die Rolle von (Diaspora) - Literatur

## Olumide Popoola und Elnathan John in Berlin

**Als wahrlich krönender Abschluss des Afrika-Haus Jahresprogramms AFRIKA MITTEN IN BERLIN 2017 geriet der Auftritt von Olumide Popoola und Elnathan John. Sie waren eingeladen, über Strategien gegen Homophobie und Transphobie in Nigeria zu berichten.**

In dem Podiumsgespräch diskutierten sie über Kulturen der Akzeptanz, über die Rolle von (Diaspora)-Literatur und über gute Formen der Unterstützung für nigeri-

anische Aktivist\*innen von außerhalb.

Einleitend stellte Klaus Jetz, Geschäftsführer der Hirschfeld-Eddy-Stiftung (HES), die Arbeit der Hirschfeld-Eddy-Stiftung mit nigerianischen Organisationen und Aktivist\*innen vor.

Olumide Popoola, deutsch-nigerianische Autorin und Performerin, ist gerade von einer Lesereise in Nigeria zurück, um ihr neues Buch vorzustellen:

***When we speak of Nothing.***

Popoolas Roman erzählt die Geschichte von Karl, einem jungen schwarzen Londoner, der mit 18 zum ersten Mal in seinem Leben nach Nigeria fährt, um dort in Port Harcourt seinen Vater zu treffen, dem er noch nie begegnet ist. Karl ist ein Trans\*mann, in dessen Pass noch sein Geburtsgeschlecht steht. In Port Harcourt erlebt er einen größeren Kulturschock, bleibt viel länger als geplant, verliebt sich und verliert den Kontakt zu seinem besten Freund

**Veranstalter:**

Farafina Afrika.Haus e.V.

**Teilnehmende: 24**

Gefördert durch die Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit LEZ beim Berliner Sernat für Wirtschaft, Energie und Betriebe und durch Engagement Global mit Mitteln des BMZ

## Hintergrund

Abu in London. Es ist ein Roman über Freundschaft und das Aufwachsen als Schwarzer im heutigen London.

Popoola tritt gleich zu Beginn der Auffassung entgegen, dass Afrika so schlecht zu den LGBTs sei und der Westen so gut zu ihnen. Sie erzählt, dass das nigerianische Publikum bei ihren Lesungen sehr offen reagiert und keinerlei Vorbehalte wegen des Trans\*-Themas gezeigt habe. Bei Interviews sei der Trans\*-Aspekt des Buches nicht angesprochen worden. Kulturen der Akzeptanz fänden sich überall.

Elnathan John ist nigerianischer Anwalt, Satiriker und Autor, gerade ist sein Roman **An einem Dienstag geboren** in deutscher Übersetzung erschienen. Darin erzählt er die Geschichte des Jungen Dantala, der im Norden Nigerias in die zunehmend gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Boko Haram und der Regierung gerät.

Seit Januar 2014 ist in Nigeria das Gesetz zum Verbot gleichgeschlechtlicher Ehen in Kraft. Der damalige Präsident Goodluck Jonathan erklärte, dass dieses Gesetz der nigerianischen Kultur entspreche. Elnathan John meint, dass diese Auffassung zwar sehr verbreitet, aber doch eine sehr verengte Lesart sei. Es gebe eine Reihe von Beispielen in der Hausa-Gesellschaft. So seien die Gruppe der YanDodo, homosexuelle Männer, deren soziales Geschlecht weiblich ist, in seinen Gesellschaftlich akzeptiert.

Ein Grund dafür ist nach John, dass sie die herrschenden Männlichkeitsvorstellungen nicht herausfordern. Insofern stellten sie keine Bedrohung dar. John gibt gerade ein Seminar an der HUB über „masculinities and gender non-conformism in Northern Nigeria

Fortsetzung auf Seite 105





# Unterstützung von Lesben, Schwulen und Transgender in Nigeria

Seitdem der damalige nigerianische Präsident Goodluck Jonathan trotz internationaler Proteste 2014 das Anti-Homosexualitätsgesetz unterschrieben hat, sind sexuelle und geschlechtliche Minderheiten freiwild.

**Dorothy AvenOva Ogidi** vom **International Center for Reproductive Health & Sexual Rights** hat sich mit einem Hilferuf an die Hirschfeld-Eddy-Stiftung gewandt. Sie schreibt:

*„Die Situation hat sich enorm verschärft. Wir bitten um Eure Unterstützung. Wir brauchen Geld um Anwälte zu bezahlen, damit sie die Verhafteten begleiten und uns vor der Willkür der Polizei schützen. Wir müssen Unterkünfte für die Leute besorgen, die in ihren Wohnungen nicht mehr sicher sind.“*

Die Projektpartner in Nigeria benötigen langfristige finanzielle Unterstützung: für die politische Arbeit in dem Land, für HIV/AIDS-Arbeit, für die Dokumentation der Übergriffe, für die Weiterführung der Aufklärungs- und Vernetzungsarbeit, für Sicherheitsvorkehrungen und Selbstverteidigungsworkshops und für den Kampf gegen das Gesetz.

**Der LSVD und die Hirschfeld-Eddy-Stiftung rufen zu Spenden auf:** Unterstützen Sie die Aktivist\*innen in Nigeria, die sich unermüdlich, selbstlos und mutig für die Rechte von Lesben, Schwulen und Transgender einsetzen! Jeder Euro zählt. Das Geld wird eins zu eins an die Projekte weitergeleitet. Schon 10, 20 oder 50 Euro helfen weiter.

**Hintergrund:** Nach dem neuen Gesetz werden in Nigeria homosexuelle Handlungen und homosexuelle Beziehungen landesweit mit 14 Jahren bestraft. Für die Unterstützung von homosexuellen Gruppen, wegen eines homosexuellen Kusses in der Öffentlichkeit sowie bei Kundgebungen drohen bis zu 10 Jahre Haft. Zudem sind in den nördlichen Bundesstaaten Nigerias homosexuelle Handlungen nach islamischem Recht mit besonders schweren Strafen bis hin zur Todesstrafe durch Steinigung bedroht

## Spendenkonto:

Hirschfeld-Eddy-Stiftung  
Bank für Sozialwirtschaft  
IBAN: DE64 3702 0500 0005 0100 00  
BLZ / BIC: 370 205 00 / BFSWDE33XXX

**Stichwort:** Nigeria online-Spenden unter: [www.hirschfeld-eddy-stiftung.de/spenden/jetzt-spenden/](http://www.hirschfeld-eddy-stiftung.de/spenden/jetzt-spenden/)

Spenden sind steuerabzugsfähig, Spender\*innen erhalten eine Spendenbescheinigung.



## Hintergrund

### Fortsetzung von Seite 103

The LGBT Community must be on the forefront of political struggles.

John wünscht sich eine LGBT-Gemeinschaft, die sich mit anderen zusammenschließt, die Koalitionen bildet und z.B. gegen Polizeigewalt arbeitet, und für eine bessere Gesundheitsversorgung. Die großen Themen müssten angegangen werden und zwar gemeinsam. Das gelte auch für die Unterstützung: „Support Coalitions, make sure they work together“, empfiehlt John.

Es gibt eine Vielzahl von Initiativen, Organisationen und eine Riesenzahl von Aktivist\*innen in Nigeria. Einige arbeiten auf der rechtlichen Ebene, andere in Initiativen für sexuelle Gesundheit. Bevor von außen eine Kampagne begonnen wird, müssen immer unbedingt die

Menschen an der Basis, im Land befragt werden. Nur die wissen, welche Form der Unterstützung die Richtige ist. Popoola und John waren ausdrücklich vor allzu gutgemeinten Kampagnen, die global angelegt sind. Nicht gleich eine Petition starten, sondern erst einmal mit den Leuten im Land sprechen und fragen, was ihnen helfen würde, manchmal ist auch Stille die beste Hilfe. Wenn kein Kontakt ins Land vorhanden sei, können auch einzelne aus der Diaspora evtl. Kontakte vermitteln.

John und Popoola betonten, wie wichtig der Kontakt zu Menschen vor Ort sei, wenn es um Unterstützung geht. Findet Menschen vor Ort und spricht mit ihnen, so ihr Appell.

Es könne auch nicht schaden, vom politischen Gegner zu lernen. Evangelikale Kirchen etwa verfolgen ihre

Agenda im Verborgenen aber um so zielstrebig und trickreicher, etwa wenn US-amerikanische Kirchen Nollywood-Produktionen fördern und Filmregisseure viel Geld für eine bestimmte Sorte von Filmen geben. „We have homegrown homosexuality and we also have homegrown homophobia.“

**Sarah Kohrt**, LGBTI-Plattform Menschenrechte der Hirschfeld-Eddy-Stiftung

Diese Veranstaltung war die vierte Kooperation zwischen der Hirschfeld-Eddy-Stiftung und dem Afrika-Haus im Rahmen der Veranstaltungsreihe Crossings & Alliances, in diesem Jahr außerdem mit „Interkontinental-Agentur für afrikanische Literaturen“. Wir bedanken uns herzlich für die Kooperation.



Farafina Afrika-Haus e.V.

# AFRIKA-HAUS

AFRIKA MITTEN IN BERLIN 2017

Vorträge • Diskussionsrunden • Filme • Lesungen • Lesekreise • Ausstellungen

Afrika-Haus Berlin, Bochumer Straße 25, 10555 Berlin

[www.afrikahaus-berlin.de](http://www.afrikahaus-berlin.de), [afrikahaus@t-online.de](mailto:afrikahaus@t-online.de)

Träger: Farafina Afrika-Haus e.V. Tel./Fax: 030 – 392 20 10

